Geschichte der Höfe

der Häuser

Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen.

Von

Dr. Eduard Vehse.

Zweiter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1853.

Inhalt.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

Der Hof
Max III. Joseph's,
des letzten Kurfürsten von der Linie Baiern.
1745 — 1777.

Max III. Joseph,

der letzte bairische Kurfürst.

1745 — 1777.

Personalien und Erziehung. Professor Ickstadt und die bairischen *Faiseurs*. Der Friede zu Füssen 1745. Der „gute Max," das „Irre- und Schüchternmachen" desselben und seine stete „Furcht vor Vergiftung." Spezialien über die bairische „*Major-domus*-Regierung." Der Jesuiten-Pater Stadler, das Regierungsfactotum in Baiern. Der Plusmacher, Vicehofkammerpräsident Baron Berchem und die legislativen Denkmale der bairischen Regierungsschulmeisterei. Thürriegel's Massenauswanderung nach Spanien. Graf Haimhausen, ein Redlicher am bairischen Hofe. Kanzler Kreitmayr und seine neue draconisch-bajoarische Gesetzgebung. Zeugnisse über die grobe Unwissenheit und den groben Aberglauben in Baiern: Furcht bei der Gradmessung Cassini's „daß die Perpendicularlinie vom Observatorium in Paris bis Wien in Baiern alles durchbrechen und umreißen müsse, was sich in ihrer Richtung befände." Der Teufelsbanner Gaßner. Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu München. Aufhebung des Jesuitenordens. Plötzlicher Tod des Kurfürsten. Münchner Hofbericht vom Grafen Callenberg vom Jahre 1762. Die patriotische Herzogin Maria Anna.

Carl Albrecht's Nachfolger Maximilian III. Joseph war der letzte Fürst von der alten Kurlinie Baierns.

Geboren 1727 hatte er die gewöhnliche Jesuitenerziehung erhalten. Sein Hofmeister war der in

Physik und Mathematik ausgezeichnete Jesuiten-Pater Daniel Stadler und sein Instructor in Staatssachen der im Labyrinth der römischen Gesetzgebung wohlerfahrene Würzburger Professor Johann Adam Ickstatt, Sohn eines Hammerschmidts aus einem Mainzer Dorfe. Der Pater Stadler blieb die ganze Regierung Max Joseph's durch der einflußreichste Mann; auch Ickstatt wurde später ein Vertrauensmann des Kurfürsten und 1745 baronisirt: er war nicht nur ein grundgelehrter Professor, sondern auch ein in der geschmeidigsten Unterwürfigkeit gegen geistliche und weltliche Machthaber ausgelernter Hofmann.

Max Joseph's Jugend fiel in die Zeit, wo die von Frankreich herüberkommenden Ideen der Philanthropie in Deutschland zu wirken anfingen, und wo Friedrich II. in Preußen die Aufklärung in Schutz nahm. Der allgemeinen Atmosphäre dieses neuen Geistes vermochten die Jesuiten ihren Zögling nicht zu entziehen; während er selbst von ihm im Stillen genährt und mächtig angezogen ward, erlagen ihm die Jesuiten. Ihr Sturz fiel in die Regierung Max Joseph's.

Man hatte nachgerade auch in Baiern für nöthig gefunden, mit der steigenden Aufklärung, namentlich den neuen Ideen im Camerale wenigstens einigermaßen äußerlich Schritt zu halten: was für Sachsen Leipzig war, ward für Baiern Würzburg, von hier berief man die Professoren zu Prinzenerziehern und sogar ins Regiment. Diese Doctrinaire wurden die Faiseurs. Die Namen Ickstatt, Zentner (dieser aus Heidel-

berg berufen), Rudhart und Pfordten gehören in diese Reihe.

Die Erziehung Max Joseph's ward durch die Leitung des Jesuiten und des ihm gefälligen Romanisten so wohl geleitet, daß der Prinz Judäa und Rom besser als sein Vaterland kannte: das, was man an ihn brachte, war so wohl zugewogen, daß seine Sehnsucht, die Welt kennen zu lernen, um sie zu beglücken, unbefriedigt blieb. Der Pater-Beichtvater erklärte ihm mehrmals: „man müsse zeitlichen Dingen nicht allzufest obliegen und nie vergessen, daß mit größerem Wissen auch größere Verantwortung vor Gott erwachse."

Inmitten eines verführerischen üppigen Hofes hatte sich Max Joseph sittenrein erhalten. Unverdorben, aber auch unerfahren übernahm er, kaum achtzehnjährig, die Regierung. Nur die unbestimmte, aber starke Sehnsucht lebte in ihm, eine Welt zu beglücken.

Mit der Regierung übernahm Max Joseph auch den Krieg gegen Oestreich. Wenige Tage nach des Vaters Tode hatte er wieder ein Flüchtling werden müssen: er ging nach Augsburg und Mannheim. Es waren zwei Parteien am Hofe. Des Kurfürsten Alliirte, Preußen und Frankreich, riethen dringend, den Krieg standhaft fortzusetzen, dagegen waren die Kurfürstin Mutter, die verwittwete Kaiserin Amalie und der Graf von Seckendorf, der Feldherr Kaiser Carl's VII., der sich mehr als kaiserlichen als als bairischen Feldherrn angesehen hatte, für Abschließung des Friedens. Die Mutter drohte dem jungen Kurfürsten

sogar nach Wien gehen und ihn nie wiedersehen zu wollen. Von ihr gedrängt, schloß Max Joseph den Frieden zu Füßen am Lech 22. April 1746. In diesem Frieden gab Baiern sein ganzes Recht an die östreichische Erbschaft auf. Max Joseph pflegte späterhin wiederholt zu äußern: „Ich verstand damals von Allem, was vorging, gar nichts." Er ist bis zu seinem Tode beständig aufgebracht gegen diesen Friedensschluß geblieben, namentlich auch darüber, daß Oestreich einen ansehnlichen Theil der bairischen Artillerie vorenthielt.

Um dem Hause den Anspruch gültig zu erhalten, übertrug Prinz Clemens, der Sohn des Prinzen Ferdinand Maria, Oheims des Kurfürsten, als Agnat seine Rechte, wenn je davon Gebrauch gemacht werden könnte, als Schenkung an den Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz, München 10. Mai 1745. Er that es auf Anrathen seiner Gemahlin Maria Anna, der Tochter Joseph Carl's von Sulzbach, die nachher noch einmal energisch die Integrität Baierns gegen Oestreich aufrecht erhalten hat mit Hülfe Friedrich's II. von Preußen, dessen Freundin sie war und mit dem sie einen beständigen Briefwechsel unterhielt.

Nach wiederhergestelltem Frieden begann der junge Kurfürst seine Regierung. Sie war sehr schwach, ja kläglich, eine wahre Major-Domus-Regierung: sie blieb so auch nach seiner Vermählung, die er im Jahre 1747 mit Maria Anna Sophie, Tochter König August's III. von Sachsen-Polen vollzog, die

Kurfürstin erlangte gar keinen Einfluß auf die Geschäfte. Dennoch war Max im Volke so populair, daß man ihn nur „den guten Max" hieß.

Im Allgemeinen ging auch unter dieser Regierung der Hoftrain in dem althergebrachten Style fort, wie er unter Vater und Großvater sich festgesetzt hatte: des jungen Kurfürsten Hauptbeschäftigungen waren die Hoflustbarkeiten, besonders das Theater, die Oper und die Jagd, nächstdem war eine besondere Lieblingsneigung des jungen Herrn das Drechseln. Nach den neuerlich herausgekommenen Memoiren des Baron von der Asseburg, welcher im Jahre 1746 dem Hessen-Cassel'schen Gesandten in München, General von Donop beigegeben war, war es eine Gräfin Seeau, „die auf den jungen Kurfürsten einen bedeutenden Einfluß ausgeübt zu haben geschienen habe." Graf Joseph Seeau, Kämmerer, war einer seiner Lieblinge, er beschäftigte sich viel mit Theater und andern Hoflustbarkeiten, später ward er Oberhofmeister der gescheiten nicht öſtreichisch, sondern bairisch und demnächst preußisch gesinnten Herzogin Maria Anna.

Ueber die Verhältnisse am Münchner Hofe zu Anfang dieser Regierung haben wir den Hauptaufschluß in den Depeschen des kaiserlichen Gesandten in Baiern, Baron Widemann erhalten, welche der Oberhofbibliothekar Johann Christian Baron Aretin im sechsten Bande seiner historischen Beiträge aus der Pollinger Klosterbibliothek mitgetheilt hat. Sie sind sehr weitläuftig, breitspurig und verrathen einen kaum über die Mittelmäßigkeit sich erhebenden

Diplomaten, aber sie geben einen hinreichend anschaulichen Einblick in die bodenlose Verdorbenheit aller damaligen Hof- und Landeszustände, und sind darum interessant genug, namentlich bei dem großen Mangel an detaillirten und sicher beglaubigten Nachrichten, der sich bei der Hofgeschichte Baierns fühlbarer, wie bei irgend einem andern deutschen Hofe macht. Aus den Memoiren Widemann's, der als kaiserlicher Gesandter dem Münchener Hofe nahe genug stand und als ein Wissender in vielen geheimen Dingen sich zeigt, erfährt man, wie der Herr von Baiern auf der einen Seite von Günstlingen zu einer Kette von Zerstreuungen, auf der andern Seite von seinem Jesuiten-Beichtvater in den Geschäftsentschließungen gegängelt wurde. Man erfährt, wie der junge Herr immer „schüchtern" und „irre" gemacht wurde: diese Ausdrücke und die Verstellung, welche Max Joseph diesem Schüchtern- und Irremachen entgegengesetzt habe, kommen immerwährend vor. „Il est vrai, sagte einmal der Kurfürst zu dem englischen Gesandten, que c'est le temps des intrigues" und zu einem andern Herrn: „Ich werde von allen Seiten geplagt". Unter dieser Plage war die von Oestreich nicht die geringste. Max Joseph äußerte wiederholt, daß es ihn „durchaus zu hart zu halten suche".

Unter den jungen Günstlingen des Kurfürsten, mit denen er seine Vergnügungen theilte, werden außer dem Grafen Seeau noch die Namen eines Grafen Seilern, eines Grafen Wied, eines Grafen Waldburg-Zeil, eines Grafen Ludwig Fürstenberg

und andere aufgeführt. „Graf Seeau, schreibt Baron Widemann in einer seiner Depeschen vom Jahre 1750, erhält sich noch immer und der Kurfürst scheint von Tage zu Tage mehr die Erlustigung, als Geschäfte sich angelegen sein zu lassen. Er bringt die Zeit mit Jagen zu*) und wird hier von nichts anderem, als von Erbauung des neuen Theaters und von der auf Maximiliani darauf aufzuführenden Opera, so alles sehr viel Geld kostet, gesprochen". Nach Graf Seeau kam Graf Seilern als Hauptfavorit an die Reihe, später aber behauptete sich jener in der Gunst. Ueber diesen Wechsel berichtet eine Depesche Widemann's, zwei Jahre später**), also: „Hat der Kurfürst auf einmal den bekannten Grafen von Salern (ohne welchen er vorhin keinen Tag hätte sein können und welchen Er sonsten aller Orten vorzüglich allein mit sich genommen) selbsten aus der Zahl derjenigen ausgestrichen, welche mit ihm zu Nymphenburg wohnen sollen. Schwingt sich dagegen der schon verschiedentlich in Ungnaden gewesene Graf von Seeau wiederum auf einmal empor, welcher aber, seiner Gemüthsneigung nach, ein weit gefährlicherer Favorit, als Graf von Salern gewesen"***). Von einem dritten jungen Vertrauten sagt eine anderweite Depesche†) aus: „Der bekannte Graf von

*) Wöchentlich zweimal war Parforcejagd.

**) Vom 14. Mai 1752.

***) Er war wahrscheinlich nicht östreichisch gut gesinnt.

†) Vom 27. October 1750.

Wiedt*) wird der schändlichsten Laster beschuldigt". Und über die gesammte Umgebung des Kurfürsten legt der Gesandte folgende Urtheile nieder: „Ist der Kurfürst mit Leuten umgeben, welche ihn zu nichts als zu Dingen anführen, wobei sie ihren Nutzen finden — ja alle seine Lieblinge ganz keine erhabene Gedenkens-Art besitzen, dahero auch täglich solche Sachen vorgehen, so diesem Hofe nicht viel Ehre machen**) — es zeigt sich bei dem hiesigen Hofe ein großer Mangel an tüchtigen Subjectis"***).

Der Hauptvertrauensmann Max Joseph's war sein ehemaliger Lehrer, der Beichtvater, Jesuiten-Pater Stadler. Baron Widemann berichtet über ihn unterm 27. Mai 1751: „Die Vermögenheit des Beichtvaters wächst täglich mehr und mehr. Dieser Jesuit ist der einzige, welcher dieses Fürstens (dessen Gemüth sonsten gegen alle und überhaupt an sich voll Mißtrauen und Verdacht ist) ganzes Vertrauen besitzt. Er bringt dem Kurfürsten bei dem täglichen Frühgebet bei, was er nur will. Es fehlt ihm bei allen Stellen keineswegs an Anhängern. In der Conferenz und in dem Ministerio selbst trägt bevorab Graf Seinsheim auf diesen Mann viele Rücksicht. Im Militari ist ihm der General Wachsenstein

---

*) Wahrscheinlich ist Graf Wilhelm, Bruder des regierenden Grafen von Wied-Runkel gemeint, der bairischer Geheimer Rath war und 1744 sich convertirt hatte: er war französischer Pensionair.

**) Depesche vom 28. Mai 1750.

***) Depesche vom 5. Juni 1750.

völlig gewidmet und in den Cameralibus hängt der Präsident*) gänzlich von ihm ab; außerdem hat er auch den Geheimen-Raths-Vicekanzler Kreitmayr völlig auf seiner Seite. Sogar der Feldmarschall Graf von Törring, welcher doch ihm, Beichtvater, größtentheils seinen Fall und die Beraubung von allem Einflusse in die Geschäfte zuzuschreiben hat, schmeichelt diesem Manne neuerdings sehr. Ja dessen jüngster Sohn**) hat einen fast täglichen Umgang mit ihm".

Den Hauptaufschluß über das im Charakter des jungen Kurfürsten vorherrschende Mißtrauen und Argwohn giebt ein Bericht aus München, welchen Schlözer in seinem Briefwechsel mitgetheilt hat: er ist unmittelbar nach Max Joseph's Tode geschrieben.

„Ich bin nicht bestellt, sagt dieser Bericht, des Kurfürsten Panegyrist zu sein, aber der Gerechtigkeit zu Steuer muß ich sagen, daß er keinen andern Fehler hatte, als daß er zu gut war und nicht Stärke genug besaß, den Ausschweifungen seiner Einbildungskraft zu widerstehen, welche ihm die schrecklichsten Bilder von Giftmischereien und dergleichen beständig vormalte. Hierin liegt der Aufschluß zu seiner ganzen Regierung. Die beständige Furcht, vergiftet zu werden, machte ihn zugleich zaghaft und muthlos, daher unter-

*) Emanuel Graf Törring-Gronsfeld, ältester Sohn des alten Feldmarschalls, als Geheimer Rath und Conferenzminister und Hofkammerpräsident gestorben 1773.

**) August Joseph, Graf Törring-Jettenbach, der Vater des Verfassers der Agnes Bernauerin, Geheimer Rath und als Hofrathspräsident gestorben.

stand er sich kaum, seinen Ministern zu widersprechen, sie mochten unternehmen was sie wollten, und eben darauf stützte sich das traurige Ministerregiment. Das Mißtrauen hielt patriotische und redliche Männer von dem Fürsten in beständiger Entfernung und die ganze Regierung blieb allein in den Händen der Majorum domus.“

Einige Personalien der damaligen bairischen Majorum domus sind in den Depeschen des Baron Widemann enthalten: sie sind zwar weit davon entfernt, tiefer psychologisch gefaßte Charakteristiken zu geben, sie enthüllen aber die politischen oder vielmehr größtentheils unpolitischen Motive, aus denen damals das Regiment in Baiern geführt wurde.

Die oberste Regierungsbehörde bildeten die kurfürstlichen Geheimen Conferenzräthe, die Conferenzminister: an ihrer Spitze standen, was ich schon als charakteristisch hervorgehoben habe, nach wie vor die ersten Hofbeamten, der Obristhofmeister, Obristkämmerer und Obriststallmeister.

Der Obristhofmeister Johann Max Graf Preyssing, Herr auf Hohenaschau, war ein Urenkel des ersten Erwerbers von Hohenaschau, des Hofrathspräsidenten, Geheimen Raths und Oberhofmarschalls Johann Christoph unter dem großen Kurfürsten Max und der Sohn des Lieblings Max Emanuel's, des Oberhofmeisters Max Preissi'ng, Sohns des ersten Grafen. Johann Max war wieder Liebling und Vertrauensmann Kaiser Albrecht's VII., den er auf seinen Reisen begleitet hatte, gewesen und

von ihm 1726 bei seinem Regierungsantritt zum Oberstallmeister und zugleich Conferenzrath und Oberdirector der Finanzen ernannt worden. Darauf ward er Oberhofmeister des Kurprinzen Max Joseph und stieg zum Obristkämmerer und Präsidenten des Conferenzraths. Bei Max Joseph's Regierungsantritt ward er zugleich Obristhofmeister und stand so an der Spitze von Staat und Hof in Baiern. Vermählt war er mit zwei bairischen Damen, erst mit einer Gräfin Rechberg, dann mit einer Gräfin Fugger.

Graf Preyssing galt nach Baron Widemann schon unter Kaiser Albrecht VII. für „ganz französisch gesinnt" zugleich aber für bei der Kaiserin, der häßlichen, frommen östreichischen Amalie „alles vermögend." Er selbst muß ihm das Zeugniß geben, daß er mit seiner Gesinnung nicht dissimulirt habe. „Habe ich, schreibt er in einer Depesche vom 24. September 1751 an den Wiener Hof, die pflichtschuldige Anmerkung zu machen, daß Graf von Preyssing seiner Gemüthsbeschaffenheit nach und wie ich ihn kenne, nicht anders rede, als er denke."

Preyssing hatte beim Regierungsantritt an des gestürzten Feldmarschalls Törring Stelle das Departement der auswärtigen Affairen übernommen. Ueber diesen Sturz berichtet eine Depesche vom 24. Mai 1752 in folgenden Worten: „Rührt der Unwille des Kurfürsten auf den Feldmarschall daher, daß er immer bei den Ständen das Wort wider den Hof führe und (wie man ihm zur Last legen will) die Triebfeder ei-

ner in die letztere ständische Schrift eingeflossenen, dem Hofe mißfälligen Stelle von einer freiwilligen Gabe gewesen sei." Preysing sagte einst selbst zu dem Gesandten Oestreichs: „Je vois bien, que votre cour a été éperonnée, on nous a donné plus souvent des belles assurances, mais qui sont restées toujours sans effet."

Graf Preysing starb ein Jahr nach Beendigung des siebenjährigen Kriegs 1764, siebenundsiebzig Jahre alt.

Sein Nachfolger als Obristhofmeister und zugleich als Präsident des Conferenzraths war der zeitherige Oberstallmeister Joseph Franz Graf Seinsheim. Er stammte aus dem mit den Schwarzenbergen gleichen Ursprung habenden fränkischen Geschlechte, das früher protestantisch war: Friedrich Ludwig convertirte sich und ließ sich in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Baiern nieder. Gegraft wurden die Seinsheim, wie die Preysing ebenfalls erst unter Max Emanuel im Jahre 1705 und zwar zur Zeit, als dieser in die Reichsacht kam, durch kaiserliche Gnade Joseph's I. Joseph Franz war der Sohn des ersten Grafen und der Bruder des Bischofs Adam Friedrich von Bamberg und Würzburg. Nach den Depeschen Baron Widemann's war er schon von lange her der Rival Preysing's gewesen, wie sein Bruder gut östreichisch gesinnt und ein Hauptgünstling der Jesuiten: „Steht mit dem Pater Stadler in so gutem Vernehmen, daß sich einer durch den andern bei dem Kurfürsten

erhält. Setzt sich täglich fester bei dem Kurfürsten"[1]) — „Ist der einzige, den der Kurfürst noch in Geschäften anhören mag, die übrigen aus Zaghaftigkeit, Unzufriedenheit und Ueberdrüssigkeit alles liegen lassen"[2]) — „Läßt Alles, um nur gefällig zu sein, über und darüber gehen, wodurch der Beichtvater täglich mehr ein gewonnenes Spiel bekommt"[3]) — „Hat sich ein für allemal zum Grundsatze genommen, dahin mit einzustimmen, wohin des Kurfürsten Meinung geht"[4]) — „Zeigt alle gute (östreichische) Gesinnung, doch fehlt es ihm fort und fort an der Standhaftigkeit"[5]) — „Hat sehr schwache Gesundheit."[6]) Seinsheim starb erst unter der folgenden Regierung 1787.

Die dritte Hofcharge, die neben Seinsheim und Preysing im Conferenzrathe eine Oberstelle einnahm, war der Obristkämmerer Max Franz, Graf von Tattenbach, ein Herr aus der alten Jägermeisterfamilie Baierns, die Jägerhorn und Hirschgeweih im Wappen führt und ehemals zu den reichsten Häusern Baierns gehörte, auch schon früher als die Preysing und Seinsheim, schon zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs, 1637 durch Kaiser Ferdinand III. gegraft worden war. Nach Baron Wi-

[1]) Depesche vom 28. Mai 1750.
[2]) Depesche vom 22. Juni 1751.
[3]) Depesche vom 3. September 1751.
[4]) Depesche vom 13. September 1751.
[5]) Depesche vom 19. Februar 1751.
[6]) Depesche vom 11. April 1752.

demann hatte Graf Tattenbach, wie er in einer Depesche vom 28. Mai 1750 berichtet, „dermalen gar geringen Einfluß in Geschäften, ja entfernt sich selbst seiner eigenen Neigung nach davon so viel als möglich." — „Will man ihn eines falschen Gemüths zu sein beschuldigen."

Nächst diesen drei Hofchargen hatten Sitz und Stimme im Conferenzrathe noch: der Kanzler Praidlohn und der Vicekanzler Kreitmayr.

Franz Andreas Baron Praidlohn war die Creatur und der Geschäftsmann des Premier Preysing und der geschworne Feind des Jesuiten-Pater Stadler.

In Wiguläus Aloysius, seit 1745 Freiherr von Kreitmayr sah man die Blüthe eines altbairischen Staatsmanns verkörpert. Er war, wie Hormayr sich ausdrückt, „ein ernster, gestrenger, in Gelehrsamkeit und Geschmack üppig barbarischer Herr, ein durch und durch altgebackener Altbaier." „Hat, berichten die Widemann'schen Depeschen von ihm, dem Verlaut nach mit dem Törringischen Hause sehr gut gestanden, ist bei dem Kurfürsten so gut angeschrieben, daß er auf den sich ereignenden Fall schon gleichsam in Petto zum Nachfolger des Breitlohn's bestimmt ist, welches auch bei diesem letzteren viel Scheelsucht erweckt hat — soll im Reden bei weitem die Geschicklichkeit nicht besitzen, wie im Schreiben." Jener Fall ereignete sich im Jahre 1758, wo Kreitmayr an Praidlohn's Stelle als Kanzler eintrat. Er erlebte noch die folgende Regierung und

starb im Jahre 1790: er ist der Autor der draconischen Gesetzgebung Baierns und ich komme auf ihn zurück.

Spätere Mitglieder des Conferenzraths von Einfluß waren noch der Hofkammerpräsident Graf Törring und der Tattenbach als Oberstkämmerer gefolgte Graf Baumgarten.

Graf Emanuel Törring-Gronsfeld stammte aus jener schon im funfzehnten Jahrhundert in Baiern sehr mächtigen Landherrenfamilie, aus der 1436 Caspar der Törringer von Herzog Heinrich dem Reichen vervehmt ward, sie bekleidete das Erblandjägermeisteramt in Baiern und war schon seit 1630 durch Kaiser Ferdinand II. eher noch als die Tattenbach, Seinsheim und Preyssing gegraft worden. Graf Emanuel war der älteste Sohn jenes unter Kaiser Albrecht VII. höchst einflußreich gewesenen Feldmarschalls Ignaz Joseph, jener alten bornirten und hartmäuligen Kriegsgurgel, die die Schlachten des Kaisers immer verlor und die beim Anfang der Regierung Max Joseph's, weil sie auf die alten 70 Freiheitsbriefe des bairischen Adels und auf die Don Gratuit-Privilegien desselben pochte, durch den Jesuiten-Pater Stadler von den Geschäften des auswärtigen Departements entfernt worden war. Graf Emanuel, der Hofkammerpräsident dagegen, der Gemahl der Erbtochter der westphälischen Reichsgrafschaft Gronsfeld, war ein großer Liebling des Kurfürsten und des Pater Stadler. Letzterem entgegen war Graf Törring aber doch von freierem Geiste und

ein Hauptförderer der Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu München: er starb im Jahre 1773 und sein Geist vererbte auf seinen Neffen und Erben, den Grafen Joseph, Verfasser der Agnes Bernauerin.

Graf Johann Joseph Paumgarten, aus einem Tyroler Geschlecht, das dem alten Genealogisten Wiguläus Hund zufolge aus Kuffstein herstammt, wurde der erste Graf seines Hauses im Jahre 1746 und zugleich nach Graf Preyssing's Tode 1764 der erste eigentliche Cabinetsminister Baierns für die auswärtigen Angelegenheiten.

Von großem Einfluß war noch der Federführer im Conferenzrathe, der Hof- und Cabinets-Secretair von Erdt. Erdt hatte früher bei der Gesandtschaft des Grafen Haslang in London fungirt und von daher einen größeren Horizont für die Geschäfte, als Altbaiern verschaffte, sich angeeignet. „Ist, berichtet eine Depesche Widemann's*), vermöge seiner Charge beständig um den Kurfürsten und wird überhaupt von ihm wohl gelitten, scheint auch mehr für England, als für Frankreich geneigt zu sein." — „Ist Pflicht, diesen Herrn Ihro Kais. Maj. hiermit zu allerhöchsten Gnaden zu empfehlen."**) — „Erdt ist der Einzige, der für die gute (östreichische) Sache redlich denkt und sowohl Standhaftigkeit als auch Muth hat, dem Kurfürsten etwas zu sagen."***)

*) Vom 5. Juni 1750.

**) Depesche vom 1. October 1750.

***) Depesche vom 27. October 1752.

Ueber den trägen Geschäftsgang am Münchener Hofe berichtet eine Depesche Baron Widemann's vom 13. September 1751: man erfährt daraus, daß die Minister wiederholt, namentlich im Herbst auf ihre Güter verreisten, und daß während dieser Ferienreisen zuweilen ein völliger Geschäftsstillstand eintrat. „Graf von Seinsheim wird noch den 20. oder längstens den 22. September auf seine Güter verreisen und bis auf den 12. October, als des Kurfürsten Namenstag, ausbleiben. Wo sodann merkwürdig ist, daß fast vier Wochen hindurch kein einziger von den Haupt-Hof-Chargen, noch von den Ministern, welche dem Kurfürsten von Geschäften reden dürfen, hier zugegen — mithin in allen Angelegenheiten ein gänzlicher Stillstand sein wird." Von „der hier eingeführten Lauigkeit in Geschäften" ist öfters und eben so öfters „von dem Mißverständniß der Minister unter einander" die Rede.

Das allgebietende Factotum unter Max Joseph bei den Angelegenheiten, auf die es immer und immer wieder bei Hofe hauptsächlich drängte, den Geldbeschaffungen, war der Vicehofkammerpräsident Max Freiherr von Berchem. Er war geboren 1706, und einem Geschlecht angehörig, das aus Oestreich stammt, wo im großen Gnadenjahre 1683 die Baronisirung geschehn war. Seine Bildung hatte er in der Ritterakademie zu Ettal erhalten. „Dieser Mann ist, schreibt in einer Depesche vom 19. Juli 1750 der kaiserliche Gesandte Baron Wideman, derjenige, welcher dermalen bey allen hier, sowohl bey Hof als in

dem Land vorgehenden neuen Cameral=, Finanz= und ökonomischen Einrichtungen das Ruder führet und durch den Churf. Beichtvater P. Stadler, mit welchem er in genauer und vertrautester Freundschaft steht, bey dem Churfürsten selbsten wohl angeschrieben ist, obwohl er sonst viele Hasser und Neider hat. Er zeigt an sich eine gute (östreichische) Gesinnung und wenn ich ihm anderst, wenigstens mit der Zeit von Ew. rc. eine Allerhöchste Gnade und Erkenntlichkeit auch nur von Weiten anhoffen machen dörfte, so getraue ich mir von Ihme viele ersprieß=liche Dienste vor Ew. rc. Allerhöchstes Interesse zu erwürken." — 2. Sept. 1751 wird berichtet: „daß der Freiherr von Berchem vom Churfürsten zu seinen vielen Bedienungen auch noch die General=Direction über alle Straßen in Baiern erhalten, zu deren Besorgung derselbe auch schon vor mehr als einem Monat von München abgereist sei und mit Besichtigung der zum Theil gemachten Wege gegen Augsburg und Oestreich den Anfang gemacht habe". Berchem ward 1772 von Kaiser Joseph II. in den Grafenstand erhoben. Er starb 1777 nur zwölf Tage vor seinem Herrn. „Er soll ein Vermögen von drei Millionen hinterlassen haben, da man doch in der Casse des verstorbenen Kurfürsten nicht über 10,000 Gulden gefunden hat. Dieser ungerechte Minister trägt den verdienten Haß und Fluch des ganzen Volks mit ins Grab. Als er noch todt in seinem Hause lag, wurde an die Thür ein Zettel geheftet mit der Aufschrift: „Hier kann man nun gratis ein-

gehn". So der Bericht bei Schlözer. Die Familie Berchem, die noch in Baiern blüht, ist im Besitz einer Menge Güter in Ober= und Niederbaiern: Piesing, Haiming, Seibertsdorf, Ritzing, Türken, Schedling, Heretshamm und andrer.

Berchem war ein fluchwürdiger Egoist: Geiz und Wollust beherrschten ihn gänzlich. Er suchte zuerst jedesmal seinen Vortheil, dann den des Fürsten und zuletzt den des armen Volks. Als einst große Geldklemme bei Hof war, schlug Berchem, um schnell ein Erkleckliches zusammenzubringen, ohne Weiteres vor, von jedem Bauer, der Getreide auf die Schranne bringe, 12 Kr. pro Scheffel zu erheben. Der Kurfürst lehnte das saubere Erbieten mit den Worten ab: „Soll ich noch Räuberhandwerk mit meinem Volke treiben?" Der anwesende billiger denkende Minister und Oberstallmeister Seinsheim meinte: „Noch besser wäre, die Bauern das Getreide gleich ohne Weiteres im Schlosse abladen zu lassen, das brächte noch mehr ein!"

Indem jedoch Berchem jederzeit den Verlegenheiten des Hofs abzuhelfen wußte, machte er sich zum unentbehrlichen Manne. Um Geld zu beschaffen, bediente er sich der schlechtesten Mittel. Er führte schon 1749 ein neues Lotto ein und 1760 empfahl er sogar das genuesische Lotto. Es ward an einen Italiener verpachtet, Joseph de Santo Vito. Als dessen Pachtzeit zu Ende war, übernahm es Kurfürstliche Durchlaucht selbst.

Die verkehrtesten und die despotischsten Verordnungen ergingen, um vorgeblich Ackerbau, Handel und

Gewerbe aufzuhelfen. Schon 1748 war ein eignes Commerzcollegium errichtet worden, das diese Branche in die Augen fassen sollte. Es faßte sie, aber mit kläglichster Einsicht und ohne allen Erfolg. Ein Mandat von 1769 schrieb vor: „die Größe und Form der Baumaterialien, der Ziegeln, Backsteine, des Holzes" ꝛc. Ein Mandat von 1762 ordnete an: „zu welchen Stunden das Vieh der Bauern im Stalle und wie lange es auf der Weide sein dürfe" ꝛc. Weiter, als in Baiern damals, ist die deutsche Regierungsschulmeisterei wohl nirgends getrieben worden.

Zwei Verordnungen aus den Jahren 1747 und 1762 bestimmten die Höhe des Tagelohns für die Handarbeiter und Werkleute. Wer mehr zahlte, sollte an Geld gestraft werden, wer mehr nahm, ward 8 Tage ins Arbeitshaus gesperrt bei Wasser und Brot und erhielt täglich 12 Peitschenhiebe dazu. Eine anderweite Verordnung von 1763 befahl an, Unbemittelte mit Zwang zur Spinnerei anzuhalten und zwar Erwachsene, wie Kinder. „Versehe sich, heißt es am Schlusse des Mandats, der Churfürst der Vollziehung um so mehr, als er sich durch vertraute Leute und heimliche Emissarios hierüber informiren lassen und die säumig erfundene Obrigkeit sammt den Uebertrettern, als geflissene Verächter seines landherrlichen Gebothes, dergestalt bestrafen würde, daß es allen übrigen zum gewahrsamen Beispiel und Schröcken dienen solle." Laut Mandat von 1769 waren Vaganten und „alle Müßiggänger überhaupt" bedroht, unter das Militair gesteckt zu werden.

Alles das half nichts und konnte in einem Lande gar nichts helfen, wo ein Drittheil des Jahres in Feiertagen, Prozessionen und Wallfahrten müßig verbracht wurde. Das Land blieb arm und elend, ohne daß der Fürst, der nicht mit eignen Augen sah, es wußte, denn man verbarg ihm die Noth. Um ihr zu wehren, führte man 1775 sogar Heiraths-Licenzen ein, die nebenbei wieder eine neue Einnahme gewährten, durchschnittlich 13000—15000 Gulden.

Die Noth und der Druck im Lande brachte es endlich so weit, daß es auch in Baiern, wie früher schon in dem benachbarten Würtemberg, zu einer Auswanderung in Masse kam. Ein bairischer Bauerssohn Joseph Caspar Thürriegel von Gossersdorf im Landgericht Mittenfels, geb. 1733, vertraut mit dem elenden Zustande des Landvolks in Baiern, ward der Stifter dieser Massenauswanderung. Er hatte früher in der Heimath Schreibersdienste verrichtet, dann durch Glück und Muth bei der französischen, nachher bei der preußischen Armee sich bis zum Obristlieutenant geschwungen und war sodann nach Spanien gegangen. Hier schloß er mit dem Madrider Hofe unter Vermittlung des Ministers Grafen von Aranda und des Intendanten von Sevilla Grafen Olavides einen Vertrag ab, um die entvölkerte Sierra Morena in Andalusien mit deutschen Colonisten zu besetzen. Thürriegel reiste hierauf an den Rhein und erließ gedruckte Aufforderungen nach Baiern. Sie trugen den Titel: „Glückshafen, oder reicher Schatzkasten, welchen der spanische Monarch zum Trost und Nutzen aller deutschen

und niederländischen Bauern, Tagelöhner und Handwerksleute aufgeschlossen hat." Thürriegel beförderte diese Aufforderungen mit der Post und durch Boten an die Zünfte und wies ihnen Sammelplätze an. In den Jahren 1764—1769 zogen gegen 10,000 Baiern nach dem fernen Spanien aus.

Im ersten Schrecken erließ man 1764 eine Verordnung, worin „da dieses kecke Unternehmen auf eine ganze Depopulation und Ausödigung Unserer Lande abzielet," angedroht wurde, daß überführte Anwerber binnen 24 Stunden gehenkt und ihre Entdeckung mit 50 Gulden für einen Jeden belohnt werden sollte. Aber Thürriegel ließ sich nicht betreffen und die Auswanderung hatte dennoch ihren Fortgang. Noch jetzt leben die Nachkommen jener Auswanderer aus Baiern unter einträglichen Pflanzungen in den urbar gemachten Höhen nnd Thälern der Sierra Morena.

Auch unter Max Joseph dauerte die Soldatenverkäuferei noch fort, um Geld für den Hof zu beschaffen. 1738 war der Kopf mit 36 Gulden zu dem Türkenkriege Oestreichs verkauft worden, in den Jahren 1746—1749 verkaufte Max Joseph den Kopf um 24 Gulden an Oestreich. 1750 darauf kam durch den Gesandten in London, Grafen Haslang, ein Vertrag mit den Seemächten zu Hannover zu Stande. Baiern machte sich verbindlich, auf den Kriegsfall 6000 Mann bereit zu halten. Dafür erhielt es jährlich 40,000 Pf. St. und nach Stichaner's Subsidiengeschichte war ausdrücklich bedungen, daß diese Baiern in Holland bleiben, gar nicht wieder in ihre Heimath

sollten zurückkehren. Berchem und der Kanzler Kreitmayr hatten lebhaft die Sache betrieben. „Es sind, sagte einmal der Cabinetssecretair des Kurfürsten Erdt zu dem östreichischen Gesandten Baron Widemann, Dinge bey Gelegenheit dieses Geschäfts vorgegangen, die ihm fast unglaublich scheinen würden.“ Selbst der Jesuit Stadler, der allmächtige Beichtvater des Kurfürsten, hatte für diesen Seelenverkauf gestimmt. Während des siebenjährigen Kriegs beschränkte sich der Kurfürst auf die Gestellung der verfassungsmäßigen Reichshülfe von 6000 Mann; außerdem stand bei Amberg in der Oberpfalz ein Beobachtungscorps von 6000 Mann Infanterie und 500 Reitern. Baron Wideman berichtete über die Verhältnisse der bairischen Armee unterm 22. Jun. 1751 an seinen Hof: „daß man in München unter andern Ersparungs-Einrichtungen die Ausgaben der Militair-Verfassung so viel möglich zu vermindern sich beschäftige — daß der dießfällige Fuß von Truppen in

sechzehn Bataillons und

zehn Grenadier-Compagnieen Infanterie, dann

sechs Regimentern Cavallerie, jedes aus 300 Mann bestehe und sich daher über 15000 Mann erstrecke, — daß der effektive Stand davon jedoch kaum 6000 Mann ausmache — und daß von der Cavallerie der größte Theil unberitten sey — daß ferner der Kurfürst selbst nichts weniger als einen Soldatengeist habe, doch es an Leuten nicht fehle, welche ihm täglich darüber in den Ohren liegen, wovon hauptsächlich die

Herzogin Clemens und der Feldmarschall Törring die Triebfeder sind ꝛc." — Dazu setzt der Gesandte noch: „Von den gegen eine Million Gulden sich belaufenden Ersparungseinrichtungen auf das Militair kommen allein auf die Officiere gegen 200,000."

Das Princip der bairischen Politik war damals dasjenige, das an fast allen deutschen Höfen als einziges galt, mit der rühmlichsten Ausnahme von Preußen, wo noch andere Interessen ins Auge gefaßt wurden: nur Geld zu erhalten. Der kaiserliche Gesandte Baron Widemann berichtet in einer Relation vom Münchner Hofe aus dem Jahre 1750 *): „Aus dem hier habenden Grundsatze, von allen Seiten Geld und Subsidien zu ziehen, macht man kein Geheimniß mehr, woran die niederträchtige Gedenkens-Art vieler kleinen bey dem Churfürsten Gehör findenden Leute — die große Schulden- und übernommene Zahlungslast — dann die üble Wirthschaft und Einrichtung im Lande sowohl als bey Hofe, und das vor allem vorgesetzte Vorhaben, keine andere Absicht, als die Verbesserung der Finanzen und die Vermehrung der Einkünfte zum Zweck aller dießortigen Handlungen zu nehmen, die hauptsächlichste Schuld trägt." Dazu kommt in einer Depesche vom 27. Mai 1751 die Erläuterung: „So sehr man bei hiesigem Hofe auf der einen Seite sich beschäftigt, alles auf das wirthschaftlichste einzurichten und fort und fort Mittel und Wege zur Vergrößerung der Einkünfte

*) Bei Aretin: Beiträge VI. 288.

ausfindig zu machen, so fehlt es doch auf der andern Seite nicht an unnöthigen, dem Churfürsten täglich verursachenden Ausgaben."

Die damaligen Hofbanquiers, durch die die Subsidiengelderwirthschaft getrieben wurde, waren die Gebrüder Roker. „Ist, schreibt einmal Baron Widemann in einer Depesche vom 28. Mai 1750, der Graf Seinsheim dieser Tagen mit gewissen hiesigen Wechslern (so die Gebrüder Roker heißen) stundenweise eingesperrt gewesen."

Unter den vielen unredlichen Räthen Max Joseph's, die nur auf's Plusmachen losarbeiteten, ist einer sehr rühmlichen Ausnahme Erwähnung zu thun, des Grafen Sigismund von Haimhausen. Für ihn wurde im Jahre 1751 das Münz- und Bergwerks-Collegium und zwar dergestalt gestiftet, daß er unmittelbar unter dem Kurfürsten stehen sollte. Das fand große Schwierigkeiten. „Hat sich, schreibt Baron Widemann in einer Depesche vom 27. Mai 1751, der Kammerpräsident (Graf Törring-Gronsfeld), welchen der Beichtvater sehr unterstützt, mit der ganzen Hofkammer stark widersetzt: ja es dürfte Graf von Seinsheim wohl auch selbst dawider sein, indem er bishero, nebst andern, eben auch die Hände mit in dem Münzwesen gehabt, welche Gelegenheit sich aber seine Feinde in seiner dermaligen Abwesenheit wohl zu Nutze machen dürften, um dem Churfürsten gegen ihn den Verdacht eines Eigennutzes beizubringen." Graf Haimhausen hatte

auf seiner Herrschaft Kuttenplan in Böhmen die Bergwerke bedeutend in die Höhe gebracht: es gelang ihm auch die bairischen in Flor zu bringen. Nach Westenrieder hatten dieselben bisher nur die kleine Summe von 7000 Gulden Jahresüberschuß gebracht, er steigerte den Ertrag bis auf 250,000 Gulden. Die Familie Haimhausen, die bairischen Ursprungs ist und 1692 gegraft ward, erlosch mit dem Grafen Sigismund im Jahre 1793: Zschocke nennt diesen würdigen Herrn, der siebenundsiebzig Jahre alt ward, mit Recht einen der um Baiern wohlverdientesten Männer. Der respectable Name Haimhausen blüht noch in zwei Familien in Baiern, den Grafen Berchem-Haimhausen und Buttler-Haimhausen. Die Grafen Berchem-Haimhausen haben Kuttenplan geerbt: die Erbtochter Graf Sigismund's, Johanna, die 1759 den Grafen Cajetan von Fugger-Zinnenberg geheirathet hatte, hinterließ die Herrschaft dem Grafen Cajetan Berchem, Sohn ihrer Tochter Marie, die 1787 sich mit dem Grafen Max Berchem vermählt hatte. Früher schon war der Name Haimhausen von den Grafen Buttler angenommen worden: dieses Geschlecht, das Geschlecht des Mörders Wallenstein's, des Irländers Walther Buttler, dem die böhmische Herrschaft Hirschberg vom Kaiser geschenkt worden war, verkaufte 1722 dieselbe und wandte sich nach Baiern, einer des Geschlechts heirathete in die Familie Haimhausen und erhielt 1772 den Beinamen derselben. Dieses Geschlecht besitzt noch jetzt die Fidei=

commißherrschaft Haimhausen im Landgericht Dachau in Oberbaiern.

Die oben durch Beispiele illustrirte, auf Hebung der landesherrlichen Finanzen wohl berechnete Ackerbau-, Handels- und Gewerbsgesetzgebung ging durch die Hände des Kanzlers Kreitmayr: im Styl der Mandate ist der Concipient dieser „ächt bajoarischen Gesetze" nicht zu verkennen. Auch berichtet der kaiserliche Gesandte Baron Widemann unterm 7. Sept. 1750 an seinen Hof: „Kreitmayr bekümmert sich nicht so viel um die Ministerialia als um das Cameralwesen, mit dem Cameralpräsidenten Graf von Törring-Jettenbach*) und dem in den dermaligen hiesigen Neuerungen das Ruder führenden Freiherrn von Berchem."

Der Staatskanzler, seit 1745 zum Freiherrn erhobene Wiguläus Aloysius von Kreitmayr, jener „durch und durch altgebackne Altbaier," ist nächst der Cameralgesetzgebung besonders berühmt durch die neue bairische Civil- und Criminalgesetzgebung geworden, die er in den Jahren 1751 bis 1756 zu Stande brachte. Zuerst erschien von dieser bajoarischen Legislatur 1751 der neue verbesserte Criminalcodex, sodann 1753 die neue Gerichtsordnung und 1756 das neue bürgerliche Gesetzbuch. Der Criminalcodex namentlich war weitläuftig und schlecht, ein wahres Blutgesetz von der Schreckenstheorie dictirt, es übertraf selbst noch die Carolina: die Tortur ins-

*) Gronsfeld, dem ältern Sohn des Feldmarschalls.

besondere, die erst König Max Joseph 1806 aufhob, war gräßlich. Auf bloße Conjectur hin wurde torquirt: „Indicia, welche das Verbrechen nur conjecturaliter beweisen, ziehen höchstens — die Tortur nach sich.“ — „Bei verspürender Ohnmacht ist mit der Tortur so lang einzuhalten, bis — sich der Delinquent erholt hat.“ Namentlich hatte auch der alte Adel das Torturrecht. „Landstände, welche das Malefiz haben und die Akten nicht einzusenden pflegen, sollen weiter fahren, wie Malefiz Rechtens ist“ (Theil 2. Cap. 8. §. 4.). Auf einen Diebstahl von zwanzig Gulden stand der Strang, auf Entweihung eines Heiligenbilds das Schwert, auf Hexerei das Schwert. Seit dem Erscheinen dieses Codex wurden so viel Menschen in Baiern gehangen, geköpft, gerädert, verbrannt, wie beinahe in keinem andern deutschen Lande. Man hat berechnet, daß im Rentamt Burghausen in den Jahren von 1748 bis 1776 an 1100 Menschen executirt worden sind. In München wurden im Jahre 1774 fast jede Woche zwei bis drei Verbrecher gerichtet. Das Volk gewöhnte sich an den Hinrichtungsspektakel so, daß es, wenn die Armensünderglocke geläutet wurde, wie zu einer Lustbarkeit hinausrannte, um das rothe Tuch vom Rathhause wehen, nach verlesener Urgicht den Stab brechen und den Herker sein Handwerk verrichten zu sehen. Der „gute Max“ war traurig, schwermuthsvoll und finster bei der immer und immer wiederkehrenden Nöthigung, Todesurtheile zu unterschreiben, aber seine Räthe und Höflinge be-

stärkten ihn in der Meinung, das Volk sei „nur mit Schrecken in Zaum und Ordnung zu halten, es habe kein Ehrgefühl und keine Bildung." Todeswürdige feingebildete und wohlerzogne Verbrecher von adeligem Stande genossen, wie in Oestreich, die Gnade, bei der Hinrichtung wenigstens von unwürdigen bürgerlichen Augen nicht gesehen zu werden, sie hatten das Vorrecht, „die stille Jungfrau zu küssen." Man zeigt noch den Müllerthurm und Falkenthurm, wo angeblich zusammenfahrende Messer die zur „Verfällung" verurtheilten in den Abgrund stürzenden adeligen Leiber exequirten. Trotz der vielen Executionen verringerten sich aber die Verbrechen gar nicht, da die große Lebensnoth blieb.

Was der gutmüthige und wohlgesinnte Kurfürst thun konnte, that er. Den Amtsexcessen der Beamten, selbst der höheren, setzte er sich mit Strenge entgegen. Ein vielgeltender Graf, berichtet Zschocke, hatte einmal einem Unterbeamten zwölf Stockstreiche gegeben, Max Joseph entschied: „Der Graf zahlt ihm Schmerzengeld, für jeden Streich 1000 Gulden." Der Graf mußte gehorchen. Um die größten Uebelstände der feilen Gerechtigkeit zu controliren, stiftete der Kurfürst ein Revisionsgericht: er selbst behielt sich darin den Vorsitz vor.

Die wichtigste Stiftung des Kurfürsten Max Joseph war eine Stiftung „für Ehrgefühl und Bildung:" die der Akademie der Wissenschaften zu München im Jahre 1759. Er bestätigte

dieselbe trotz der Gegenvorstellungen, die ihm namentlich Seiten seines Beichtvaters Stadler gemacht wurden. Mit dieser Stiftung wurde die seit Friedrich dem Großen allgemein sich in Deutschland regende Aufklärung endlich auch in dem zeither ganz von den Jesuiten beherrschten Baiern eingelassen und in weiteren Kreisen verbreitet. Es erschienen in Baiern nun endlich auch wissenschaftliche Bücher und solche, die zeither geherrscht hatten und die Titel führten: „Teufelspeitsche,“ „christliche Handpistolen,“ und „die geistlichen, Leib und Seele zusammenhaltenden Hosenträger“ — wurden allmälig verdrängt. Lange aber noch arbeiteten die Jesuiten gegen die neue Akademie. Sie legten dem Kurfürsten zuletzt ein langes Verzeichniß der in Baiern lebenden Freigeister vor, aber dieser warf es mit den Worten ins Feuer: „Wie? sind das nicht meine besten Leute? Wen hat das Land, wenn die fehlen?“ In Landshut führten die Schüler der Jesuiten sogar ein Schauspiel auf, wo Max Joseph's Neuerungen als Pfeile der Hölle wider das Seelenheil der frommen Baiern dargestellt wurden; der Kurfürst ließ den Verfasser des Landes verweisen.

Welcher tiefer Aberglaube und welche grobe Unwissenheit damals in Baiern herrschte, beweist am besten ein ausführliches Landverbot, das unter Max Joseph „gegen Aberglauben, Zauberei und Teufelskunst“ noch im Jahre 1746 erlassen wurde. Allgemein ging das Weissagen aus Sternen, Kristallen, Ringen und Sieben im Schwange, schaurige Vorkehrungen traf man dazu besonders in den Nächten

des Christfestes, des Andreas- und Thomastags. Auf Kreuzwegen citirte man bei nächtlicher Weile die Geister. Zu Wundermitteln suchte man Alraunwurzeln und Farrensaamen. Zauberpulver brannte man aus Todtengebeinen. Man trieb mit Vorliebe Schatzgräberei. Man bannte Gewitter, Ratten und Mäuse. Man ließ sich den Wundsegen ertheilen, um hieb- und stichfest sich zu machen, besonders liebte man Häute zu tragen, in denen Kinder zur Welt gekommen waren. An Thüren, Truhen, Betten schrieb man Zaubersprüche und Segen zum Schutz wider die Macht des Satans. Eltern verschmähten ärztliche Hülfe am Sterbebette ihrer Kinder, wenn das Segnen der Priesterhand nicht anschlug. Landleute ließen ihr Vieh ohne Hülfe, wenn es behext hieß. Man glaubte, daß Waffen, aus Ketten der am Hochgericht aufgehangenen Verbrecher besondere Kraft hätten, nicht minder Nadeln von Kleidern, die die Todten in den Särgen getragen. Man hatte Waffensalben, die selbst die in größter Entfernung geschlagenen Wunden heilen sollten. Viele Klöster erwarben sich Ruf und Reichthümer durch ihre geweihten Kräuter, Lukaszettel und Brustsäckchen, die gegen Teufel und Hexen Wunder thun sollten, das Benedictiner-Kloster Scheyern verkaufte allein deren jährlich an 40,000 in Zwillich und Seide. Besonders waren die Kapuziner, die erkornen Lieblinge des Volks, die ihm Heirathen stifteten und Dienstmägde verdungen, berühmt in der Kunst Kräuter und Wurzeln zu segnen und in Säckchen genäht als unfehlbare Schutzmittel wider Hexerei, Viehkrankheit

und andre Uebel verkaufsweise anzubringen, der Papst hatte ihnen schon im Jahre 1652 ein eignes Privilegium ertheilt. Sie bannten auch Kobolde und verstanden andre Geheimnisse, die ihnen großes Ansehen machten. Als es aber 1670 in ihrem eignen Kloster Straubing Spuk gab, wollte es ihnen doch nicht gelingen. Eine alte Nachricht sagt: „Bei denen Novizen hat die nächtliche Unruh kein End, sie klagen immerzu, man hat ihre Zellen ausgeraucht, auch allen Teufelsgeißeln angemacht, will dennoch nichts helfen, was es ist, kann ich nicht wissen." Dagegen hatten die feinen Jesuiten zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts mit einem Stücke vom Kreuze Christi das deutsche Ordenshaus zu Oettingen beruhigt, in welchem vor Geistern und Gespenstern seit vierzig Jahren nicht mehr zu bleiben gewesen war. Zu Großhausen im Rentamt München war 1725 eine Jesuitenbrüderschaft des heiligen Xaver gegen den Hagel gestiftet worden. Am Himmelfahrtsfeste wurde hauptsächlich geistliche Hülfe gegen Hagel expractizirt: es wurde da in den Kirchen auf dem Lande vom Gewölbe herab eine brennende, scheußliche Lumpengestalt gestürzt, das Volk balgte sich um die Fetzen, denn man glaubte steif und fest, sie könnten, in den Feldern aufgesteckt, Hagel und Schloßen abwenden. In den Städten und Märkten trugen Handwerker die Bilder ihrer Heiligen unter Trommel- und Pfeifenklang über die Gassen, um fruchtbares Wetter damit zu machen. Kam kein Regen, so warf man die Heiligen ins Wasser.

Sehr expressiv sind die Auslassungen des be-

rühmten französischen Astronomen Cassini über den Stand der Frömmigkeit und der Wissenschaften in Baiern und Oestreich, in der Beschreibung der wissenschaftlichen Reise, die er in Deutschland im Jahre 1762 auf Befehl des Königs unternahm, um auf der Linie von Paris nach Wien die Größe der Längengrade in Bezug auf die Gestalt der Erde zu bestimmen.

„So sehr, schreibt der gelehrte Mann, die deutschen Fürsten die Wissenschaften cultiviren und beschützen, so wenig Neugier zeigen die Baiern und Oestreicher, — welche niemals ihr Vaterland verlassen noch irgend anderswoher andre Kenntnisse geschöpft haben, als die, die sie in ihrer Jugend von wenig unterrichteten Lehrern erlangt haben, — das zu wissen, was über ihren Horizont reicht und was nicht direct auf das Fortkommen im Leben Bezug zu haben scheint. Ich habe niemals bei ihnen Schwierigkeiten gefunden, aber auch sehr selten eine Erleichterung oder Aufklärungen, wie ich sie mir gewünscht hätte, erfahren, um meine Reise nicht blos erfolgreich in Bezug auf Geographie, sondern auch auf Naturgeschichte zu machen. Viele waren ganz verwundert, daß ihr Landesherr eine Unternehmung befördere, welche sie für schrecklich ansahen. Es war in den Patenten, die ich hatte, der Perpendicularlinie vom Observatorium zu Paris Erwähnung geschehen: sie glaubten, daß diese Linie alles durchbrechen und umreißen müsse, was sich in ihrer Richtung befände; sie fürchteten selbst die Influenzen dieser

Perpendiculare. Man hat mir sehr angelegentlich und selbst auf den Wegen der Bestechung zugesetzt, die Richtung meiner Linie zu ändern, zu einer Zeit, wo sie unglücklicherweise keinen Gegenstand fand und ich genöthigt war, mich weit von ihr zu entfernen, um sie zu finden."

„In Passau hatte mir der Bischof auf dem Gipfel eines bewaldeten Berges seines Territoriums und zwar auf den mächtigen Zweigen eines ungeheuren Baumes, der über alle anderen herausragte, ein sonderbares Gerüst, eine Art astronomischen Thurm, bauen lassen, mehr als 100 Fuß hoch, zu dem man auf einer Treppe heraufstieg, sechs Etagen hoch. Man hielt dieses Gerüst für äußerst vortheilhaft für das Land, man glaubte es sei dazu bestimmt, ein wunderthätiges Bild darauf zu stellen. Die Leute waren von allen Ecken und Enden herbeigelaufen, sie näherten sich der Maschine mit Ehrfurcht, küßten die Hand des Zimmermanns, der sie gebaut hatte, und boten ihm Geld an, um heraufsteigen zu können. Sie erwarteten mit Ungeduld den Tag, wo ihr geistlicher Herr persönlich die Consecration vornehmen würde. Ich erfuhr das Alles erst nach meiner Rückkehr: ich kam von einem berühmten Wallfahrtsorte in Oestreich zurück, der eben so sehr in Bergen eingeschlossen, als der neue in den Lüften erhöht war, von Mariazell. Der Wunsch, ein so schönes, zu Ehren der Wissenschaften erbautes Monument in einem Lande, wo sie so wenig bekannt sind, so lange als möglich gegen die Unbilden der Zeit zu

erhalten, ließ mich auf das einzige Mittel denken, mich seiner Zerstörung zu widersetzen: ich befestigte eines der Bilder, die ich von meiner Wallfahrt mitgebracht hatte, auf den Gipfel des Baums, welcher das astronomische Gerüst trug."

„Zuweilen war ich ganz verwundert über den schmeichelhaften Empfang, den ich an einigen Orten erfuhr. Ich habe aber sehr lachen müssen, als ich erfuhr, daß ich denselben einem Scherze verdankte, den sich einer meiner deutschen Bedienten gemacht hatte: er hatte in allen Dörfern, durch die ich durchkam, das Gerücht verbreitet, ich sei ein Franzose und ein alter Sünder, der sein Vaterland verlassen, Buße thun und einen hohen Berg aufsuchen wolle, um dort eine Einsiedelei zu bauen und den Rest seiner Tage zuzubringen. Man hat Missionaire gesehen, welche zur Astronomie ihre Zuflucht nahmen, um die katholische Religion in einem der barbarischsten Länder einzuführen *); hier aber wird man (was den Baiern und Oestreichern Ehre macht) einen Astronomen erblicken, welcher zur Religion seine Zuflucht nimmt, um einen guten Empfang bei ihnen zu erhalten."

„Trotz des Allarms, den ich in Baiern angerichtet habe, habe ich mich überzeugt, daß das Volk gutmüthig, mitleidig und einzig mit seiner wesentlichsten Pflicht, der Religionsabwartung, beschäftigt ist. Wenn ich sie um einige Aufklärungen ersuchte, wobei

*) Die Jesuiten in China.

ich mich offenbar nur nicht deutlich ausdrückte, griffen sie immer zuerst nach dem Geldbeutel, um mir Geld anzubieten: welches sie für das erste Bedürfniß eines Reisenden ansahen, besonders eines Gelehrten, von dem sie sich nicht die Vorstellung machten, daß er mit Glücksgütern gesegnet sein könne. Allen den Beistand, alle die Hülfe und Gunst, die die Pässe ihrer Landesherren mir zukommen zu lassen anbefahlen, legten sie auf Geldunterstützungen aus und hätte ich auf meiner Reise nur mein Lebensfortkommen gesucht, ich würde es in dem reichlichsten Ueberflusse gefunden haben. Ich muß, ohne die Absicht zu haben ein Volk unangenehm zu berühren, das mit vollem Rechte überzeugt ist, daß die Weisheit ihres Landesherrn hinreicht, es zu erleuchten und wohl zu führen, mich entschuldigen, daß ich nicht alles für meinen Zweck gethan habe, was ich hätte thun können, wenn ich von den Leuten des Landes unterstützt und aufgeklärt worden wäre."

Gegen den in dem Bericht Cassini's traurig exemplifizirten groben Aberglauben und gegen die tiefe Stupidität, die in Baiern herrschte, traten endlich die Männer der Akademie der Wissenschaften und am nachdrücklichsten dann auf, als unter Max Joseph im Jahre 1774 der Unfug durch den Teufelsbanner Gaßner aufs Höchste steigen sollte. Gaßner, ein Schwabe, war ein katholischer Pfarrer zu Klösterle im Bisthum Chur in Graubünden. Er hatte sich durch ununterbrochenes Forschen in den geheimnißvollen Schriften der berühmtesten Magiker die Erkenntniß ver-

schafft, daß die meisten Krankheiten von bösen Geistern herrühren und daß man ihnen durch Segensprechungen und Gebete allerdings erfolgreich begegnen könne. Er hatte angefangen sich als Thaumaturgen an seinen Pfarrkindern zu erweisen und großes Aufsehen in der Schweiz erregt. Er fing nun an in den umliegenden Ländern umherzuziehen, zu Mörsburg am Bodensee, der Residenz der Fürstbischöfe von Constanz, gegenwärtig der liebliche Sommeraufenthalt der Königin von Würtemberg, fing er seine großen Wunderkuren an. Als aber der Bischof von Constanz Zweifel an seiner Wunderthäterei aussprach und ihm rieth, in seine Pfarrei zurückzukehren, verließ er ihn und suchte Prälaten von stärkerem Glauben auf. Im Jahre 1774 erhielt er von dem Erzbischof von Regensburg seinen Ruf nach der Propstei Ellwangen in Schwaben. Hier empfing ihn eine ganze Schaar von Hülfsbedürftigen. Von nahen und fernen Landen strömten Kranke, an Krücken und in Kutschen herzu, bei 20,000 Menschen, um des großen Glaubensmannes Machtsegen zu empfangen, den er mit dem Worte: „Cesset, Fahre aus!" zu ertheilen pflegte. Man war schon froh, wenn man nur seinen Schatten berühren konnte. Ein Mitglied der Münchner Akademie, der Theatiner Don Ferdinand Sterzinger, ein Tyroler, gestorben 1786, begab sich nach der Propstei Ellwangen und es gelang ihm, dem Volke zu erweisen, daß der Thaumaturg theils gesunde Personen die Rolle der Kranken spielen ließ, theils daß auch seine Kuren bei wirklich Leidenden nur so lange

anschlugen, als ihre Phantasie von der mächtigen Ueberredungskunst des Beschwörers der bösen Geister erhitzt blieb. Diese den Pfaffen in Baiern unwillkommenen Entdeckungen untergruben den Glauben an die Wunderthäterei bedeutend, Gaßner ward Gegenstand des öffentlichen Spotts und Gelächters und starb in der Diöcese seines Gönners, des Erzbischofs von Regensburg als Pfarrer zu Pondorf schon im Jahre 1779.

Einen noch empfindlicheren Angriff erfuhr der bairische Clerus durch ein andres Mitglied der Akademie, den Geheimen Rath Peter von Osterwald, einen Nassauer, gestorben 1778. Osterwald ließ 1766 eine Schrift über die Immunität der Geistlichen ausgehen, worin er mit Gründen der Geschichte und des Rechts es zu erweisen suchte, daß die Kirchen und Klöster zu Unterstützung eines Staats, dessen Schutz sie genössen, auch Abgaben zu entrichten schuldig seien. Sofort ließ der Bischof von Freisingen das Buch an allen Kirchthüren seines Sprengels verdammen. Aber Max Joseph ließ die Verdammungsurtheile abreißen und nahm den Autor in Schutz, er machte ihn sogar zum Director des 1769 neu angeordneten geistlichen Rathscollegiums. Dieses Collegium erhielt den Auftrag, die landesherrlichen Rechte in geistlichen Sachen zu wahren, davon eine Folge war: die bedingte Genehmigung der Regierung zum Erlaß geistlicher Verfügungen, die Zulassung landesherrlicher Commissarien zu den Prälatenwahlen, das Verbot der Ordensprofeß vor dem fünfundzwanzigsten Lebensjahre und die un-

tersagte Verbindung der Orden mit ausländischen Obern.

Im Jahre 1773 hob endlich P. Clemens XIV. Ganganelli den Jesuitenorden auf, nachdem er über 200 Jahre bestanden und mindestens 200,000 Glieder gezählt hatte. Er hatte sich in der letzten Zeit noch sehr durch seine Missionen in China ausgezeichnet. Ein bairischer Jesuit P. Castner von Ingolstadt war 1694 dahin gegangen, war Lehrer des Thronerben und Vorsteher der mathematischen Anstalten geworden, 1703 auf einige Zeit nach Rom zurückgegangen und dann 1709 in China gestorben. Zu Peking starb ferner im Jahre 1771 P. Gogeisl aus München, in Ingolstadt gebildet: er hatte sich sechsundzwanzig Jahre lang in China aufgehalten, und war Mandarin und Vorsteher der kaiserlichen Sternwarte geworden, für die er auch die Instrumente selbst gefertigt hatte. Eben so war der bairische Jesuit P. Stocker sieben Jahre lang Missionar in Indien und P. Beyert siebzehn Jahre lang 1751 —1768 Missionar in Californien gewesen. Die ganze deutsche Assistenz der Jesuiten in ihren zehn Provinzen zählte zur Zeit der Aufhebung des Ordens 6713 Glieder, darunter 2780 Priester. Die Zahl der Communicanten in den Jesuitenkirchen der oberdeutschen und der seit 1770 davon ausgeschiedenen bairischen Provinz hatte sich im Jahre 1772 auf über zwei Millionen belaufen und die Zahl der Proselyten dieses einzigen Jahrs über 200. Der Orden war zuletzt im Besitz von sechs ehemaligen Klöstern und sonst sehr

ansehnlichen Gütern. Es bestanden in Baiern die Collegien zu München, Ingolstadt, Altenötting, Straubing, Landsberg, Landshut, Mindelheim, Burghausen, in der Ober-Pfalz war das zu Amberg. Dazu kamen noch zwei Residenzen, kleinere Häuser zu Ebersberg und Biburg. Im Ingolstädter Collegium allein fand man beim Inventiren einen Activvermögensstand **von mehr als drei Millionen Gulden.**

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens konnte der neue Geist der Aufklärung sich nun auch in die Schulen, die zeither unter der Jesuiten ausschließlicher Leitung gestanden hatten, verbreiten. Nun endlich konnten Schritte zur Bildungsmündigkeit des Volks gemacht werden, die zeither beständig durch die Vormundschaft der Jesuiten aufgehalten worden war. Als Max Joseph starb, hatte Baiern wirklich größere Fortschritte in der geistigen Ausbildung gemacht, als früher in keinem Jahrhundert. Aber der Tod rief diesen wohlwollenden Mann frühzeitig ab und eine spätere Regierung trat noch einmal die gepflanzten Keime der freieren Entwicklung nieder.

Max Joseph hatte immer für die Pocken einen unüberwindlichen Abscheu geäußert. Sein Schwager, Kurfürst Friedrich Christian von Sachsen, war vor vierzehn Jahren, erst einundvierzig Jahre alt, an dieser Krankheit gestorben. Max Joseph hatte nicht den Muth gehabt, sie sich, wie Catharine II. that, einimpfen zu lassen. Alle Vorsicht, die man brauchte, war nicht hinreichend ihn zu schützen. Eine junge Dame von Stande, Madame de Riva, die ge-

rade am Hof zu Besuch war und in dem kurfürstlichen Palais wohnte, ward von den Blattern überfallen. Die Art ihrer Krankheit ward sorgsam vor dem Kurfürsten verborgen gehalten; aber ihr Großvater, der an ihrem Bette gewesen war, kam unvorsichtigerweise unmittelbar darauf in das Zimmer, wo der Kurfürst Billard spielte. Er hatte kaum ein paar Minuten im Zimmer verweilt, als dieser ausrief: „Jemand ist hier, der die Blattern hat, ich fühle es.“ Und sofort legte er das Queue weg und zog sich in sein Cabinet zurück.

Am 8. December 1777 des Abends, als der Kurfürst von den Feierlichkeiten des Fests der St. Georgenritter in sein Schlafgemach zurückkam, fühlte er sich krank. Er versuchte zwar am andern Morgen einer Hirschjagd, die bestellt war, beizuwohnen, es überfiel ihn aber ein Zittern und er mußte umkehren und sich legen. Die Krankheit, einen Ausschlag am ganzen Körper, behandelte der alte, unwissende, pfäffisch bigotte und dabei doch höchst dünkelhafte, grobe Leibarzt Sänfftl, als unbedeutende Masern, es waren aber allerdings die Pocken. Die Bülletins, die der Doctor erscheinen ließ, sind in Rechtschreibung und Rechtausdruck classich bajoarisch. Den 21. Decbr. hieß es: „Ihro chrfrl. Durchlaucht haben diese Nacht eine passable Nacht passirt, wie es die dermalige Umstände erlaubten“ — am 26. Dec.: „Sr. chrfrl. Drl. haben Gott zu Dank eine ziemlich gute Nacht gehabt und würde dieselbe besser gewesen sein, wenn die immer mehr und mehr abfallende und das Rückengestell sehr wund

machende Bocken den Schlof nicht gestörret hätten. Ita observatum per noctem intra 25 und 26 Xbris 1777 a medicis clinicis

Joseph de Sänfftl
et de Branca.

Dieser moderne Aesculap Sänfftl gab dem Kurfürsten ein Muttergottesbildlein zu schlucken und rief dem mit den Sterbesacramenten kommenden Beichtvater zu: „Er schluckt!" Der Brand war hinzugetreten, der Kopf in einer furchtbaren Weise angeschwollen, man konnte kaum die Züge noch erkennen. In diesem jämmerlichen Zustande lag der Kürfürst zwei ganze Tage. Getödtet von dem übeln Doctor starb er, indem er leider wohl sah, aber es nicht ändern konnte, in welchen Händen er war. Max Joseph starb am 30. Decembrer 1777 unbeerbt, funfzig Jahre alt. Das allgemeine Jammern des ihm mit höchster Liebe zugethanen Volkes folgte ihm nach. Es gedachte des plötzlichen Todes des für den spanischen Thron bestimmten Joseph Ferdinand 1699 und murmelte von Vergiftung, für die Max Joseph allerdings, wie erwähnt ist, wie für die Pocken sein ganzes Leben lang Furcht gehabt hatte.

Ueber die Physiognomie des Münchner Hofs unter Max Joseph haben wir durch einen sächsischen Herrn ein Bild erhalten: während des siebenjährigen Kriegs, am 26. Juli 1762, ward der damals sechsundzwanzigjährige Graf Friedrich Ulrich Lynar

in Nymphenburg durch den sächsischen Gesandten Graf Callenberg dem Hofe vorgestellt und berichtet darüber in seinem Reisejournal, das Bernoulli in seinem Reisebeschreibungs-Archive mittheilt, also:

„Graf Callenberg präsentirte mich nach Ende der Messe dem Churfürsten, seiner Gemahlin, seiner Schwester Josepha (nachherigen Gemahlin Kaiser Joseph's II.) und der Herzogin Clemens rc. Es ist hier die Etiquette, daß man vor den fürstlichen Personen einen spanischen Knix macht (mit der Kniebeugung); aber Fremde brauchen nur einen sehr tiefen Reverenz zu machen rc. Der Hof war heute ungemein glänzend und zahlreich; man sah viel schöne, prächtige und geschmackvolle Kleider, aber auch viele alte Röcke, die man nicht am Hofe gesucht hätte. Es waren auch viele Offiziers da. Allein die Livreen der Bedienten und Heiducken sahen mitunter schlecht genug aus. Laufer hat der Churfürst nur zwei. Pagen sind zwar einige zwanzig, man sieht aber sehr wenige; ihre Livree ist blauer Sammet und rothe Westen, alles mit Silber."

„Die vier fürstlichen Personen aßen heute Mittag ganz allein in dem großen Saal, während der Zeit von der Hofkapelle schön musicirt wurde, und wir andern machten eine Zeit lang die Cour; endlich setzten wir uns unten allerseits an eine Marschallstafel von vierzig Couverts. Das Essen war sehr mittelmäßig, indessen zum Ueberfluß, und wurden zuletzt viel fremde Weine herumgereicht. Wir saßen nicht lange, nach Tische retirirten sich die fürstlichen Personen.

Die Hofdamen machten oben einige Partien Trisett unter sich, ich ging den Garten zu besehen. Gegen halb sieben Uhr fanden sich fast alle Damen aus der Stadt oben im Vorgemach ein, ungefähr einige zwanzig; es sollen aber jetzt noch viele auf dem Lande, theils auch in Trauer und in Wochen sich befinden. Sie waren alle ziemlich reich geputzt und mit Juwelen versehen. Sie haben insgemein Verstand und viel Angenehmes und Freies an sich, man findet auch vorzüglich schöne Figuren, sie sind gegen Fremde höflich und gesprächig und sonderlich spricht alles französisch, ja man hört auch hier und da italienisch sprechen. Man sagt den hiesigen Damen Unterschiedenes nach; welches ich zwar unentschieden lasse, so aber indessen nicht alles Verläumdungen sein mögen: als daß sie sehr Coquettes, sehr wenig gesellig unter sich und gewaltig eifersüchtig sein sollen. Letzteres soll von dem großen Mangel der Chapeaux herrühren, und die so da sind, werden ihnen für zu geringe gehalten. Von großen Diners und Soupers hört man gar nichts, das Carneval soll aber sehr brillant sein."

„Um sieben Uhr ging alles hinunter in die Gartenstuben auf ebenen Boden und weil es so schönes Wetter war, so beliebte der Hof im Garten unter freiem Himmel zu spielen. Die vier fürstlichen Personen spielten zusammen Trisett, stunden aber wechselsweise auf, und ließen andern das Spiel nehmen. Die Hofdamen und die andern machten auch ihre Partieen, es wird meist Trisett und L'hombre gespielt 2c. Um zehn Uhr ging man zur Tafel und die sämmtlichen

fürstlichen Personen speisten an einer Tafel von achtzig Couverts. Wie es bei großer Herrn Tische zugeht, so ist es auch hier; alles ist kalt und man kriegt von den vielen Gerichten wenig zu essen, sonderlich, wenn die Bedienung so schlecht, wie hier ist. Abends um halb zwölf war alles aus und ich fuhr nebst den andern wieder nach München."

Tags darauf, 27. Juli, besuchte Graf Lynar Schleisheim. „Abends ging ich in die Opera bufla, darin sehr elend „Le Statue“ vorgestellt wurden. Es ist ein ordentlicher großer Saal, darin die Entrée 36 Kreuzer kostet; in demselben stehen Spieltische, Pharobanken und ist ordentlich Conversation darin, vor dem Saal ist ein kleines Orchester und ein Theater, darauf drei Personen agiren; es wird auch ein elendes Ballet vorgestellt, aber niemand giebt Achtung; man spielt, plaudert oder geht herum. Der Hof kommt selten hinein, es ist alle Wochen nur einmal und wird von dem alten Herr von Seeau*) unterhalten, der dabei sehr viel zusetzt, aber als ein reicher Mann es nicht fühlet. Um sieben Uhr fängt es an und ein Viertel zehn Uhr war alles zu Ende."

„Derselbe Herr von Seeau unterhielt auch die (französische) Comödie, der Hof gab dazu nur etwas Gewisses, der vornehmste Platz kostete einen

*) Der Kämmerer und Oberhofmeister der gescheilen Herzogin Maria Anna, Graf Joseph Seeau, Favorit des Kurfürsten.

kleinen Thaler, was, bemerkt der Graf, der am 25. Merope gesehen hatte, „für die elende Vorstellung viel zu viel ist. Hernach war ein Feuerwerk, das sehr artig war.“ Nachdem Max Joseph in den Jahren 1752—1765 das neue Schauspielhaus für die italienische Oper hatte erbauen lassen, pachtete Graf Seeau 1776 das alte für das deutsche Schauspiel. Die französische Truppe ward darauf verabschiedet. Die Kurfürstin begünstigte das deutsche Schauspiel, sie gab unter andern ein aus dem Französischen übersetztes Stück: „Die Nothleidenden“ zur Aufführung. Seit dem Jahre 1771 hatte der Augsburger Nießer, ein Rechtscandidat, das deutsche Schauspiel eingebürgert, der 1811 zu München starb. Das erste Stück, das man 1771 — im Färberbrauhause — aufführte, war die Wirthschafterin von Stephani. Das erste deutsche Singspiel, das man gab, brachte zwanzig Mal hinter einander ein volles Haus. Der Enthusiasmus fürs deutsche Theater war so groß, daß 1772 bis 1776 einundvierzig theils eigne Stücke, theils Uebersetzungen von Baiern auf die Bühne kamen. Darauf übernahm 1776 Seeau den Pacht des deutschen Schauspiels. Seeau erscheint noch 1782 als „Theater-Intendant.“ Sein Nachfolger war Graf Clemens Törring-Seefeld.

„28. Juli. Mittags, fährt Graf Callenberg fort, war ich in Nymphenburg und speiste an der Churf. Tafel, nebst andern Fremden. Der vornehmste Platz ist allezeit der Herrschaft gegenüber. Der Churfürst hat immer zur Rechten seine Schwester und zur

Linken die Gemahlin; wenn die Herzogin Clemens kommt, so ist sie gleich bei der Churfürstin placirt: hernach kommen auf beiden Seiten die Oberhofmeisterinnen und Hofdamen, da immer zwei und zwei wochenweise in ihren Diensten abwechseln. Heute traf ich den Hof ganz leer und schlecht gekleidet an, so wie er alle Tage sein soll, so daß man ihm die Churfürstliche Herrlichkeit nicht ansieht. Das Essen ist auch nicht zum Besten zugerichtet und wird oft kalt servirt, die Tafel wird von Pagen und Laquayen bedient; erstere warten nur der Herrschaft auf. Nach Tische retirirt sich jeder in seine Stube und Abends kommen ein bis zweimal wöchentlich Damen aus der Stadt, die in der Cour Partieen machen und hernach beim Souper bleiben, der Hof spielt aber immer unter sich."

„Ich blieb nicht lange, sondern fuhr wieder nach München und ging Abends mit dem Grafen von Callenberg zur Gräfin Heimhausen*), darin er mich aufführte. Es werden zwar in diesen Gesellschaften, da man den Fremden alle Höflichkeit erzeigt, die aber niemals auf ein Souper hinauslaufen, allerhand Commerzspiele, als L'hombre und Trisett, die Marque zu 1 Gulden und ½ Gulden gespielt, dabei aber geht das Pharospiel hier so im Schwange, daß man allerwärts nicht nur eine Banque von 60 Louisd'or, sondern auch des Morgens bei den Hofdamen

*) Wahrscheinlich die Gemahlin des Präsidenten des Münz- und Bergwerks-Collegiums, Grafen Sigmund, dessen Personalien oben gegeben sind.

Gesellschaften antrifft, darin Pharo gespielt wird. — Abends um neun Uhr, als meine Partie Trisett zu Ende war, verließ ich die Gesellschaft und ging auf des Grafen Callenberg Anrathen in das alte Schloß zu dem Herzog Clemens von Baiern*). Dieser Herr ist ganz still und spricht nicht viel; weil er an Hand und Fuß contract ist, so sitzt er die meiste Zeit nur auf dem Stuhl und rührt sich nicht. Er speist Mittags und Abends sehr spät und zwar immer in Gesellschaft eines Oberhofmeisters, eines Kammerherrn und der Hofdamen seiner Gemahlin, als welche beständig allein speiset. Alle Abende von neun bis elf Uhr ist bei ihm Conzert und bisweilen kommen die Damen aus der Stadt auch dahin, um ihm die Cour zu machen; sehr selten aber kommt die Herzogin dazu, als welche immer in der Einsamkeit und mit Lesen und Schreiben ihre Zeit zubringt, zuweilen aber und an den großen Galla-Festtagen hinaus nach Nymphenburg fährt. Ich ließ mich also an den Herzog präsentiren, der ein paar Worte auf Französisch mit mir sprach. Es kam aber just heute Abend die Herzogin**) zum Vorschein, welche mich in sehr schönem, ausgesuchten Französischen auf die gnädigste Art von der Welt ansprach und sich mit mir eine ganz lange Zeit unterhielt. Sie mischte ihre lieb-

*) Besitzer der böhmischen Herrschaften, gestorben 1770.

**) Maria Anna von Sulzbach, seit dem Jahre 1742 vermählt, die Freundin Friedrich's des Großen und Hauptgegnerin Oestreichs am bairischen Hofe.

reichen Unterredungen, die meistens das jetzige allgemeine Elend der Menschen im Kriege betrafen, mit von Personen ihres Standes mir ganz fremd vorkommenden moralischen Reflexionen, davon ich ganz eingenommen wurde und die mir für diese Prinzessin viel wahre Hochachtung einflößten. Sie ist auch von einem sehr liebenswürdigen Charakter und ihr leutseliges Wesen gegen alle Menschen gewinnt ihr alle Herzen, so daß sie hier jedermann liebet und ehret und bedauert. Sie zeigt auch vielen klugen Witz in ihren Reden und sucht oft durch muntere Einfälle die auf ihrem Gesicht gemalte Traurigkeit zu unterdrücken und zu verbergen."

Ueber diese Dame läßt sich einmal der wiederholt angeführte kaiserliche Gesandte Baron Widemann in einer Depesche an seinen Hof vom 13. Sept. 1751 aus: „Daß die Herzogin Clementen sich täglich bey dem Churfürsten mehr einschmeichele, so zwar, daß es bey der Churfürstin selbsten Empfindlichkeit erwecke, und daß hierunter viele kleine Hof-Intriguen vorgehen, welche hier angeführt zu werden zwar nicht verdienten, doch aber in das Große einigen Einfluß hätten, und woran die bekannte an sich gewiß gut (östreichisch) denkende Kammer-Fräulein Gräfin von Solms vielen Antheil hätte. Daß jemehr die junge Herzogin den Churfürsten einnehmen sollte, desto gefährlicher Sie dadurch werden würde." „Die Herzogin, äußert er in einer spätern Depesche vom 23. April 1752, besitzt die Kunst sich zu verstellen, in der größten Vollkommenheit." Ihr Favorit, der Alles über sie vermochte, berichten diese Depeschen, war ihr Schwa-

ger, Pfalzgraf Friedrich von Zweibrück, der Vater des ersten Königs Max von Baiern und dessen Favorit wieder ein Freiherr von Wreden, pfälzischer Gesandter in Hannover, „da bekanntermamaßen der von Wreden bey dem Prinzen Friderich von Zweibrücken, dieser aber bei der Herzogin alles vermag," heißt es in einer Depesche vom 26. Juni 1752. „Ist, schreibt der Gesandte München 5. Juni 1750, die Abreise des Prinzen Friedrich's von Zweibrücken und der Herzogin Clementen nach Schwetzingen den 29. May wirklich vor sich gegangen" und 24. Sept. 1750: „Sollte die Herzogin Clementen auf den Namenstag des Churfürsten oder erst weiter hinaus in dem Herbste zurück — immer aber mit derselben der Prinz von Zweybrücken wiederum anhero kommen; wo Sie beide sodann mit vereinigten Kräften für Pfalz oder wohl auch für Frankreich arbeiten würden."

Hof- und Civilstaat und diplomatisches Corps unter Max Joseph.

I. Hofstaat.

A. Des Kurfürsten.

1. Der Obristhofmeisterstab. Obristhofmeister war bei Anfang der Regierung 1746: der frühere Obriststallmeister, dann Obristhofmeister Max Joseph's als Kurprinzen und Obristkämmerer *Johann Max Graf Preyssing, Herr auf Hohenaschau, Exc., der erst 1764, siebenundsiebzig Jahre alt, starb, Haupt der französischen Partei am Hofe. Unter ihm fungirten 1746:

1. Der Stabs-Commissar*), Hofrath und Cabinets-Secretair Johann Ascanius von Triva, von einer mit der Kurfürstin Adelheid aus Savoyen eingewanderten Familie, der Ahnherr des Kriegsministers unter dem ersten König.
2. Der kurfürstliche Beichtvater: *P. Daniel Stadler, des Kurfürsten Factotum.

   Der Hofprediger.

   Acht Hof-Kaplane.

*) Jedes Oberhofamt hatte so einen Stabs-Commissar.

3. Vier Leib- und zwei Hofmedici und drei Leibapotheker.
4. Vier Ballet- und Hoftanzmeister.
5. Die Kapelle. Sie bestand nach dem vom „Edlen von Fischbein, Kammerfourier," verlegten „Hof-Calender und Schematismus" aufs Jahr 1747 aus folgenden Personen, theils Italienern, theils Deutschen:

Der Capell-Meister Giov. Battista Porta.
Siebzehn Sänger: zwei Sopranisten,
vier Altisten,
sechs Tenoristen,
fünf „Passisten" (sic; 1745 findet sich nur ein „Bassista").
Zwei Organisten.
Fünf kurfürstliche Hof- und Cammer-Virtuosinen, an der Spitze: „Signora Rosina Bavaresa Pasquali, née Schwarzmanin."

6. Die Kammer-Music enthält dieselben Namen, die die Kapelle aufführt: Der Kammermusik-Director: Giov. Ferrandini.

Vier Kammer-Musiker und Virtuosen.
Fünf Kammer-Virtuosinnen.
Zwei Kammer-Organisten.
Zwölf Vocal-Musiker.

Zusammen Kapelle und Kammermusik an dreißig Personen. (Die Instrumentalmusik stand unter dem Oberstallmeisterstabe.)

7. Die kurfürstliche Leibgarde-Hatschiere unter dem Hatschier-Hauptmann Generalfeldmarschallieutenant Graf Joseph Piosasque de Non, Geheimer Rath, General, zusammen 142 Mann.
8. Die kurfürstliche Leibgarde-Trabanten unter dem Trabanten-Hauptmann Generalwachtmeister Johann Claudius Seissel de Aix, Kämmerer, Generalwachtmeister, zusammen 119 Mann. Dieser Jean Claude, zu Bessingen kam im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Baiern und ist der Ahnherr des noch in Baiern blühenden Geschlechts Seissel de Aix, das aus Savoyen stammt, wo es die Seigneurie Aix besitzt.
9. Die kurfürstliche Haus-Cammerey und Hofschneiderei und Mobilien-Commissarius.
10. Das kurfürstliche Hofbauamt.
11. Der „Unterintendant derer Festinen:" Herr Perocci de Perocci.
12. Die kurfürstlichen Burg- und Residenz-Pfleger.
13. Die kurfürstlichen „Hofkünstler," der Grottenmeister, Marmorator, Geometer, Buchdrucker u. s. w.

Dem Obristhofmeister Graf Max Preysing folgte 1764 in seinem Posten sein zeitheriger Rival *Joseph Franz Graf Seinsheim, Exc., zugleich erster Conferenzminister, ein Bruder des Bischofs

Franz Conrad von Bamberg und Würzburg, gut östreichisch gesinnt und ein Spezial des P. Stadler, der auch noch unter dem Nachfolger Carl Theodor als Obristhofmeister fungirte und 1787, achtzig Jahre alt, starb, vermählt erst mit einer Gräfin Hatzfeld, dann mit einer Freiin Hoheneck.

2. Der Obrist-Kämmerer-Stab. Obristkämmerer war zu Anfang der Regierung Max Joseph's: Johann Georg Anton Graf Königsfeld, Exc., Haupt der östreichischen Partei am Hofe, gest. 1750. 1747 fungirten unter ihm nicht weniger als **318 Kämmerer:** noch 1745 hatte der neue Kurfürst an seinem Geburts- und Namenstage siebenundzwanzig und 1746 wieder sechsundzwanzig „Cavaliere aus kurfürstlicher Kammer gnädigst ernannt." — Es finden sich darunter funfzig bis sechzig ausländische Namen: von Italienern der alte General Graf Osalco Minucci, die Grafen Verita, Spretti, Rambaldi, Leoni, de la Torre (Conte Casparus, Detto Magno), ein Fürst Gonzaga, die Marchesen Malaspina und Ercolani u.s.w. Von Franzosen: der Generalfeldmarschall Louis, Comte d'Albert, die Grafen Piossasque, d'Envie, d'Auber, Defours, de Beaujeu, Mortaigne, de la Roche, Sigmund Garnerin Aaron de Monjellaz, Obristlieutenant, von Max Joseph creirt 1745, wahrscheinlich der Vater des berühmten Ministers unter König Max und noch von der Creation Kaiser Carl's VII. 1744 her:

Ludwig Graf von St. Germain, der spätere französische Kriegsminister. Von der Familie der 1743 gegraften Topor-Morawitzky: der Generalfeldmarschall Heinrich Joseph und Ferdinand, Obristlieutenant, letzterer creirt 1745 von Max Joseph.

1763 war die Zahl der Kämmerer auf 331 gestiegen.

Kammerdiener waren 1747: 9 — 1763: 8 und 13 Titular.

Königsfeld's Nachfolger als Obristkämmerer war in den funfziger Jahren Max Franz Graf Tattenbach, ein Sohn des ermordeten Obristhofmeisters unter Max Emanuel, und seit 1762 Graf Joseph Johann Guido Taufkirchen, dem wieder Johann Joseph, Graf Paumgarten folgte.

3. Der Obrist-Hofmarschalls-Stab. Obristhofmarschall war zu Anfang der Regierung Franz Joseph Freiherr von Lerchenfeld, früher des Kurfürsten Unterhofmeister, Excellenz. Unter ihm fungirten:

1. Der Obristkuchenmeister: Graf Joseph Johann Guido Taufkirchen, der nachher zum Obristmarschall und Obristkämmerer promovirt ward.
2. Der Obristsilberkämmerer: Max Joseph Graf Törring-Jettenbach (vom jüngeren Aste Ränkam.)
3. Die kurfürstlichen Truchsesse, 1746 51 an der Zahl, fast lauter kleiner und kleinster

Hofadel, dabei ein Dutzend französische und italienische Namen, der Chevalier d'Aneton u. s. w.

4. Das kurfürstliche Hofkuchenamt: Küche, Keller, „Hofzuckerbackerey:" fünfundsechzig Personen.

5. Die Tafeldecker und Silberdiener: zwanzig Personen.

6. Die kurfürstliche Gartnerei: dreizehn Personen.

Lerchenfeld's Nachfolger war in den funfziger Jahren Graf Joseph Johann Guido Taufkirchen, Exc., der 1762 Obristkämmerer ward, ihm folgte Clemens Gaudenz Graf Törring-Seefeld, Exc., ein Sohn des Obristhofmeisters Max Cajetan unter Carl Albrecht und Vater von Anton, der den Teschner Frieden schloß: er starb 1766, sechsundsiebzigjährig, und ihm folgte als Obristhofmarschall Max Franz Graf Tattenbach, Exc., nachher Obristkämmerer.

4. Der Obrist-Stallmeister-Stab. Obriststallmeister war zu Anfang der Regierung Max Franz Graf Tattenbach, Exc., der zum Obristhofmarschall und Obristkämmerer später promovirt ward. Unter ihm standen:

1. Der Vice-Stallmeister: Graf Max Johann Franz Fugger-Kirchberg.

2. Die kurfürstlichen Edel- oder Kammerknaben, deren 1746 vierzehn, 1747 siebzehn, darunter vier Grafen Taufkirchen, ein Baron Preyssing, ein Baron Lerchenfeld,

lauter Grafen und Barone waren, mit zehn Lehrern, eingeschlossen vier Tanzmeister, und vier Dienern.

3. Die kurfürstliche Instrumental-Musik. Sie bestand 1746 aus folgenden Personen:

Herr Johann Ferrandini „Consiliarius et Camerae Director.“

Zwei Concertmeister.

Ein Organista,

Dreizehn Violinistae, wovon der erste, Wenzel Woticzka, zugleich Kammerdiener.

Fünf Violettae.

Ein Violoncello.

Drei Contra-Bassi.

Neun Instrumental-Accesisten u. s. w. — zusammen einundvierzig Personen.

4. Die funfzehn kurfürstlichen Hof- und Feldtrompeter, wobei „ein Spielgraf“ und die zwei Hofpauker.

5. Das Hoffuttermeisteramt.

6. Die Reitschule, wobei noch ein „Thurnier-Haus-Pfleger.“

7. Neununddreißig Hoflaquais.

8. Zwei Hofzwerge.

9. Vierzehn kurfürstliche Sesselträger.

10. „An- und unangeschaffte Stallpartei,“ ein Troß von 239 Personen, dabei 124 „Kostgänger.“

In den funfziger und sechziger Jahren fungirte als Obriststallmeister Joseph Franz Graf Seins-

heim, der 1764 Obristhofmeister ward. Die Hofkalender führen noch auf als unter ihm als Oberstallmeister stehend:

„Churf. Französische Comödianten und Tänzer." Im Jahre 1759 spielten und tanzten:

Mr. Jaques Dulondel,

Mr. Nicola Dubuisson de Chalandrey, Maitre de Ballet, noch fünf französische Messieurs und eine Tänzerin: Madame Mamola Pinazi.

Auf Seinsheim folgte Carl Graf Daun als Obriststallmeister.

5. Das Ober-Jägermeister-Amt. Obrist-Jägermeister war bei Anfang der Regierung: Sigmund Friedrich Freiherr von Preyssing-Lichtenegg. Unter ihm fungirten:

Vier Vice-Obrist-Jägermeister, dabei ein Freiherr von Ingenheim, von der Familie, aus der Kaiser Carl's VII. erste Maitresse, Sophie von Ingenheim, war.

6. Das Obrist-Falkenmeister-Amt: Angelus, Graf Leoni, mit der französischen Jägerei, deren Commandant der Obristjägermeister Preyssing und Vicecommandant Graf Ferdinand Rambaldi war.

B. Hofstaat der verwittweten Kaiserin Marie Amalie von Oestreich (gest. 1756) im Jahre 1746.

1. Obristhofmeister: Emanuel Maria Joseph Graf Arco, Exc. Diesem folgte der Geheime Rath Max Emanuel von Betrand, Graf

zu Perusa, der das Kloster der barmherzigen Brüder in München gestiftet hat, gest. 1755.

2. Obriststallmeister: Hannibal Mayrhofer zu Koburg und Anger, Geh. Rath, Exc.

3. Leibgarde Hatschier- und Trabantenhauptmann: Graf Carl Lodron, Exc.

4. Obrist-Küchenmeister: Sigismund Anton Graf Ruepp und nach ihm Fürst Sigismund Gonzaga.

5. Obrist-Silberkämmerer: Jos. Clem. Mar. Fel. Ad. Hund, Graf von Lauterbach.

6. Obristhofmeisterin: die Gräfin Leublfing.

7. Fräulein-Hofmeisterin: die Baronin Weichs.

3 Kammerfräulein, Freiinnen; 10 Hof-Damen; ein Fräulein Prinzessin Gonzaga, 5 Fräulein Gräfinnen und 4 Fräulein Freiinnen, 2 Kammerfrauen, mit der Benennung Madame, 5 Kammerdienerinnen, mit der Benennung Mademoiselle, 3 Garde-Damen, „1 Cammer-Mensch, Jungfrau Deiningerin" und eine „Leinwand-Meisterin, Mademoiselle Hieberin."

C. Hofstaat der Kurfürstin Maria Anna von Sachsen im Jahre 1746.

1. Obristhofmeister: Joseph, Baron Stein zu Jettingen.

2. Obristhofmeisterin: Maria Theresia Baronin Rechberg.

3. Fräulein Hofmeisterin: Maria Francisca verw. Baronin Lerchenfeld, geb. Baronin Muggenthal.

II. Civiletat:

1. Die kurfürstlichen Geheimen Conferenzräthe:

Etat vom Jahre 1751: 5 Conferenzminister. An der Spitze wieder die drei ersten Hofbeamten:

1. *Der Obristhofmeister Graf Johann Max Preyssing-Hohenaschau, gestorb. 1764; früher Gouverneur Max Joseph's als Kurprinzen, Haupt der französischen Partei und Chef des Departements für die auswärtigen Geschäfte.

2. Der Obristkämmerer Graf Max Franz Tattenbach, ohne Einfluß auf die Geschäfte.

3. *Der Obriststallmeister Graf Joseph Franz Seinsheim, Rival Preyssing's und sein Nachfolger, Haupt der östreichischen Partei.

4. Der Geheime Raths-Kanzler Franz Andreas Baron Praidlohn, Preyssing's Creatur und geschworner Feind P. Stadler's.

5. *Der Geheime Raths-Vice-Kanzler Wiguleus Aloysius, seit 1745 Freiherr von Kreitmayr, 1758 Kanzler, Autor der neuen bajoarischen Gesetzgebung, gest. 1790.

Hof- und Cabinets-Secretair: *von Erdt, früher bei der Gesandtschaft Graf Has-

lang's in London und Hauptvertrauensmann des Kurfürsten.

Etat vom Jahre 1767: 4 Geheime Conferenzminister.

1. *Der jetzige Obristhofmeister Graf Seinsheim, gest. 1787.

2. *Der Hofkammerpräsident Graf Emanuel Törring-Gronsfeld, Gemahl der Erbtochter der westphälischen Reichsgrafschaft Gronsfeld, ältester Sohn des kurz nach Antritt der Regierung des Kurfürsten gestürzten und durch den P. Stadler von den Geschäften entfernten alten Generalfeldmarschalls Ignaz Joseph, großer Liebling des Kurfürsten und P. Stadler's, gest. 1773.

3. *Der jetzige Obristkämmerer, seit 1746 erste Graf Johann Joseph Paumgarten, 1764 nach Preyssing's Tode Cabinetsminister für die auswärtigen Geschäfte.

4. *Der Kanzler Kreitmayr.

Außerdem waren 1767 noch nicht weniger als 35 wirkliche Geheime Räthe und 9 wirkliche Räthe, Geheime Secretarien, die zum Ministerium gehörten.

Der bedeutendste unter diesen Geheimen Räthen war der 1745 baronisirte Universitäts-Director zu Ingolstadt *Johann Adam von Ickstatt, früher Professor zu Würzburg, dann Instructor des Kurprinzen Max Joseph mit 2500 Gulden Gehalt und später Vertrauensmann des Kurfürsten.

Außer dem Ministerium bestanden folgende Behörden im Jahre 1767:

2. Die Geheime Finanz-Commission.

3. Das Revisionsgericht, eine neue Stiftung Max Joseph's.

4. Der Hofrath unter Baron Neuhaus, als Präsidenten.

5. Der geistliche Rath.

6. Der Hofkriegsrath, dem Johann Caspar von la Rosée, General-Feldmarschall-Lieutenant und Commandant zu München präsidirte. Er war von spanischer Abkunft, in Spanien de la Rosa genannt, hatte in Ungarn bei dem bairischen Hülfscorps gedient und wurde von Kaiser Joseph II. 1764 gegraft, gest. 1795. Vicepräsident war der Jesuitenfreund General von Wachsenstein. Unter den Hofkriegsräthen findet sich der Generalfeldmarschall-Lieutenant Leonhard de Friderico und noch ein Caspar von la Rosée, der später Statthalter in Ingolstadt war.

7. Die Hofkammer, wo Emanuel Graf Törring-Gronsfeld Präsident und der fluchwürdige *Graf Berchem als Vicepräsident das Factotum war.

8. Das Mauth-Directorium.

9. Das Commerzien-Collegium.

10. Das Münz- und Bergwerks-Collegium, seit dem Jahre 1751 für den *Grafen Sigmund von Haimhausen gestiftet.

Diese Collegien insgesammt waren mit reichlichen,

von Jahr zu Jahr gesteigerten Zahlen von Räthen auf der Ritterbank und der gelehrten Bank, mit einem ganzen Schwarme Secretarien, Registratoren, Kanzellisten, Supernumerarien und dergleichen versehen.

Hierzu kamen noch die 5 Regierungen zu Ingolstadt, Landshut, Straubing, Burghausen und zu Amberg für die Oberpfalz.

III. Diplomatisches Corps im Jahre 1767:

1. in Deutschland:

1. Gesandtschaft in Wien.

Wir wissen so wenig von den Persönlichkeiten der bairischen Staatsmänner und Diplomaten, daß es von Interesse ist, einmal das Contrefei eines derselben zu erblicken. Der nachherige preußische Staatskanzler Baron Fürst, derselbe, den Friedrich der Große im Müller Arnold'schen Prozesse absetzte, befand sich im Jahre 1754, also zwei Jahre vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs in Wien in schlesischen Ausgleichungsgeschäften seines Hofs, er traf hier als bairischen Gesandten den Baron Bekers. Der preußische Diplomat, der ein ausgesprochener Aristocrat war, entwirft folgendes Genrebild von dem bairischen Diplomaten: „Baron Bekers ist der Mann aller Welt, gleich gut mit den Großen und Kleinen, allenthalben eingenistet, er erfährt alles und bedient seinen Herrn vortrefflich, Niemand giebt so häufig Diners, er ist bei allen Jagdpartien, in der Stadt ist er immer auf der Straße, jeden Abend besucht er vier bis fünf Häuser. Ich kenne keinen dienstfertigeren Men-

schen als diesen Minister; aber darum muß man seinen Freundschaftsversicherungen doch nicht etwa trauen. So gut er in Berlin behandelt worden ist, so spricht er doch in Wien schlecht von Berlin. Er ist von Herzen östreichisch und an ihm liegt die Schuld nicht, wenn sich sein Hof nicht auf das allerengste mit dem östreichischen verbindet."

Im Jahre 1767 fungirte in Wien:

Graf Christian August Königsfeld, bevollmächtigter Minister, Sohn des Oberstkämmerers, Nachfolger des seit den letzten funfziger Jahren fungirenden Baron Neuhaus, Bruders des Hofrathspräsidenten.

Agent: von Wallau.

Gesandtschaft bei der Reichsversammlung in Regensburg:

Graf von Wahl, Min. plenip.

Baron Schneidt, Conciliar-Ges.

3. Beim Reichskammergericht in Wetzlar versah Agent Cornet die Geschäfte.

4. Gesandtschaft in Dresden: Hofrath von Posch, Chargé d'aff., Nachfolger des Freiherrn von Wetzel.

5. Gesandtschaft in Nürnberg beim fränkischen Kreise: Geh. Leg. Rath Baron Schicker.

6. Endlich noch ein Agent Reinhard in Augsburg.

2 außerhalb Deutschland:

1. In Paris: Max Emanuel, Graf Eyck, Geh. Rath, Env. extr.

2. In London: Graf Johann Franz Haslang, Env. extr., der den Subsidientractat von 1750 geschlossen hatte.

3. In Madrid: Baron Sarny, Minister-Resident.

4. In Rom: Jacob Cordie, Chargé d'aff.

5. In Venedig: Agent Trevano.

6. Im Haag: Cornet, Minister-Resident.

Fremdes diplomatisches Corps in München im Jahre 1752.

1. Kaiserliche Gesandtschaft: Baron Widemann, der Autor der oft angezogenen Depeschen, als Nachfolger Graf Rudolf Choteck's, des berühmten nachherigen Ministers und Hauptvertrauensmanns der Kaiserin Maria Theresia und eines Grafen Frankenberg.

2. Pfälzische Gesandtschaft: Baron Schroff, der angelegentlich die Sache der Hausunion zum Aerger des kaiserlichen Gesandten trieb.

3. Sächsische Gesandtschaft: Graf Callenberg.

4. Englische Gesandtschaft: Mr. Burrish.

5. Französische Gesandtschaft: Mr. Guébriant, von dem einmal der kaiserliche Gesandte Widemann erbost schreibt 28. Jan. 1752: „er habe auf dem vor drei Tagen öffentlich gehaltenen masquirten Balle, wo der ganze Hof gewesen, da der

Ball beynahe zu Ende, den Kurfürsten auf eine recht vermessene Art auf die Seite genommen und sich mit Ihm, ebenfalls zum allgemeinen Aergerniß, eine geraume Zeit unterhalten."

6. Holländische Gesandtschaft: Graf Wartensleben.

Succession der Linie Pfalz:

Geschichte der Höfe

zu

Heidelberg, Düsseldorf u. Mannheim

bis zum Anfall von Baiern 1777.

Geschichte des Heidelberger Hofs.

Die ersten beiden Kurfürsten der alten Kurlinie, die sich zur Reformation bekannten: Friedrich II. und Ott Heinrich.

1544 — 1559.

Nach dem Aussterben der Kurlinie in Baiern succedirte nun die ältere, seit dem dreißigjährigen Kriege so gehaßte und angefeindete Linie Pfalz mit Carl Theodor aus dem Zweige Sulzbach. Die Länder Baiern und Pfalz, seit dem Traktat von Pavia unter Kaiser Ludwig dem Baier fünfthalbhundert Jahre getrennt, wurden damit wieder vereinigt.

Kurpfalz war das deutsche Land gewesen, das in Folge der Reformation im Religionspunkt die außerordentlichsten Schicksale hatte erfahren müssen. Es mußte alle die herben Folgen erleben, die das Princip des Religionsfriedens von Augsburg 1555 nach sich zog: Cujus regio, ejus religio, wessen Glaubens der Fürst ist, dessen muß auch das Land sein. In Folge dieses traurigen Grundsatzes ward die Pfalz während

der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts zwei Mal lutherisch und zwei Mal calvinisch und zuletzt, als sie gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts an einen wieder katholisch gewordenen Zweig fiel, stand sie in schwerer Gefahr wieder ganz katholisch gemacht zu werden.

Zu der Kurpfalz gehörte, als die Reformation eingeführt ward: die Unter- oder Rheinpfalz mit der Hauptstadt Heidelberg, die Oberpfalz mit der Hauptstadt Amberg (die im dreißigjährigen Kriege an Baiern fiel), und die s. g. junge Pfalz, die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach an der Donau, die 1507 im landshuter Erbfolgekriege erworben worden waren.

Kurfürst Friedrich II. trat gleich öffentlich zur neuen Lehre. Er ist der leichtblütige, galante, immer mit Schulden belastete Herr, dessen Denkwürdigkeiten sein Secretair, der Lütticher Thomas, beschrieben hat, die aus dem Lateinischen ins Altdeutsche und neuerlich wieder von Eduard von Bülow ins Neudeutsche übertragen herausgegeben worden sind. Friedrich kam als ein achtzehnjähriger heißer Jüngling an den Hof des heißen Philipp von Oestreich, Gemahl der eifersüchtigen Donna Juana, die ihn vergiftete, in die Niederlande nach Middelburg und ging mit dem heißen Herrn ins heiße Spanien: dort hielten sie die nächtlichen Harun-al-Raschid-Umgänge in der Stadt Barcelona incognito, um die heißen Spanierinnen kennen zu lernen. Friedrich hatte später ein Liebesver-

hältniß mit Carl's V. Schwester Eleonore, das aber der stolze spanische König sehr brusque trennte: die arme Eleonore mußte erst den alten häßlichen König von Portugal heirathen und dann eine zweite Heirath aus Convenienz mit Franz I. von Frankreich eingehn. Auch Friedrich ward dies Loos zu Theil: er heirathete zu Heidelberg 1535, dreiundfunfzigjährig, endlich eine ganz junge Tochter des verstorbenen, mit einer Schwester Eleonorens vermählt gewesenen Dänenkönigs Christian. Zur Regierung in der Pfalz kam er nach dem Tode seines Bruders Ludwig's V. 1544, nahm am Weihnachtstage 1545 in der Schloßkapelle zu Heidelberg zum erstenmale das Abendmahl unter beiden Gestalten und 1546—1547 am Schmalkaldischen Kriege Theil gegen Carl V. Er starb im Jahre 1556.

Sein Nachfolger war sein Sohn, der fromme Ott Heinrich 1556 — 1559: er setzte die Reformation fort. Seine Gemahlin Susanna von Baiern war schon 1543 gestorben, nachdem sie zwei Fehlgeburten gehabt hatte. Ott Heinrich war nun so gewissenhaft, nicht wieder heirathen zu wollen, „damit, sagte er, sich in seinem Geschlechte der Fluch nicht fortpflanzen möge, den einst Pfalzgraf Ludwig über dasselbe gebracht, als er den Hinrichtungszug des frommen Märtyrers Johann Huß in Constanz anführte." Mit seinem Tode 1559 erlosch die alte Heidelberger Kurlinie und es succedirte die Nebenlinie Simmern.

Linie Simmern:

Kurfürst Friedrich III.

1559—1576.

Der erste Fürst aus der Linie Simmern war Ott Heinrich's Vetter Kurfürst Friedrich III. 1559—1576. Seine Regierung ist durch den lutherischen Eiferer Tilemann Heshusius aus Wesel ausgezeichnet, der Generalsuperintendent in Heidelberg war. Heshusius war einer der ersten kleinen lutherischen Päpste. Er nannte sich eigenmächtig einen „Generalissimus aller protestantischen Superintendenten," wollte keinen Geistlichen, der nicht seine Creatur war, im Lande leiden und ließ dem Prediger Klebitz in Heidelberg den Kelch vor dem Altare aus der Hand reißen. Dieser widerliche pfäffische Hochmuth brachte dem neuen Kurfürsten Friedrich III. einen so unüberwindlichen Ekel gegen die Lutheraner bei, daß er störriger Calvinist ward. Nun mußte das ganze Land den Glauben wieder ändern, die meisten Geistlichen unterwarfen sich, die eifrige Partei, Heshusius an der Spitze, verließ das Land. Heshusius ging nach Goslar, nach Rostock, nach Magdeburg, nach Wesel, nach Jena, dann erhielt er das Bisthum Samland in Preußen. Ueberall trat er schimpfend und streitend auf, verhing den Kirchenbann in Rostock über den Bürgermeister, in Magdeburg über den gesammten Magistrat, überall mußte er wieder wegziehn, zuletzt starb er als Professor auf der braunschweigischen Universität Helmstädt im Wahnsinn. Kurfürst Friedrich III.

war es, der den berüchtigen Heidelberger reformirten Catechismus aufsetzen ließ, im Jahre 1562, der das härteste Verdammungssymbol war, welches die Reformation hervorgebracht hat.

Kurfürst Ludwig VI.
1576 — 1583.

Nachdem Friedrich bis zu seinem Tode den Calvinismus mit unnachsichtlicher Strenge aufrecht gehalten hatte, succedirte sein Sohn Ludwig VI. 1576—1583. Er stieß das ganze Gebäude seines Vaters wieder um. Er hatte sich an der calvinischen Glaubensstörrigkeit geärgert, ward eifriger Lutheraner und das Land mußte wieder den Glauben mit dem Fürsten ändern. Schon bei seinem Einzug in Heidelberg hieß er jeden aus dem Volke sich fortmachen, der nicht gut lutherisch gesinnt sei. Alle calvinische Prediger wurden, sofern sie nicht abschworen, aus dem Lande verjagt. Ludwig VI. unterschrieb die sächsische Concordienformel von 1580.

Kurfürst Friedrich IV.
1583 — 1610.

Es folgte sein Sohn Friedrich IV. 1583—1610. Er war minderjährig. Sein Oheim erzog ihn, Pfalzgraf Johann Casimir und zwar gegen das väterliche Testament calvinisch. Johann Casimir war damals der einzige calvinische Fürst in Deutschland. Die Vormundschaft dauerte bis 1592 und während derselben wurden wieder alle Lutheraner

aus der Pfalz verjagt, Johann Casimir machte alles wieder calvinisch. Von jetzt an, von 1583 — 1685, blieb die Pfalz reformirt.

Unter Kurfürst Friedrich IV. kamen in die Pfalz die Anfänge einer verfeinerten Weltbildung und sie mischten sich auf sonderbare Weise mit der alten Devotion und den rohen Manieren der noch älteren hauptsächlich in ausbündigen Jagden und noch ausbündigeren Trinkgelagen schwelgenden Genußsucht. Kurfürst Friedrich's IV. Gemahlin war Luise Juliane, die Tochter des großen Befreiers der Niederlande Wilhelm von Oranien. Als eine feingebildete Frau bildete sie eine starke Gegenwehr gegen den rohen und wüsten Ton, der damals fast noch an allen deutschen Höfen mit Ausnahme Hessen-Cassels herrschte. Durch diese Vermählung wurde der kurpfälzische Hof nicht nur mit Nassau-Oranien, sondern auch mit Hessen-Cassel durch die Bande der Verwandtschaft eng verbunden, auch der Landgraf Moritz von Cassel war mit einer Juliane von Nassau-Siegen vermählt. Die drei calvinischen Haupthöfe — der dritte ward Brandenburg — schlossen sich eng an einander. 1608 wurde die evangelische Union in dem anspachischen Kloster Ahausen in Franken geschlossen.

Friedrich IV. ist auch der Gründer des Glanzes der mit der berühmten Bibliothek ausgestatteten Heidelberger Universität. Zu der Bibliothek zogen damals alle europäische Gelehrte, sogar der berühmte Salmasius kam von Paris 1606 in das ketzerische

Nest. Der Humanist Gruterus war Bibliothekar. Nie war die Heidelberger Universität besuchter, als unter Friedrich IV. Es lehrten hier der berühmte Romanist Dyonisius Gothofredus, Martin Freher gab hier seine Origines palatinae heraus, Simon Stenius bekleidete den Lehrstuhl für Geschichte, Christmann war Professor der arabischen Sprache.

Kurfürst Friedrich IV. war ein eifriger Regent, gleich nach dem Frühgebet begab er sich in die Kanzlei und in den Kirchenrath, um den Sitzungen beizuwohnen. Lieblingsvergnügen blieb noch immer die Jagd und die Tafelgenüsse. Sein Vertrauter war der Fürst Christian von Anhalt, der schon 1591 Hülfstruppen dem König Heinrich IV. von Frankreich zuführte.

Kurfürst Friedrich V.,
der Böhmer Winterkönig. 1610—1632.

Friedrich's IV. Nachfolger war sein Sohn Friedrich V., unter dem ein großer Wendepunkt für die Pfalz kam. Er ward das Haupt der Union der Protestanten und König von Böhmen. Von 1610—1614, bis Friedrich V. sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, führte die Vormundschaft Pfalzgraf Johann der Jüngere von Zweibrücken. Im Febr. 1613 hatte sich Friedrich zu London mit Elisabeth Stuart, Tochter König Jacob's I. von England, vermählt. Im Junius 1613 zog er mit ihr in Heidelberg ein. Durch diese Vermählung brach nun die neue italienisch-

französische Hofsitte, wie sie in England seit der Königin Elisabeth geherrscht hatte, mit Macht ein und die alte einfache deutsche Patriarchalität entschwand nach und nach. Zu Zeiten des Vaters des Kurfürsten Friedrich V. standen im Speisesaal des Hofs zu Heidelberg Tische für die Edelleute und Räthe: er schaffte die Hofspeisung ab, speiste nur mit Fürsten und höchsten Personen. Friedrich und Elisabeth waren beide Gemüther von sorglosem Leichtsinn, sie hatten Freude an Pracht und Glanz neben aller calvinisch-kirchlichen Nüchternheit und Strenge. Die ersten Jahre der glücklichen Ehe vergingen unter lauter Festen und Genüssen. Desto stürmischer wurden die spätern unter den Unglücksfällen des dreißigjährigen Kriegs.

1619 zog Kurfürst Friedrich V. aus der Pfalz, um die Krone von Böhmen zu nehmen, dreißig Jahre lang sah die Pfalz ihre Herrscher nicht. Nach dem Verlust der unglücklichen Prager Schlacht (1620, 7. November) lebte Friedrich noch zwölf Jahre im Haag, unterhalten von seinem Schwiegervater und den Generalstaaten. Die Spanier besetzten die Rheinpfalz und blieben darin die Herren bis zum Frieden. Erst mit Gustav Adolf's Landung 1630 kam wieder ein Schimmer von Glück, aber dreizehn Tage nach dem Tode des Schwedenkönigs bei Lützen, der Friedrich wie ein Donnerschlag betraf, starb er selbst aus Alteration, am 29. November 1632, nur sechsunddreißig Jahre alt, zu Mainz.

Der bairische Oberhofbibliothekar Baron Are-

tin hat im 7. Bd. seiner Beiträge zur bairischen Geschichte eine Reihenfolge von zweiundsiebzig Briefen des Böhmenkönigs aus den Jahren 1612—1632 mitgetheilt, gerichtet an seine Gemahlin Elisabeth Stuart. Ich hebe daraus die nachstehenden, theils in extenso, theils, auszugsweise aus, wobei ich bemerke, daß ich mich auf die Familienzüge beschränke, die Briefe, die die Staatsangelegenheiten betreffen, sind auszugsweise in der östreichischen Hofgeschichte Band III. S. 183 ff. mitgetheilt worden.

Brief 5 aus dem Haag, auf der Bräutigamsreise nach London, vom 1. October 1612:

Madame,

Je reprens la hardiesse de vous ecrire, me confiant tant en votre bonté et courtoisie qu'excusant cette mienne importunité et presomption. Car ainsy que je languis extremement de vous voir m'est ce un grand soulagement et contentement de vous entretenir par mes lettres jusques à ce d'arriver en ce lieu heureux là, où je vous pourray de bouche et d'effet rendre toutes sortes de temoignage de ma très humble, très fidèle et très passionée affection; cependant me semble-t-il être de mon devoir de vous avertir de mon arrivée en ce lieu, et que par chemin j'ay receu la très agreable votre, par laquelle avec singulier grand contentement j'ai vû approuvés tout ce que le roy, Monsieur le très honoré Cousin, à traité et conclu pour nous deux. Je ne veux point esperer de devenir si malheureux que jamais vous

donner occasion de changer cette agreable resolution si convenable à la mienne.

J'attendray donc avec impatience le bon vent, puisqu'on veut que je ne parte plûtot pour me rendre à vous et me jetter à vos pieds pour implorer votre misericorde, espérant que de votre grace me sauverés la vie et me donnerés pour prison perpetuelle votre belle très digne presence, laquelle je cheriray et en honoreray toute ma vie son ombre et facheries me serviront de fanal de contentement et de courage. En cette esperance et très ferme resolution finirai-je cette indigne lettre, et ne me lasserai jamais de poursuivre pour acquerir l'honneur d'être

Madame

Votre très humble et
très fidèle serviteur

De la Haye le 18bre
1612.

Frideric E. P.

(A Madame la Princesse
de la grande Bretagne).

Brief 9 aus Amberg in der Oberpfalz vom 19/29 August 1619 nach erhaltener Nachricht von der böhmischen Königswahl:

Madame,

Je vous feray cette cy en haste pour vous dire que je viens de recevoir des lettres de Prague, par où on me mande que le 7 tous les Etats de Bohème que les autres pais m'ont eleû unanimement pour leur Roy, ont fait des feux de joye,

tiré le canon. Croyées que je suis bien en peine à quoy me résoudre: car sans doute j'auray bientôt de leurs ambassadeurs icy. Croyées moi jusques au tombeau,

Madame

Votre très fidele amy et très affectionné Serviteur

Frideric P. E.

d'Amberg le 19. Aoust 1619.

P. S.

Je crois que cela ne demeurera longtems secret. Mandés ces nouvelles à Me ma mere promptement avec mes excuses, qu'il m'a eté impossible (de lui écrire). Le Mquis Anspach est icy.

(à Madame Madame l'Electrice Palatine, Princesse de la grande Bretagne).

Brief 10. aus Brünn 1/11 Febr. 1620 nach der Krönung in Prag und vor der Huldigung in Brünn an die in Prag zurückgelassene Elisabeth.

etc. „Pour le Page ce m'est tout un qui vous prenés, mais ce sera au pere de le faire venir à ses dépens."

„Le Baron de Serottin (Zierotin) qui a été auprès de moy, se veut marier à une jeune veuve, on dit qu'elle est bien riche, je luy ay donné des lettres d'intercession à sa Maitresse."

etc. „Je vous prie aussy de n'être melancolique en mon absence, mais de m'aimer toujours bien" etc.

P. S. „Madame, depuis que je vous ai ecri,

le Vicechancelier m'a delivré la belle plume jaune, je vous en rends un million de remencimens" etc.

(à la Reine de Boheme.)

Brief 11. aus Brünn 6. Febr./27. Jan. 1640 am Tage der Huldigung:

„Je hateray mon retour autant q'uil me sera possible, et vous prie de tenir votre promesse de n'être plus si melancolique etc. Il faut que je vous dise, en quelle peine que je suis par ce que j'ai crû avoir ma grande enseigne avec, et quand je l'ay voulu mettre aujourd'huy, je ne l'ay pas trouvé. Je vous prie de regarder s'il est dans mon cabinet, car autrement ma bête de Lulman (valet de chambre) me l'a perdu, et mandés le moy afin que je puisse être hors de peine, et pardonnés moy que je ne vous ay ecri plus souvent; car certes il m'a eté impossible, et croyés moy jusqu'au tombeau sans compliment" etc.

Brief 12. aus Brünn 8. Febr./29. Jan. 1620:

etc. „Le Baron Swrofsky est fort passionnement amoureux de M. Amelie de Solms." (Diese Gräfin Solms heirathete 1625, dreiundzwanzigjährig den Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, Großvater William's III. Königs von England und ihre Tochter war die Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg.)

Brief 15. aus Neisse auf der Reise nach Breslau zur Huldigung 11/21 Febr. 1620:

„etc. Je vous prie de ne vous addonner à la melancolie, je sçais fort bien, qu'y etes que trop addonnée, c'est pourquoy je vous en ecris si souvent."

Brief 16. aus Breslau 25/15 Febr. 1620:

etc. „Certes vous n'avés mal sujet de croire que je vous oublie, car certes vous ne sortés jamais de ma pensée. Il me semble que je vous ecris fort souvent, car je le fais quasi toutes les semaines trois ou quatre fois quand je puis avoir la commodité."

Brief 17. aus Breslau 2. März 1620:

„Il me tarde fort de vous révoir, et m'ennuie fort de coucher seul."

Brief 20. Nach der Rückkehr nach Prag vor dem Einrücken des Kurfürsten von Baiern in Böhmen aus Connibitz (? Kunez im Saatzer Kreise) 20/30 Septbr. 1620.

„Le temps me dure extremement icy ne sachant à quoy passer le temps. Je vous remercie bien fort de la plume jaune que m'envoyés par M. Muller (le Vicechancelier) etc."

Brief 21. aus Rockesan kurz vor dem Zusammentreffen mit dem Feind bei Pilsen $\frac{\text{10. Oktobr.}}{\text{30. Septbr.}}$ 1620.

„J'ay eû aujourd'huy des mauvaises nouvelles d'Heydelberg, que Bacharach et Caub est pris,

ils parlent aussy de Simmeren. Je recommande tout à Dieu, et suis resolu de prendre tout en patience de sa main paternelle. Il l'a donné, il me l'a oté, il me peut rendre, son nom soit glorifié. „Le comte Philipp (Wolfgang de Hanau) ne mande rien de nouveau si non que le petit (der sechsjährige Kurprinz Heinrich Friedrich, der 1629 zu Harlem ertrank) se porte bien. Je vous baise un million de fois la bouche et les mains en imagination et suis jusqu'au tombeau etc."

Brief 23. aus Rockesan 12/2. Oct. 1620.

etc. „Je suis marry de l'affliction que Dieu nous envoye, et autant plus que patissés pour l'amour de moi: mais il faut endurer tout en patience de la main de notre Père celeste qui peut guerir nos playes, quand il luy plait, et quand il jugera que cela vous sera salutaire.

Je vous remercie bien fort de la belle plume jaune qui me servira à me parer, quand je reviendray à Prague, car celle que m'avés deja envoyé et votre belle echarpe font tout mon ornement icy. J'ay renvoyé tout un coffre d'habits à Prague, n'en ayant affaire en ce lieu."

Brief 28. aus Rackonitz 21/31. Oct. 1620.

Madame,

Je viens de recevoir deux de vos cheres lettres. Je confesse qu'elles ne m'affligent pas peu, voyant que vous vous savez si peu resoudre. Croyés que je ne vous feray partir de Prague qu'il n'en soit besoin, car je vous desire plus là qu'en autre

lieu, mais la necessité le requerrant il se faut resoudre, et si je ne n'avois plus soin de vous que vous pouvés en avoir de vous même, vous vous pourriés precipiter en un danger lequel tout le monde regretteroit. Pour Dieu donc ne me parlés plus comme faites en ces deux lettres, s'il plait à Dieu nous nous verrons encore force années. Prenés donc une chretienne et genereuse resolution en vous soumettant à la volonté de Dieu, et ne faites tort à vous même et à votre petite creature etc. Je vivray et mourray etc."

Brief 29. 1. Novbr. 1620 aus Rackonitz:

etc. „Je vous ay ecri tous les jours. Croyés que je ne desire point que partiés de Prague, s'il n'en est de besoin, mais il ne peut nuir de faire des preparations etc. Nous sommes toujours fort près de l'ennemy etc."

Brief 30. 4. Novbr. 1620 aus Rackonitz:

„Le Duc de Weimar m'a dit comme on a trouvé la ville de P. (Prague) si bien fortifiée. Ils desirent que demeuriés là, neanmoins ils ne veulent rien faire, que puissiés demeurer avec seureté. Cela me fache. Je vous baise un million de fois par imagination, il me faut finir, je suis etc."

Darauf kam am 8. November die entscheidende Unglücksschlacht.

Brief 31. auf der Flucht nach Breslau aus Breslau 6. December 1620:

„etc. il me tardoit fort d'avoir de vos nou-

velles, et je ne seray en repos jusqu'à ce que j'entende votre arrivée en la Marche. Je vous plains bien pour le mauvais tems qu'il fait. Certes vous ne sauriés croire combien le tems me dure icy et combien il m'ennuye. Je ne bouge tout le long du jour du chambre etc."

Brief 32. von Breslau 10. Decbr. 1620.

J'ay receû par le gentilhomme anglais votre chere lettre. Je loue Dieu de ce qu'etes heureusement arrivée a Crossen. Il etoit tems qu'etes partie car l'Electeur de Saxe a pris depuis Guben qui est fort près de Grünberg, le capitaine qui etoit dedans a rendu la place fort legerement. Certes le conseil de Berlin est fort indiscret.*) Je suis bien marry que ma soeur n'y est, car je sçais bien qu'elle vous feroit la meilleure chere qu'elle pourroit. Cependant je vous supplie de prendre en patience tout le malheur que Dieu nous envoie."

Brief 33. und 34. von Wolfenbüttel 23. Jan. St. V. und 6. Febr. 1621.

etc. „J'ai eté auprès de votre tante la Duchesse de Brunswig; mais je ne m'y ay arreté qu'une nuit etc. Je suis arrivé hier en ce lieu etc. J'ay receû hier au matin votre chere lettre avec les perles de la Bourggraffin. Je me les avois

*) Er hatte bekanntlich Weisung vom Kurfürsten, die Königin nicht nach Berlin zu führen, sie hielt in Cüstrin ihre Wochen.

imaginé plus grandes. Ils sont assé cheres. Toutes fois si vous croyes qu'elles seroient propres pour notre fille, vous les pourriés acheter. Je vous envoye pour cet effet 333 Florinsd'or qui font à compter 3 Thalers pour l'un, comme ils vaillent icy 1000 Thalers moins un florin et demi, il seront bien payé avec. Je vous renvoye aussy les perles, vous en ferés donc ce que vous aimerés le mieux. Je vous envoyeray querir bientot. Je vous envoye mon ecuier (Baron Christoff de Dohna) qui, je m'assure, ne manquera de soin et de fidelité. Je vous attendray en ces quartiers. Cependant j'ai ecri au Prince Maurice pour avoir de convoy. J'ay commandé au Baron de Dona de tacher cependant à emprunter de l'argent, et s'il n'y a autre moyen, d'engager quelque vaiselle d'or. Vous luy commanderés les pièces qu'aimés le mieux qu'ils soient engagés. Je ne vous feray cette cy plus longue, esperant de vous voir bientot. Cependant je suis jusqu'au tombeau

Mon cher unique coeur Votre etc."

Brief 37. aus Emmerich bei Cleve nach dem Wiederzusammentreffen mit seiner Gemahlin 11/21. September 1621.

etc. „Pour le petit page de M. de Bedfort il est extremement joly. Madame ma mere croit qu'il vaudroit mieux que le petit Charles (Charles Louis, der Nachfolger) eût un page un peu grand et qui eût l'esprit de se gouverner et prendre

garde de l'enfant, toujours il est bien necessaire qu'il en ait un, afin qu'il noublie l'anglais etc.

Le Prince de Portugal (Gemahl einer Schwester des Prinzen von Oranien) a grand tort comme dit Dupont d'aller ainsy vers les garces, mais peut-être que ce n'est qu'opinion de sa femme qui est jalouse de luy. Vous n'avés à craindre cela de moy qui suis trop honnete homme pour faire cela."

Brief 39. aus Paris 4. April 1622.

etc. „Je vous envoyerois volontiers un doguin d'icy, mais je ne trouve rien qui merite. J'ay acheté des chaines de verre et autres brouilleries, mais je ne sçais comment l'envoyer. Je vous envoye des etuis les meilleurs que j'ay pû trouver, vous en retiendrés ceux qui vous plairont le mieux et si jugés agreable, en donnerés aux dames. C'est si peu de chose que j'ay honte de l'envoyer."

Brief 47. aus Hagenau 17/8. Mai 1622.

„etc. j'ay entendu avec beaucoup de joye les premières nouvelles assurées de votre heureux accouchement d'une fille etc. Vous etes bien héureuse d'être si bien quitte de vos enfans, c'est une grande grace que Dieu vous fait etc."

P. S. Mes baisemains à toute la digne compagnie et principalement à ma femme d'Amsterdam.

Brief 41. aus Mannheim 7/17. Juni 1622.

„etc. Je me sens vous être très obligé de la peine qu'il vous plait prendre et que vous vous

souvenés de votre pauvre Cheladon qui vous aimera et honorera jusqu'au tombeau etc."

P. S. Je vous prie de faire mes baisemains à toute la compagnie, et dites à mon fils que j'ay receû sa lettre; je l'aimerai bien, s'il se comporte toujours de même, comme aussi mon cher Rupert que vous embrasserés de ma part.

Brief 44. aus Sedan 7|17. Juli 1622 beim Herzog von Bouillon, wo der König erzogen worden war und wohin er nach der Niederlage bei Höchst sich geflüchtet hatte:

„J'ay depeché Schomberg (Vater des berühmten Marschalls, Gemahl der Anna Sutton, Gräfin Dudley) aujourd'hui au Roy (de la Grande Bretagne), Dieu luy veuille toucher le coeur, certes je fais tout mon possible pour le contenter, mais je gagne fort peu avec. Les affaires de France (der erste Hugenottenkrieg war ausgebrochen, es war zwei Jahre vor Richelieu's Eintritt ins Ministerium) vont toujours en empirant, le roy a usé de grande cruauté en diverses places qu'il a pris. Dieu visite bien son eglise par tout, iceluy veuille avoir pitié d'eux. Mr. de Bouillon a encore les gouttes, il est fort bien suivi de noblesse. J'ay aujourd'hui oui Mr. Dumoulin qui presche parfaitement bien etc. Croyés mon cher coeur, que mes pensées sont bien auprès de vous. Votre portrait est toujours pendu à mon col" etc.

Brief 43. aus Sedan beim Herzog von Bouillon 14/24. Juli 1622.

etc. „Ici on me fait toute la bonne chere que je saurois desirer etc. Je regarde votre cher portrait non sans souhait de revoir l'original. Je passe le temps icy à jouer à la paume et à baigner, ce que l'un echauffe trop, l'autre rafraichit etc. Mes baisemains à toute la digne compagnie et me croyés jusqu'au tombeau

Votre" etc.

Brief 48. aus Beverwyk bei Amsterdam 4/14. Sept. 1623.

„etc. le matin je suis allé aux dunes pour tirer mais il y a eû tant de monde que ça eté sans rien tirer. Cet après diné je suis ressorti et ay blessé un cerf, après lequel j'ay courru avec mes levriers, mais ils ne l'ont pris, ainsy je l'ay poursuivi long temps à cheval jusques à ce que l'avons pris. J'ay commandé qu'on le mene à la Haye, je vous prie en faire faire un ou deux patés. A cette heure je m'ay resolu d'aller vers le comte de Cullenburg pour tenir ma promesse etc."

P. S. Je vous fais un discour comme de la vache de Neubourg. Je vous prie que toute la digne compagnie soit assurée de mon service."

Brief 49. aus Berlin 20. Oct. 1624.

etc. „hier c'est fait le Bateme (der jüngsten, kurz darauf gestorbenen Schwester des großen Kurfürsten)

nous avons été fort long temps à table. Après le diné on a dansé des danses allemandes. Aujourd'huy l'Electeur est allé chasser les lievres. Il a fait un extremement beau miroir pour vous, je pense que je le vous apporteray etc."

P. S. J'ai porté aujourd'huy mes diamants, tout le monde les a trouvé fort beaux, mais l'Electrice (die Schwester Friedrich's V.) dit qu'elle aime mieux les petites pierres, mais c'est comme le renard quine vouloit les poires."

Brief 50. aus Amerongen bei Utrecht 6/16. Oct. 1627.

etc. „Hier j'ai eté dehors sans rien trouver, mais aujourd'hui j'ay pris deux lievres avec beaucoup de plaisir. Je n'ay jamais vû de meilleurs chiens que les notres. La nuit d'avanthier ils ont fait un trou dans leur cense et sont tous venus icy ou ils ont fait belle musique toute la nuit, et le malheur a voulu à Captein qu'il s'est noyé dans le puit, mais nos jeunes chiens remplacent bien la perte."

Brief 51. aus Amerongen 11/21. Oct. 1627.

etc. „J'ay receû votre lettre revenant de la chasse où j'ay pris un lievre, mais le premier que j'ay chassé ce matin m'a mené une etrange chemin dans des veines ou on fait la tourbe, ou j'ay eté enfoncé avec mon cheval si avant qu'avons eû bien de la peine à nous en retirer. Le Baron

Craven (ein Engländer)*) m'a fort assisté, car sans luy j'eusse eû bien plus de peine à m'en retirer. Kevit et Bercka (ein Böhme) ont eu la même avanture. Le dit Baron m'a donné son cheval gris qui est fort bon. Certes j'ay eté fort aise d'avoir sa Compagnie, car sans icelle le tems m'eut bien duré etc.

„Ceux d'Utrecht ont diné avec moi et m'ont defrayé. Jay vû en un matin 12 peintres et Madame de Brederode (aus dem berühmten holländischen Geschlechte, das für das edelste galt).

53—61 sind Briefe aus dem Feldlager vor Herzogenbusch, das der Prinz von Oranien eroberte, während des Jahres 1629 geschrieben:

20/30. Jun. etc. „J'ay eté déja trois nuits dehors avec le Prince et cela continuera tant que le Comte de Berg (Nachfolger Spinola's) est icy autour. Il a eté environ les onze heures aujourd'hui vers le quartier de Mr. de Brederode où l'allarme a eté bien chaude. Il se preparoit déja pour donner bataille etc. Le Prince d'Orange m'oblige fort, et ce m'est un grand contentement, d'être auprès de lui."

---

*) „Bon garçon et a toujours des contes à l'ordinaire. Il me semble que Mademoiselle de Nassau (wahrscheinlich Eleonore, natürliche Tochter des Prinzen Moritz von Oranien, die die Mutter des bekannten Touristen Pöllnitz ward) est plus en ses bonnes graces que Harrington ny Rüpa, la quelle luy a envoyé un gand de la premiere qu'il estime fort." (Lettre du 4/14. Juillet 1629.)

5. Jul. neuen Styls etc. „Je suis bien aise qu'etes contente de votre logis. Grafs (valet de chambre) m'a dit que si vous diniés là, où a eté la cuisine, et que là où dinés à cette heure, vous missiés votre lit, vous seriés mieux si vous etes de cette opinion, vous ferés bien de le faire.

Pour vos demoiselles, je crois que ce n'est qu'une vraye opiniatreté qu'elles ont voulu loger en la nouvelle chambre. Pour moy quand je viendray à Rhene je n'en desire une meilleure. Je vous puis mander peu de nouvelles des demoiselles d'icy, je ne les ay vû que deux fois depuis que je suis icy."

4/14. Jul. etc. „Dieu veuille que Mr. Vane (ein Engländer) nous apporte bientot notre argent, mais je suis encore fort incredule, et ce qui est de plus facheux, est que l'ordinaire ne vient point, et à la longue je ne pourray suffire à tant de depense etc. J'ay eû la montre que m'avés donné de la Haye qui va fort bien" etc.

17/27. Jul. etc. „Hier je fus voir la Princesse d'Orange (die oben erwähnte Gräfin Amalie Solms) à Crevecoeur, elle est assez commodement logée, mais bien incommodée des Cousins" etc.

9/19. Aug. etc. „Cela m'a fait trouver etrange la lettre que le Beysefer m'a apporté, et faut bien qu'ayés eté en mauvaise humeur, quand l'avés ecrite, car si je ne vous aimois je n'aurois point tant de soin de votre sureté et Dieu sçait

que ça eté sur ce que le Prince m'a dit et point pour desir de vous voir eloignée de moy, et pour mes actions, je suis bien content que tout le monde le sache, et n'avés pas sujet de jalousie, aussy ne crois-je pas qu'en avés etc."

Die letzten elf Briefe 62 — 72 sind aus dem letzten Lebensjahre des Königs.

Von Wesel 21/31. Jan. 1632: „Ma soeur (die Kurfürstin von Brandenburg, Mutter des großen Kurfürsten) arriva aujourd'hui à diné icy, je ne la trouve pas changée hormis sa perruque etc. Ce qu'avez craint de votre lettre à Madame ma mere est arrivé; car elle est tombée aux mains de 202 (diese Chiffre bedeutet wahrscheinlich den Vater des großen Kurfürsten) qui en a fait reproche à 17. 10. 28. 49. 16. (? ma soeur) mais cela a aidé un peu. Ma soeur m'en a bien fait des contes pour rire. Il s'est faché une fois que la soeur du Rhingraff (? Dorothea Diane, Freiin Rappoltstein, später Gemahlin Graf Wolfgang Wilhelm's von Hanau) portoit la gorge ouverte, par ce que cela donneroit des mauvaises envies à son fils. (Friedrich Wilhelm war damals zwölf Jahre alt.) Il n'a pas voulu qu'elle vienne icy, elle m'a envoyé son livre d'amy, pour écrire dedans, s'il le sçait, il en sera faché."

Das Merkwürdigste, was diese letzten von Aretin mitgetheilten Briefe des Winterkönigs enthalten,

ist sein Urtheil über Gustav Adolf. Er schreibt aus Frankfurt 19/29. Sept. 1632:

„Les articles que 124 (diese Chiffre kann niemand anders als den König von Schweden bedeuten) à donné à 121 (dem König von Böhmen) sont en latin et pire que les premiers, il me semble qu'on veut retenir le Bergstrass et charger tant le reste que 121 n'en auroit rien. Je n'eusse jamais pensé que 124 procederoit de telle façon. S'il procedoit avec moderation il gagneroit les coeurs de tout le monde, car il a force bonnes parties. S'il traitoit 121 comme il devroit, il l'aimeroit de tout son coeur" etc. La maitresse de H. (? Hanau, die erste Gemahlin Wolfgang Wilhelm's, geborne Gräfin Oettingen) est bien heureuse d'avoir tant de serviteurs, mais je crains qu'elle en aura tant, qu'enfin ils se dégouteront tous etc. C'est une bien miserable foire icy, il n'y a pas une etoffe qui vaille, autrement je n'eusse manqué de l'acheter. Je suis fort seul, il ny a n'y comte ni gentilhomme icy. Bon soir mon cher coeur" etc.

Dieser Brief fällt schon nach dem Feldzuge Gustav Adolf's nach Baiern. Als letzte Curiosität folge hier noch ein auf diesem Feldzuge geschriebener Brief des Böhmenkönigs an seine Gemahlin, den einmal die Enkelin desselben, die bekannte Herzogin von Orleans, an ihre Schwester, die Raugräfin Luise, als ein „rar stück" sandte, aus S. Cloud 23. Oct. 1721.

De Strabach (Swabach) ce 21/31 de Marce 1632.

Mon très cher coeur. Jay repondeu a vos cheres Lettres du 4/14 de Mars le 25 de Kitirngen (Kitzingen) depuis je nay point eu de vos Lettres ny Commodité de vous Escrire ce qui me fache le plus. Est que nos Lettres Sont si souvent jntercepté ce qui fait craindre decrire, Et ne faut rien dire que ce qu'on ne se soucie que tout le monde sache, il me tarde Extremement d'avoir de vos lettres Et destre assuré de votre santé, pour moy je me porte For bien je suis tout le long du jour En campagne avec le Roy qui est fort bonneste Envers moy: le 26 Nous Sommes venue a Pfrum (? Ochsenfurth) le 27 a Wjnlen (? Windsheim) qui est situé En une fort belle Campagne — le 28 L Roy fit mettre toutte son jnfanterie En Bataille pres de la ville elle est fort belle le 29 nous avons logée à Wjlmorstorf (Wilhermsdorf) En la raison dun Baron de Milgzingen (Burchmilchling, nommé Schutzbar) c'est celuy qui a Epouzé une Contesse D'ortimbourg (Anna Johanna, damals vierundzwanzig Jahre alt) elle y estoit avec sa Soeur une Barone de Wolfestein (Anna Sophia, einundzwanzig Jahre alt) Et Sa belle fille, je Croy qu'avés bien ouy parler d'eux à leur feu Cousin le Comte harry D'ortemb(urg) Elle a un bien deplesant mary qui est 30 ans plus vieux quelle, Elle ne seroit laides sielles estoreni (étoient) bien coiffées, Et habillés. Elles portent des Chapeaux

avec des fort grand bors (bords) Et tout deriere Sa teste Et des cheveux qui leurs cache presque tout le visage lune avoit un pourpoint d'homme de Couppé à la Chemise avec un Cotillon Elles estoient fort bigarement accomodées, hier le Roy est venu a fert (Fürth) Et le matin il est allée a Nuramberg il dit n'avoir jamais veu une plus belle ville aussi l'estelle Extraimmement Et fort peuplée Le Majistrat la tresté fort bien En la maison ou jay esté logé autrefois, je suis allé voir la Contesse de Holoch Schillingsfurst (Dorothee Sophie, Gräfin Hohenlohe, geborne Solms-Lich) Elle a esté fort aise de me voir Et souhette fort de vous venir Servir en ce pays, nous y eumes les nouvelles de la mort du bon Comte herry de Solmes (des Ahnherrn der Linie Sonnewalde) qui est mort de Sa blessure, j'y ay bien perdu car il mestoit fort affectioné, apres le disner Le Roy a fait le tour de la ville a pied je metonne quil peut faire tant dexercice card jl est bien gras. Le Soir nous Sommes arrives issy ou nous avons trouvé les deux fils du feu Marquis D'anspach (Friedrich, der in der Schlacht bei Nördlingen blieb, 1632, sechzehnjährig, und sein jüngerer Bruder Albrecht) Et le Surager qui est aussi Surt qu aveugle je voudrois qu'il eust excusé Son frère. Le Roy attend le Duc Guillaume de Weinmar demain jl aura alors po. le moin 24000 homes a pied Et 12000 a Cheval il Souhete de voir 207. mais Tilly seretire

jl est venu hier avec Son Armée a Neumarc, il y a apparence qu'il prendra Son Chemin Vers le Danuble je Croy que 120 (Ro) [Gustav Adolf] vistera 132 (R Ba) [la Bavière] Sil est possible, le Marquis Chrisofle de Badin*) Et le Duc jean De Holsteinn**) sont arrivé içy ainsy que je nay faute de compagnie de toutte sorte je crain que pour quelque temps les affaires En 158 (bas Palatinat) niront trop bien mais pourveu que cette marche Succede bien cela Seracommodera bien Le dit Duc de Holstein***) dit que les pierreries Et argent de notre grand mere†) doivent estre bien tost partagée En cinq partie Et qu'on parle de remettre toutte la partie de La Reine vôtre mere au Roy d'Angleterre qui Serait bien jnjuste Et le 123 (Roi D'Angleterre) retiendroit par ce moyen tout pour luy a Cause de ce que 116 (le Roi de Bohème) luy doit, je Croy que luy deveriez Escrire Et le prier de vous faire tenir la moittié qui vous est deu Et luy remontrer que cela na rien de commun avec ce que 116 luy doit, je metonne que personne ne memande ce que Percka vous aporté En cest affaires ni ce que

---

*) Der kurz darauf bei Ingolstadt an der Seite Gustav Adolf's fiel.

**) Von Sonderburg.

***) Großneffe der Königin von Dänemark.

†) Sophie von Mecklenburg, Königin von Dänemark, gestorben 1631.

123 (Roi d'Angleterre) vous a Escrit jay peure que serés aussi peut heureux En cette Succession quend celle de feu la Reine votre Mere, pour mes affaires je ne Say que vous Endire Dieu veillie quelles aillent bien Et que je puisse avoir bientost le Contentement de vous voir Et de vous pouvoir temoigner Combien perfaitement je Suis

Mon cher unique Coeur

votre tres fidelle amy
Et tres affectionné Serviteur
Frideric."

(à la Reine de Bohème.)

Die schöne romantisch=melancholische Elisabeth Stuart hatte ihrem Gemahle in dem Zeitraume von sechszehn Jahren dreizehn Kinder geboren, drei als Kurfürstin, eines als Königin und die übrigen neun im Exile.

1. Heinrich Friedrich, geboren 1614, der Kurprinz, ertrank 1629, funfzehnjährig, zu Harlem.

2. Carl Ludwig, geboren 1617, succedirte als Kurfürst von der Pfalz.

3. Elisabeth, geboren 1618, ward Aebtissin zu Heervorden und war eine der gelehrten Damen des 17. Jahrhunderts, die spezielle Freundin des Philosophen Descartes.

4. Rupert, 1619 in Prag während des Winterkönigthums geboren, war der berühmte Reitergeneral in den Kriegen seines Oheims Carl's I. Stuart, der nach wechselvollen Schicksalen, nach der

Restauration der Stuarts zum Viceadmiral des Königreichs erhoben, unvermählt in England 1682 starb.

5. Moritz, geboren 1621 in Cüstrin auf der Flucht nach der Prager Schlacht, ging 1654 zu Schiffe nach America, in dem Jahre, wo Holland Brasilien verlor und ist hier verschollen.

6. Luise Hollandine, die 1622 „ohne Schmerzen" geborene Tochter, die mit ihrem Bruder Eduard nach Frankreich verschlagen ward, hier 1659 sich convertirte, Aebtissin von Maubuisson wurde und 1709, sechsundachtzigjährig starb. Siehe von dieser ganz absonderlich humoristirten geistlichen Dame, die „bei ihrem Leibe, der 14 außereheliche Kinder getragen hatte, zu schwören pflegte," Preußische Hofgeschichte Band II. S. 36 f.

7. Ludwig, geboren 1623, gestorben 1625.

8. Eduard, geboren 1625, ward mit seiner vorbenannten Schwester nach Frankreich verschlagen, wo er sich, wie diese convertirte, heirathete 1645 Anna Gonzaga, Tochter des Herzogs Carl von Nevers und starb 1663, erst 38 Jahre alt. Von seinen drei Töchtern heirathete die älteste den Fürsten Salm, die mittelste den Prinzen Condé und die jüngste den katholischen Herzog Johann Friedrich von Hannover. Siehe Braunschweigische Hofgeschichte I. 35 f. und I. 47 f.

9. Henriette Marie, geboren 1626, vermählt 1651 mit dem Fürsten Sigismund Ragoczy von Siebenbürgen, gestorben im Jahre ihrer Heirath.

10. Philipp, geboren 1627, fiel unvermählt 1650 im Kriege der Fronde bei Rethel in der Champagne.

11. Charlotte, geboren 1628, gestorben 1631.

12. Sophie, geboren 1630, die große Kurfürstin von Hannover, die 1701 die Succession in England versichert erhielt, aber kurz vor der Realisirung derselben 1714 starb. Siehe Hannoverische Hofgeschichte.

13. Gustav, geboren 1632, im Todesjahre seines Vaters und Gustav Adolf's, gestorben 1641.

Kurfürst Carl Ludwig,

gestorben 1680.

Erst der Frieden restituirte den Sohn des geächteten Winterkönigs, Carl Ludwig, welcher in London lebte, nachdem er nach dem Tode Herzog Bernhard's von Weimar einen Versuch gemacht hatte, sich an die Spitze von dessen Heer, dessen sich die Franzosen nachher versicherten, zu stellen: er ward daran, als er incognito durch Frankreich reisen wollte, durch eine zehnmonatliche Gefangenschaft, die ihn die Franzosen leiden ließen, behindert. Carl Ludwig sah in London noch seinen Oheim Carl I. Stuart auf dem Schaffote sterben und kam 1649 im October in die Pfalz zurück, damals zweiunddreißig Jahre alt.

Carl Ludwig war nebst seinem Vater weithin der interessanteste Fürst aus der alten calvinischen Kurlinie vom Hause Simmern. Er glich im Aeußeren seiner Mutter. „Der Kurfürst, unser Herr Vater

Seliger, schreibt einmal seine Tochter, die Herzogin von Orleans, glich der Königin seiner Frau Mutter: die Königin in Böhmen hatte schwarze Haare, ein lang Gesicht, starke Nase." Er war in Holland erzogen und hatte dort und in England einen weiteren Anschauungskreis gewonnen. Im Jahre nach seiner Zurückkunft aus London 1650 vermählte er sich mit Charlotte, der Tochter der berühmten, energischen Landgräfin-Vormünderin Amalie von Hessen aus dem Hause Hanau, der getreuesten Alliirten Gustav Adolf's und Frankreichs im dreißigjährigen Kriege. Aber diese Ehe fiel schlimm aus: sie war eine der unglücklichsten fürstlichen Ehen in Deutschland. Charlotte war eine sehr hochfahrende, befehlshaberische, eigenwillige, zänkische Dame, sie konnte sich mit Carl Ludwig nicht vertragen. Nach der Geburt von drei Kindern war der vollständige Bruch da: Charlotte ging, wie Kayser in seinem „Schauplatz von Heidelberg" erzählt, in ihrer Abneigung so weit, daß sie bei einem Reichstage zu Regensburg, wohin sie der Kurfürst mitgenommen, denselben „mit Entblößung des Leibes beschimpfte." Alle Bemühungen der benachbarten Fürsten von Würtemberg und Baden-Durlach waren vergebens, die Einigkeit wiederherzustellen.

Darauf that Carl Ludwig einen Schritt, der damals das größte Aufsehn in Europa machte. Er hatte seine Neigung einer sanfteren Dame zugewandt, der schönen Hoffräulein der Kurfürstin, Luise von Degenfeld: das Verhältniß war durch lateinische

Liebesbriefe, die er mit ihr wechselte, eingeleitet worden, die man lange für Originalbriefe gehalten hat, es fand sich aber, daß diese Briefe dieselben waren, welche in dem Romane von Aeneas Sylvius Piccolomini, des späteren Papsts Pius II. „de Eurialo et Lucretia," der Liebesgeschichte eines Grafen Schlick mit einer Dame zu Siena, stehen. *) Carl Ludwig ging mit dieser schönen, sanften Dame jetzt im Jahre 1658 eine Ehe zur linken Hand ein: der Bruder Luisens, Ferdinand, der in venetianischen Diensten stand, wo er durch einen Schuß bei Belagerung einer türkischen Festung beide Augen verloren hatte — er starb 1680, einundachtzig Jahre alt, als pfälzischer Geheimer Rath — drängte zu diesem Schritte, er hatte dem Kurfürsten erklärt, „daß er den letzten Blutstropfen opfern würde, um das Todesurtheil seiner Schwester zu unterzeichnen, wenn der Kurfürst nicht ihre Ehre herstellte und sie gar nicht oder auch nur heimlich heirathe." Carl Ludwig zog sich mit Luisen nach Schwetzingen zurück und sie machte ihn innerhalb siebzehn Jahren zum Vater von dreizehn Kindern, welche nach einer alten ausgestorbenen Familie „die Raugrafen und Raugräfinnen" hießen. Sie starb, als sie mit dem vierzehnten Kinde schwanger ging, im Jahre 1677.

Die Kurfürstin Charlotte war in Heidelberg zurückgeblieben und ihre Eifersucht führte lange die heftigsten Scenen herbei. In Gegenwart des Mark-

---

*) Aretin, Beiträge. Band 2.

grafen Friedrich von Baden-Durlach ließ sie einmal die Aeußerung fallen: „Mein Gemahl liebt die Mägde mehr als die Frauen," der Kurfürst kam damals mit der Wüthenden so hart zusammen, daß er ihr eine Ohrfeige gab. Als sie von ihrem Gemahl verstoßen werden sollte, warf sie sich ihm mit ihren Kindern zu Füßen. Luise flüsterte dem Kurfürsten zu „Servate vostra parola!" Da schlug der Kurfürst die Hände über dem Kopfe zusammen und ging hinaus. Zuletzt ging Charlotte so weit, daß sie den Versuch machte, ihre Rivalin zu tödten, sie holte deshalb ein Pistol: Graf Wolf von Hohenlohe entriß es ihr, als sie im Begriff war, es auf Luisen abzudrücken und schoß es zum Fenster hinaus. Endlich entschloß Charlotte sich, das Feld zu räumen: sie zog im Jahre 1665 von Heidelberg weg und begab sich in ihre Heimath Cassel, erst nach dem Tode ihres Gemahls 1680 kehrte sie wieder zu ihrem Sohne in die Pfalz zurück.

Als sie im Jahre 1686 starb, machte sie einigen von ihrer Dienerschaft in ihrem letzten Willen Vermächtnisse, den meisten aber vermachte sie „ihren letzten Unwillen" mit beigesetztem Befehle, „darüber zu weinen." Selbst ihren Sarganzug befahl die befehlshaberische Dame noch an und ihre eigne Schwägerin sagte bei dieser Gelegenheit: „ce sera la seule fois, qu'on l'habillera sans qu'elle gronde ou batte ses gens."

Carl Ludwig war einer der wenigen Fürsten, die durch das in ihrer Jugend erlittene Unglück zu

ihrem Amte tüchtig gemacht worden waren. Alle Geschäfte gingen durch seine Hand, er besuchte regelmäßig die Kanzlei und die Kammer und zog sich so tüchtige Räthe und Beamte, daß sie weit und breit berühmt wurden, er verstand es vollkommen, sich fürchten und gehorchen zu machen. Der gelehrte Genfer Ezechiel von Spanheim, der später 1680 in den Dienst des großen Kurfürsten von Brandenburg trat, war Hofmeister des Kurprinzen und ging als pfälzischer Gesandter nach Italien, Frankreich, Holland und 1675 nach England. Geheimer Staatssecretair war Johann Friedrich Seilern, der nachher in kaiserliche Dienste trat, Hofkanzler und gegraft ward; früher hatte Carl Ludwig, als er seine Absicht merkte seine Dienste zu verlassen, ihn ein halbes Jahr lang im Arrest zurückbehalten. Alle Räthe des Kurfürsten mußten durch einen besonderen Revers ihm Verschwiegenheit und keine Geschenke anzunehmen geloben. Er strengte sie Tag und Nacht zur Arbeit an und sagte einst, als er auf der Kammer, wo die Bildnisse seiner Vorfahren hingen, bei einem derselben das Prädicat patiens las: „Ich bin impatiens, wenn man nicht fleißig arbeitet.“ Ohngeachtet aber seine Räthe stets beschäftigt waren und sie ihm alles berichten mußten, folgte er doch mehr seinem Willen als ihrem Rathe. Er pflegte zu sagen: „Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen,“ aber er bestrafte die falschen Angeber nicht, um sie nicht abzuschrecken, ihm vieles zu entdecken, wohin seine Augen nicht reichten. Carl Ludwig war ein vortrefflicher Finanzier, er haßte

alle unnöthige Pracht bei Hofe und wiewohl er nur 1 vom 100 Steuer nahm, hatte er doch stets eine Baarschaft von einer Million Gulden und bei seinem Tode überstiegen die Landeseinkünfte die Summe derselben vor dem Kriege.

Carl Ludwig hatte den Wahlspruch: „Deus providebit.“ Er war aber ein gar heftiger Herr. Nach dem Tode Kaiser Ferdinand's III. bei den Streitigkeiten der Pfalz mit Baiern, wem die Ausübung des Reichsvicariats gebühre, kam er 1658 nach Frankfurt auf den Convent und warf dem bairischen Gesandten Dr. Oexel auf einen harten Wortstreit das Dintenfaß nach dem Kopfe. In Genf prügelte er den Verfasser einer deutschen Reise Oldenburger durch, der über sein Liebesverhältniß zum Fräulein Degenfeld vor und nach seiner Trauung vor seiner rechtmäßigen Gemahlin sich ausgelassen hatte und ließ ihn die zwei Blätter des Buchs, die die anstößigen Sachen enthielten, aufessen. Mit den geistlichen Herren um sein Land herum kam er 1665 in Streit über Ausübung des Wildfangsrechts, das er benutzte, um seine ruinirten Länder wieder zu bevölkern. Eben so gerieth er mit dem Herzog von Lothringen 1668 in einen kleinen Krieg, weil dieser nach dem westphälischen Frieden noch pfälzische Ortschaften besetzt hielt. Als der Marschall Turenne 1674 die berüchtigten Mordbrennereien in der Pfalz auf seines Herrn Befehl anfing, forderte er ihn, erzürnt über die rings umher rauchenden Dörfer, zum Zweikampf. Turenne antwortete aber: „Seitdem er die Ehre habe, dem Kö-

nig von Frankreich zu dienen, schlage er sich nur an der Spitze von 20,000 Secundanten."

Im Religionspunkt war Carl Ludwig ein sehr toleranter Herr, er gründete 1679 sogar eine „der h. Eintracht" geweihte Kirche mit drei Kreuzen auf ihrem Thurme auf der Veste Friedrichsburg in Mannheim, zugleich für Calvinisten, Lutheraner und Katholiken.

Carl Ludwig starb am 28. August 1680 auf dem Wege nach Heidelberg zu Edingen unter freiem Himmel unter einem Nußbaum und einer Rebenlaube, dreiundsechzig Jahre alt.

Welche höchst einnehmende Persönlichkeit dieser Kurfürst gewesen sein müsse, „lustig und recht possierlich und immer von gutem Humor und weit vom Aberglauben," geht recht deutlich aus der Zärtlichkeit hervor, mit welcher seine Tochter Elisabeth Charlotte, noch lange nach seinem Tode sein Andenken verehrte. Unterm 14. Mai 1695 schreibt sie aus Paris an ihre natürliche Schwester die Raugräfin Luise: „Es ist mir lieb, daß Carl Moritz*) mich lieb hat, ob er mich schon nicht kennt, das Geblüt muß es thun. Daß ich ihn lieb hab, ist kein Wunder, ich hab ihn auf die Welt kommen sehen und über das, so habe ich einen solchen Respect vor Ihr Gnaden unsers Herrn Vater Seligen in meinem Herzen behalten, daß ich alles lieb habe, was Ihr Gnaden

*) Ihr Bruder, der Raugraf, in preußischen Diensten, siehe preußische Hofgeschichte Band II. Seite 60 f. und braunschweigische Hofgeschichte Band I. Seite 148 ff.

Kinder sein. Ich wünsche, daß der Herr Rittmeister Carl Moritz bald Obrister mag werden. Liebe Louise, man stirbt nur, wenn die bestimmte Zeit kommt, Carl Moritz wird nicht länger leben, als sein Destin ist, er mag bei Hof oder in Kriegsdiensten sein, darum laßt ihm nur seine Inclination folgen, denn das alles, wozu einen die natürliche Inclination treibt, thut man besser, als wozu man sich zwingt." Und kurze Zeit darauf, 26. Juli 1695, schreibt sie wieder aus S. Cloud: „Ich bitte Euch, liebe Louise, schreibt mir, ob Ihr etwas davon wißt nämlich, daß Ihr Gnaden unser Herr Vater nach Eurer Frau Mutter Tod einen Sohn solle bekommen haben von einer schweizerischen Jungfer, so bei der Frau Raugräfin solle gewesen sein und Holländerin solle geheißen haben und daß der Churfürst Selig Geld solle in die Schweiz geschickt haben, das Kind dort zu erziehen lassen und daß der Bub dort erzogen wird und gar artig sein soll und viel Verstand haben."

Carl Ludwig hinterließ von seiner rechtmäßigen Gemahlin nur zwei Kinder, einen Sohn, der sein Nachfolger ward und diese gescheite Tochter, die Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte. Sie ward neunzehnjährig, 1671 an den Herzog von Orleans, Bruder Ludwig's XIV. vermählt, 1701 Wittwe und starb 1722, siebzigjährig als die Mutter des berühmten Regenten. Obgleich grundhäßlich behauptete sie sich an dem frivolen französischen Hofe durch ihren ungewöhnlichen Geist, selbst Ludwig XIV. ehrte ihren Rath nicht blos in Familien-, sondern auch in Staats-

angelegenheiten. Sie war vom reformirten Glauben zum katholischen übergetreten, aber von allen religiösen Vorurtheilen frei, eine entschiedene Widersacherin der bigotten Priester. Ihre bis jetzt publicirten Briefsammlungen mit ihrer Stiefschwester, der Raugräfin Luise und mit der geistreichen Königin von England, Caroline von Anspach, durch stets rührige Jovialität und die rücksichtsloseste, derbste Natürlichkeit ausgezeichnet, sind die Hauptquelle über die heimlichsten Heimlichkeiten der damaligen deutschen Höfe. Elisabeth Charlotte war die Prinzessin, wegen der nach dem Aussterben der Linie Simmern Ludwig XIV. 1688 den Krieg mit Deutschland anfing.

Die Degenfeld'sche Nachkommenschaft des Kurfürsten Carl Ludwig starb schon ein Menschenalter nach dem Hintritt der fruchtbaren Mutter 1702 im Mannsstamme und ein anderweites Menschenalter darauf auch in den Töchtern aus. Die dreizehn Kinder, die in dem Zeitraum von siebzehn Jahren hinter einander geboren wurden, waren folgende:

1. Der Erstgeborene, welcher 1658 das Licht der Welt erblickte, hieß wie der Vater Carl Ludwig; „das Carllutzchen, das Schwarzköppfel," nennt ihn die Herzogin von Orleans wiederholt in ihren Briefen schmeichelnd, denn er war ihr Liebling: er ging, nachdem ihn die Stammmutter der englischen Könige, die Prinzessin von Ahlden „durch ihre verfluchte Coqueterie" aus Hannover vertrieben, in den Krieg gegen die Türken auf dem damals venetianischen Morea und starb hier 1688 als Generalwachtmeister.

2. Charlotte, geboren 1659, heirathete vierundzwanzigjährig 1683 den aus der Pfalz gebürtigen und von seinem Freund und Gönner Wilhelm von Oranien in England naturalisirten großen General, Grafen Meinhard von Schomberg, Herzog von Leinster, der 1690 in der Boyneschlacht fiel; sie starb ebenfalls schon 1696 noch unter Wilhelm von Oranien.

3. Luise, geboren 1661. Sie war die Raugräfin, die Hofmeisterin in Hannover bei der großen Kurfürstin Sophie war und an die die Herzogin von Orleans die lange Reihe jener vertraulichen Briefe schrieb, die uns in das Innerste der damaligen deutschen Hofwirthschaft zuerst haben einen Blick thun lassen. Wolfgang Menzel in Stuttgart, der sie im Auftrag des unter dem Patronat König Wilhelm's von Würtemberg stehenden literarischen Vereins daselbst aus dem Archive der Grafen von Degenfeld auf Eibach bei Geißlingen in Würtemberg herausgegeben hat, hat sich damit ein bedeutendes Verdienst erworben: die Grafen Degenfeld hatten die Raugräfin Luise, die 1733 als die Letzte ihres Stamms unvermählt starb, beerbt und die Briefe hatten hundert Jahre in der Verborgenheit gelegen. Ein unermeßlich wichtiger Pendant zu dieser Briefsammlung würden die Briefe der großen Kurfürstin Sophie von Hannover sein und die Briefe ihrer philosophischen Tochter, der ersten Königin Charlotte von Preußen. Es ist ein nicht genug zu beklagendes

Mißgeschick in Deutschland, daß solche Documente dem Publicum vorenthalten bleiben.

4. Ludwig, ein Prinz, der 1662 geboren ward und in demselben Jahre starb.

5. Amalie Elisabeth, geboren 1663 und 1709 unvermählt zu Heidelberg gestorben.

6. Friedrich, ein Prinz, der 1664 geboren ward und 1665 starb.

7. Friederike, geboren 1665, gestorben 1674.

8. Wilhelm, wieder ein Prinz, der 1666 geboren ward und schon 1667 starb.

9. Carl Eduard, geboren 1668, gestorben 1691 gegen die Franzosen, ein Herr, den die Herzogin „den Duckmäuser" titulirt.

10. Sophie, geboren und gestorben 1669.

11. Carl Moritz, geboren 1670, der Raugraf, der als Obristlieutenant in preußischen Diensten stand, ein sehr guter Freund der philosophischen Königin war, als moderner Trimalcion in der preußischen und hannoverischen Hofgeschichte wiederholt vorgekommen ist und im Jahre 1702 den Tod der Säufer starb.

12. Carl August, geboren 1672, gestorben 1688. Endlich

13. Carl Casimir, geboren 1675 und schon 1691, sechszehnjährig auf der Ritterakademie zu Wolfenbüttel in einem Duell mit Graf Anton Ulrich von Waldeck getödtet.

Kurfürst Carl
1680—1685.

Auf den tüchtigen Kurfürsten Carl Ludwig folgte eine ganze Reihe von untüchtigen Regenten. Zuerst sein Sohn Carl, ein vom Vater gewaltig verschiedener, ganz schwacher Herr. Dem Vater glich er nur in dem, daß er neben seiner dänischen Gemahlin auch noch eine Maitresse hatte, die Hofdame Rüdt von Collenberg. Der Hofprediger Langhans, welcher sich zum Geheimen Rathe machte und der Leibarzt Winkler, welcher den schwindsüchtigen Kurfürsten mit seinen Arzneien noch kränker machte, hatten ihn sowohl von seiner Gemahlin, als von seiner Mutter entfremdet. Beide wurden nach seinem Tode exequirt: Langhans stand am Pranger und kam zu Gefängniß, aus dem ihn erst nach drei Jahren 1688 die Franzosen beim Kriegsausbruch losließen, Winkler ward des Landes verwiesen. „Haben beide, schrieb die Herzogin von Orleans einmal, meinen Bruder brav für sich und ihre Creaturen bestohlen, haben ihn ums Leben gebracht, haben's dem Herzog von Neuburg selber gestanden, der hat sie gleich in Verhaft nehmen lassen."

Carl ward noch nicht dreiunddreißig Jahre alt und mit ihm starb die calvinische Linie Simmern aus.

Die catholische Linie Neuburg
seit 1685.

Die Kur-Pfalz fiel nun der Linie Neuburg zu, die seit der verhängnißvollen brandenburgischen Ohr-

feige 1614 durch Wolfgang Wilhelm katholisch geworden und zum Besitz der rheinischen Herzogthümer Jülich und Berg gekommen war.

Kurfürst Philipp Wilhelm
1685—1690.

Philipp Wilhelm, Wolfgang Wilhelm's Sohn, war der erste katholische Kurfürst aus der Linie Neuburg. Seine Regierung war durch die schrecklichen Mordbrennereien in der Pfalz unter Louvois und Melac 1688—1690 ausgezeichnet.

Am 2. März 1689 flog das Heidelberger Schloß in die Luft und ward zu jener prachtvollen Ruine gemacht, die noch heut zu Tage steht. Das Jahr vorher schon hatte die Veste Friedrichsburg in Mannheim dasselbe Schicksal gehabt: hier ward auch der Sarg mit dem Körper der Luise Degenfeld mit in die Luft gesprengt. Der Kurfürst war aus dem Lande weg nach Wien zu seinem Schwiegersohn Kaiser Leopold gegangen, hier starb er, fünfundsiebzig Jahre alt, 1690.

Er war zweimal vermählt, erst mit einer polnischen, dann mit einer darmstädtischen Prinzessin, die sich convertirte. Durch Heirathen kamen die Kinder von letzterer Prinzessin in die größten katholischen Verwandtschaften und machten, was die nachgebornen Söhne betrifft, im Kirchendienst Fortüne.

Der Erstgeborne Johann Wilhelm succedirte. Von den nachgebornen Söhnen ward einer Deutschmeister 1685 und 1694 Bischof von Lüttich; ein

zweiter folgte seinem Bruder als Deutschmeister und ward 1716 Kurfürst zu Trier und 1729 Kurfürst zu Mainz; ein dritter ward 1690 Bischof von Augsburg. Von den Prinzessinnen heirathete Eleonore 1676 Kaiser Leopold I., die drei andern wurden 1687, 1690 und 1695 an den letzten König von Spanien vom Hause Habsburg, an den König von Portugal und an den Herzog von Parma vermählt.

Kurfürst Johann Wilhelm,
1690—1716.

Der Erstgeborne Philipp Wilhelm's, Johann Wilhelm succedirte. Er war in erster Ehe seit 1678 mit einer Schwester Kaiser Leopold's I. vermählt, dann in zweiter mit einer Tochter des Großherzogs von Florenz. Diese Medizeerin brachte ihm den Geschmack an schönen Gemälden bei: Johann Wilhelm ist der Stifter der berühmten Düsseldorfer Galerie, mit der schönen Himmelfahrt der Madonna von Guido Reni, die Heinse und Wieland so entzückte und die jetzt der Münchner Pynakothek einverleibt ist.

Unter Johann Wilhelm war die Stadt Heidelberg, die die Franzosen 1693 wiederum einnahmen, noch einmal verwüstet und verbrannt worden. Er verlegte seinen Hof deshalb gleich beim Anfange seiner Regierung nach Düsseldorf und ließ sich in seinem Freudenleben nicht stören. „Mich däucht,

schreibt die Herzogin von Orleans aus Fontainebleau unterm 8. Octbr. 1695 an ihre Schwester, die Raugräfin Luise, der Churfürst zu Pfalz thäte besser, sein Geld an die armen verderbten Pfälzer anzuwenden, als an Carnevals-Divertissement, das wäre löblicher vor Gott und der Welt." Und aus St. Cloud 2. August 1698: „Churpfalz muß wohl Schulden machen, denn sein Hof soll über die Maaßen magnific sein: des Königs Envoyé hat mit Verwunderung davon geschrieben." Endlich aus Fontainebleau 12. Octbr. 1702: „Unter uns geredt, der Kurfürst hätt' besser gethan, die 20,000 Thaler anzuwenden, das arme Heidelberger Schloß wieder zu bauen, als vor ein opera, das ist gar nicht à propos in jetziger Zeit."

Einen Düsseldorfer Carneval sah im Februar 1705 mitten im spanischen Erbfolgekriege der in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in England gestorbene Tourist von Blainville, früher holländischer Legationssecretair in Madrid, der mit den beiden Söhnen des englischen Kriegssecretairs Blathwait die europäische Tour machte. Er berichtet darüber unter andern:

„Seitdem die Franzosen dem Kurfürsten seinen Palast zu Heidelberg zerstört haben, hält er in Düsseldorf Hof in einem alten weitläuftigen Gebäude, im gothischen Geschmacke, das am Ufer des Rheins steht, mit sehr schöner und weiter Aussicht und nicht regelmäßigen aber sehr kostbar montirten Zimmern. Vor nicht gar langer Zeit war Düsseldorf noch ein Dorf,

nun ist es eine Stadt von ziemlichem Umfang, in der aber die meisten Häuser schlecht gebaut und die Straßen schlecht gepflastert sind. An Opern, Comedien, Concerten, Bällen und andern Lustbarkeiten hat man hier Ueberfluß, es ist darin eine unbeschreibliche Abwechslung und sie locken eine große Menge Standespersonen aus allen Gegenden von Deutschland hierher, welche die Wirthshäuser füllen. Es würde aber nichts verdrießlicher und abgeschmackter sein, als eine besondere Nachricht von Tage zu Tage von diesen Lustbarkeiten zu geben."

„Der Hof ist zahlreich und prächtig. Des Kurfürsten Pracht und Großmuth lockt viel Fremde herbei, die auf das Freigebigste mit Gnadengeldern versorgt werden. Die Kurfürstin (die florentinische Prinzessin), zieht die Italiener allen andern vor. Der Kurfürst ist jetzt von einem verkleideten italienischen Jesuiten, der sich Graf della Torre nennt und ein großer Projectenmacher und Fuchsschwänzer ist, ganz eingenommen: er verspricht goldne Berge. Bis die Millionen kommen, wohnt dieser Jesuit sehr gut, hat eine gute Kutsche und leckere Tafel und was die Hauptsache ist, er hat bereits Mittel gefunden, aus der kurfürstlichen Casse ansehnliche Geldsummen herauszuziehen."

„Der Kurfürst ist ohngefähr sechsundvierzig Jahr alt, von mittlerer Größe, stark gebaut, hat einen sehr großen, weiten Mund und eine sehr aufgeworfene dicke Unterlippe. Er ist ein sehr freundlicher und gesprächiger Fürst, aber nicht immer von einem gleich star-

ken Gemüthe, indem es etwas ganz Leichtes ist, daß jeder Schelm, welcher die Kühnheit hat, es zu wagen, ihn zu allem überreden kann, was er will, zumal in solchen Sachen, wo man ihm einbildet, es trüge viel bei, den Glanz seiner Hoheit zu zeigen: denn er ist bis zur Ausschweifung ehrgeizig."

„Die Kurfürstin ist schlank und leicht, von einer angenehmen Gestalt und hat für eine Italienerin eine schöne Farbe; ihr Mund ist klein, ihre Lippen sind ein wenig zu dick. Ihre Zähne gleichen dem Elfenbein, nur ihre Stimme ist ein wenig zu männlich und sie lacht zu laut. Jetzt ist sie ohngefähr siebenunddreißig Jahre alt, hat aber niemals Kinder gehabt, als einmal eine fausse couche. Man erzählt hier von ihr, daß sie auf ihren Gemahl sehr eifersüchtig sei und sich gar oft schimpflichen Anfällen aussetze, wenn sie, in einen Mantel verhüllt, demselben in der Nacht auf der Straße nachschleicht, um seine Liebeshändel auszuforschen."

„Man thut nichts an diesem Hofe ohne Pracht und Herrlichkeit. Wir sahen den Kurfürsten mit seiner Gemahlin zu Mittag speisen und die Tafel wird sehr prächtig bedient. Vor der Abendtafel war eine sehr schöne Musik der Hofkapelle, denn der Kurfürst hält eine treffliche Bande von Musikkünstlern. Bei der Abendtafel hatten die Hofdamen die Aufwartung und wenn sie den Herrschaften den Wein reichten, so gossen sie erst einige Tropfen auf den Credenzteller,

kosteten und gaben ihn dann mit einer kleinen Kniebeugung. Alles dieses und tausend andre Gepränge werden mit dem stolzen Namen einer Hoheit belegt. Wenn man des Kurfürsten Hand bei der Vorstellung küssen will, muß man sich sehr tief bücken: denn er hebt sie nicht über zwei Fuß hoch von der Erde in die Höhe. Dieses Händeküssen ist gleichfalls eine besondere Gewohnheit bei den deutschen Fürsten."

„Der Kurfürst hat außer dem Oberhofmarschall und Oberkammerherrn noch eine ziemliche Anzahl Kammerherrn, die größtentheils Grafen oder Barone sind. Sie haben bei der Tafel die Aufwartung, bis der zweite Gang aufgesetzt ist, nach welchem jeder sich wegbegeben kann. Dieses ist aber noch nicht alles. Wenn der Kurfürst in die Stadt fährt, so gehen sie zu Fuße vor seinem Wagen her, den die Leibwache unter Anführung eines Capitainlieutenants mit geschultertem Gewehr auf beiden Seiten umgiebt. Zwanzig Pagen in ihrer Livree treten unmittelbar vor dem Wagen her und am Schlage gehen ein halbes Dutzend Heyducken und Schweizer mit Hellebarden. Was mir am seltsamsten vorkommt, ist das, daß der Kurfürst Leute von solchem Range, als die meisten seiner Kammerherrn sind, dergestalt erniedrigt, daß sie wie Lakaien, oder eigentlicher zu reden, wie Wachtelhunde vor seinem Wagen her und durch eine Stadt traben müssen, wo man bis über die Knöchel in Koth geht. Sie wundern sich aber nicht im Geringsten darüber."

Blainville meint, er habe dies an keinem Hofe gesehen, es war aber Wiener Hofgebrauch, den der Pfälzer Kurfürst adoptirt hatte, nur war Wien besser gepflastert; erst unter Carl VI. änderte sich das Ceremoniel. Siehe östreichische Hofgeschichte Band V. Seite 158.

Oberhofmarschall war damals am Düsseldorfer Hofe ein Baron von Wendt und Hofmarschall ein Baron von Berg. An den letzteren hatte Blainville Empfehlungsschreiben und er rühmt den guten Empfang. „Er hat, schreibt er, eine Tafel vor sich selbst, welche zu gleicher Zeit mit der seines Herrn besetzt wird und zu der Fremde oder andere Personen, die bei Hofe Zugang haben, eingeladen werden. Alle seine Bedienten werden auf seines Herrn Kosten unterhalten. Daher ist dieser Posten in geschickter Leute Händen sehr vortheilhaft und einträglich."

Das Factotum dieses Kurfürsten war der Kanzler Franz Melchior Wiser, den Kaiser Leopold I. 1690 in den Freiherrnstand und 1702 in den Reichsgrafenstand erhob und vondem die Grafen Wiser stammen: die noch auf den Herrschaften Siegelsbach, Wailerhof, Sandhof, Leutershausen und Ursenbach in Baden: blühen die Vorfahren dieses Mannes hatten um der Religion willen ihr Vaterland Oestreich und ihre Güter verlassen, als Johann Wilhelm mit der Religion umsattelte, sattelte auch Wiser mit ihr um und Oestreich war dankbar und schenkte den kaiserlichen Geheimen Raths-Titel und die gräflichen

Ehren für die Conversion und andere getreue Dienste. Lange genoß der Convertit die Grafenehren nicht: der Tod nahm ihn schon am 23. Nov. 1702 hin. Die Herzogin von Orleans schreibt, wahrscheinlich über den Sohn und Nachfolger dieses Kanzlers aus Marly unterm 22. Nov. 1714: „Ich kenne den Herrn Wießer, habe ihn hier als Envoyé gesehen, er sieht recht aus, wie ein Jud, soll auch so interessirt sein, soll die armen Pfälzer abscheulich aussaugen."

Das Schlimmste, was unter diesem Kurfürsten kam, waren die Religionsplackereien. Sie kamen alsbald nach dem 1697 geschloßnen Ryswicker Frieden. Der berüchtigte Artikel IV. desselben sagte die Rückgabe der außer dem Elsaß von Frankreich reunirten Orte an das deutsche Reich zu, doch dergestalt „daß die römisch-katholische Religion in den Orten, wo sie jetzt ist, bleibe." Durch diesen eingeschmuggelten Artikel wurden 1922 deutsche Orte, die vorher protestantisch waren, bleibend katholisch gemacht. Man setzte nun die Drangsale des katholischen Terrorismus in Bewegung, durch den der katholische Landesherr sein calvinisches Eigenthum wieder zu seiner Religion ziehen wollte.

Darauf erfolgten die berüchtigten Pfälzer Auswanderugen nach America in Masse, Auswanderungen, die über England gingen und die einen großen Theil Nordamerica's, namentlich Pennsylvanien, mit Deutschen bevölkert haben, wo sie jetzt nicht mehr Sclaven, sondern Herren sind.

Im Jahre 1709 war der Winter so hart, daß die Vögel in der Luft und das Wild in den Wäldern erfror und die Menschen verhungerten. Damals passirte eine Bill beide Häuser des Parlaments von England, kraft deren allen fremden Protestanten Naturalisirung gewährt wurde. Zur Abschwörung des Eids der Treue wurde nur ein Zeugniß verlangt, daß die zu naturalisirende Person drei Monate vor dem Schwur das Abendmahl in einer protestantischen Kirche empfangen habe. Auf diese Naturalisationsbill kamen die bedrängten Pfälzer in Masse über den Canal. „Medio Julii, heißt es in den Frankfurter Relationen des Jahres 1709, sind schon **6520 Personen** gezählt worden, darunter:

1083	Ackerleute und Weingärtner
4	Schäfer
5	Jäger
27	Müller
48	Maurer
90	Zimmerleute
2	Kalkbrenner
6	Ziegelbrenner
3	Bergleute
20	Tischler
13	Rademacher
46	Schmiede
7	Sattler
7	Gerber
2	Schlosser
2	Glaser

3 Töpfer
40 Schuster
58 Schneider
34 Bäcker
15 Fleischer
48 Brauer und Faßbinder
6 Drechsler
3 Hutmacher
2 Silberarbeiter
66 Lein- und Wollenweber
4 Strumpfstricker
3 Barbierer
1 Koch
1 Student
10 Schulmeister
2 Kupferstecher.

Der Männer, die Familie hatten, waren		1278
verheirathete Weiber	„	1238
Wittwen	„	89
Junge Männer	„	384
Mannbare Töchter	„	106
Jünglinge über vierzehn Jahre	„	379
Mädchen „ „ „	„	374
Knaben unter vierzehn Jahren	„	1367
Mädchen „ „ „	„	1309.

„Weil nun diese armen und meist aus Desperation aus ihrem Vaterlande gegangenen Leute nicht gleich untergebracht oder nach Carolina abgeführt werden können, so hat man ihnen zu Blackhead und an-

dern Orten um London Hütten und Zelte aufgeschlagen. Die Königin (Anna) hat auch große Sorge für ihren Unterhalt getragen und den Erzbischof von Canterbury, den Großkanzler, den Großschatzmeister, den Geheim-Raths-Präsidenten, die Herzoge von Newcastle, Devonshire, Somerset, Ormond, Bedford, Buckingham und Queensbury nebst dem Grafen Pembrocke, Großadmiral und noch einundzwanzig andre vornehme Herren zu Commissarien bestellt, welche für dieser armen Leute Unterhalt Sorge tragen, die für sie angestellte Collecte einfordern und unter sie austheilen, auch allen denjenigen, so ihnen Arbeit schaffen wollen, Red und Antwort geben sollten. Dieses ist von obgedachten Herren Commissarien treulich verrichtet worden, und haben diese unter den Zelten sich aufhaltenden armen Leute von vielen aus der Stadt London sie täglich besuchenden Personen, Jungen und Alten, Manns- und weiblichen Geschlechts, Vornehmen und Geringen, so große Gutthaten und Almosen genossen, daß sie deren wohl nicht vergessen werden. Indem man nun mit diesen armen Leuten mehr und mehr umgegangen, so hat die Liebe zu ihnen bei den Einwohnern zugenommen und J. M. die Königin sich gnädigst belieben lassen, daß man sie in dem Königreich accomodiren möchte; es ist demnach in Vorschlag gekommen, die Leinweber nach Irland zu schicken, weil diese Manufaktur daselbst wohl von statten geht. Als man aber mit dergleichen Anschlägen umging, und die Herren Commissarien sehr beschäftigt waren, die Leute unterzubringen, so kamen dieser Landsleute noch

2000 mit holländischen Schiffen an, welche zu Deptford ans Land gestiegen, zu denen Anfangs Augusti noch 300 kamen, welches I. M. die Königin bewegte, ihnen insgesammt, ohne das, was ihnen täglich von vielen Particular-Personen gegeben ward, aus dem Ihrigen alle Tage 160 Pf. St. reichen zu lassen. Inmittelst suchte man ihnen Arbeit und Wohnplätze. Etliche junge Kerls haben sich anerboten, Kriegsdienste zu nehmen und sind unter die nach Portugal destinirten Truppen gesteckt worden. Andre hat man auf die Schiffe gethan, damit sie die Schifffahrt erlernen möchten. Etliche Geheirathete hat man mit Weib und Kind nach den schottländischen Grenzen, sich daselbst wohnbar zu setzen, abschicken wollen, andere aber, wie gesagt nach Irland. Und weil von da der Vice-Roy nebst dem dasigen Geh. Raths-Collegio, die Königin in einer Adresse inständigst gebeten, daß eine so große Anzahl dieser armen Deutschen, als I. M. nur beliebte, daselbst häuslich niedergesetzt werden möchte, mit der Versicherung, daß selbige wohl aufgenommen und unterhalten werden sollten, so hat man sogleich fünfhundert Familien dahin zu schicken beschlossen *). Andere werden Gelegenheit haben, mit dem um selbige

*) Sie siedelten sich in der südwestlichen Grafschaft Limmerick an und man nennt sie dort noch „Palatiner." Sie sprechen noch deutsch und zeichnen sich durch Ehrlichkeit, Reinlichkeit und guten Landbau vor den Irländern aus. Miscellen aus der neusten ausländischen Literatur. 1817. XI. 350.

Zeit nach Carolina reisefertigen Gouverneur abzufahren und entweder daselbst oder in Pensylvania ihr Glück zu suchen ꝛc. — Die Emigration so vieler Familien aus Deutschland wird wohl bei der Nachwelt mit der Zeit als etwas memorables und wichtiges geachtet und von den Nachkommen derselben Ursach nachgesucht werden, welches alles doch etwan jetzo gering geachtet und negligirt werden möchte."*)

Kurfürst Carl Philipp, 1716—1742.

Der letzte, dritte katholische Pfälzer Kurfürst aus der Linie Neuburg war der Bruder Johann Wilhelm's, der von seiner eifersüchtigen florentinischen Prinzessin keine Kinder hinterließ. Carl Philipp war mit zwei Polinnen, erst einer Radziwil, Wittwe Markgraf Ludwig's von Brandenburg, dann

*) In Franz Löher's Werke: Geschichte und Zustände der Deutschen in America, Cincinnati 1847. S. 41 ff. wird die Zahl der damaligen Auswanderer aus Deutschland nach England auf 30,000 angegeben, von denen im Sommer 1710 etwa 10,000 nach America von der englischen Regierung geschafft worden seien. „Ganz Pennsylvanien zählte 1684 erst 7000 Menschen und 1709 lagen fast fünfmal so viel Menschen auf der schwarzen Haide bei London in Elend und Verzweiflung, weil sie nicht nach America kommen konnten — ein Denkmal des deutschen Elends!"

mit einer Lubomirska vermählt; letztere starb 1712 zu Innsbruck, wo Carl Philipp als kaiserlicher Statthalter zeither residirt hatte; er hatte nur eine Tochter, die sich 1717 mit dem zum Erbprinzen bestimmten Pfalzgrafen Joseph Carl von Sulzbach vermählte.

Ueber den neuen Kurfürsten schrieb die Herzogin von Orleans unterm 14. August 1718: „Das Geschrei geht, daß der jetzige Kurfürst den Wein nicht haßt und brav schepeln kann."

Es erneuerten sich unter ihm, als man so weit ging, den Reformirten zu Heidelberg ihre Hauptkirche hinwegzunehmen, die Religionsplackereien, gegen die der martialische Friedrich Wilhelm I. von Preußen 1718 endlich energisch einschritt. Sie dauerten aber bis zum Jahre 1736.

Seitdem Carl Philipp im Jahre 1720 sich mit der Stadt Heidelberg überworfen, gründete er sich eine neue Residenz in Mannheim und zwar, wie Versailles, in einer öden Gegend. Mannheim war schon unter Johann Wilhelm zu einer Festung gemacht worden, Carl Philipp vollendete die Festungswerke, baute die Rheinschanze und ließ die neue Stadt in jener schnurgeraden, regelmäßigen Weise auslegen, wodurch sie sich noch heute vor allen andern deutschen Städten auszeichnet. Carl Philipp's Hauptbau war das Pfälzer Versalles, das Schloß zu Mannheim, ein großes Prachtgebäude von 1500 Fenstern, am Zu-

sammenfluß des Rheins und Neckars, imponirend durch seine Steinmassen: es ward in den Jahren 1720—1729 erbaut.

Dieser letzte katholische Kurfürst von der Linie Neuburg überließ dem Beichtvater alle Regierungsgeschäfte: dieser Beichtvater, Pater Seedorf, ein Ingolstädter Jesuit, ein alter Freund des Münchner Pater Stadler, ein Mann von heftiger Gemüthsart, war förmlicher pfälzischer Conferenzminister. „Hätt," schreibt die Herzogin von Orleans unterm 7. December 1719, „mein Leben nicht gedacht, daß Churpfalz sich den Pfaffen so unterwerfen würde, hat ja vor raisonable passirt und sich durch Pfaffen regieren zu lassen, ist gar nicht raisonable. Aber Leute, so in ihrer Jugend nicht gar ordentlich gelebt haben und alt werden, denen machen die Pfaffen die Hölle heiß und weiß, daß alles wieder gut gemacht würde, wenn sie nur gegen Reformirte und Lutherische sein und sie plagen; das Hirn schwächt mit der Zeit und mit dem Alter — so geht es Churpfalz jetzt."

Mit diesem früher unordentlichen und später schwachhirnigen Herrn, der die Lust der Jugend mit der Bigoterie im Alter abzubüßen meinte, und der einundachtzig Jahre alt ward, starb 1742 die Linie Neuburg aus und es folgte nun die ebenfalls katholische Linie Sulzbach, die Linie, von der einmal die Herzogin von Orleans schreibt: „Die Sulzbachischen Kinder haben

das, daß sie haben schöne Figuren, sind aber einfältig, daß einer darüber lachen muß." Die Succession in die Pfalz erfolgte in der Person Carl Theodor's, der aber nicht einfältig war: ihm fiel später 1777 auch noch Kurbaiern zu.

Der Hof

Carl Theodor's,

Kurfürsten von der Pfalz zu Mannheim seit 1742 und Kurfürsten von Pfalz=Baiern zu München 1777 — 1799.

Carl Theodor,

1742 Kurfürst von der Pfalz und seit 1777 erster Kurfürst von Pfalz=Baiern, gest. 1799.

---

1. Der Hofstaat zu Mannheim. Die Pfälzer Büreaukratie. Käuflichkeit der Aemter. Der Finanzminister, Graf Goldstein. Religionsplackereien und Massenauswanderungen der armen Pfälzer. Akademie der Wissenschaften und erstes deutsches Nationaltheater zu Mannheim. Björnstahl's Mannheimer Hofbericht vom Jahre 1774. Der Anfall Baierns, die Verwilligungen an Oestreich und die kurfürstlichen natürlichen Kinder von der Mannheimer Bäckerstochter Gräfin Bergstein und der Mannheimer Schauspielerin Josephe Seyffert, Gräfin Heydeck: der Fürst von Bretzenheim. Rettung der Integrität Baierns durch die Herzogin Maria Anna und durch Preußen. Der bairische Erbfolgekrieg und der Frieden zu Teschen. Wraxall's Münchner Hofbericht vom Jahre 1778. Der östreichische Gesandte Graf Lehrbach und die bairischen Patrioten. Pfalzbairische Damenwirthschaft in den Aemtern und am Hofe: der kurpfalzbairische hochadelige Damenkalender, die Gräfin Törring=Seefeld und die Fräulein Schenk von Castell. Der kurpfalzbairische Großadmiral und die bairische Armee mit einem Viertheil Offiziere. Ein bairischer Gesandter in London als Theeschmuggler. Ritter Thompson, Graf von Rumford und seine Armenversorgungsanstalten. Der bairische Hiesel. Baiern „ein irdisches Paradies, bewohnt von lauter Thieren."

Carl Theodor war der Sohn des Pfalzgrafen Johann Christian von der seit 1655 katholisch gewordenen Linie Sulzbach in der s. g. jungen Pfalz

an der Donau, und Marien Annens, Erbin von Bergen op Zoom in Brabant. Carl Theodor war 1724 zu Drogenbusch bei Brüssel geboren. Ehe er das vierte Jahr vollendet hatte, starb ihm die Mutter, seine Urgroßmutter, die Herzogin von Aremberg, erzog ihn in Belgien bis zu seinem zehnten Jahre. 1733 starb sein Vater und seitdem ward er bei dem alten Kurfürsten Carl Philipp von Pfalz-Neuburg in Mannheim erzogen: weil dieser keine Söhne hatte, sollte er ihn einst beerben.

Carl Theodor's Mentor wurde in Mannheim der allgewaltige Beichtvater des Pfälzer Kurfürsten Pater Seedorf. Des Prinzen Bildung theilte sich zwischen den jesuitischen Schulstudien und den Künsten der französischen Weltbildung. Doch besuchte Carl Theodor auch die Universitäten Leyden und Löwen und legte hier den Grund zu seiner ungleich solideren Bildung in den Wissenschaften, als sie viele der mit ihm gleichzeitigen deutschen Fürsten besaßen. Sein Hauptinteresse warf sich auf Kunst, Poesie und Musik: das brachte ihn später zu dem Ruhme, der Gründer des ersten deutschen Nationaltheaters, des Mannheimer, zu werden. Der Soldatenliebhaberei, die so viele Fürsten seiner Zeit pflegten, war er abhold, weil man ihn als Hauptmann der kurfürstlichen Garde mit Gamaschendienst gequält hatte. Im Anfang des Jahres 1742 verheirathete er sich siebzehnjährig mit Maria Elisabeth, Tochter Joseph Carl's von Sulzbach und Elisabeth's, die die einzige Tochter des alten Kurfürsten Carl Philipp von Pfalz-Neuburg war.

Ende dieses Jahres starb dieser einundachtzigjährige Herr und Carl Theodor von Sulzbach ward Herr der Kurpfalz, der jungen Pfalz Neuburg an der Donau und der damit verbundenen Länder Jülich und Berg am Rhein.

Hatte schon unter dem Kurfürsten Carl Philipp der sehr zahlreiche und glänzende Etat des kurpfälzischen Hofes und die noch zahlreichere und kostspieligere Büreaukratie einen die Kräfte des Landes weit überschreitenden Aufwand veranlaßt, so übertraf jetzt Carl Theodor noch weit seinen Vorgänger. Carl Theodor war ein junger rühriger Herr, der mit unermüdlichem Eifer den Plan verfolgte, nicht etwa bloß den alten Glanz der Pfalz zurückzuführen, sondern vielmehr den pfälzischen Hof auf den neuen Fuß der durch Ludwig XIV. in Frankreich gegründeten monarchischen Pracht möglichst emporzuheben, ähnlich wie gleichzeitig Herzog Carl von Würtemberg und Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel.

Die Kurpfalz zählte damals mit Jülich und Berg **5—600,000 Einwohner.** Die Pfalz allein hatte nur etwa **300,000:** so sehr hatten sie die Verheerungen der französischen Kriege und die häufigen Auswanderungen nach Preußen, Polen, Spanien, England, Schottland, Irland und in das ferne Amerika entvölkert. Die Einkünfte rechnete man auf **3 bis 4 Millionen Rh. Gulden.** Die Pfalz aber mußte die Hauptlast einer Hof- und Staatshaltung tragen, welche der des mächtigsten und glänzendsten Monarchen Europa's es im Kleinen wenigstens gleich zu thun strebte.

Es bestand am Mannheimer Hofe der Hofstaat aus sechs Stäben: 1) der Großhofmeisterstab, 2) der Oberstkämmererstab, 3) der Obristhofmarschallstab, 4) der Oberststallmeisterstab, 5) der Oberstjägermeisterstab und 6) der Hofmusikstab.

1. Zum Großhofmeisterstabe gehörten über achtzig Personen, darunter ein Hofpfarrer, ein Ceremoniarius in der Hofkapelle, sieben Kapläne, vier Kapelldiener, zwei Accolleten, einer zur Backung der Hostie, eine Kapellwäscherin mit 250 Gulden Gehalt rc. Dieser Stab kostete außer zahlreichen Naturalien über 35,000 Gulden an baarem Gelde.

2. Der Oberstkämmererstab zählte schon unter Carl Philipp über achtzig Kammerherren, zweiundzwanzig Kammerdiener, er kostete, ebenfalls die Naturalien ungerechnet, gegen 39,000 Gulden.

3. Der Obristhofmarschallstab befaßte vierundachtzig meist in der Küche beschäftigte Personen, darunter ein Bratmeister, Spickmeister, Kohlenmann, eine Sauerkrautverwahrerin, ein Heidelberger Wasserfüller, Schildkrötenverwahrer, Hühnerrupfer, Seefischlieferant rc. Ihre Gehalte verschlangen an 33,000 Gulden.

4. Im Oberststallmeisterstabe, der schon unter Carl Philipp nahe an 180 Personen zählte, befanden sich unter der unebenbürtigen Gesellschaft der Heyducken, Lakaien, Vorreiter und Stalldiener auch die Edelknabenlehrer aufgeführt. Der

Leibkutscher hatte 300, der Viceleibkutscher und die zwölf Trompeter jeder 250 Gulden, ein Professor philosophiae erhielt 200. Für den ganzen Stab wurden jährlich über 50,000 Gulden verausgabt.

5. Der Oberstjägermeisterstab und

6. der Hofmusikstab brauchten jährlich zusammen nahe an 61,000 Gulden.

Hierzu kam noch der besondere Hofstaat der Kurfürstin mit zweiundachtzig Personen, die ebenfalls, die Naturallieferungen ungerechnet, über 31,000 Gulden bezogen.

Der gesammte Hofetat kostete jährlich an 250,000 Gulden und die ganze Schaar der an den Hof Attachirten betrug über 2000 Personen. Alles wimmelte aber auch am Mannheimer Hofe von bunten Schwärmen von Bedienten, Lakaien, Läufern, Sängern, Castraten und Tänzern. Hierzu kamen nun noch die zwei Garden, die Leibschweizergarde und die Leibgarde zu Pferde und die 5000 Mann starke Mannheimer Garnison. Diese Stadt, die bis zum Jahre 1778 etwa 24,000 Einwohner zählte, bot jetzt den merkwürdigen Anblick dar, daß in ihr der je dritte, vierte Mensch ein zum Hofe Gehöriger oder ein Soldat war.

Der englische Tourist Dr. Moore sah im Jahre 1775 die Wachtparade in Mannheim und dabei unter andern auch auf Commando beten. Er beschreibt das also: „Der Major schwenkt sein spanisches Rohr — der Trommelschläger thut einen Schlag und jeder Mann unterm Gewehr greift an seinen Hut. Man

rührt die Trommel zum zweitenmale — die Soldaten nehmen die Hüte ab, um zu beten. Beim drittten Schlage beschließen sie ihr Gebet und setzen die Hüte wieder auf. Erfrecht sich ein Mann, nur eine Minute länger zu beten, als ihm die Trommel vorschreibt, so straft man ihn auf der Stelle dafür ab und lehrt ihn, ein andresmal weniger andächtig zu sein." Mannheim selbst fand der Tourist einförmig und steif. „Kein Getöse, kein Zulauf von Volk, kein Gewühl. Um Mittag ist hier alles so still und ruhig, als die Straßen zu London um Mitternacht. Dies bringt auf die Gedanken, als ob die Bürger unter eben der Zucht und dem Zwange ständen, wie die Truppen."

Die pfälzische Armee bestand nur aus 5,500 Mann, in elf Regimentern, sie war dafür aber mit einer ungeheuern Generalität gesegnet. Der Staatskalender führte 1767 einen Generalfeldmarschall, einen Generalfeldzeugmeister, neun Generallieutenants und zehn Generalmajors auf, also **einundzwanzig** Generale, auf jeden kamen nur 2—300 Mann Soldaten. Dazu kamen noch zwei General-Adjutanten und die zwei Capitäne en chef der Leibgarden.

Das von Carl Philipp gebaute große Schloß zu Mannheim war mit der verschwenderischsten Pracht an Meubles, Raritäten und Kostbarkeiten ausgestattet. Als Sommerresidenz fügte Carl Theodor das weitläuftige Lustschloß und den Garten zu Schwetzingen hinzu. Er erbaute in Schwetzingen sein Trianon, sein kleines Versailles. Er legte mit Tonnen Goldes große Wasserkünste an und stellte die ba-

rocke Schöpfung her, die noch heut zu Tage mit ihren Alleen in verschnittnem französischen Style, ihren antiken Götterbildchen, griechischen Tempelchen, römischen Wasserleitungen und türkischen Moscheen Zeugniß ablegt, welche Confusion im Kunst-Geschmacke damaliger Zeit herrschend war. Der Unterhalt dieses Schwetzinger Parks kostete seitdem jährlich 40,000 Gulden, die der beiden Schlösser Mannheim und Schwetzingen gegen 60,000.

Mit autokratischer Gemessenheit ward eine strenge Etikette am Mannheimer Hofe aufrecht erhalten. Zu dem bereits bestehenden alten, 1444 schon von einem Herzog von Jülich gestifteten Hubertusorden wurden zwei neue, der pfälzische Löwenorden von dem Kurfürsten bei seiner fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubelfeier 1768 und der Damenorden der heiligen Elisabeth von der Kurfürstin gestiftet.

Die Jagd ward mit raffinirtem Luxus betrieben, seit 1747 war „die thierische Belustigung der französischen Parforcejagden" vollständig organisirt. Die Jagd kostete jährlich an 80,000 Gulden, der Hofstall an 100,000. Allgemein waren die Klagen der durch den ungeheuern Wildstand auf ihren Feldfluren gepeinigten Bauern.

Mannheim und Schwetzingen wurden, wie gleichzeitig Stuttgart und Cassel, unter Carl Theodor begehrte Stationspunkte vornehmer, namentlich französischer Reisender. Ihr mit Emphase ausgesprochener Beifall über die prachtvollen, ungeheuern Schloßräume,

die Ställe mit mehreren Hunderten Pferden, die Gärten und Orangerien ward bei Hofe mit gar großem Vergnügen vernommen. Der Hof hielt täglich glänzende, reichbesetzte Tafel gewöhnlich zu dreißig, oft aber zu neunzig oder hundert Couverts. Eine einzige Tafel am großen Carneval 5. März 1726, an der 120 Personen „von Distinction" mit 400 Speisen tractirt wurden, kostete über 10,000 Gulden; unter dem Dessert befand sich ein Castell, aus dem Raqueten stiegen und Kanonen abgefeuert wurden. Dem Touristen Dr. Moore fiel, als er den Mannheimer Hof 1775 in Begleitung des Herzogs von Hamilton sah, auf, daß noch ein Hofnarr fungirte: „er kam zum Desert, um seine Possen zu reißen, es war ein Tyroler, er machte die ganze Tischgesellschaft überlaut lachen." Das Theater zu Mannheim besuchten die vornehmen Herren, ohne Entree zu zahlen, der Hof hielt das Theater, es war seit Carl Theodor's Regierungsantritt mit bedeutenden Summen unterstützt worden, man unterhielt ein glänzendes Sängerpersonal und ein ausgezeichnetes Orchester. Italienische Opern, französische Schauspiele und Ballete wurden, wie in Stuttgart und Cassel, mit dem höchsten Luxus der äußeren Decorationen aufgeführt. Oper und Kapelle kosteten jährlich 200,000 Gulden.

Die herrschenden Begriffe der autokratischen Würde hatten in der Pfalz auch eine sehr starke Büreaukratie geschaffen, und unter Carl Theodor ward der Staatsdieneretat noch bedeutend erhöht. In Mannheim gab es ein wahres Heer von Beamten schon seit

der Regierung Carl Philipp's (1716—42). An der Spitze stand:

1) Ein geheimes Staats= und Conferenzministerium von sieben Mitgliedern und drei Secretairen, daneben bestand eine geheime Kanzlei mit zwanzig bis dreißig Personen.

2) Die Verwaltung wurde von einer Administration geführt mit zwei Präsidenten, vierzig Räthen und einigen Dutzend Secretairen und Kanzlisten. In gleicher Anzahl waren:

3) das Hofgericht und

4) die Hofkammer besetzt. Außerordentlich zahlreich waren besonders die Verwaltungen der Kassen.

5) Die geistliche Administration befaßte unter Carl Philipp einen Präsidenten, acht Räthe und etwa zwei Dutzend Kanzleibeamte, unter Carl Theodor stieg sie über dreißig Räthe und gegen siebzig Subalternbeamte. Sie hatte 1706 über 6000 Gulden gekostet, in den siebziger Jahren kostete sie über 33,000 Gulden außer den bedeutenden Naturallieferungen. Nur allein an Schreibmaterial bezog der Präsident, Graf Ferdinand Schall (eine Familie, von der ein Zweig auch nach Sachsen kam), innerhalb sechzehn Jahren, von 1765—1780, 3813 Gulden; nämlich über 900 Ries Papier, 345 Pfund Siegellack, 450 Pfund Bindgarn, 26,000 Stück Federkiele, 120 Stück Federmesser, 80 Stück Papierscheeren und 740 englische Bleistifte. In ähnlichem

geringeren Verhältniß wurden die Räthe mit Schreibmaterial versorgt.

Außer dieser katholischen Administration gab es noch:

6) einen reformirten Kirchenrath,
7) ein lutherisches Consistorium und
8) ein Ehegericht.

Die neunzehn pfälzischen Oberämter hatten gewöhnlich einen Oberamtmann, der die Stelle als Sinecure genoß, es war einer der Minister oder ein anderer Herr von Adel, der sein Amt niemals besuchte. Ein Stellvertreter, ein Landvoigt oder Landschreiber, versorgte mit einem zahlreichen Amtspersonal die Geschäfte; da sie schlecht bezahlt waren, suchten sie sich bei den Unterthanen zu erholen. „Die pfälzischen Landschreiber oder Landvoigte, sagt der reisende Franzos Caspar Risbeck, ein Mainzer, sind ächte türkische Paschas. Ich hatte die Ehre, in einer sehr großen und glänzenden Gesellschaft bei einem dieser Pascha's zu speisen. Er und seine zahlreiche Familie schimmerten von kostbaren Ringen, Uhren, Borden und allem Zubehör des ausschweifendsten Luxus. Wir hatten vierundzwanzig Gerichte auf der Tafel, worunter auch junge Pfauen waren. Das Desert entsprach vollkommen der Pracht der Tafel. Alles war in größtem Ton. Der Mann hat seinen hübschen Stall, seine prächtige Equipage und seine Jäger, und doch betragen seine ordentlichen Gefälle nicht über 2000 Gulden. Wie er mit dieser Revenue seinen ungeheuern Aufwand bestreiten könne, kann man von

jedem armen Bauer seines Gebiets erfahren, wenn man ihn nur ein wenig vertraut macht. So treiben es fast alle pfälzischen Landschreiber."

Das ganze Beamtenwesen der Pfalz — und das war eines der größten Uebel — war bereits seit Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1716) käuflich. Auch darin hatte man das strahlende Vorbild Frankreichs nachgeahmt, von dem die Herzogin von Orleans einmal geschrieben hatte: „Man ist gar zu interessirt in diesem Land, das thut alle das Kaufen und Verkaufen von Chargen, das macht sie alle zu Schelmen." Durch eine Ordre vom Jahre 1710 war jedes Amt und jede Pflege in der Pfalz zu einer bestimmten Summe taxirt und dafür war der Preis in zwei jährlichen Terminen entrichtet worden; jeder Besitzer hatte dann die Versicherung erhalten, sein Amt „bis auf die zweite Generation, und da er keine Nachkommen hätte, auf einen andern zu übertragen, den er zu solchem Ende statt eines männlichen Descendenten ernennen und der zu solcher Function qualificirt sein werde." Zu diesem Mißbrauch kamen die Adjunctionen, die Anwartschaften, die bald sogar auf Säuglinge übertragen wurden, so daß Carl Philipp verordnen mußte, daß jeder zu einer Rathsstelle Befähigte doch vierundzwanzig Jahre alt sein müsse. Selbst die Dicasterien bildeten eine patriarchalische Folge von Söhnen und Schwiegersöhnen, das Hofgericht zählte lange Zeit so viele Minderjährige, daß es zum Spott nur „das jüngste Gericht" genannt wurde. Auch die Professoren an der Heidelberger

Universität erhielten, noch bevor sie ihre Schulstudien absolvirt hatten, ihre Designationen.

Unter Carl Theodor drang die Käuflichkeit der Stellen auch in die kirchlichen Aemter ein, und die Pfarrerstellen wurden mit unbeschreiblicher Schamlosigkeit ganz öffentlich an den Meistbietenden verkauft. Die katholische Regierung ließ diese Corruption der protestantischen Kirche zu.

Landstände gab es in der Pfalz gar nicht. Der Kurfürst war ganz unumschränkter Herr. Aber es zeigte sich hier in dem abschreckendsten Exempel, wie der unumschränkteste Herr der abhängigste ist. Der Kurfürst war in den Händen seiner Umgebungen und diese machten, was sie wollten, er war nur ihr Spielball, ihre Puppe. Eben so that jeder Beamte in seinem Kreis, was er wollte. Wenn irgend wo, so galt in der Pfalz das Sprichwort: „Wir leben und lassen leben!" Bisweilen suchte der Kurfürst bei der Wahl seiner höchsten Beamten selbstständig sich zu erweisen. Aber welche oft nur ganz äußerliche Bestimmungsgründe Carl Theodor leiteten, beweist ein charakteristischer Zug von der Erhebung des Grafen Johann Ludwig Franz von Goldstein zum Minister der Finanzen. Der Kurfürst sah diesen Grafen, einen reichen Herrn aus einer jülich=niederrheinischen 1694 gegraften Familie, in einem Hofzirkel. Er bemerkte, wie er aus einer prächtigen goldnen Dose mit vieler Würde und Anstand schnupfte. Auf diese bloße Bemerkung hin ernannte er ihn, ohne ihn irgend näher zu kennen, zu aller Welt und zu des

Grafen eignem Erstaunen zum Minister. Der Kurfürst äußerte darüber später lachend selbst: „Dieser taugt am besten, dachte ich, an Contenance fehlt es ihm nicht, er ist reich genug, daß er nicht wünscht, das Land zu plündern und wer sein eignes Hauswesen wohl verwaltet, wie er, kann auch das eines Staates verwalten. Und ich bin nicht übel mit ihm gefahren." Ganz Unrecht hatte Carl Theodor nicht, von Goldstein rühren doch wenigstens einige auf Kosten des Landes gestiftete Bauten her: das schöne Rheinwerft bei Düsseldorf, die Erneuerung der alten Römerstraße von Bonn auf Coblenz, wo auf einer Säule bei Sinzig noch Goldstein's Namen steht und das Lustschloß Benrath bei Düsseldorf.

Als eine ergiebige Finanzquelle war das Lotto eingeführt worden und zwar als Regierungsmonopol. Eine von der Regierung privilegirte Lottoanstalt saß zu Mannheim und Kurfürstliche Durchlaucht gab sich selbst zu einer freilich ungeheuer einträglichen Marktschreierei her: man ließ einen s. g. Lottokalender, einen Almanach de bonne fortune, in Druck ausgehen, worin Lotterie und Hazardspiel dem Volke als die leichtesten Quellen des Reichthums geradezu anempfohlen wurden. Dieser Lottokalender wurde mit Privilegium und unter dem Wappen des Pfälzer Kurfürsten gedruckt.

Das Allerschlimmste in der Pfalz waren die kirchlichen Bedrückungen, die wie unter der Neuburger Linie fortgingen. Die „verdienstlichen Bekehrungen" wurden von den Jesuiten systematisch, heim=

lich und offenbar betrieben, sie suchten auf alle Weise das reformirte Land wieder katholisch zu machen. Stellen, Auszeichnungen, Gnadenzeichen wurden jedem zugesagt, der katholisch wurde, man nahm alles Gesindel auf, um nur die Zahl der Katholiken in die Höhe zu bringen, sogar Delinquenten, wenn sie katholisch wurden, wurde die Hälfte der Strafe erlassen. Der Religionsdeclaration von 1705 entgegen versuchte man Furcht und Zwang, um bei gemischten Ehen die Kinder ohne Unterschied katholisch erziehen zu lassen. Da jede Bürgerannahme in der Pfalz direct von der Regierung ausging, ward sie durch den Vicekanzler Geheimen Rath Johann Georg von Sußmann den Reformirten in der Regel verweigert. Protestantische Studirende fanden wegen der Begünstigung der Katholiken und wegen der Käuflichkeit der geistlichen Stellen namentlich Theologen keine Anstellung. Im Jahre 1771 versprach Carl Theodor im Erbvertrage mit Baiern sogar ausdrücklich, zu den vorgesetzten Landesbehörden nur Katholiken zu nehmen.

Alle diese verschiedenen Plackereien einer intoleranten Regierung, wie die administrativ-finanziellen Bedrückungen einer käuflichen und gierigen Beamten-, Landvögte- und Landschreiber-Schaar bewirkten, daß die Auswanderungen aus der Pfalz, die zuerst seit 1685, als das Land wieder katholische Herren erhielt, angefangen hatten, zu Tausenden, wie oben erwähnt, auf erschreckende Weise fortgingen. 1778 zählte man

in der Pfalz nur 286,937 Einwohner, während das Jahr zuvor 288,801 gewesen waren. Dabei war der je neunzehnte Mensch ein Bettler und die Zahl der Frauen überstieg die der Männer auf bedenkliche Weise. Schlözer erklärte öffentlich sein Erstaunen in den Staatsanzeigen: „daß aus keinem Lande der Welt nach Verhältniß mehr Menschen auswanderten als aus Deutschlands Paradiese, der Pfalz.“ Von England aus wurden damals so viele Pfälzer nach Amerika eingeschifft, daß lange Zeit der Name „Pfälzer“ mit deutschen Auswanderern gleiche Bedeutung erhielt. Diese armen Pfälzer gründeten sich in den Vereinigten Staaten eine neue bessere Heimath. Als blutarme Leute kamen sie über das Weltmeer herüber, weil sie ihre Passage nicht bezahlen konnten, wurden sie verkauft, gründeten aber, nachdem sie ihre Dienstzeit ausgehalten, ihre eigene Wirthschaft. Mit dem angestrengtesten deutschen Fleiße arbeiteten sie für ihre neue Existenz und die Früchte ihrer Arbeit wurden sichtlich gesegnet. Die Nachkommen dieser armen deutschen „Redemtionisten“ sind jetzt die glücklichen Inhaber der tausende von lieblichen Landsitzen, die namentlich den fast ganz deutschen Staat Pennsylvanien schmücken, aus ihrer Mitte wählen sie den Gouverneur, die Senatoren und Repräsentanten eines Staats, der an Macht und Reichthum mit vielen europäischen Königreichen wetteifert. Der berühmte Astor in New-York, der reichste Mann Amerika's, der Gründer Astorias am stillen Meere, der große Pelzhändler, früher

deutscher Kürschnergesell, war ein Pfälzer, Sohn eines Schultheißen aus Walldorf bei Heidelberg.

Trotz aller dieser Jammerstände hatte aber unter dem prachtliebenden Carl Theodor Mannheim seine Glanzperiode. Er erlangte es, daß man es das deutsche Athen nannte. Schon seit den sechziger Jahren hatte die Macht der Jesuiten sich vermindert, die französischen Einflüsse während des siebenjährigen Krieges drängten die äußere Kirchlichkeit am Mannheimer Hofe immer mehr zurück und 1773 ward der Orden ganz aufgehoben. In diese Zeit der sechziger und siebziger Jahre fallen eine Menge von Schöpfungen des den Wissenschaften und Künsten wohlgeneigten und auch darin wohlerfahrenen Kurfürsten, der doch hinter Carl von Würtemberg und hinter Friedrich von Hessen, die dazumal in Stuttgart und Cassel glänzende Höfe schufen, nicht zurückbleiben wollte. Die bedeutendste Schöpfung ist die Stiftung der Academia Theodoro-Palatina, der pfälzischen Academie für die Wissenschaften. Sie fällt ins Jahr 1763, vier Jahre nach Gründung der Münchner und wurde mit einer historischen und einer physicalischen Section gestiftet. 1776 ward der berühmte Lessing mit einer jährlichen Pension von hundert Louisd'or zu deren ordentlichem Mitglied ernannt. Ferner wurde die physicalisch-öconomische Gesellschaft 1770 gestiftet, die 1784 als Staatswirthschafts hohe Schule nach Heidelberg verlegt wurde. Eine dritte Schöpfung war die deutsche Gesellschaft 1775. Von dieser deutschen Gesellschaft ward

Carl Theodor, obwohl er damals schon nach München gegangen war, 1779 übermocht, das erste deutsche Nationaltheater zu gründen, während zeither die deutschen Höfe nur italienische Opern und französische Theater gehabt hatten.

Das Theater zu Mannheim, bei dem man sich Lessing's und Wieland's Beirath erbat, kam, nachdem ein Versuch gescheitert war, Lessing für die Direction selbst zu gewinnen, unter die Leitung Wolfgang Heribert's Baron von Dalberg, eines Bruders des berühmten Coadjutors Carl Theodor, späteren Fürsten Primas, und Vaters des von Napoleon creirten Duc de Dalberg. Iffland gründete den Ruhm dieses Mannheimer Theaters und Schiller's Name ward von hier aus dem deutschen Publikum bekannt: 1782 gingen hier seine Räuber zum erstenmal über die Bühne.

Auch für die Kunst that Carl Theodor viel. Zu der schon von Kurfürst Johann Wilhelm 1690 gegründeten Bildergalerie in Düsseldorf fügte er die Mannheimer von 644 Nummern, er ließ 1758 ein Kupferstichs- und Zeichnungscabinet einrichten, nachdem er das Jahr zuvor eine Academie der Zeichnung und Bildhauerkunst gestiftet hatte; 1767 ließ er den Saal der Statuen bauen, worin eine Sammlung von Gypsabgüssen aufgestellt ward, durch deren Eindruck Göthe und Lessing angeregt wurden. 1774 hatte Carl Theodor selbst eine Reise nach Italien gemacht.

Der schwedische Tourist Björnstahl, später

Professor der orientalischen Sprachen zu Upsala, sah den Kurfürsten noch in Mannheim in diesem Jahre 1774, wo er in der Eigenschaft eines Gouverneurs des Barons Rudbeck, Sohns des Hofmarschalls in Stockholm, den Pfälzer Hof besuchte. „Herr von Stengel*), der Schutzengel der Wissenschaften und Künste in diesem Lande, hatte nicht vergessen, uns beim regierenden Kurfürsten Carl Theodor anzumelden. Den 13. März widerfuhr uns die Gnade, in Herrn Lamey's**) Gesellschaft diesem aufgeklärten Fürsten die Aufwartung zu machen. Wir wurden sehr gnädig empfangen und Seine Durchlaucht geruhten, sich mit uns anderthalb Stunden lang auf eine stets muntre und heitre Art zu unterhalten. Die Unterredung betraf lauter wichtige und nützliche Gegenstände. Wir bezeugten unsere Freude über alle das Vortreffliche, das wir hier zu Mannheim gesehen haben und wovon Seine Durchlaucht der erste Stifter sei rc. — Der Kurfürst ist eben so herablassend, als einsichtsvoll, liebt die Wissenschaften und liest fleißig die alten Schriftsteller, von denen er das richtige und treffende Urtheil fällte: „On trouve tout chez eux, excepté l'histoire moderne." Das Erziehungswerk läßt er sich sehr angelegen sein. In Beziehung auf die schönen Wissenschaften hat er einen guten Ge-

*) Geheimer Staatsrath und Referendar, Präsident und Stifter der Pfälzer Akademie der Wissenschaften: seine Personalien folgen unten beim Etat.

**) Der beständige Secretair der Akademie.

schmack. „Es ist Schade, sagte er, daß man von gelehrten Sachen nicht mehr in lateinischer Sprache schreibt: nunmehr muß man, anstatt einer einzigen, so viele Sprachen erlernen, und dadurch geht den Gelehrten ein so großer Theil ihrer Zeit verloren.“

„Am grünen Donnerstage verrichtete der Kurfürst in der Schloßkapelle die bei den Katholiken gewöhnliche Religionsceremonie des Fußwaschens. Alles ging dabei herrlich und prächtig zu: die ganze Wache paradirte, der Kurfürst hatte die in einem kurzen schwarzen spanischen Mantel und der Ordenskette bestehende Ordenstracht des S. Hubertusordens an; die sämmtlichen Ritter, wie auch die Prinzen Carl von Zweibrücken und Wilhelm von Birkenfeld*) nebst dem jungen Prinzen Radziwil aus Polen, begleiteten ihn. Die Messe wurde mit einer schönen Musik angefangen. Darauf genossen der Kurfürst, die Prinzen und die übrigen Ritter und zuletzt die zwölf alten Männer, welche die zwölf Apostel vorstellten und wie zu Rom weiß gekleidet waren, das Abendmahl. Das Fußwaschen selbst geschah im s. g. Rittersaale, wo sich die zwölf Apostel auf eine mit schwarzem Tuch überzogene lange Bank setzten. Es werden jährlich, so lange einer von ihnen lebt, ebendieselben alten Männer dazu genommen. Die Priester stimmten das Evan=

*) Der Ahnherr der noch blühenden herzoglichen Linie in Baiern, der sich 1769 convertirte, Vater des Herzogs Pius und der Fürstin von Wagram, Großvater des Herzogs Max in Baiern.

gelium an und als sie zu den Worten: „deposuit vestimenta sua“ kamen, legte der Kurfürst Mantel, Ordenskette und Handschuhe ab, so daß er blos die Weste anhatte; den Degen behielt er aber doch an. Als die Worte: „et incepit lavare pedes eorum“ gesungen wurden, machte er mit dem Fußwaschen den Anfang. Er kniete auf ein Polster nieder, goß einem von den alten Männern Wasser auf die Füße, trocknete sie darauf mit einem Handtuche ab und neigte sich, gleichsam um den Fuß zu küssen, mit dem Kopfe vorwärts. Diese Handlung wurde mit einem jeden von ihnen die ganze Reihe hindurch besonders von Neuem vorgenommen. Darauf legte er seine Kleidung wieder an und bediente diese alten Männer bei der Mahlzeit, die sehr geschwind verrichtet wurde, indem sie von den Gerichten nur kosteten und solche hernach mit sich nahmen. Ueberdem gab der Kurfürst jedwedem 5 Gulden; der arme Schelm aber, der das unangenehme Loos hatte, den Judas vorzustellen, empfing doppelt so viel als die andern. Uebrigens bekommen sie alle Jahre neue Kleidung und haben die Freiheit in die Häuser umherzugehen und zu betteln, ohne daß ihnen desfalls etwas gesagt werden darf.“

Anderthalb Stunden nach Max Joseph's Verscheiden, am 30. December 1777, noch vor Sonnenuntergang, hatte der Staatskanzler Kreitmayr aus dem nur ihm bekannten Kästchen mit dem Testament des Kurfürsten eine schon ausgefertigte Verkündigung vom Regierungsantritte des Kurfürsten von der Pfalz

auch über Baiern von einem Herold in den Straßen von München ausrufen lassen und darauf erst die Couriere der Gesandten zu den Thoren ausgelassen.

Der Courier von München, welcher dem dreiundfunfzigjährigen Carl Theodor die Nachricht von dem Anfalle von Baiern zu überbringen hatte, traf ihn, als er gerade dem Schlußgottesdienste des Jahres 1777 beiwohnte. Die Kunde berührte ihn schmerzlich. „Nun sind deine guten Tage vorüber," sprach er zu sich selbst, er ging ganz so, wie dereinst Georg I. von Hannover nach England, nur ungern aus seiner geliebten Pfalz weg, reiste aber noch dieselbe Nacht ab. Sein Geschäftsträger, Baron Hammerstein, kam ihm entgegen um ihn zu beglückwünschen. Er erwiederte unwillig: „Allzuhastig! Allzuhastig!"

Am 2. Januar 1778 zog er in München ein. Schon waren östreichische Occupationstruppen im Lande erschienen — schon nach den ersten Erkrankungsnachrichten, die zwei hinter einander abgefertigte Couriere des Freisinger Domherrn Grafen Lehrbach nach Wien gebracht hatten — aus dem Lande ob der Enns war Niederbaiern, aus Böhmen die Oberpfalz besetzt worden.

Carl Theodor's erstes Auftreten in München bezeigte seine Abneigung gegen das neue Land. Er unterzeichnete am 14. Januar einen Vertrag mit Oestreich, den sein Gesandter Baron Ritter bereits am 3. Januar, also vier Tage nach Max Joseph's, des letzten Kurfürsten von Baiern Tode, zu Wien abgeschlossen hatte, kraft dessen bedeutende Abtretungen

von Baiern an Oestreich gemacht wurden. Die Gegenleistung dafür Seiten Oestreichs waren reichliche Versorgungen für Carl Theodor's natürliche Kinder. Nicht das neue Land, sondern diese natürlichen Kinder lagen dem neuen Herrn vor allem andern am Herzen.

Carl Theodor's Gemahlin, seine Cousine, die sulzbachische Maria Elisabeth, die fast vier Jahre älter als er war, hatte ihm erst nach neunzehnjähriger Ehe 1761 einen Prinzen geboren, der in der Geburt starb. Die schwere Entbindung hatte die Kurfürstin zu dem festen Entschlusse vermocht, auf Kinder hinfüro zu verzichten. Carl Theodor hatte aber Kinder von ein paar geliebten Maitressen. Die erste war eine Mannheimer Bäckerstochter, Huber, welche er später Gräfin von Bergstein oder Parkstein tituliren ließ. Er hatte mit ihr eine Tochter, Caroline, erzeugt, welche 1776 Gemahlin des pfälzischen Oberhofmeisters, Generals und Hofkriegsrathspräsidenten Fürsten Friedrich von Isenburg-Offenbach Birstein geworden war, der 1804, vierundsiebzigjährig, zu Mannheim starb. Die zweite Favorite war eine Schauspielerin, Josephe Seyffert, Tochter des Regierungskanzlisten Seyffert in Mannheim, welche zur Gräfin Heydeck erhoben wurde. Sie hatte ihm 1769 den Fürsten Carl von Bretzenheim geboren. Dieser Sohn war der Liebling des Vaters. Carl Theodor errichtete später 1781 eine mit den Gütern der aufgehobenen Jesuiten reich dotirte bairische Zunge des Malthefer-Ordens, deren Großprior mit

26,000 Gulden Einkünften der geliebte Fürst von Bretzenheim ward, und neun Jahre später, 1790, kaufte er ihm von dem Kurfürsten von Cöln die westphälische Herrschaft Bretzenheim an der Nahe um 300,000 Gulden, worauf er in demselben Jahre von Kaiser Joseph II. zum Reichsfürsten von Bretzenheim erhoben wurde. Außer diesem Sohne hatte die Gräfin Heydeck noch drei Töchter geboren, die Gräfinnen von Bretzenheim genannt wurden. Die eine, Caroline, heirathete 1784 den Grafen Max von Holnstein, Statthalter der Oberpfalz zu Amberg, dessen Vater ein natürlicher Sohn Kaiser Carl's VII. gewesen war. Eleonore, die zweite Tochter, heirathete 1787 den Grafen Wilhelm von Leiningen-Guntersblum, Geheimen Rath und pfälzischen Staatsminister. Und die dritte Tochter, Friederike, wurde elfjährig 1782 gefürstete Aebtissin zu Lindau, resignirte 1796 und heirathete in diesem Jahre den Grafen Max von Westerhold, aus einer westphälischen, im Taxischen Postdienste emporgekommenen Familie, die Carl Theodor 1790 gegraft hatte.

Diesen seinen fünf natürlichen Kindern, die in Mannheim ganz unbefangen und öffentlich als solche angesehen und ausgezeichnet worden waren, wollte Carl Theodor durch den Vertrag mit Oestreich eine reiche Versorgung verschaffen. Ihretwegen opferte er Baiern auf. Seit 1765 war Joseph II. mit der jüngsten Schwester Kurfürst Max Joseph's, Josephe Marie, vermählt gewesen, sie war aber 1767 schon ohne Kinder gestorben. Oestreich beanspruchte

aus älteren Verträgen Niederbaiern, die Oberpfalz, die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Herrschaft Mindelheim und andere Herrschaften.

Da trat zur Rettung der Integrität Baierns eine Frau ein, die energische Schwester der Gemahlin Carl Theodor's, Maria Anna, Gemahlin des 1770 verstorbenen Herzog Clemens, des Sohns Ferdinand's, eines Bruders Kaiser Carl's VII. Sie scherzte gegen ihren Freund, Friedrich den Großen: „Ich altes Weib muß jetzt ein Mann sein, weil aus allen unsern Männern alte Weiber geworden sind." Friedrich schrieb zurück: „Ah, Madame, que n'étiez Vous Electeur, nous n'aurions pas vu arriver les honteux événemens, dont tout bon allemand doit rougir jusqu'au fond du coeur!"

Maria Anna trat sofort in Verbindung mit dem geheimen Agenten Friedrich's, dem weimarischen Obristhofmeister Grafen Görz, sowie mit dem Gesandten des Pfalzgrafen Carl von Zweibrücken in München, Baron Hofenfels*). Der Pfalzgraf ward durch den Grafen Görz bei mehreren geheimen Zusammenkünften in der Herzogin Gartenpalais zu München vor dem Neuhauserthore dahin bestimmt, daß er seine Einwilligung zu dem östreichischen Vertrage versagte und gleich darauf München verließ. Er protestirte jetzt beim Reichstage. Oestreich versuchte

*) Früher Simon, unter dem Namen Hofenfels geadelt. Er ist der Großvater des jetzt lebenden letzten Hofenfels.

Hofenfels zu bestechen, aber er blieb unbestechlich: er war nicht vermögend, schlug aber eine halbe Million Gulden, die schon auf dem Tisch aufgezählt waren, kaltblütig und ehrlich aus. Graf Zech-Lobming, der Archivsvorstand in München, ward dagegen vom Volke und von Wissenden angeklagt, von Graf Lehrbach bestochen worden zu sein, alle den Ansprüchen Oestreichs nachtheilige Urkunden des Münchner Archivs theils ausgeliefert, theils verbrannt zu haben; der heißblütige und unehrliche Mann klagte, „eine geheime Brüderschaft ruchloser Atheisten und Illuminaten" dieser Insinuation und Illumination an, namentlich den Illuminaten zweiten Grades, Hausarchivar von Eckartshausen. Zech soll, hieß es, beinahe einen Brand durch die nach Hause geschafften und dort den Flammen geopferten Urkunden veranlaßt haben.

Friedrich II. ließ nun, da die Unterhandlungen fehlschlugen, sein Heer an die böhmische Grenze vorrücken, es kam zu dem s. g. „bairischen Rummel," dem einjährigen Kriege, und im Frieden zu Teschen, den 13. Mai 1779, den Graf Anton Törring-Seefeld mit Graf Philipp Cobenzl schloß, mußte sich Oestreich statt eines Länderbesitzes von einigen hundert Quadratmeilen mit einigen vierzig begnügen, die das Inn- und Hausruckviertel enthält, welches Baiern abtrat: der Vertrag vom 3. Januar wurde aufgehoben.

Der englische Tourist William Wraxall, der gerade während des bairischen Erbfolgekriegs verschiedene deutsche Höfe bereiste, sah den Kurfürsten Carl

Theodor bereits in München, aber noch vor dem Abschluß des Friedens zu Teschen, und schreibt über ihn in seinen Memoiren aus München am 3. November 1778 Folgendes:

„Ich wurde Sr. Kurfl. Hoheit vor wenig Tagen vorgestellt. Sein Benehmen ist mehr höflich als würdevoll, seine Manieren und seine Haltung, die rauh, verdrießlich (saturnine) und streng ist, nehmen beim ersten Anblick nicht zu seinen Gunsten ein. Er hat eine hohe Stirne, schwarze Augenbrauen, seine Nase ist hakig (hooked) und hervorstehend; seine Gestalt männlich, aber nicht anmuthsvoll, er ist mittler Größe und neigt etwas zur Corpulenz. Gewöhnlich trägt er Uniform und die Insignien von nicht weniger als drei Ritterorden. Einer von denselben ist der Vliesorden, den der Wiener Hof ihm durch Fürst Joseph Lobkowitz sandte, als er die bairischen Besitzungen überkam, als ein Zeichen der Freundschaft und Achtung in demselben Augenblick, wo man ihn seiner Territorien beraubte."

„Carl Theodor ist nicht mehr jung, vierundfunfzig Jahre alt. Er ist mit Beurtheilungskraft begabt und besitzt nicht unbedeutende Fähigkeiten, aber er ist ohne Ehrgeiz und hängt mehr an seinen Vergnügungen, als an dem Wunsche, sein Haus groß zu machen und seine Herrschaft zu erweitern. An Aufmerksamkeit und Fleiß in den öffentlichen Geschäften läßt er es nicht fehlen. Seine Muße ist vornehmlich zwischen den Gaumenbefriedigungen und der Literatur getheilt: er opfert abwechselnd diesen beiden Neigungen.

Er reitet und jagt nicht mehr, da er seit 10—12 Jahren wegen des Schwindels, dem er unterworfen ist, auf die Waidmannslust verzichtet hat, aber den Tafelfreuden giebt er sich mit größter Freiheit hin. Als ein gewissen Formen unterworfener Souverain speist er alle Tage öffentlich ohngefähr 1 Uhr; zu Abend speist er aber für sich und bei diesen auserwählten Gelagen legt der Kurfürst allen Zwang bei Seite. Damen tragen dazu bei, die Unterhaltung zu beleben, die nicht in die Grenzen großer Strenge eingebannt ist. Zu keiner Zeit seines Lebens sind seine weiblichen Verbindungen durch Delicatesse oder Auswahl ausgezeichnet gewesen. Im Gegentheil waren sie eher durch die entgegengesetzten Merkmale bemerkbar. Wenige jetzt lebende Fürsten, ausgenommen der König von Preußen, haben ihren Geist fleißiger und mit größerem Erfolge ausgebildet. Seine Belesenheit ist außerordentlich und zu den aus Büchern geschöpften Kenntnissen kommen bei ihm noch die Vortheile aus Reisen und eine vollkommene Menschenkenntniß. Er hat Italien besucht und liest die Werke der Dichter und Geschichtsschreiber dieses Landes, die alten und die neuen, in den Originalsprachen. Man hat mir versichert, daß er im Englischen nicht weniger bewandert ist. Obgleich er Katholik ist, ist er doch keineswegs bigott und gewiß nimmt er einen sehr über die Mittelmäßigkeit erhabenen Platz ein, wenn wir ihn nach dem gewöhnlichen Maaß der Fürsten bemessen (if we try him by the ordinary standard of the princes)."

Mit Widerwillen nur blieb Carl Theodor seit dem Teschner Frieden in München. Ueber den Vetter in Zweibrücken war er sehr ungehalten. „Will der mir die Hände binden und schon Erbe sein, so soll er sich schändlich betrogen haben!" so hatte er ausgerufen, als er die Nachricht von der formellen Weigerung Carl's erhielt. Mit Oestreich blieb Carl Theodor im innigsten Einverständnisse: man wartete auf Gelegenheit nur um ein Arrangement zu treffen, das Baiern doch noch östreichisch machen könnte. Der Reichsminister Graf Ludwig Lehrbach that Alles, um die Nationalität Baierns zu unterdrücken, dessen Namen man gern hätte allmälig verwischen mögen. Gerade damals aber erhoben sich im Lande die patriotischen Empfindungen recht stark und sprachen sich in Wissenschaft und Kunst und namentlich im historischen Drama aus. Die Vorkämpfer waren der Geheime Rath Graf Anton Clemens Törring-Seefeld, der schon unter Carl Albrecht Gesandter in Spanien gewesen war und 1779 den Teschner Frieden abgeschlossen hatte, später Obersthofmarschall und Präsident der Academie der Wissenschaften, zuletzt Obersthofmeister unter König Max*), der Geheime Rath Graf Joseph Törring-Gronsfeld**) und der

*) Er war der Enkel des Obersthofmeisters Max Cajetan unter Kaiser Carl VII. Er starb 1812, siebenundachtzig Jahre alt.

**) Er war der Enkel des Feldmarschalls Ignaz Joseph unter Kaiser Carl VII. und der Neffe und Erbe des

Geschichtsschreiber und Volksmann Canonicus Lorenz Westenrieder, Herausgeber der wiederholt angeführten Beiträge zur bairischen Geschichte, des historischen Calenders rc. *) Auch eine anmuthige und geistvolle Dame, die Gräfin Augusta Sessel d'Aix, geborne Freiin von Reizenstein, in der Oberpfalz reichbegütert, sammelte in ihrem Salon die jungen freisinnigen Männer um sich. Joseph, Graf von Törring-Gronsfeld trat sogar selbst als Theaterdichter auf: er gab der Bühne im Jahre 1780 „Agnes Bernauerin" und „Caspar den Thoringer." Babo schrieb den noch jetzt sich auf dem Repertoir haltenden „Otto von Wittelsbach," der 1782 zum erstenmal über die Bühne ging. Aber Lehrbach war so roh und dünkte sich so sehr Herr im Hause, daß er bei patriotischen Aeußerungen mehrmals in seiner Loge aufschrie und den Otto von Wittelsbach sogar nicht einmal wollte ausspielen lassen, bis ihn die Fürstin Bretzenheim und ihre Schwester die Gräfin Seilern schnell zur raison brachten. „Ludwig der Baier" von Längefeld — in dem man sich Ausfälle gegen die Kirche erlaubt, mußte dazu dienen, 1781 ein Verbot der Aufführung aller vaterländischen Schauspiele zu erwirken. Lehrbach hatte vorstellig

---

Ministers Emanuel, welcher Gronsfeld erwarb. Er war mit einer Tochter des ersten Grafen von Sandizell, Generalfeldmarschallieutenants und Statthalters zu Ingolstadt vermählt und starb 1826, dreiundsiebzig Jahre alt.

*) Geboren 1748 zu München.

gemacht, es möchten doch „die barbarischen vaterländischen Gegenstände successive und ohne Aufsichtigkeit durch geraume Zeit aus Lied und Bild, vorzüglich aber vom Theater entweichen und die „anstößigen" Geschichtsepochen, guter Nachbarschaft und Freundschaft zu Liebe, lieber gar nicht berührt oder doch nicht so sehr ausgemalet werden." Der östreichische Minister schrieb Carl Theodor'n förmlich vor, wem er ein süßes und wem er ein saures Gesicht zu machen habe. Er ließ ihm die Wahl die redlichsten Männer, wie die Geheimen Räthe Johann Georg von Lori und Baron Johann Obermayer, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in München und genaue Freunde der Prinzessin Maria Anna, die Oestreichs Successionsabsichten zu nichte gemacht hatte, zu verbannen, André, Zahlmeister der Prinzessin Maria Anna, aber verschwinden zu machen, oder: „diese unruhigen Köpfe und Aufhetzer ihm auszuliefern." Es geschah, wie Lehrbach begehrt hatte, Lory ward gleich nach dem Teschner Frieden nach Neuburg an der Donau, wo er 1786 starb, Obermayer nach Amberg, wo er 1789 starb, verwiesen, André (weil er die Zusammenkünfte von Graf Görz und Baron Hofenfels bei der Prinzessin Maria Anna besorgt hatte) kam in die Oubliette der Festung Rothenberg, bis er auf sein Gütchen am Staffelsee ziehen durfte, mit der Verpflichtung, München nie wieder zu betreten, 1795 erhielt er erst die Erlaubniß zur Rückkehr dahin. Lehrbach drang auch späterhin darauf, daß der Canonicus Lorenz

Westenrieder „ernstlich zu mehrerer Bescheidenheit vermahnt oder in ein Priester-Deficientenhaus gebracht werden möge."

Die Pfalz war der Verwaltung des Geheimen Staats- und Conferenzministers Grafen Franz Albert von Oberndorf übertragen worden — er führte sie mit fast unbedingter Regentengewalt. Mit Carl Theodor aber war der gesammte Hof, 2—3000 Personen, von Mannheim nach München verzogen und da hier der alte Hof noch war, betrug der Münchner Hofstaat seitdem eine Armee.

Mit Carl Theodor kam die ganze Liederlichkeit der Pfälzer Administration, die Käuflichkeit und Erblichkeit der Stellen und alle Mißbräuche einer gewissenlosen Büreaukratie auch in die bairische Regierung hinein, die durch die klägliche Schwäche der Regenten so wie durch die lange Jesuiten-, Günstling- und Maitressenwirthschaft ohnehin verdorben genug war. Die Verworfenheit der Beamten stieg auf eine erschreckliche Höhe.

Um Gunst, um Geld und um noch schändlicheren Preis wurden von den bairischen hohen Staatsbeamten alle Stellen verschenkt, man sicherte sie im Voraus den Söhnen, den Weibern und den Töchtern der Angestellten zu. In den gedruckten Hof- und Staatskalendern und Adreßbüchern fand man bei unzähligen Stellen die Worte: „Eines dessen Kinder," desgleichen „eine Mademoiselle" als „beantwartete Grenzhauptmauterin," ja zu Burglangenfeld „ein Fräulein Oberforstmeisterin" an der Spitze ihrer Oberför-

ster und Förster. Es erschien sogar für die zahlreichen, vom Landesherrn und den Ministern versorgten Damen ein eigner „churpfalzbairischer hochadeliger Damen-Calender:" der aufs Jahr 1791 enthält 70 Seiten.

Carl Theodor trieb seine Maitressenwirthschaft in München so offen und ungescheut, daß er die Fremden in ein Zimmer führen ließ, an dessen Wänden die Bildnisse derselben umherhingen. An die Stelle der früheren Favoritinnen aus den niederen Ständen, die er in der Pfalz gehabt hatte, der Mannheimer Bäckerstochter Huber, nachherigen Gräfin Bergstein und der Mannheimer Schauspielerin, Josephe Seyffert, nachherigen Gräfin Heydeck, traten jetzt in München ein paar Damen der Aristokratie: die Gräfin Josephine von Törring-Seefeld und Freiin Elisabeth Schenk von Castell.

Die Gräfin Josephine Törring war eine geborne Gräfin Minucci, die seit dem Jahre 1780, sechszehnjährig, sich mit Graf Clemens Törring-Seefeld, dem Sohne des Geheimen Raths und Oberhofmarschalls Anton Clemens Törring, der den Teschner Frieden schloß, vermählt hatte: er ward Kämmerer und Intendant der Hofmusik und des Theaters, später Oberstceremonienmeister und zuletzt unter König Ludwig Obersthofmeister, als welcher er 1837, neunundsechzigjährig starb.

Freiin Elisabeth Schenk von Castell ward mit dem Freiherrn Carl Theodor von

Betschard verheirathet. Er war Landrichter zu Sulzbach, ein höchst übel berüchtigtes Subject und im Jahre 1788 wegen arger Verbrechen seines Postens entsetzt und zum Tode verurtheilt worden. Er erlangte Begnadigung, allerdings gegen große Bezahlung, er ward sogar gegraft und Minister für die Oberpfalz, denn er gab sich dazu her, eidlich zu versprechen, nie die Schenk ehelich zu berühren. Die Ehe mit dieser Nichtzuberührenden fing damit an, daß er mit ihr in die Schweiz ging, wo sie ihre Niederkunft abwartete. Später, im Jahre 1793, bat die Gräfin Betschard-Schenk den Kurfürsten, das früher verschobene Todesurtheil gegen den Scheingemahl doch noch vollstrecken zu lassen, denn sie beabsichtige, einen Grafen Chamisso zu heirathen. Der Kurfürst verwandelte hierauf die Todesstrafe in ewiges Gefängniß und zwar ward Betschard nach Oestreich, nach dem ungarischen Munkatsch als Staatsgefangener gebracht. Er saß hier so lange, bis ihn die Gnade einer späteren Regierung frei machte, worauf er wieder seinen Aufenthalt in München nahm, doch ohne wieder eine Anstellung zu erhalten. Die Heirath der Gräfin Betschard-Schenk mit dem Grafen Ludwig von Chamisso war vollzogen worden: sie starb aber bereits im Jahre 1798 zu Prag an einer galanten Krankheit. Ihr mit ihrem kurfürstlichen Herrn erzeugtes Kind, welches er 1790 anerkannt hatte und das den Namen einer „Gräfin von Warenberg" führte, starb ein Jahr vor ihrem Tode 1797 und zwar mit Hinterlassung eines

Vermögens von 300,000 Gulden: Erbe ward der Liebling Carl Theodor's, der Fürst Carl von Bretzenheim; dieser erhielt in demselben Jahre 1797 nach dem Absterben der Gräfin von Baiern, gebor- Gräfin Hohenfels, der Tochter Carl Albrecht's und Sophien's von Ingenheim, auch das erledigte Lehen Hohenfels in der Oberpfalz mit 8000 Gulden Einkünften. Für sein westphälisches Fürstenthum Bretzenheim erhielt Fürst Carl später im Reichsdeputationshauptschluß 1803 die Stadt Lindau am Bodensee, die er aber an Oestreich abtrat, welches ihm dagegen die dereinst Ragoczy'schen Besitzungen, die Herrschaften Saros-Patak und Regecz in Ungarn abtrat. Fürst Carl war mit einer Prinzessin von Oettingen-Spielberg vermählt und starb erst 1823. Sein Sohn, mit einer Prinzessin von Schwarzenberg vermählt, regiert gegenwärtig noch zu Saros-Patak.

Ich komme noch einmal auf die weiblichen Stellen-Inhaber in Baiern zurück. Die Pflegämter wurden förmlich an Frauen als Pflegsinhaberinnen verliehen, im Namen von Kindern verwaltet oder Frauen zugleich als Pfleger beigeordnet und nachfolgend. Hormayr macht sechzehn solcher Pflegen namhaft, wo dieses saubere Verhältniß stattfand, unter andern, die er nicht namhaft macht.

Wie es mit den Civilstellen beschaffen war, war es auch mit den Militairstellen beschaffen. Carl Theodor fand, als er nach Baiern kam, daß die Armee kaum aus 3000 tauglichen Männern bestehe; darunter aber waren nicht weniger als 39

Generale. Der Unterhalt dieser Armee belief sich auf jährlich 1,400,000 Gulden.

„Der hiesige Hof, schreibt in seinen Briefen der reisende Franzos, Caspar Risbeck, welcher München in den achtziger Jahren sah, ist in einem so dicken, bunten und strahlenden Schwarm von Ministern, Räthen, Intendanten und Commandanten eingehüllt, daß es sich kaum durchsehen läßt. Man hält zu zwei oder drei Rheinschiffen sogar einen Großadmiral. Die Armee besteht aus 30 Regimentern, etwa 8000 Mann. Wenigstens ein Viertheil machen die Offiziere aus, worunter auch mehrere Generalfeldmarschälle sind. Aber die vielen Titel und die bordirten Westen der hiesigen Einwohner setzen einen Fremden nicht sicher von ihnen angebettelt zu werden."

Die Unverschämtheit war nach und nach in Baiern so eingebürgert, daß sogar ein Herr hohen Adels, der bairische Gesandte in London, Graf Haslang, welcher den Gesandtschaftsposten vierundvierzig Jahre lang bekleidete, Schleichhandel trieb. Horace Walpole berichtet, daß im Jahre 1780 bei dem großen Volkstumult wegen der Parlamentsacte zu Gunsten der Katholiken durch Lord Gordon, das Volk, welches die Kapelle bei Haslang plünderte und zerstörte, eine große Menge Thee und andere eingeschmuggelte Waaren in seinem Hause fand und als gute Beute wegnahm. Derselbe Gesandte, Graf Haslang, hatte viele Jahre ein Haus in London bewohnt, ohne den Miethzins zu berichtigen und er

wollte dieses unbezahlte Haus nicht einmal räumen, obgleich der Eigenthümer sich erbot, in diesem Falle die Schuld zu erlassen, um nur für die Zukunft wieder daraus eine Rente ziehen zu können. Vergebens trug damals der Herzog von Richmond im Oberhause auf Beschränkung der Privilegien der Gesandten an, um dergleichen bajoarischen Praktiken vorzubauen.

Das Nützlichste, was in Baiern unter dem letzten Kurfürsten Carl Theodor geschah, geschah dagegen gerade durch einen Engländer, den der Kurfürst ins Land gezogen hatte, Sir Benjamin Thompson.

Thompson war geboren 1752 zu Rumford in der Grafschaft Essex und war nach America gegangen, wo er mit neunzehn Jahren eine reiche Wittwe geheirathet hatte. Als der Befreiungskrieg ausbrach, hatte er in der englischen Armee gedient und war als Major am Ende des Kriegs nach London zurückgekommen: hier hatte ihn König Georg III. zum Ritter ernannt. Der Kurfürst berief Sir Benjamin nach München eigentlich in der Absicht, daß er seinem Liebling dem Fürsten Carl Bretzenheim, dem neucreirten Malthefer-Großprior, auf seinen beabsichtigten Reisen im mittelländischen Meere als Begleiter dienen solle; es kam aber, als der Ritter nach Baiern gekommen war, nicht zu diesen Reisen. Er blieb in München, wo ihm seine Freundin, die Gräfin von Baumgarten, bald die volle Gunst des Herrn verschaffte. Carl Theodor ernannte ihn zum General und Generalleibadjutanten, zum Chef des Geheimen

Kriegsbureaus und — von seiner Vaterstadt den Namen entnehmend — zum Grafen von Rumford. Er stiftete die Militairakademie in München im Jahre 1789, seine Hauptwirksamkeit aber richtete er auf philanthropische Zwecke. Sein Hauptstudium war die Chemie, die damals durch Lavoisier in Frankreich einen außerordentlichen Aufschwung erhalten hatte, er erfand die s. g. Rumfordischen Suppen für die Armenanstalten. Er erwarb sich ein großes Verdienst durch Einführung der Kartoffeln und das größte, indem er der ungeheuern Bettelei in München endlich Einhalt that, durch eine vernünftige Versorgung der Armen: er legte die ersten Arbeitshäuser an, wo sie beschäftiget wurden und Manufakturen. Die Hauptstadt dankt ihm ihre größte Verschönerung: den englischen Garten, der der Prater und Thiergarten von München wurde. In den Inschriften, die hie und da angebracht wurden, sprach sich der neue harmlos philanthropische Geist der Stifter aus. Unter andern rief ein Genius den Lustwandelnden zu: „Harmlos wandelt hier, dann kehrt gestärkt zu jeder Pflicht zurück!" Dieser Genius heißt noch heut zu Tage: „der Harmlos."

Im Jahre 1798 verließ Graf Rumford München, weil er sich mit dem Grafen Leiningen, dem Schwiegersohne des Kurfürsten, nicht vertragen konnte: er ging als kurpfalz-bairischer Gesandter nach London. Später, im Jahre 1803, begab er sich nach Paris, wo er, schon seit langer Zeit Wittwer, sich aus Liebe zur Chemie mit der Wittwe des berühmten Lavoisier vermählte. Er starb in Paris

im Jahre 1814, einundsechzigjährig und hinterließ aus seiner ersten Ehe nur eine einzige Tochter Sara.

Es war hohe Zeit gewesen, daß Graf Rumford seine Armenversorgungsanstalten in Zug setzte und ein großes Glück für Carl Theodor, daß er gerade in der bedenklichen Zeit von 1789 den Engländer fand. Die Landeszustände in Baiern waren durch die Landesnoth nachgerade verzweifelt geworden. Die Härte der Verwaltung des Landes, der Druck der „gestrengen Herren," der Landschreiber und übrigen Beamten und dazu der Jagdjammer hatte gefährliche Wildschützen und berüchtigte Räuber hervorgerufen. Gegen den s. g. bairischen Hiesel mußte Carl Theodor einen förmlichen kleinen Krieg führen lassen. Dieser Hiesel, dessen eigentlicher Name Matthias Klostermayer war, war ein Mensch von nicht gewöhnlichen Eigenschaften, die ihn unter glücklicheren Verhältnissen zum Helden und großen Manne gemacht haben würden. Hiesel war zuerst Wilderer, dann ward er Räuber. Er war ein so kühner und zugleich ein so kluger und verschlagener Mensch, daß er sich trotz aller Verfolgungen geraume Zeit zu halten verstand. Er war so verwegen, daß er mit seinem Leibhund und Pistolen im Gürtel nach Augsburg hineinging: der Leibhund ist noch ausgestopft in Mannheim zu sehen. Die Soldaten der Reichsstadt Ulm schlug er zurück. Hiesel bat den Kurfürsten Carl Theodor um eine Versorgung mit 70 Gulden jährlich: dann wolle er als rechtlicher Mann leben. Carl Theodor schlug das ab und ließ ihn auf dem

Rade sterben. Die Schreckenstheorie erhielt sich noch immer in Baiern: Rad, Galgen und — Pfaffen sah der Reisende auf allen Landstraßen. Friedrich der Große nannte damals Baiern: „ein irdisches Paradies, bewohnt von lauter Thieren."

Der Aberglaube ward noch immer und zwar von oben herab gefördert. Noch im Jahre 1784 verbot ein landesherrliches Rescript Carl Theodor's alle weltliche Heilmittel gegen den Biß toller Hunde und verwies lediglich auf die geistliche Wunderkraft des h. Hubertus. Laut einer Bekanntmachung im Münchner Intelligenzblatt vom 1. Juli 1791 ward mit Approbation des Collegii medici dem Roß= und Hundearzt Trenkler in München verstattet, den Hunden zur Verhütung der Wuth den Hubertusschlüssel auf die Stirne zu brennen, gegen Bezahlung von sechs Kreuzern. Was nur irgend nach Aufklärung und Neuerung schmeckte, ward bis ins Kleinliche verfolgt. Unterm 6. December 1785 erging ein Cabinetsrescript: „wie man höchsten Orts mißfällig vernommen habe, daß sich selbst die Kanzleien an die belletristische Schreibart gewöhnten und Churfürst mit einem K schrieben und vom Latein abstammende Worte mit deutschen Buchstaben."

2. Die Illuminatenorden und seine Verfolgung. Professor Weishaupt.

Ich komme nun auf das Merkwürdigste unter der Regierung des letzten Kurfürsten von Pfalz=Baiern, auf den Illuminatenorden, dessen Austreibung nebst der Stiftung des Mannheimer Nationaltheaters die

Haupthandlung wurde, durch die sein Leben sich ausgezeichnet hat. Baiern war zeither nächst Tyrol das katholischste deutsche Land gewesen. Gerade von ihm sollte der stärkste Umschwung der entgegengesetzten Richtung, der Aufklärung ausgehen. Ja sie ging gerade von dem Orte aus, wo zeither die Jesuiten am erfolgreichsten gewirkt hatten, von der Universität Ingolstadt. Hier trat ein Jahr vor dem Tode des wohlwollenden Max Joseph der Professor Weishaupt auf und stiftete 1776 den berühmten Orden der Illuminaten.

Dieser Orden ward dem Jesuitenorden geradezu entgegengestellt. Die Exjesuiten, zu Märtyrern geworden, waren als schleichende Opposition in den geheimen Gesellschaften eine weit gefährlichere versteckte Macht geworden, als sie früher als herrschende öffentliche Macht gewesen waren. Früher konnte man sie beneiden, jetzt mußte man sie fürchten. Die Illuminaten begannen den Kampf mit den Exjesuiten mit Bewußtsein und auf Tod und Leben. Ihrem geheimen Treiben sollte eine regelmäßig organisirte geheime Gesellschaft begegnen, ihren dunkeln Kabalen die Aufklärung die Spitze bieten. Der Orden der Illuminaten sollte der Mittelpunkt der Aufklärung werden, der Mittelpunkt aller der großen, damals die Gemüther der Hohen und Niedern in Deutschland von England und Frankreich her erfassenden und erfüllenden Humanitäts- und philanthropischen Ideen. In diesem Orden sollte die Aufklärungsbewegung, die bereits seit Friedrich der Große 1740 den preußischen Thron be-

stiegen, in ihm einen mächtigen Stützpunkt gegen das zeither bei Katholiken und Protestanten herrschend gewesene kirchlich-hierarchische System gefunden hatte, diesem Systeme mit dem höchsten Nachdrucke entgegentreten. Drei Jahre nachdem Papst Ganganelli den Jesuitenorden aufgehoben hatte, kam der Gegenbund der Illuminaten zu Stande. Dieser süddeutsche Bund trat in Verbindung mit dem in Norddeutschland weit verzweigten Orden der Freimaurer, der seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in England regenerirt und von da nach Frankreich, Deutschland und Polen übergepflanzt worden war.

Eine Regeneration des Freimaurer-Ordens in England war im Jahre 1721 durch den gelehrten und gemüthvollen Theologen James Anderson bewirkt worden. Sie geschah unter Begünstigung der neuen Dynastie Hannover und ward der alten schottischen neuen Maurerei entgegengesetzt, in der Ramsay, der Erzieher der verbannten Kinder des hingerichteten Carl I., mit den Jesuiten verbunden, den stuartischen Prätendenten hatte aufhelfen wollen. Dem neuen englischen Freimaurer-Bunde wurde der Buchstabe G (Georg) in einer Sonne zum Hauptsymbol gegeben. Den alten Ueberlieferungen und der Yorker Constitution gemäß wurde er öffentlich als ein Bund erklärt, der Bruderliebe, Hülfe und Treue sich zum Hauptziele setze, als eine Verbrüderung für Menschenliebe, Duldung und Geselligkeit. 1723 ließ die englische Großloge ihr neues Constitutionsbuch drucken. Zwei Jahre darauf 1725 ward die erste Loge in Paris eingerichtet. Nach

Hamburg kam der Orden 1733, von da 1740 auch nach Berlin und 1741 nach Leipzig. In Berlin ward die große Loge zu den drei Weltkugeln 1740 gestiftet, im ersten Regierungsjahre Friedrich's des Großen. Er selbst, durch den Baron Bielefeld schon 1738 in Braunschweig in den Bund aufgenommen, übernahm das Großmeisterthum aller preußischen Logen. 1742 kam der Freimaurer-Orden auch nach Polen. In allen diesen Ländern, England, Frankreich, Deutschland, Polen baute man seitdem an dem unsichtbaren Tempel der Humanität, die Symbole der gemeinen Maurerei, Kelle, Winkelmaaß und Schurzfell von der gemeinen Maurerei entlehnend.

Mit diesem Bunde der Freimaurer nun trat Weishaupt, der Stifter des Illuminatenordens in Baiern, in Verbindung.

Adam Weishaupt war 1748 zu Ingolstadt geboren. 1775, siebenundzwanzig Jahre alt, ward er ordentlicher Professor des Natur- und canonischen Rechts: er war der erste weltliche Lehrer einer geistlichen Wissenschaft an der Universität Ingolstadt, welche zeither nur Jesuiten hier gelehrt hatten. Kurfürst Max Joseph ernannte ihn zum Hofrath. Weishaupt war ein Zögling der Jesuiten gewesen, nach ihrem Sturze gründete er den Bund, der ihren Tendenzen entgegen wirken, der alle Fesseln der kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft brechen, allen Aberglauben und alle Willkürherrschaft ausrotten sollte. Hauptgrundsatz sollte sein: „Nicht blinde Geburt soll über andere herrschen, sondern Verstand und Tugend.“ Die

Verfassung der Jesuiten diente ihm aber nach seiner eigenen Erklärung als Vorbild, er nahm auch ihr Princip an, daß der Zweck die Mittel heiligt, nur sollte, was bei den Jesuiten zu übelm Zwecke angewendet worden war, angeblich im Illuminaten-Orden zu guten Zwecken angewendet werden. Die Stiftung des Illuminaten-Ordens erfolgte am 1. Mai 1776 zu Ingolstadt. In den Statuten, die Weishaupt entwarf, wurde die Tendenz und das sehr complicirte Ritual- und Gradfolgesystem in der Maaße angegeben:

„Die geheime Gesellschaft verfolgt den Zweck, selbstdenkende Menschen aus allen Welttheilen, von allen Ständen und allen Religionen und unbeschadet ihrer Denkfreiheit, trotz allen so verschiedenen Meinungen und Leidenschaften, durch ein gegebenes höheres Interesse in ein einziges Band dauerhaft zu vereinigen, sie dafür glühend und auf den Grad empfänglich zu machen, daß sie in der größten Entfernung als gegenwärtig, in der Unterordnung als Gleiche, daß Viele wie ein Einziger handeln und begehren und aus eignem Antrieb, aus wahrer Ueberzeugung von selbst thun, was kein öffentlicher Zwang, seit Welt und Menschen sind, bewirken konnte. Der Orden, der diesen geheimen Zweck verfolgen soll, zerfällt in drei Classen. Die erste Classe bildet die Pflanzschule, die zweite ist die Freimaurei, das zeitherige Logenwesen, die dritte und höchste Classe aber sind die Mysterien. In der ersten Classe, der Pflanzschule, steigt der Novize zum Minervalis, vom Minervalis zum Illuminatus minor und endlich zum Magistrat. In der zweiten

Classe, der Freimaurerei, sind die Grade Illuminatus major oder schottischer Noviz und Illuminatus dirigens, oder schottischer Ritter. In der dritten Classe, der höchsten, den Mysterien, endlich sind vier Grade. In den kleinen Mysterien ist der erste Grad der Presbyter- oder der Priestergrad, der zweite der Princeps- oder der Regentengrad. In den großen Mysterien, der Krone aller Illuminatenwürden, deren Träger die Wahrheit ohne Schleier sehen, ist der erste Grad der Magus, der zweite der Rex, der Basileus, der König. Das Ordenszeichen war das Andreaskreuz zum Andenken des Mannes, der der Märtyrer seines Glaubens wurde. Das alte große Meisterwort hieß: „Jehovah, ich werde sein, der ich sein werde," das neue: „Mac Benac, sie haben den Sohn erschlagen, d. i. dein Augenmerk sei die große, von Jesu bewirkte, aber noch nicht vollendete Revolution." Alle „Erinnerungen," die den Mitgliedern zugingen, kamen nicht von dem bekannten Superior, sondern von einer unsichtbaren Hand, das war die persona mystica, die sich mit Basileus unterschrieb. Es erfolgten diese Erinnerungen, die s. g. Reprochenzettel, auf die mystischen Buchstaben „Q. L. (quibus licet)," die Beichten und Berichte, die die Mitglieder an den „E. O." (den Erlauchten Orden) regelmäßig einzuschicken hatten.

Weishaupt forderte nämlich von den Illuminaten, den Erleuchteten, blinden Gehorsam: die Untergebenen sollten ihren Obern genau so gehorchen, wie bei den Jesuiten. Es ward deshalb eine Art katholischer Beichte eingeführt, auf die dann die er-

wähnten Reprochenzettel erfolgten. Wie bei allen Parteien, war der Hauptzweck des Illuminatenordens: Ausbreitung ihres Anhangs. Die Mitglieder sollten deshalb sich bemühen, aller Orten angesehene und in Connexionen stehende Männer an sich zu ziehen. Sie sollten in den Besitz aller öffentlichen Stellen und Aemter zu kommen suchen. Sie sollten nicht nur über ihre eigenen Fortschritte in der Moral und Aufklärung monatlich Bericht erstatten, sondern auch über ihre Nebenmitglieder Beobachtungen einsenden.

Der Orden der Illuminaten wurde von Weishaupt mit einigen Ingolstädter Studenten, namentlich dem damals zwanzigjährigen von Zwackh, begonnen; er verbreitete sich von Ingolstadt zunächst nach Baiern, namentlich nach München: hier wurden der kurfürstliche Minister Graf Seinsheim, der zweibrückensche Gesandte Baron Hofenfels, der Hofrath und spätere Minister Graf Max Montgelas, der Geheime Rath Baron Adam Aretin, der Hofrath Graf Alexander Savioli, der Hofkammerrath Marchese Costanza (ein neapolitanischer Abentheurer) und andere gewonnen. An dem kleinen bairischen Hofe Zweibrücken gewann man den einflußreichen französischen Abbé Salabert, in Heidelberg Professor Zentner, nachher bairischen Geheimen Rath und Minister. Der Orden verbreitete sich auch nach Franken, nach Tyrol, er verbreitete sich vorzüglich in dem südlichen katholischen Deutschland und in den geistlichen Staaten am Rhein, hier zählte man 1778 schon zwölf Logen. In Wien wurden Sonnenfels und Born aufge-

nommen. Der practische Kaiser Joseph aber benutzte den Orden, um seine Absichten auf Baiern ins Werk zu setzen, den bairischen Austausch durchzusetzen. Der Orden verbreitete sich ferner auch in einige Gegenden des protestantischen nördlichen Deutschlands, namentlich nach Hamburg und Berlin, nach Braunschweig, Weimar und Gotha. Zur Zeit seiner Blüthe standen in ihm 2000 Mitglieder, darunter die Männer von den größten und anerkanntesten Verdiensten. Es standen in ihm mehrere deutsche Fürsten, an der Spitze der regierende Herzog Ernst II. von Gotha, der den Namen Timoleon hatte und als Novize und Minerval Beichten über seine innersten Gedanken nach Ingolstadt sandte, und der Prinz Ferdinand von Braunschweig, einer von Friedrich's II. Feldherrn im siebenjährigen Kriege, Großmeister aller deutschen Maurer, der Aaron hieß. Eifrige Anhänger waren der Fürst Franz von Dessau, der in Berlin als preußischer General lebende Prinz Eugen von Würtemberg, der spätere erste Großherzog von Hessen-Darmstadt, der Prinz Carl von Hessen-Cassel, Statthalter zu Schleswig, der Prinz August von Gotha, des regierenden Herzogs Bruder, der Graf von Neuwied rc. Nach den dem Staatskanzler Hardenberg zugeschriebenen Memoires d'un homme d'état nahm auch der Herzog Carl August von Weimar nebst Göthe und Herder Antheil. Unter der hohen katholischen Geistlichkeit ward besonders der berühmte Carl von Dalberg, Coadjutor des Erzstifts Mainz,

gewonnen, er hieß Crescens, der Wachsende. Der thätigste Mann aber für den Bund wurde der berühmte Verfasser des Umgangs mit Menschen, Freiherr von Knigge aus Hannover. Er war damals seit 1777 Kammerherr in Weimar und wurde 1780 unter dem Namen Philo aufgenommen.

Weishaupt, der selbst den Ordensnamen des Spartacus, des sicilianischen Sclavenbefreiers, sehr bedeutsam sich auserwählt hatte, beauftragte Knigge, die höheren Grade des Ordens auszuarbeiten und auf dem durch Herzog Ferdinand von Braunschweig 1782 nach Wilhelmsbad bei Hanau ausgeschriebenen Convente aller deutschen Maurer beide Orden, den Freimaurer- und Illuminatenorden in der s. g. eklektischen Maurerei eng zu verbinden. Knigge nahm viele angesehene Männer zu Minervalen auf, unter andern auch den in ganz Niederdeutschland einflußreichen Hamburger Literaten und Buchhändler Bode, der seit 1778 als Geschäftsführer der Wittwe des großen dänischen Ministers Bernstorf und Darmstädtischer Geheimer Rath in Weimar lebte. Er erhielt den Ordensnamen Amelius. Bode, im Junius 1782 zum Illuminatus dirigens befördert, versprach feierlich, treu und eifrig für den Orden zu wirken und demselben die Oberhand in dem neuen Systeme der Freimaurerlogen zu verschaffen. An Bode schlossen sich ein Militair, der Major von dem Bussche, der den Ordensnamen Bayard erhielt, und der preußische Prinzenerzieher Leuchsenring. Bode breitete den Orden in Sachsen, von dem Bussche in

den Niederlanden, Leuchsenring im Preußischen aus. Selbst Feder, einen Göttinger Professor von Ruf, beredete Knigge zum Eintritt, und dieser erklärte sich höchst naiv sehr erfreut, in dem Religionsunterrichte, den die Instruction des Ordens für das Noviziat vorschrieb, Aufschluß über den wahren Sinn des Christenthums erhalten zu haben. Durch Feder ward der Orden in Hannover ausgebreitet. Noch war ein sehr angesehener Mann im Bunde, der Berliner Buchhändler Nicolai, Lucian mit dem Ordensnamen benannt: er verlieh dem Orden durch die von ihm herausgegebene viel gelesene und einflußreiche Allgemeine deutsche Bibliothek ein eben so verwegnes als rücksichtsvolles öffentliches Organ.

In England hatte die Freimaurerei einen entschieden politischen Zweck, die Freimaurer waren die geheimen Stützen der herrschenden protestantischen Dynastie und beförderten die Toleranz gegen die von den Stuarts herrührenden katholischen Umtriebe. In Frankreich gestaltete die Freimaurerei sich, dem Charakter der Franzosen gemäß, schauspielerhaft, prunkreich, man führte Theaterschrecknisse ein, nahm die Leichtgläubigen für schweres Geld in die höheren Grade auf, suchte mit dem neuen Ritus der alten Tempelherren den Adel zu gewinnen, man beutete die Geheimniß- und Wunderliebhaberei der Reichen und Vornehmen aus. In Deutschland nahm die Sache einen theils moralisch-humanistischen, theils mystisch-wundersüchtigen rosenkreuzerischen Charakter an. Die ganze Zeit war von der gutmüthigen Hoffnung erfüllt,

daß man das, was die christliche Kirche zwar zu erreichen versucht, aber, durch die Priesterherrschaft und weltliche Willkür verhindert, nie wirklich hatte erreichen können, allgemeine Glückseligkeit der Menschen durch die in den geheimen Ordensverbindungen neu zu gründende Sittlichkeit und Tugend, endlich zum Heile der Welt erreichen werde. Der tief dem deutschen Charakter eingeprägte Hang nach dem Wunderbaren, nach dem Aufschluß der Geheimnisse der Schöpfung in Natur und Menschen, der in der Rosenkreuzerei der früheren Jahrhunderte Befriedigung gefunden hatte, und der im achtzehnten Jahrhundert mit einer Stärke wieder aufgewacht war, von der man im neunzehnten freilich keinen Begriff mehr hat, verband sich mit dem in der ganzen Zeitrichtung aufrichtig und herzlich, nur etwas sentimental hervortretenden allgemeinen Streben nach Humanität und Menschenbildung. Die mönchische Verfinsterung in den katholischen Ländern, die dürre Orthodoxie in den protestantischen sollte um jeden Preis aufhören; man fing auch seit dem amerikanischen Freiheitskriege an, sich über die vielen äußeren Bedrückungen durch die politischen Machthaber zu empören. Alle Erscheinungen in der damaligen Literatur, die in die Masse der Gebildeten des Volks eindrangen, zeigen unwidersprechlich, daß man sich bemühte, diesem doppelten Verlangen des Volks entgegenzukommen, einmal dem Hang nach dem Geheimnißvollen, Wunderbaren, nach Licht und Menschenkenntniß und sodann der glühenden Sehnsucht nach Freiheit, nach Abwerfung der Fesseln kirchlicher und

weltlicher Tyrannei. Die in jene Zeit fallenden, das Geheimniß und Wunder angeblich aufschließenden Schriften des Hofraths und Münchner Hausarchivars Carl von Eckartshausen († 1803) über Alchemie und Magie, Jung Stilling's Heimweh und Geisterkunde, die für Menschenkenntniß so wichtige Physiognomik Lavater's, so wie die große Fluth der später auftauchenden romantischen und abentheuerlichen Geister-, Ritter- und Räuberromane, die so viel gelesenen Lafontaine'schen Schriften, die alle Edelmuth, Weisheit, Tugend, wie man sie eben damals verstand, athmen, selbst Göthe's und Schiller's erste Arbeiten, der Werther, der Götz, die Räuber, Cabale und Liebe, Don Carlos, der Geisterseher, enthalten nur das, was nach jenen beiden Richtungen hin dem Bedürfnisse des innersten Gemüths der deutschen Welt entgegen kam. Weil man den Kernpunkt des Herzensbedürfnisses traf, wirkten damals jene Schriften so ungeheuer. Selbst Mozart's Zauberflöte hat einen Theil ihrer großen Wirkung dem Ordensinteresse, auf dem sie ruht, zu danken.

Der Illuminatenorden, mit der Freimaurerei verbunden, sollte ein geheimer Tugendbund sein, der alle Klassen der Gesellschaften, von den Jünglingen auf den Akademieen an bis zu den Inhabern der Throne, umschlingen solle, ein Tugendbund, wie man ihn eben damals als Universalmittel und Panacee für die leidende Menschheit leidenschaftlich ersehnte. Dies Wort „leidende Menschheit" war ein Hauptstichwort damaliger Zeit. Die Deutschen, ein eben so tief mit-

leidiges, als liebebedürftiges Volk, hofften in dem geheimen Bunde des Illuminatenordens die Bruderliebe, die Hülfe, die Treue zu finden, die ehemals die kirchliche Gemeinschaft dargeboten hatte, durch die Verbindungen mit Großen und Mächtigen, in die man eintrat, konnte man gewiß hoffen, die eigne Noth und die fremde Noth gemildert zu sehen. Es waren die edelsten, hochherzigsten Träume, die man damals verfolgte, Träume, denen die ersten Männer der Nation in Kunst und Wissenschaft und selbst vortreffliche deutsche Fürsten nachhingen — aber es waren nur Träume.

Weishaupt hatte offenbar ein sehr gefährliches Wagstück unternommen, indem er das System der Jesuiten für seine Zwecke gebrauchte. Er ging an diesem Wagstücke unter. Wie es bei so feurigen aber unklaren und eiteln Gemüthern, wie Weishaupt war, zu geschehn pflegt, hatte er im Anfang keine bestimmte, sondern nur eine sehr stark eingeprägte Idee von seinem Vorhaben. Er entwarf die Bundesverfassung nur in den flüchtigsten Umrissen, für die höheren Grade hatte er nur die Namen, die nähere Tendenz und der nähere Inhalt der Function eines Rex und Magus war dem lebhaften und pomphaften Ordensstifter gewiß nie entfernt klar geworden. Als Knigge in seinem überschwenglichen Interesse für die Sache des Illuminatismus nach langem Zusehn und Warten endlich im November 1781 selbst zu Weishaupt kam und in ihn drang, ihm Aufschluß über die Mysterien der höheren Grade nicht länger vorzu-

enthalten, mußte dieser ihm ohne Weiteres gestehen, daß diese höheren Grade noch gar nicht ausgearbeitet seien, er bat Knigge eben damals, diese Arbeit zu übernehmen. Es läßt sich denken, aus welchem süßen Himmel der Hoffnung der neugierige Knigge herunterfiel, wie sehr er enttäuscht ward.

Zuerst entzweite sich der Orden in seinem Inneren, äußere Verfolgungen lösten ihn dann vollends auf.

Zuerst entzweite sich Weishaupt mit Knigge über Einrichtung des Ordens und Ceremonien. Beide gingen von ganz verschiedenen Ansichten aus. Knigge wünschte den ganzen Pomp der katholischen Kirche, ihre Weihen, Gewänder, Ceremonien u. s. w. in das Ritual aufgenommen zu sehen, um seinen Norddeutschen zu imponiren; die Baiern weigerten sich dessen, sie wollten das Katholische nicht profanirt sehen, Weishaupt meinte, das Kirchliche habe man gerade durch den Orden überflüssig machen wollen. Knigge sagte sich endlich am 1. Juli 1784 von aller fernern Theilnahme los, seinen Unwillen hauchte er aus in den Schriften: „Geschichte der Aufklärung von Abyssinien," „den Papieren des Etatsraths von Schapfkopf" und „Wurmbrands politischem Glaubensbekenntniß."

Nach Knigge traten mehrere andere Mitglieder aus, Weishaupt schrieb gegen sie. Der berühmte Arzt Ritter Zimmermann in Hannover war durch zahllose Spottschriften geneckt worden: er entlarvte vollends das Treiben des Bundes.

Der Hauptsturm kam aus Baiern: hier schritt

der gestrenge Carl Theodor, durch Angeber aus der Mitte des Bundes selbst unterrichtet, gegen ihn ein; am 24. Juni 1784 erließ die bairische Regierung ein allgemeines Verbot aller geheimen Verbrüderungen. Der Orden der Illuminaten erschrak, suchte sich aber noch zu halten, der Bund der Freimaurer gehorchte und löste sich auf. Im folgenden Jahre nahm man in Baiern ernsthaftere Maaßregeln. Man verbot die Illuminaten bei Namen. Der Orden hatte von dem Secretair der Herzogin Maria Anna, Utzschneider (André's Neffen) Briefe abgefordert, die der König Friedrich II. von Preußen und sein Minister Herzberg an seine Fürstin geschrieben hatten, der Orden hatte sie gefordert, um Utzschneider's Ergebenheit zu prüfen. An demselben Tage hatte Utzschneider seinen Ordensschmuck zurückgesendet. Friedrich II. warnte unterm 25. Jan. 1785 seine Freundin, die Herzogin Maria Anna wegen des Treibens der Illuminaten, es war gerade das Jahr, wo das Austauschungsprojekt Baierns im Schwange ging. Die Herzogin befragte hierauf ihren Secretair und der Kurfürst Carl Theodor vernahm diesen selbst drei Stunden lang über seine Verbindung mit dem Orden. In Folge dieser Vernehmung wurde im Octobr. 1786 bei mehreren Ordensmitgliedern Haussuchung angestellt, namentlich im Hause des Regierungsraths von Zwackh in Landshut und die Correspondenz Weishaupt's, Knigge's, Zwackh's und des Kammerherrn Baron von Bassus in Beschlag genommen. Es ward nun ein strenges Verfahren ge-

gen die Illuminaten eingeleitet. Weishaupt ward seiner Professur entsetzt. Er floh nach Gotha, wo ihn der Herzog Ernst als mächtigstes Mitglied des Ordens schützte, er ernannte ihn zu seinem Legations-rath und gab ihm eine Pension. Die bairische Regierung ließ die Ordenspapiere 1787 drucken, um die Verderblichkeit der gehegten Entwürfe darzulegen. Die öffentliche Stimmung schützte aber dennoch den Illuminatismus. Sie war damals vor dem Ausbruch der französischen Revolution entschieden auf der vermeintlich liberalen Seite, die geheime und offne tyrannische Rück- und Kehrseite des Ordens lernte man erst in und zum Theil erst lange nach der Revolution durch mehrere ausführliche Schriften von Barruel und Andern kennen. Der Illuminatismus rettete sich nun nach Mainz, wo Dalberg ihn hielt. Bode-Amelius in Weimar ward Weishaupt's Nachfolger. Der Orden nahm den Namen „deutsche Union" an. Nachdem Graf Mirabeau, damals französischer Agent in Berlin und Braunschweig, mit dem Orden in Verbindung getreten war, gingen Bode-Amelius und von dem Bussche-Bayard in den Jahren 1786 und 1787 nach Paris, „um Frankreich zu illuminiren." Hier empfing sie Philipp von Orleans, der spätere Egalité, der Großmeister aller französischen Maurer war, mit offnen Armen. Nachdem die Verbindung eingeleitet war, pilgerten eine Menge deutsche Enthusiasten nach Paris und warfen sich, zum Theil mit dem besten und edelsten Glauben, wie Forster, in den wildesten Strudel der Revolution. Mehrere enragirte Illuminaten

nahmen aber ein sehr klägliches Ende. Sie starben unter der Guillotine, mit der sie geliebkost hatten. So Anacharsis Cloots aus Cleve, ein reicher preußischer Baron, der, in den Nationalconvent gewählt, hier als Redner des Menschengeschlechts auftrat, begleitet von einem Trupp Menschen, angeblichen Repräsentanten der Völker, um die Befreiung der Welt vom Joche der Könige und Priester zu fordern. Cloots wurde Präsident des Jacobinerklubs, bekannte sich zu den extravagantesten Lehren des systeme de la nature, unterschrieb sich: „persönlicher Feind des Jesus von Nazareth" und wollte nur von einem Peuple Dieu wissen. Der praktische Robespierre ließ den gefährlichen Theoretiker beseitigen als membre de la faction de l'étranger 1793. Sogar ein deutscher kleiner Fürst von Salm-Kyrburg, der sein kleines Ländchen freiwillig republikanisirt hatte, wurde 1794 guillonitirt. Landgraf Carl von Hessen-Rheinfels, Commandant von Besançon, der als Jacobiner in Paris damals Charles de Hesse hieß, rettete sich mit genauer Noth. Erst nachdem die französischen Revolutionsmänner der Welt recht praktisch gezeigt hatten, was man unter Freiheit und Gleichheit und Bruderliebe verstehe, zerflossen die Träume der hochherzigen, theoretischen deutschen Illuminaten. Als Bruder Feßler seit 1796 eine neue Freimaurerei in der Loge Royal York zur Freundschaft in Berlin gründete, nannte er sie „die scientifische Maurerei": auch hier kehrte man, wie immer in Deutschland, zur Theorie zurück.

Der Illuminatenorden, wie alles geheime Ordenwesen, war eine capitale deutsche Träumerei, die aber fort und fort noch in den deutschen Köpfen spukt, wie der neue vielbändige Roman eines Belletristen beweist, den selbst die ihm am nächsten Stehenden nicht ganz von dem kleinen Makel der Eitelkeit absolviren. Der Staatskanzler Stein schrieb einmal aus Rußland im Jahre 1812, als es sich um den Kampf gegen Napoleon handelte: „Was die geheimen Gesellschaften betrifft, so ist mir der gegenwärtige innere Zustand derer, welche sich in Deutschland finden, ganz unbekannt; aber wenn es wohlgesinnte Personen giebt, welche Geschmack daran haben, weßhalb soll man sich nicht mit dieser kleinen Schwäche abfinden? Ich meinestheils habe mich an keine Constitution der Freimaurer mehr gehalten, als an die Tafellogen; denn im Jahre 1783 ward ausdrücklich zu diesem Zwecke eine Versammlung nach Wiesbaden ausgeschrieben, die sich auflöste, ohne sich vereinigen zu können, wie es mir auch in jeder andern Hinsicht schien, daß diese alte Gesellschaft, die von Salomon herrührt, nicht nur nicht wußte, was sie that, sondern nicht einmal, was sie wollte. Die Illuminaten schienen mir gar schlechte Gesellschaft und ihre Moral etwas zweideutig. Ihr Oberhaupt, ein Herr Weishaupt, ließ seine Maitresse abortiren, ein zweiter Herr von Knigge ward von allen rechtlichen Menschen verachtet, ein dritter Herr von Busch war ein Gemisch von Liederlichkeit und Corporalism, ihre Ränke haben geschadet, obwohl Barruel nicht mein Evangelium ist.“

Ein neuerlich veröffentlichter Brief von Nicolai an den Obertribunalrath Höpfner in Darmstadt *) giebt über zweierlei Aufschluß: einmal, daß alle gescheite Leute, Staatsmänner sowohl wie Gelehrte, die aus Neugierde in den Orden getreten waren, sich lange zurückgezogen hatten, als ihnen klar geworden war, daß der Bund nur Grillen nachjage, womit sie ihre Zeit nicht verderben wollten und dann, daß der Hauptmacher Bode-Amelius bei seinem angeblichen Machen für den Orden nur seine eigene Eitelkeit und seinen eignen Ehrgeiz zu befriedigen suchte, mit großen Herren zu verkehren. Nicolai spricht übrigens in diesem kurz nach Robespierre's Execution unterm 15. Dec. 1794 geschriebenen Briefe jene bestimmteste Ueberzeugung aus, daß die Jesuiten in den Orden sich eingeschlichen hätten, die ihm in Berlin bekanntlich das Epithet „Jesuitenriecher" verschaffte.

„Was die Illuminaten betrifft, so bin ich überzeugt, daß sie nie einen rechten Zusammenhang gehabt haben, noch haben konnten und also jetzt am allerwenigsten einen Zusammenhang und eine Existenz haben. Weishaupt ist ein Schulmeister und Knigge damals ein Brausekopf; Beide waren ehrgeizig und Beide hatten nicht die geringste Weltkenntniß. Ich habe ja die ganze Sache gesehen, was Bode mit Meiners in Göttingen machen wollte. Es war gut

*) Briefe aus dem Freundeskreise von Göthe, Herder, Höpfner und Merck, herausgegeben von Dr. Carl Wagner. Leipzig 1847. S. 330 ff.

gemeintes Geschwätz, aber nichts Böses, denn was Böses hatte wirklich Keiner von allen den Leuten im Sinne. Daß die Schriften, wenn sie was Gefährliches enthalten, ächt sind, glaube ich nicht, denn der Herzog von Gotha, sowie auch der von Weimar, waren ja an der Spitze der ganzen Sache und wußten von Allem; wie läßt sich denn denken, daß in den Schriften etwas sollte enthalten gewesen sein, was bestehende Regierungen umzustoßen zur Absicht gehabt hätte. Würde denn der Herzog von Gotha jetzt noch immer dem Weishaupt eine Pension geben? wenn er auch jetzt erst entdeckte, daß derselbe die Regierungen hätte umstürzen wollen, noch mehr, wenn er die französische Revolution hätte veranlassen wollen, welche jetzt ganz Deutschland in so großes Unglück bringt."

„Die Hauptsache aber ist, daß Weishaupt als ein vernünftiger Katholik wohl einsah, daß alles Uebel in den katholischen Landen (und gewissermaßen auch in der übrigen Welt) von den Jesuiten herkommt. Weil er nun die Welt so schlecht kannte, als die Jesuiten sie gut kennen, so meinte der kurzsichtige Mann, er wolle mit seinem Orden die Jesuiten stürzen. Das gelang ihm übel, daß er selbst sein Amt verlor und aus dem Lande weichen mußte. Die Jesuiten aber, wie sie immer zu thun pflegen, brauchen nun den Namen eines Illuminaten zum Popanz, um selber ihre Rolle desto sicherer zu spielen; sie bilden jetzt allen großen Herren ein, alle Aufklärer wären Aufrührer und hierzu brauchen sie auch das Gespenst vom Illuminatismus, als

ob eine gefährliche geheime Rotte da wäre, welche die großen Herren vom Throne werfen wollte, da doch eigentlich die Jesuiten die großen Herren nicht vom Throne werfen, aber ganz nach ihrem Willen regieren wollen. Ich glaube nicht, daß jemals eine Illuminatenversammlung gehalten worden ist, und Macht und Einfluß haben sie auch nie gehabt, so wenig als böse Absichten. Alle Staatsleute und Gelehrte, welche aus Neugierde (so wie ich) in diese Gesellschaft getreten waren, traten zurück, so wie sie sahen, daß es nichts als Dinge waren, die nach Utopia gehörten. Dalberg, Goethe, Herder, Sonnenfels, Friedrich Jacobi und Andere mehr waren Illuminaten und traten ab, nicht weil es etwas Böses war, sondern weil sie mit Grillen nicht die Zeit verderben wollten. Wo sollten denn jetzt die Illuminaten sein oder ihre Zusammenkunft halten? Ein Anderes ist's mit den Jesuiten, deren Zusammenhang nie gestört worden ist und die allenthalben an Einfluß gewinnen."

„Was Bode betrifft, so war er freilich ehrgeizig. Sein Ehrgeiz ging aber dahin, mit Fürsten und vornehmen Herren in Connexion zu sein und von ihnen gesucht zu werden, zur Tafel und sonst. Ein demokratischer Anführer zu sein, davon war er auf alle Weise sehr entfernt, würde sich auch schlecht dazu geschickt haben, denn er liebte Bequemlichkeit und gutes Essen und Trinken gar sehr und haßte Alles, was Unbequemlichkeit, geschweige was Gefahr war. Von seiner Reise nach Paris hat er mir Alles erzählt und zum Theil Vieles lesen lassen, aber nimmermehr die

geringste Sache, die auf etwas Politisches ginge. Damals dachte auch kein Mensch an so etwas und wäre Bode toll genug gewesen, sich so etwas merken zu lassen, so wäre es offenbar sein Untergang gewesen. Ich bin überzeugt, daß die Loge des amis réunis (welches die sogenannten Philalethen) eigentlich Jesuiten waren. Sie sahen Boden gewiß sehr ungern kommen, um sie auszuforschen und hätte er toll genug sein können, von Aufruhr mit ihnen zu sprechen, so würden sie ihn bald nach der Bastille geschafft haben. Ueberdem schickte er sich nicht einmal recht dazu, irgend etwas in Frankreich auszurichten. Er verstand nicht einmal die Sprache recht. Er übergab den Philalethen eine sehr wichtige Schrift, um zu beweisen, daß die Jesuiten die Freimaurerei gestiftet haben. Aber sie war in so ganz abscheulichem Französisch und überhaupt so schlecht geschrieben, daß ich noch nicht begreife, wie es ein Franzose hat lesen und verstehen können. Die Herren begegneten ihm sehr schlau, machten ihm überaus große Complimente über seine Entdeckung, schmeichelten damit seiner Eitelkeit, thaten aber nichts, sondern brachten ihm große Gastereien und mit hübschen Weibern zusammen und ließen ihn laufen. Daß R. (Robespierre) damals Meister vom Stuhl in der Loge des amis réunis oder bei den Philalethen gewesen, ist nicht wahr. Gesetzt aber, R. wäre es gewesen, so war er damals ein Mann von gar keiner Bedeutung und dachte vermuthlich noch an keine Revolution. Hätte indeß Bode den R. auch nur gekannt, so würde er es mir gewiß einmal nachher, als der Kerl so be=

kannt ward, gesagt haben, zumal er sehr gern von seiner Pariser Reise und dortigen Bekanntschaften schwatzen mochte. Die ganze Geschichte, welche in die Zeitungen gekommen ist, haben die Jesuiten von Anfang bis Ende erdichtet, um Staub in die Augen zu streuen und auch durch dieses Mittel den Fürsten einzubilden, es wäre eine geheime Aufklärer-Rotte vorhanden, welche sie stürzen müßten und lieber die Jesuiten wiederherstellen, welche den leidenden Gehorsam vertheidigen und dadurch die Fürsten recht fest auf ihren Thronen machen würden."

3. Besuch des Papstes in München. Neues östreichisches Tauschproject von 1784, plötzlicher Tod des bairischen Erbprinzen und nochmalige Rettung der Integrität Baierns durch Preußen. Die französische Revolution und ihre Nachwirkungen in Baiern: Lipperts geheimes Spionirungs-Comité in der gelben Stube des Schlosses zu München. Nochmaliges östreichisches Tauschproject von 1794 und nochmalige Rettung der Integrität Baierns durch den Sturz Robespierre's. Zweite Heirath mit der Erzherzogin von Modena-Este und Flucht vor Moreau nach Sachsen. Tod des Kurfürsten Carl Theodor. Uebermaaß des Hof- und Beamtenstaats und Uebermaaß der Mönche. Starke Grafenfourné von den beiden Reichsvicariatsjahren 1790 und 1792. Die Kurfürstin Wittwe und die Grafen Arco.

Im Jahre 1783 kam der Papst auf seiner Rückreise von dem Besuche bei Joseph II. in Wien nach München, der Kurfürst Carl Theodor, der ihm bis Altenötting entgegengereist war, führte ihn selbst mit großem Gepränge unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken in seine Hauptstadt ein, wo die ganze Geistlichkeit, voran die braunen bärtigen Kapuziner, ihn empfingen. Tausende und aber Tausende waren herbeigekommen, um den Segen des heiligen Vaters auf den Knieen zu empfangen. Der

Papst verweilte fünf Tage. Seit dieser Zeit war Carl Theodor's Ergebenheit gegen die Kirche größer, als je. Er selbst reiste noch in demselben Jahre 1783 wiederholt nach Italien und besuchte Rom und Neapel.

Im folgenden Jahre nahm Oestreich, wo Maria Theresia gestorben und Joseph II. nun Alleinherrscher geworden war, die alten Pläne wegen Erwerbung Baierns wieder auf. Nur zu gut kannte man in Wien die tiefe persönliche Abneigung Carl Theodor's gegen Baiern, zu dem er kein Herz fassen konnte, es hing an der Pfalz und am Rheine. Durch den Reichsminister Grafen Ludwig Lehrbach, denselben, der nachher als höchst wahrscheinlicher Anstifter des Rastädtischen Gesandtenmords sich ausgezeichnet hat, im Einverständniß mit dem russischen Gesandten Grafen Romanzow ließen Joseph II. und Kaunitz die Unterhandlungen in München eröffnen. Man bot Carl Theodor statt Baiern die den alten pfälzischen Besitzungen, Jülich und Berg, nahegelegenen Niederlande unter dem Namen und der Würde eines Königreichs Burgund an. Dazu eröffnete man von Wien aus die Aussicht, den natürlichen Kindern des Kurfürsten die Reichsfürstenwürde zu ertheilen. Diese Aussicht lockte Carl Theodor besonders. Die Unterhandlungen wurden ganz im Geheimen geführt. Wiederum, wie im Jahre 1699 der junge, zur spanischen Erbschaft bestimmte bairische Kurprinz Joseph Ferdinand ganz plötzlich gestorben war, starb auch jetzt der junge für die bairische Erbschaft bestimmte Erbprinz Carl August Friedrich von Zwei=

brücken, der neunjährige Sohn Carl's von Pfalz-Zweibrücken und der sächsischen Amalie, wieder ganz plötzlich, am 21. August 1784. Von einem Ende Baierns bis zum andern Ende nannte das Volk den Grafen Lehrbach und den Prinzen Christian von Waldeck, Schlözer's Staatsanzeigen nannten sogar den Namen des Leibarzts. „Wenn," sagt Hormayr*), „binnen weniger als neunzig Jahren drei solche Todesfälle (1699, 1777 und 1784) und gerade in so peremtorischen Augenblicken auf einander folgen, da wird der Wahn ansteckend und der Klügste verfällt dem Pöbelwitz."

Auf unbegreifliche Weise verzögerte Oestreich aber selbst den raschen Abschluß der Unterhandlung mit dem schon ganz einverstandenen Kurfürsten Carl Theodor, es ließ höchst unzeitige und unpolitische Sparsamkeiten namentlich wegen der Artillerie in den niederländischen Festungen blicken. Carl Theodor war kinderlos und sechzig Jahre alt. Nur vier Augen standen noch im Wege, die der beiden Brüder, Carl's von Zweibrücken, der den Erben verloren hatte, und Maximilian's von Birkenfeld, des späteren Kurfürsten und ersten Königs von Baiern, der damals noch nicht verheirathet war: die erste Heirath desselben erfolgte erst 1785 und der Kurprinz Ludwig erblickte erst 1786 die Welt. Man bot dem Herzog

*) In seiner letzten Schrift: „Baiern und Pfalz, Gott erhalt's. Berlin 1848." S. 101.

Carl von Zweibrücken eine Million und Max von Birkenfeld eine halbe für den Verzicht auf Baiern. Graf Romanzow versuchte es, den Herzog von Zweibrücken einzuschüchtern, aber dieser blieb fest und verweigerte seine Einwilligung. Carl wandte sich jetzt nach Berlin, dadurch ward die Sache öffentlich, es war in den ersten Tagen des Jahres 1785.

Als die Sache kund geworden war, erstaunte man in Deutschland, in Baiern bekümmerte und beschwerte man sich laut. Dies würde aber nicht Großes gefruchtet haben, wenn nicht der mächtige Friedrich dem Tauschprojekte durch den Fürstenbund einen gewaltigen Damm entgegengesetzt hätte. Der Fürstenbund vom Jahre 1785 rettete die Integrität Baierns von Neuem.

Die Stimmung der Münchner Bürgerschaft war durch diesen Austauschungsplan des Kurfürsten schon sehr erbittert worden. Die Reaction, die nach der Aufhebung des Illuminatenordens 1785 eintrat, war nicht geeignet, sie zu verbessern. Von Frankreich her grollten schon dumpf die Vorboten der großen Revolution, seit 1787 saßen die Notablen in Paris. Die üble Stimmung in München ging von den Handwerkern aus, das Mißvergnügen äußerte sich hier, wie überall in Deutschland, als ein Zunftmißvergnügen. Die Bürger, zeither gewohnt, für guten Lohn schlechte Waare und Arbeit zu liefern, klagten über Abfall der Nahrung durch Hofschutz-Verwandte, durch Juden, durch Pfuscher. Namentlich erbitterte es, als der Kurfürst den Bauern erlaubte, Brot und Fleisch nach München zu

bringen, weil diese Artikel dadurch sehr im Preise sanken, den zeither allein die Zünfte bestimmt hatten. In den Münchner Bierhäusern drohte man nun, der Rath ließ sich drängen, am 27. September 1788 eine Deputation an den Kurfürsten zu schicken, die ihm eröffnete, er könne nicht dafür gut stehn, wenn ihm Widerwärtigkeiten begegnen sollten. Der Kurfürst versprach Abhülfe, ordnete sogar eine Untersuchung an. Plötzlich aber war er am 11. October 1788 abgereist und nach Mannheim gegangen. Von daher kam der zeitherige Statthalter mit fast unbedingter Vollmacht, Graf von Oberndorf, in gleicher Stellung nach München. Die tumultuarischen Bürger Münchens verfehlten nun sofort nicht, nach Mannheim sich mit unterthänigster Bitte um Rückkehr zu wenden. Der Kurfürst gab keine bestimmte Antwort, aber nach acht Monaten am 16. Juni 1789 war er wieder in München, wo er mit größter Devotion empfangen wurde. Die Reitschule wurde zu einem Balle geschmückt, den Carl Theodor besuchte; der anstoßende Hofgarten wurde prachtvoll illuminirt, aus den Springbrunnen sprang rother und weißer Wein, das Volk, das in Massen herzuströmte, ward unentgeltlich bewirthet. Indessen im Jahre 1790 kam eine neue Verdrießlichkeit. Damals hatte der Graf Rumford eben seine Wohlthätigkeits- und Verschönerungsanstalten in Zug gesetzt, er ließ die Bürger auffordern, eine Danksagungsadresse deshalb an den Kurfürsten zu erlassen. Es entstand sofort ein Streit mit dem Stadtrath, der sich als rechtmäßiges alleiniges Organ der Gemeinde ansah.

In Folge dieses Streites ließ der Kurfürst den Stadtrath absetzen und vor seinem Bildnisse knieend Abbitte thun, December 1790.

Unterdessen war in Frankreich die Revolution zum Ausbruche gekommen. Der Kurfürst, um sich in Verfassung dagegen zu setzen, ließ alle Beamten schon im Februar 1790 schwören, daß sie keine Illuminaten seien, noch auch sein möchten. Die Censur ward verschärft, alle französische Zeitungen und Flugschriften verboten. Unter dem Vorsitze des alten Grafen Leiningen-Guntersblum, seines Schwiegersohns, bildete der Kurfürst ein geheimes Comité zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ruhe. Die Seele desselben war der heuchlerische Geheime Referendar und Staats-Rath Johann Caspar, Edler von Lippert: er führte unter der Maske der Illuminatenüberwachung geradezu ein willkürliches geheimes Schreckenssystem ein. Die Exjesuiten traten nun in volle Thätigkeit als Spione, Verläumder und Ankläger. „Die gelbe Stube" Lippert's im Schlosse zu München wurde der Schrecken des Landes. Ohne alles Vorwissen der Gerichte wurden Landesverweisungen ausgesprochen und Todesurtheile gefällt. Der junge Unertl verschwand plötzlich. Manchen Tag wurden mehr als hundert Briefe von der Post genommen und erbrochen, ein eigner Siegelstecher ward von dem Comité zur Herstellung der Siegel besoldet.

Hormayr nennt die Regierung Carl Theodor's in seiner expressiven wunderlichen Sprache: „ein Bretzenheimisch-Schenkisch-Leiningisch-

Castell = Oberndorfisch = Bettschardisches — irregulaires Polygon." Die Maitressen bereicherten sich und deren Bastarde: der Fürst Carl Bretzenheim, der Lieblingssohn und die drei Töchtermänner, die Grafen Leiningen und Holnstein und der Fürst von Isenburg — mit ihnen hatten den Haupteinfluß: Lippert und der allmächtige Beichtvater, Geheime Rath und Hofpfarrer, Pater Ignaz Frank, ein Exjesuit, der 1795 starb.

Carl Theodor's Regierung war eine reine Cabinetsregierung: die Minister, außer Oberndorf in der Pfalz, thaten wenig mehr, als unterschreiben, der Kurfürst allein führte alle Geschäfte und brachte sie mit einigen Vertrauenspersonen zur Erledigung. Dazu gehörten der Geheime Legationsrath Ritter Edmund von Brot, früher und noch in den achtziger Jahren Legationssecretair in Wien unter dem von Oestreich mit Gnaden überhäuften Gesandten Baierns, Baron Ritter und der Canonicus Vacquier de la Barthe, früher Gesandtschaftssecretair bei dem päpstlichen Stuhle. Diese beiden in Wien und Rom geschulten Leute und ein alter Geheimsecretair bildeten Carl Theodor's Cabinet. Der Cabinetsminister Graf Vieregg, Nachfolger des Grafen Paumgarten, figurirte nur mit seinem Namen.

Carl Theodor sah freilich mit Angst und Unruhe dem Fortgang der französischen Revolution zu, nach wie vor aber regierte er autokratisch = willkürlich und unterließ nicht durch Cabinetsbefehle den Lauf der Justiz zu hemmen. Die Unterthanen mußten beim

Reichskammergericht Mandate dagegen erwirken. Er las die bedeutenderen Schriften, die über die Revolution erschienen, er rangirte sie, in Schweinsleder gebunden, in seine prächtige Bibliothek ein, indem er meinte: „Ehre genug für diese Bücher." Sehr weise aber, wie Kaunitz, war er der Meinung, daß man am besten thue, den Krater in Frankreich in sich selbst sich verzehren zu lassen. Er nahm keine Emigranten in seinem Lande auf. Er rieth von einem Reichskriege gegen Frankreich ab und stellte, als er 1793 erklärt ward, nur sein Contingent. Aber auch diese Truppenaushebungen wurden nur benutzt, um Gelder an sich zu ziehen, ein großer Theil der Soldaten ward auf Urlaub geschickt, der Kurfürst zog ihre Löhnung für sich ein. Man bemerkte, daß der Hof alle nur erdenklichen Mittel und Wege versuche, um in den Besitz von Geldmitteln auf einen immer mit Angst und Unruhe vorhergesehenen Nothfall zu gelangen.

Im Jahre 1794 ward noch einmal der alte Austauschplan Baierns gegen Belgien wieder aufgenommen: der bairische Gesandte in Wien, Baron Reichlin unterhandelte darüber mit dem Staatskanzler Thugut. Nur die Execution Robespierre's nach der von Oestreich absichtlich verloren gegebenen Schlacht bei Fleurus hinderte die Ausführung des Projects, zu der Robespierre bereits seine Einwilligung gegeben.*)

Im Jahre 1795 ging die Pfalz am Rheine ver-

*) Siehe östreichische Hofgeschichte Band IX. S. 99 ff.

loren. Nachdem die Preußen den Separatfrieden zu Basel geschlossen und sich vom Mittelrhein weggezogen hatten, übergab Graf Oberndorf Mannheim an Pichegru, 20. Septbr., und zwar, ohne einen Schuß gethan zu haben. Drei Tage darauf Abends entstand ein Auflauf zu München, wo die Bürger eine Theuerung fürchteten, der Kurfürst verließ bei der ersten Nachricht von dem Lärmen das Schauspielhaus, wo er sich befand. Der Haufe zwang den Bürgermeister, den Kanzler von Hertling und den Fürsten von Isenburg, des Kurfürsten Schwiegersohn, sich ins Schloß zu begeben, um Vorstellungen zu machen. Der Kurfürst befahl die Sperre, die man verlangte, das Ausfuhrverbot der nothwendigsten Lebensbedürfnisse an und die Ruhe stellte sich wieder her.

In demselben Jahre 1795 hatte sich der jetzt bereits einundsiebzigjährige Kurfürst, nachdem seine sulzbachische Gemahlin, die ihm schon seit dreiunddreißig Jahren Gemahlin zu sein aufgehört hatte, endlich 1794 gestorben war, zum zweitenmale vermählt, um sich noch Nachkommen zu erwecken. Die zweite Gemahlin war aus dem Hause Oestreich, die neunzehnjährige Maria Leopoldine, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Modena-Este, eine Enkelin Maria Theresia's. Er vollzog das Beilager zu Insbruck am 15. Februar mit ihr. Unter den Münchner Festen, die zur Verherrlichung der Hochzeit des alten Herrn veranstaltet wurden, zeichnete sich das Fest aus, das der General Graf Rumford in dem von ihm ausgelegten englischen Garten gab. Es fan-

den dabei Lustfahrten auf dem See, ein Tanz der neun Musen im Apollotempel, eine Vorstellung einer bairischen Nationalhochzeit, Wettrennen zu Fuß u. s. w. statt. Am Abend war der ganze Garten illuminirt und an dem mit buntfarbigen Glas-Glocken erleuchteten englischen Thurme hielt ein eben in München angekommener Chinese im Nationalcostüm eine Gratulationsanrede an den nach der Residenz zurückfahrenden Kurfürsten und seine neue Gemahlin. Aber dessen größter Wunsch, durch einen eignen Erben die verhaßten Herzöge von Zweibrücken auszuschließen, ging ihm nicht in Erfüllung.

Im Jahre 1796 ward endlich auch Baiern von den Franzosen heimgesucht. Moreau drang über den Lech vor, der Kurfürst floh mit seiner jungen Gemahlin und dem ganzen Hofe am 22. August nach Sachsen. Graf Rumford besetzte zwar mit 10,000 Baiern die Hauptstadt, aber schon am 7. Septbr. und zwar wieder fast ohne Widerstand, ward der Waffenstillstand zu Pfaffenhofen mit Moreau abgeschlossen. 10 Mill. Francs, zwanzig schöne Bilder und ungeheure Natural-Contributionen wurden bewilligt. Am 5. Octbr. schon kehrte der Kurfürst wieder nach München zurück, nachdem die Franzosen, von Erzherzog Carl bei Amberg und Würzburg geschlagen, sich wieder über den Rhein hatten zurückziehen müssen. 1797 endigte der Waffenstillstand von Leoben und bald darauf der Frieden von Campo Formio den französischen Krieg. Zu Rastadt ward der Congreß mit dem Reiche eröffnet.

Seit dem Einfalle der Franzosen war der Kurfürst immer mißtrauischer, verschlossener und unzugänglicher geworden. Das geheime Comité unter Lippert ergriff immer verhaßtere Sicherheitsmaßnahmen. Der Schauspieler Lamprecht, der am 1. October 1797 in dem Lustspiele: „die Erbschaft aus Ostindien" Lippert's Haltung und Gebehrden in der Rolle eines verschmitzten Bösewichts nachgeahmt hatte, war mit einstimmigem Beifall belohnt worden. Am 8. Januar 1798 wurden, als Pasquille gegen Lippert angeschlagen gefunden wurden, heimliche Horcher und Angeber mit je 800 Gulden besoldet angestellt. Das Mißvergnügen machte sich nun im März 1798 auch durch an das kurfürstliche Schloß gegen den Fürsten Bretzenheim und den Grafen Leiningen angeschlagene Pasquille Luft. Es wurde vieles von dem Hofleben ruchbar, was die Achtung vor dem Kurfürsten vollends herabsetzte. Man erzählte, wie er sich durch den bekannten Spaßmacher Pranger durch Nachahmung achtbarer Männer, wie des Grafen Seeau, belustigen lasse, der Spaßmacher erhielt dafür zehn Carolinen zum Geschenke; man erzählte, wie er den Dienern seiner jungen Gemahlin verboten habe, ihr in dem, was er schon erlaubt, Gehorsam zu leisten; wie die Kurfürstin hinwieder ihren Gästen, z. B. dem mainzischen Domherrn von Hoheneck eine Fledermaus vorgesetzt habe, worüber der Prälat so heftiges Erbrechen bekommen, daß man für sein Leben besorgte, worauf er nach seiner Herstellung sogleich von München abgereist sei. Des Kurfürsten Tochter, Eleo-

nore, Gräfin von Leiningen-Guntersblum, welche, als sie siebzehnjährig 1787 ihren funfzigjährigen Eheherrn geheirathet, ihren damaligen Geliebten, einen Baron Pfeil, schon mit einem Geschenk von 1000 Carolinen abgefunden hatte, war die Geliebte eines französischen Generals geworden. Sie schrieb dem Kurfürsten aus Guntersblum im Juni 1798: „sie sei es nun müde, sich ferner ihrem Vater und ihrem alten Manne aufzuopfern und wolle ihres Lebens einmal froh werden." Im Jahre 1801 ward sie geschieden.

Ungeheure Baarschaften lagen in dem Hausschatze des Kurfürsten, er war aber nicht zu bewegen, für das Bedürfniß des Landes davon auch nur zu leihen, er sparte sein Vermögen für seine natürlichen Kinder auf, deren Wohl ihm ausschließlich am Herzen lag. Um ungestört noch vor seinem Tode sie aus dem Schatze bereichern zu können, entfernte er noch 1797 sogar seinen bisherigen alten Cabinetssecretair Stephan von Stengel, einen redlichen, uneigennützigen, das öffentliche Vertrauen vorzugsweise genießenden Mann, der fünfundzwanzig Jahre lang in täglichem Geschäftsverkehr mit dem Kurfürsten gestanden hatte: er ward plötzlich, orientalisch gestürzt und als Unterkanzler ins Oberland versetzt. Der heuchlerische Lippert kam an seinen Posten.

Schwer drückten Baiern die östreichischen Truppen, die noch immer da lagen. Das Land war gar nicht für Oestreich, sondern für Frankreich. General Desaix, derselbe, der nachher den Heldentod bei Marengo starb,

schrieb, in einer geheimen Mission gleich nach Abschluß des Friedens von Campoformio von Bonaparte nach München entsendet, unterm 24. Oct. 1797 aus Aschaffenburg: „Je me suis vu toujours très parfaitement traité avec égard et distinction. A Munich, le premier jour, du côté où l'on apercevait ma cocarde tricolore, j'avais l'accueil le plus agréable, au côté opposé on me prenait pour un emigré et j'avais toutes les marques de m'épris. Je ne saurais trop répéter les marques, combien il est superbe d'être Français en pays étranger.“ Als man in der Oberpfalz binnen sechs Wochen vier neue Steuern ausschrieb, entstanden hin und wieder ernstliche Unruhen. Zu Eschelbach in der Oberpfalz pflanzte man am Fastnachtsdienstag 1798 sogar einen französischen Freiheitsbaum auf.

Carl Theodor hatte nun schon beschlossen, da ein neuer Ausbruch des Kriegs mit Frankreich drohte, sein Heer auf 30,000 Mann zu verstärken und sich mit größerer Energie an Oestreich und Rußland anzuschließen. Es hieß, der Hof werde München vielleicht auf immer verlassen, nach Neuburg an der Donau gehn, vielleicht nach Böhmen. Man sprach sogar von naher Erscheinung einer östreichischen Verwaltung. Der letzte östreichische Gesandte in München, der, wie Hormayr sich ausdrückt, „büffelartige, andächtige" Graf Joseph Seilern, ein reicher, bigotter und sehr beschränkter Mann, war durch seine Gemahlin, eine Fürstin Oettingen-Spielberg, Schwager des

Fürsten Bretzenheim und ein Liebling Carl Theodor's und ebenso Liebling der mit Wiens Junker- und Pfaffenthum engst verbundenen hochadeligen pfäffischen Clique in München. Des Kurfürsten Briefschaften, ja selbst seine Hauscasse, deren Schlüssel seine Gemahlin in Händen hatte, waren bereits in den Palast seines Lieblingssohnes des Fürsten von Bretzenheim gebracht worden. Da wurde plötzlich Carl Theodor, am 12. Febr. 1799, Abends neun Uhr, als er mit dem Generalleibadjutanten Baron Niclas Casimir von Hertling und dem Obristjägermeister Grafen von Waldkirch l'hombre spielte, vom Schlage getroffen. Vier Tage lang lag er fast ohne Sprache und Besinnung. Am 16. Febr. starb er.

Carl Theodor starb ohne rechtmäßige Erben. Wollüstig, gestrenge und hart, ja grausam, war er seinen Ländern ein gar nicht beliebter Herr gewesen, die Bevölkerung derselben hatte größtentheils unter so schwerem Drucke von feilen und käuflichen Beamten gestanden, daß sein Tod mehr ein Glück, als ein Unglück erschien. Die Franzosen hatten dadurch namentlich leichtes Spiel gefunden. Die Hauptplage des Landes war der ganz übermäßige Hof- und Beamtenstaat und der ganz übermäßige Schwarm der Mönche. Fünf Jahre nach der Vereinigung der Pfalz mit Baiern 1782 zählte der Münchner Hof 421 Kammerherrn; während Friedrich der Große bei seinem Tode 1786 nur sechzig hinterließ, hinterließ Carl Theodor 1799 **5—600**. Geheime Räthe gab es in Pfalzbaiern 1782 hundertundzweiundfunfzig, darunter

fünfundachtzig Excellenzen, Räthe aller Art gegen 1000. Der Hof- und Staats-Beamten hoher und niedrer Gattung Gesammtmasse überstieg die Zahl **10,000.** Der Generale waren sechzig auf eine Armee von **20,000** Mann. Das Hofbudget betrug weit über eine Million Gulden, während es im Jahre 1508 noch nicht 4000 gekostet hatte — freilich nur für „162 Räthe, Offiziere und Diener" und im Jahre 1600 unter dem großen Kurfürsten 67,000 Gulden — für 540 Personen. Mönche gab es in den achtziger Jahren noch 5000 in Baiern in 200 Klöstern, von denen auf Altbaiern und die Oberpfalz allein mehr als 150 kamen. Mehrere von den bairischen Klöstern hatten 30—40,000 Gulden Einkünfte, das Kloster Niederalteich sogar über 100,000; alle Einkünfte der Klöster und Stifter wurden auf ohngefähr zwei Millionen angeschlagen. Etwa der hundertste Mann im Lande war geistlich.

Besonders reich war der Segen, der durch Carl Theodor für die Vermehrung des Adels kam: von seiner Creation sind nicht weniger als **190 Familien** in Baiern, darunter allein **23 Grafen** von den Jahren 1790 und 1792, aus den Zeiten der beiden letzten Reichsvicariate. Darunter befinden sich:

1. Die Oberndorf, die Familie des pfälzischen Ministers.

2. Die Vieregg, die Familie des Ministers und Oberstallmeisters.

3. Die Zedtwitz, die voigtländisch-böhmische Familie des Oberstkämmerers.

4. Die Waldkirch, die Familie des Oberjägermeisters.

5. Die Westerhold, Graf Max, Gemahl der Gräfin Bretzenheim.

6. Die Soden, Julius, der bekannte Schriftsteller der Nationalöconomie, preußischer Geheimer Rath und bevollmächtigter Minister.

7. Die Hegnenberg-Dux, Descendenten von Herzog Wilhelm IV. und Fräulein Hausen.

8. Die Joner, eine elsässische Familie, geadelt 1420.

9. Die Reisach, Descendenten eines Professors Dietrich Reisach in Ingolstadt im sechzehnten Jahrhundert, geadelt 1737.

10. Die Coudenhoven, die Familie der Favoritin des vorletzten Kurfürsten von Mainz.

11. Die Bentzel-Sternau, eine mit Gustav Adolf aus Schweden nach Deutschland gekommene Familie, die sich in Mainz niederließ, wo sie katholisch ward, und aus der der 1849 gestorbene großherzoglich Frankfurtische Finanzminister Christian Ernst stammt, der unter Dalberg ein starker Franzosentrabant war und später, 1827, zur evangelischen Religion wieder übertrat, wo er sich als bairisches Kammermitglied bekannt gemacht hat. Er ist der Autor des „goldnen Kalbes."

12. Die Sandizell, die Familie jenes bairischen Hauptmanns Wilhelm von Sandizell

unter dem Feldhauptmann Georg von Frondsberg, von dem berichtet wird, daß er bei der Einnahme Roms 1527 unter Kaiser Carl V. „oftmals mit seiner Rotte als ein römischer Papst mit drei Kronen für die Engelsburg (wo Clemens VII. Medicis belagert ward) gekommen, da haben ihm die Knechte in den Cardinalsröcken Reverenz gethan. Alsdann hat der vermeinte Papst mit einem Glas voll Wein den Segen gemacht. Die angelegten Cardinäle haben Bescheid gethan ꝛc. Haben darauf alle ihre Hände aufgehebt und geschrieen: „Luther Papst! Luther Papst!"

13. Die Luxburg, gegraft in der Person eines Zweibrückischen Geheimen Raths, dessen Vater von einer Grafschaft am Bodensee den Namen angenommen und den Joseph II. baronisirt hatte, und von dem wieder der jetzige Gesandte Baierns in Wien, früher in Berlin und an den sächsischen Höfen abstammt. Die Luxburg sind reformirter Religion und gegenwärtig eine der angesehensten Familien in München.

Die Wittwe des Kurfürsten Carl Theodor, die steinreiche Erzherzogin Marie Leopoldine von Modena-Este, heirathete im Jahre 1804, achtundzwanzigjährig, in zweiter Ehe den Grafen Ludwig von Arco, ihren Oberhofmeister. Sie hatte früher ein Verhältniß gehabt zu dem Grafen Carl August von Reisach, auf den ich unter der folgenden Regierung zurückkomme, der Minister Montgelas drang ihr aber seinen Schwager zum Gemahl und Erben auf. Sie lebte noch bis zum Jahre 1848

in München, wo sie in der Herzog=Maxburg ihre Residenz hatte und war durch ihren fabelhaften Geiz berühmt: auf den Bällen, die sie bisweilen im Winter gab, war so wenig zu essen und zu trinken, daß die Offiziere, ganz ausgehungert, nach dem Tanze in die Restaurationen eilten, und so wenig geheizt, daß die Damen à la lettre im Pelze tanzen mußten. Aus ihrer zweiten Ehe mit dem Grafen Arco stammten zwei Söhne, der Graf Alois Arco=Steppberg, der mit einer galanten Italienerin, der Marquise Irene Pallavicini, einer sehr schönen Brünette, und der Graf Max Arco=Zinnenberg, der mit einer sehr schönen Blondine, der Gräfin Leopoldine von Waldburg=Zeil, vermählt ist: diese fruchtbare Schwäbin gebar ihrem Gemahl seit der Hochzeit 1833 schon zehn Kinder, während die Ehe seines Bruders kinderlos war.

Die Sage ging in München sehr stark, daß der bekannte Caspar Hauser ein nicht mit dem Grafen Arco erzeugtes Kind der Kurfürstin=Erzherzogin gewesen sei.

Sie starb im Sturmjahre 1848, zweiundsiebzig Jahre alt, vor Schreck, indem sie auf einer Reise nach Salzburg bei Wasserburg mit dem Wagen umgeworfen wurde.

4. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps unter Carl Theodor.

Seit der Vereinigung der Pfalz mit Baiern war der Schwarm der Hof- und Staatsdiener zu einer merkwürdigen Anzahl emporgeschwollen, und die pfalzbairischen Hof- und Staatskalender aus den achtziger und neunziger Jahren vorigen Jahrhunderts sind interessante Documente davon, welche Masse von hohem und niederm Hoftroß und von hohen und niedern Regierern einem kleinen deutschen Lande angemuthet wurde. Der Hof- und Staats-Kalender, gedruckt zu München 1782, enthält 362 ziemlich eng gedruckte Groß-Octav-Seiten mit lauter Namen von Hof- und Staats-Beamten in Pfalzbaiern, durchschnittlich auf jeder Seite dreißig etwa, was weit **über 10,000 Namen** auswirft. Nach Nicolai's Beschreibung von Berlin gab es in der Hauptstadt Preußens im Jahre 1777 nur 2990 Beamte. Zum Beamtenstaat in München aber gehörten nach Westenrieder's Beschreibung von München vom Jahre 1782 **3762 Personen**. Hierzu kam nun noch das Militair, die vielen Geistlichen und Mönche und **1275**

Bettler — auf eine Bevölkerung von noch nicht 38,000 Seelen. Für diese Seelen gab es 108 Bierwirthschaften und 58 Kaffeehäuser im Jahre 1793. Der Münchner Hof bestand noch im Jahre des Ausbruchs der französischen Revolution aus **2150 Personen.**

Der Zahl der Beamten und Hofdiener entsprach der Aufwand.

Nach Fr. von Krenner's „bairischem Finanzzustand im Jahre 1777, 1792, 1798, 1799 und 1800," ein Buch, das confiscirt wurde, betrugen die Einnahmen Baierns 1777 beim Antritt der Regierung Carl Theodor's angeblich (denn man rechnete sie schon damals auf **sechs Millionen**):

von Steuern und Auflagen	3,212,511	Gulden
von nutzbaren Rechten (Regalien)	529,253	"
von Domainen	609,662	"
Summa	**4,381,427**	"
Dagegen betrugen die Ausgaben	**4,453,379**	"
Also ein Deficit von	71,952	"
und dazu noch an außerordentlichen Ausgaben	685,689	"
Des Deficits Summa also war:	1,030,158	"

die durch außerordentliche Mittel beschafft wurde.

Unter den Ausgaben war für den Hof das Budget angesetzt mit 729,822 Gulden. Das Kriegsbudget betrug 1,164,509 Gulden. 1792, in dem letzten Friedensjahre Baierns, vor dem Revolutionskriege, betrugen

die Ausgaben Baierns (ohne die Pfalz)	5,601,299	Gulden
und die Einnahmen:	5,617,129	"
Das Hofbudget betrug:	1,072,400	"
davon allein auf den Kurfürsten:	963,120	"
Das Kriegsbudget betrug:	1,249,848	"
Abzahlung der Schuld und Zinsen:	1,063,326	"

Ich lasse nun den Hofstaat vom Jahre 1782 in seinem allerdings weitbauschigen Detail folgen:

I. Hofstaat.

A. Des Kurfürsten.

1. Der Obersthofmeister-Stab.

Obersthofmeister war der von Max Joseph's Regierung her noch beibehaltene gut östreichisch gesinnte Graf Joseph Seinsheim, Exc., der zugleich Premierminister war und erst 1787 starb. Unter ihm fungirten 1782:

1. Der Stabs-Commissarius Hofrath Max Clemens von Belval.

2. Die Hofgeistlichkeit, als:

Der hochwürdig-wohlgeborne H. Ignaz Frank, wirklicher Geheimer Rath und Canonicus zu Xanten, Hofpfarrer: dieser sehr mächtige geistliche Herr, ein Exjesuit, der Beichtvater des Kurfürsten, starb 1795.

Der Hofprediger.

Die Residenz-Hofkapelle in München mit neun Hofkapellänen und fünf Dienern.

Die Hofkapelle in Mannheim mit 28 Hofkapellänen.

Außerdem gab es noch eine „Herzog marische" und eine „Warttenbergische" Hofkapelle und

2 kurf. Hofkapelläne zu Loretto in Italien.

3. Die Leibgarde zu Pferd der Hatschiere unter Graf Carl Minucci Exc. auf Adelshausen, General und Geh. Rath, zusammen 133 Mann. Uniform: hellblau mit Aufschlägen von schwarzem Sammet und Silber.

4. Die Leibgarde der Trabanten unter Graf Max Emanuel Lerchenfeld-Prennberg, Exc., General und Geheimer Rath*), zusammen 120 Mann.

5. Die kurf. Hofmusik unter dem oben unter Max Joseph schon vorgekommenen Intendanten des Theaters Graf Joseph Anton Seeau, Exc., Obersthofmeister der verwittweten Herzogin Maria Anna, mit einem Secretair und einem Hofpoeten, Verazi.

1. Vocalmusik: 4 Kapellmeister, wovon der erste Hofkammerrath, der zweite, ein Italiener, Andr. Bernasioni, Rath prädizirt.
8 Sängerinnen } theils Italiener, theils
21 Sänger } Deutsche.
6 Organisten.

2. Instrumentalmusik: 3 Directoren, wovon

---

*) Er ward 1770 gegraft, die Linie Köfering der Grafen Lerchenfeld schon 1698.

einer, Joh. Ferandini, Truchseß und Rath.

2 Concertmeister, ein Viceconcertmeister.

79 Musiker (32 Violinisten), zusammen ein Personal von 136 Personen.

3. Opernhaus: Theatral-Architekt Quaglio.

4 Hoftheatral- und Architekturmaler.

1 Hofarchitekturmaler.

1 Hoffigurenmaler.

Vice-Intendant des Theaters wurde in den achtziger Jahren: Graf Clemens Törring-Seefeld, Sohn des Grafen Anton Clemens (der den Teschner Frieden schloß) und seit 1780 Gemahl der Favoritin des Kurfürsten, der Gräfin Minucci.

6. Die Leibärzte, Hofmedici, Leibchirurgen: 35 an der Zahl.

9 Leibärzte vom Dienste des letzten Kurfürsten.

7 Hofmedici in München.

5 Hofmedici in Mannheim.

5 Leibchirurgen vom Dienst des letzten Kurfürsten.

4 Hofchirurgi in München.

2 Hofchirurgi in Mannheim.

1 Hofchirurg in Düsseldorf.

1 „Hofocculist" (sic) und Operateur.

1 Hofzahnarzt.

1 Leibapotheker in der Stadt.

1 „ „über Land" (der Reiseapotheker).

7. Die kurf. Hofbibliotheken in München und Mannheim, an der Spitze der von München als Nachfolger des Historikers Felix Adam von Oe-

fele: ein Hofkapellan Geh. Rath Nicolas Maillot de la Treille.

8. Die 2 kurf. Historiographi, wovon einer Director des Naturaliencabinets, der andere kurf. Botanicus.

9. Der Hofastronom geistliche Rath Dr. Christian Mayer, Prof. zu Heidelberg.

10. Der Dienst in der Residenz zu München, an dessen Spitze erscheinen:

1. Der Geh. und geistliche Rath, Hofkapellan und Cabinets=Antiquarius des kurf. Schatzes, des Münz= und „Metallienkabinets" (sic) auch der reichen Kapelle in München Aufseher, dann des Schulwesens in Baiern Curator, Kasimir Häffelin.
2. Der Galeriedirector Joh. Nep. Edler von Weizenfeld, Hofkammerrath, der 1775 eine Beschreibung der 1050 Bilder in Schleisheim herausgab.

Es finden sich noch einige sonderbare und sonderbar gedruckte Namen: „Apartementdiener, zugleich Lustermacher," „Zimmerbuzer," Thorwärter und „Thorsperrer," Thurm= und Feuerwächter und „Neuwächter," Leindwandmeisterinnen in der Leinwandkammer, Spitzwäscherinn und „Spitzkräserinn," „Leibnaderinn." Zusammen 64 Personen, einschließlich „Beigeordnete und Nachfolger."

11. Der Dienst in der Herzog Marischen Burg.

12. Der Dienst in den kurf. Residenzen zu Landshut, Neuburg und Sulzbach.

13. Der Dienst in der kurf. Residenz zu Mannheim, an dessen Spitze erscheinen:

1. Der Naturalienkabinetsdirector und Historiograph Collini.

2. Der Director der kurf. „Kunstkammer der Erfahrungs-Naturlehre" u. s. w.

3. Der Malereikabinets-Director.

Zusammen 14 Personen.

14. Der Dienst in der kurf. Residenz zu Düsseldorf: 23 Personen; den Schluß machen „2 Holzzöller und ein Eisdispensator."

15. Der Dienst in den bairischen Residenz- und Lustschlössern zu Nymphenburg (einschließlich die „Amalienburg," die „Baadenburg," die „Bagottenburg," (sic), die „Klausen" zu Schleißheim, Berg, Dachau, Fürstenried, Liecht- und Haltenberg, Starenberg: hier erscheint
ein Leibschiffmeister,
ein Schiffmeister,
ein Steurmeister und Schiffgarderober.

16. Der Dienst in den pfälzischen Residenz- und Lustschlössern zu Schwetzingen, Heidelberg, Lautern, Weinheim.

17. Der Dienst in den Jülich- und Bergischen Residenz- und Lustschlössern zu Benrath, Bensberg, Hambach.

18. Die kurf. Hauskammerei und Hofschneiderei.

19. Die Hautlißtapetenmanufactur (bestand seit 1720).

20. Das Hofbauamt, unter dem Hofoberbaudirector Lespilliez — es erscheint dabei ein „Hof- und Gallanteriekistler," ein „Material-Uebersteher," ein „Uebersteher" u. s. w.

21. Die 5 kurf. Landfeldmesser.

22. Die Hof- und Freikünstler zu München, Mannheim, Düsseldorf und die Hofarbeiter, unter andern:

7 Hofmaler in München, wobei einer „Titular," und folgende 12 in Mannheim:
ein Historien- und Freskokabinetsmaler,
ein Kabinetsportraitmaler,
ein Kabinetslandschaftenmaler,
ein „Titularkabinetsmaler" und
8 Hofmaler, wobei ein Miniatur- und einer auf Glas.

23. Die kurf. Hofspitäler.

Nach des Oberſthofmeisters Grafen Seinsheim Tode 1787 ward die Stelle nicht wieder besetzt. Erst 1799, als Max die Regierung antrat, folgte Joseph Ferdinand, Graf Tattenbach, mit dem 1802 die ältere Linie der Grafen Tattenbach erlosch — er war früher Oberhofmarschall und Oberstkämmerer.

2. Der Oberstkämmerer-Stab.

Es gab jetzt 2 Oberstkämmerer. 1782 fungirten:

1. Peter Emanuel Baron und durch Carl Theodor seit 1790 Graf Zedtwitz, aus einer

voigtländisch=böhmischen Familie, ein sehr reicher Mann, der für stark östreichisch gesinnt galt.

2. Christian Graf Königsfeld, der zugleich zweiter Staats= und Conferenzminister war.

Unter ihnen standen 1782: 421 Kämmerer, wovon 96 sich in München aufhielten; die Zahl stieg 1783 auf 431 und im Jahre 1800 fungirten

5 bis 600.

1812 war die Zahl wieder auf 381 herabgesunken.

Noch gehörten zum Oberstkämmerer=Stabe:

Der Leibmedicus.

Der Leibchirurgus.

Der Leibzahnarzt.

2 Kammerfouriere, einer, Franz Xav. Menrad von Vorwaltern, mit dem Titel als „wirklicher Hofrath," der andre, Nic. Hazard, zugleich erster Kammerdiener, Schatzmeister des Hubertus=Ordens, Hofobertapezier und Garde=Meubles.

6 „wirklich dienende Kammerdiener," der erste, Dusch, „wirklicher Hofkammerrath."

11 „wirkliche aber nicht dienende Kammerdiener."

9 „Titular=Kammerdiener."

8 Kammerportiers, wovon einer „bei den schönen Zimmern."

3 Kammer= und ein „Reislakai" (Reiselakai).

1790 fungirte nur ein Obristkämmerer: Graf Cajetan Joseph Fugger=Zinnenberg, der Administrator der Cabinetsherrschaften war und ebenfalls Staats= und Conferenzminister wurde. 1791

folgte ihm der Obersthofmarschall Graf Joseph Tattenbach.

3. Der Obersthofmarschall-Stab.

Obersthofmarschall war 1782: Joseph Graf Tattenbach, Exc., und unter ihm fungirten:

1. Graf Angelus Leone, Exc., Oberstküchenmeister.

2. Baron Georg Sturmfeder, Exc., aus der fränkischen Ritterschaft, Oberstküchenmeister und „Reismarschall."

3. Baron Hermann Georg Nepomuk Lerchenfeld, Exc., Oberstsilberkämmerer.

Tattenbach's Nachfolger war 1791 der Diplomat des Teschner Friedens, Graf Anton Clemens Törring-Seefeld, der unter der folgenden Regierung als Obersthofmeister starb.

4. 29 Truchsesse.

5. Ein Hoffourier mit dem Titel als Hofrath und 3 Ritterportiers.

6. Die „Hofzehrgaden" (Proviantkammer): 20 Personen.

7. Die Hofküche, ansehnlichst bedacht mit 82 Personen, als:

15 Mundköche,
2 Mundköchinnen,
4 Bratenmeister,
2 Pastetenköche,
6 „Mundgehülfen,"
3 „Mundgehülfinnen,"
2 Hofköche.

Ein „Edelknabenbratenmeister" (sic),
4 Nebengehilfen,
3 „Mundjungen,"
5 „Nebenseitenjungen,"
Ein Bratjunge,
2 Küchenportiers,
5 Küchenmänner,
5 Küchenweiber.
6 „Küchenspiellerinnen" (sic),
14 Küchenjungen,
Eine „Küchenjungen-Wäscherin" (sic),
Eine Küchenwäscheverwahrerin.

8. Die Hofkellerei: 17 Personen.

9. Die Mundschenkerei: 6 Personen.

10. Die Hofpfisterei: (Hofbäckerei). Es war der Pfistermeister „wirklicher Rath."

11. Die Silberkammer: 31 Personen.

12. Die „Hofcanditorei": 13 Personen.

13. Die Leinwandkammer: 7 Personen.

14. Die Hofgärtnerei in Baiern: 17, und die Hofgärtnerei in der Pfalz: 7 Personen.

15. Die Hoffischerei: 11 Personen.

4. Der Oberststallmeister-Stab.

1782 fungirten 2 Oberststallmeister:

1. Matthäus, Baron Vieregg, Exc., zugleich Geh. Staats- und Conferenzminister. Er ward durch Carl Theodor 1790 gegraft. Die Vieregg stammen aus Mecklenburg: das Geschlecht ward früher schon einmal im 17. Jahrhundert in der Person eines Kämmerers und Tranchirmeisters am bairi-

schen und cölnischen Hofe gegraft, der sich, wie es im Diplom steht „mit seinem sehr künstlichen Tranchiren aller Orten beliebt gemacht" — und in der Person der Maitresse König Friedrich's IV. von Dänemark, Helena Elisabeth, Schwester des preußischen Ministers unter dem ersten König, 1703 zum zweitenmale. Die Grafung des Oberstallmeisters, Baron Matthäus war die dritte. Eine vierte erfolgte in Preußen unter Friedrich Wilhelm III. an einer Hof- und Staatsdame auf Lossow.

2. Graf Carl Daun, Exc., General und Commandant zu München, später Hofkriegsrathspräsident. Unter ihnen fungirten:

1. Ein Stallmeister.
2. Die kurfürstl. Pagerie: 3 Kammer- und 15 Edelknaben mit 13 Lehrern, 9 Dienern und einem Friseur.
3. Die 22 Hoftrompeter, dabei 2 Oberhof- und Feldtrompeter und „ein Spielgraf," und die 3 Hofpauker.
4. Vier Büchsenspanner, dabei ein „Luftschütz."
5. Die Laquaienschaaren, als:

6 Kammerlaquais.
3 „Reislaquais."
2 Oberhoflaquais.
47 Hoflaquais.
6 Läufer.
3 Hofzwerge.
18 Heyducken, zusammen 85 Personen.

6. Die Reitschule: 12 Personen, dabei noch der „Tournierhauspfleger."

7. Der Hofstall: **148** Personen, Vorreiter, Kutscher, Knechte und dergl. und noch außerdem 20 Hofstallarbeiter. Pferde wurden **450** gehalten.

5. Die zwei Oberstjägermeisterämter zu Mannheim und München.

1782 fungirte als Oberstjägermeister in Mannheim: Baron Carl Hacke, Exc. und in München Baron und durch Carl Theodor später 1790 Graf Theodor Waldkirch Exc., ersterer mit 33 Personen, letzterer mit einem Viceoberjägermeister Graf Sigmund Preysing und 4 Jagd=Cavalieren, einem „Gejaidsamtsverwalter" und noch 23 Personen. „Die Landjägerei" in Pfalz und Baiern zählte ein Personal, das 18 enggedruckte Groß-Octavseiten füllte, auf jeder 30—40 Namen, **6—700 in Summa.**

B. Hofstaat der Kurfürstin Elisabeth Auguste von Sulzbach im Jahre 1782.

1. Obersthofmeister: der Geh. Rath Graf Carl Hatzfeld.

2. Oberstallmeister: der Geh. Rath und General Baron Carl Rodenhausen, der später Obersthofmeister wurde.

3. Oberhofmeisterin: Maria Leopoldine verw. Gräfin von Thurnund Taxis, geb. Freiin von Sickingen.

4. Fräulein=Hofmeisterin: Marie The=

rese, verw. Freifrau von Beveren, geb. Gräfin Nesselrode.

II. Der Civiletat unter Carl Theodor.

1. Das Ministerium.

Etat vom Jahre 1782: 7 Geheime Staats- und Conferenz-Minister: an der Spitze immer noch die drei ersten Hofbeamten:

1. Der Obristhofmeister Graf Seinsheim, gest. 1787, schon unter Max Joseph Chef der östreichischen Partei am Hofe.

2. Der Obristkämmerer Graf Königsfeld.

3. *Der pfälzische Minister Franz Albert Baron und seit 1790 durch Carl Theodor Graf Oberndorf, zugleich Hofrichter, der kurfürstl. Salinen-Commission Oberdirector und „der kurfürstlichen Jagdschiffe-Intendance Intendant."

4. Der Oberstallmeister Baron später Graf Vieregg, Nachfolger Baumgarten's als Cabinetsminister. Er that aber, wie erwähnt, wenig mehr, als unterschreiben, denn der Herzog allein führte die Geschäfte.

5. *Franz Carl Baron und später ebenfalls Graf Hompesch, „Jülichischer Oberstjägermeister und General-Busch-Inspector" — ich komme auf seine Personalien unter König Maximilian.

6. *Heinrich Joseph, Baron Ritter, bevollmächtigter Minister in Wien und ganz östreichisch gesinnt.

7. *Der alte Kanzler Kreitmayr.

Ferner gehörten zum Etat von 1782:

4 Geheime Staatsräthe, zugleich Geh. Referendarien, dabei der Nachfolger Kreitmayr's als Geheimer Kanzler Friedrich von Hertling, und der Kanzleidirector Johann Georg von Stengel.

Stengel, der 1788 baronisirt ward, ist der Stifter und Einrichter der Pfälzer Akademie der Wissenschaften, ein Mann, wie der Tourist Björnstahl schreibt, der Mannheim 1774 sah, „den dieses Land als seinen Mäcenas verehrt: er hat die Akademie gestiftet und eingerichtet, zu allem, was in diesem Kurfürstenthum die Künste und Wissenschaften befördert, den Grund gelegt und die Mittel herbeigeschafft, woraus die Akademisten besoldet werden ꝛc., ein guter Herr, von allem, was Tand und Komplimente heißt, weit entfernt, spricht wenig, aber gut und körnig und besitzt gute Kenntnisse, einen guten Geschmack und ein gutes Kabinet. *) Der Landesherr liebt ihn sehr, er hätte auch schon erster Minister desselben werden können, allein er strebt nicht nach dem, was glänzt, sondern richtet seine Neigung und Gedanken mehr auf das Gründliche und auf gute Thaten. Aus einem alten Geschlechte stammt er so wenig, als seine Gemahlin her, allein eine lange Reihe von Tugenden und Verdiensten, die man aufweisen kann, ist in aller Beziehung völlig so ehrenvoll, als eine lange Reihe von

*) Von Mineralien, Münzen, Cameen.

Ahnen. Er hat auch das Verdienst, daß er eine lange Reihe von Kindern aufweisen kann: ihrer sind zehn und sie genießen eine gute Erziehung."

Ein Geheimer Cabinets-Secretair: Stephan von Stengel, der 1797 plötzlich orientalisch gestürzt und als Unterkanzler ins Oberland versetzt ward, worauf Lippert an seinen Posten kam.

Ein Geheimer Conferenz-Secretair.

85 wirkliche Geheime Räthe, Excellenzen, 64 zugleich Kämmerer.

63 Titular Geheime Räthe, 20 zugleich Kämmerer. Die Summa ist: **152 Geheime Räthe.**

Die Geheime Kanzlei: ein Director, 37 Geheime Secretarien und wirkliche Räthe, 6 Geheime Registratoren, 18 Geheime Kanzlisten u. s. w.

Etat vom Jahre 1790: 5 Geheime Staats- und Conferenzminister: noch fehlen die Hofbeamten zwar nicht — der Oberstkämmerer damals, da kein Oberhofmeister fungirte und der Oberstallmeister — aber sie sind nicht mehr an der Spitze.

1. *Graf Oberndorf mit dem Departement der pfälzischen und jülich-bergischen Sachen.

2. Graf Vieregg, Oberstallmeister mit dem Departement der auswärtigen Geschäfte.

3. *Baron Hompesch, für die Finanzen.

4. Der Obristkämmerer und Administrator der Cabinetsherrschaften in Baiern Graf Fugger (der Hausminister).

5. *Der alte Kanzler Kreitmayr, der in diesem Jahre starb und dem Hertling folgte.

Etat vom letzten Regierungsjahre Carl Theodor's 1798:

7 Geheime Staats- und Conferenzminister:

1. *Graf Oberndorf, für die Pfalz: er starb im Laufe des Jahrs.

2. Graf Vieregg, Oberstallmeister, fürs Aeußere.

3. *Baron Hompesch für Finanzen, Justiz und Krieg.

4. Der Oberstkämmerer Graf Tattenbach.

5. Carl Franz Graf Nesselrode-Ehreshofen, ein Großoheim des russischen Staatskanzlers.

6. *Graf Leiningen-Guntersblum, der kurfürstliche Schwiegersohn.

7. *Der Geheime Kanzler, seit 1790 Baron Friedrich Hertling.

Dabei fungirten noch:

*Der Geheime Staatsrath, seit 1788 Baron Johann Georg Stengel.

Die 3 Geheimen Referendarien und Geheimen Staatsräthe:

Baron Degen.

*Der üble Johann Caspar, Edler von Lippert, auch Cabinets-Secretair an Stephan von Stengel's Stelle.

von Eyb.

2. Der Hofkriegsrath, 1782 unter dem Grafen Larosée, General und Geheimen Rath mit 3 adeligen Hofkriegsräthen, einem Kanzlei-Director, 5 Hofkriegs-Justiz-Räthen und 7 Hofkriegsräthen in oeconomicis. Der Hofkriegsrath stand später unter Graf Daun, General, Geh. Rath, Commandant von München und Oberstallmeister und nach dessen Tode 1792 unter dem *Fürsten von Isenburg, dem kurfürstlichen Schwiegersohn. Unter dem Hofkriegsrath stand: die Kriegsbuchhalterei und das Oberstlandzeugamt, unter dem Oberstlandzeugmeister Graf Joseph Seilern, Exc. Unter dem Personal figuriren auch 2 „Matratzenverwalterinnen."

Folgen nun die 8 Collegien für die Pfalz nach dem Etat von 1782.

3. Die Regierung: ein Präsident, ein Vicepräsident, 10 adelige Räthe, ein Vicekanzler und 28 gelehrte Räthe.

4. Das Oberappellationsgericht: ein Präsident, 5 adelige Räthe, ein Director und 8 gelehrte Räthe.

5. Das Hofraths-Dicasterium: ein Hofrichter, 9 adelige Räthe, 6 Accessisten, ein Kanzleidirector und 19 gelehrte Räthe, 6 Accessisten, 44 Regierungs- und Hofgerichts-Advocaten.

6. Die Hofkammer: ein Präsident, ein Vicepräsident, 5 adelige Räthe, 2 Accessisten, ein Director, ein Vicedirector und 34 gelehrte Räthe.

7. Der reformirte Kirchenrath zu Heidelberg: ein Director und 17 bürgerliche Räthe.
8. Das evangelisch-lutherische Consistorium zu Heidelberg: ein Director und 11 bürgerliche Räthe.
9. Das Ehegericht zu Heidelberg: ein Director, ein Vicedirector und 15 bürgerliche Räthe.
10. Die geistliche Administration zu Heidelberg: ein Präsident und 26 zum größten Theil bürgerliche Räthe.

Folgen die 4 Pfälzer Akademien:

11. Die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften: Protector: der Kurfürst, ein Präsident, Geheimer Staatsrath von Stengel, der Stifter und Einrichter der Akademie, ein Ehrenpräsident, ein Director und ein beständiger Secretair, 12 ordentliche Mitglieder, deren einziges berühmtes, ja berühmtestes Mitglied, Lessing, 1781 gestorben war, 13 Ehrenmitglieder, darunter der päpstliche Nuntius zu Wien Garampi, Hontheim, Weihbischof zu Trier, Assemann, Bibliothekar des Vaticans, Gerbert, Abt zu S. Blasien, die Minister Hompesch und Ritter, und 40 außerordentliche Mitglieder, darunter die Namen: Pfeffel, französischer Consulent zu Versailles, Würdtwein in Mainz, Kremer in Nassau, der Zweibrückner Historiograph Crollius. Baron Hollbach in Paris, Bernoulli in Basel, Kollar, Hofbibliothekar in Wien, Viloisson in Paris, Graf Savioli, der Publizist von Koch in Strasburg,

die Professoren Häberlin in Helmstädt und Zentner in Heidelberg, der nachherige Minister, Archivar Spieß in Culmbach.

12. Die physicalisch-öconomische Gesellschaft.

13. Die kurfürstliche deutsche Gesellschaft, deren Obervorsteher *Heribert Baron Dalberg war; unter den auswärtigen Mitgliedern finden sich die Namen: „Klopfstock" und Kästner in Göttingen.

14. Die kurfürstliche Zeichnungsakademie.

Folgen nun die 9 Collegien für Baiern:

15. Die Landesregierung: der Präsident *Theodor, Graf Topor-Morawitzky, später unter Max geistlicher und zuletzt Justiz-Minister, ein Vicekanzler, auf der Ritterbank 4 und auf der gelehrten 9 Räthe.

16. Das Revisorium: ein Director, 5 Räthe von der Ritterbank und 6 von der gelehrten Bank.

17. Das Hofraths-Dicasterium: ein Präsident, ein Vicepräsident, ein Kanzler, ein Vicedirector, 24 Räthe von der Ritterbank und 23 von der gelehrten, dazu 26 „wirkliche aber nicht frequentirende Räthe" von der Ritterbank und 16 von der gelehrten, im Ganzen ein Personal von 93 Personen. Dazu 55 Archivarien, Secretarien, Expeditoren, Registratoren, Protocollisten, Kanzelisten, Rechnungsjustificanten u. s. w., 63 Hofgerichtsadvocaten, 13 kleinere Pfalzgrafen und 15 Notarien. Summa: 244 Personen.

18. Das geistliche Raths-Collegium: ein Präsident, ein Vicepräsident, ein Director, zehn wirklich frequentirende Räthe, vierzig „wirkliche, aber nicht frequentirende" und zwanzig Titular geistliche Räthe, im Ganzen 70 Personen.

19. Das Hofkammer-Collegium: ein Präsident, ein Director, einundfunfzig Räthe, neunundvierzig „wirkliche aber nicht frequentirende Räthe." — Dazu einundzwanzig wirkliche frequentirende und acht wirkliche, aber nicht frequentirende Secretarien, dazu noch 105 Expeditoren, Rechnungscommissarien, Registratoren, Rentdeputations-, Mauthrechnungs- und Hofanlage- und Scharwerchwesensrechnungs-Justificanten, Protocollisten, Tabellisten, Kanzelisten u. s. w. Summa: 234 Personen, dabei 100 Hofkammerräthe. — Die Münchner Hofkammer war die am stärksten besetzte und am übelsten berathene Behörde.

20. Das Commerzien-Collegium: ein Präsident, ein Director, zehn Räthe.

21. Das Bergwerks-Collegium: ein Präsident ein Director, acht Räthe.

22. Das Büchercensur-Collegium: ein Präsident, ein Vicepräsident und einundzwanzig Räthe, darunter der damalige Kämmerer Max Baron Montgelas, der spätere Graf und Minister, Alexander, Graf Savioli, Carl von Eckhardtshausen, Franz Xaveri Zwack, der Theatiner Professor Don Ferdinand Ster-

zinger und der Canonicus Lorenz Westenrieder.

23. Das Collegium Medicum: ein Director und fünf frequentirende Räthe.

Folgte:

24. Die Akademie der Wissenschaften unter dem Präsidenten Obersthofmeister und Premier Grafen Joseph Seinsheim, einem Ehrenpräsidenten, dem Grafen Sigmund von Haimhausen, einem Vicepräsidenten, Grafen Anton Clemens von Törring-Seefeld, der den Teschner Frieden abgeschlossen hatte, drei Directoren der historischen und philosophischen Classe und der Classe der schönen Wissenschaften, ein Secretair und zwanzig frequentirende Mitgliedern, darunter Don Ferdinand Sterzinger, Lorenz Westenrieder, Alexander Graf Savioli, Graf Theodor Morawitzky, der Präsident der Landesregierung, nachherige geistliche Minister, Joseph, Graf Törring-Gronsfeld, der Verfasser der Agnes Bernauerin, Carl von Eckardtshausen.

Folgen nun die zwei Collegien für die Oberpfalz:

25. Regierung zu Amberg: ein Statthalter, ein Vicestatthalter, ein Kanzler, vierzehn Räthe von der Ritterbank und vierzehn von der gelehrten, dabei wieder sechs wirkliche aber nicht frequentirende Räthe von der Ritterbank und vier von der gelehrten.

26. Rentkammer zu Amberg: ein Rentmeister und sechzehn Räthe.

Folgen nun die zwei Collegien für das Herzogthum Neuburg:

27. Regierung zu Neuburg: ein Präsident, ein Vicepräsident, ein Vicekanzler, zehn adelige Räthe, ein adeliger Titular, zwei adelige Accessisten, elf Räthe von der gelehrten Bank, zwei wirkliche aber nicht frequentirende, drei Titular und drei Raths-Accessisten.

28. Hofkammer zu Neuburg: ein Präsident, ein Vicepräsident, vier adelige Räthe, ein Director, zehn gelehrte Räthe, fünf wirkliche, aber nicht frequentirende und drei Titular-Hofkammerräthe.

Folgt die Behörde für das Herzogthum Sulzbach:

29. Regierung und Hofkammer zu Sulzbach: ein Director, dreizehn Räthe und zwei Accessisten.

Folgen die sechs Behörden für die Herzogthümer Jülich und Berg:

30. Jülich- und Bergischer Geheimer Rath: ein Kanzler, elf adelige Räthe, ein Vicekanzler, vierzehn gelehrte Räthe und zwei Accessisten.

31. Steuer-, Finanzien- und Kriegsdepartement: ein Präsident, ein adeliger Rath, vier gelehrte.

32. Consilium Medicum: ein Director, vier Räthe und ein Assessor.

33. Oberappellationsgericht: ein Präsident, ein Vicepräsident, zwei adelige Räthe, ein Kanzleidirector, neun gelehrte Räthe.

34. Hofraths-Dicasterium für Jülich und Berg: ein Präsident, sieben adelige Räthe, zwei adelige Rathsaccessisten, zwanzig gelehrte Räthe und drei gelehrte Rathsaccessisten.

35. Hofkammer: ein Präsident, ein Vicepräsident, vier adelige Räthe, ein Director, dreizehn gelehrte Räthe und zwei Bergräthe.

Folgt:

36. Die kurfürstliche Akademie der schönen Künste zu Düsseldorf. Unter den Ehrenmitgliedern finden sich: Wilhelm Heinse, Dichter, und Friedrich Heinrich Jacobi, der berühmte Philosoph, damals Jülich-Bergischer Geheimer- und Hofkammerrath, später Präsident der Akademie der Wissenschaften in München.

Den Beschluß machen:

37. Die in- und ausländischen Titularräthe:

sieben Hofräthe,
neun Hofkammerräthe,
sechs Commerzienräthe,
sechs wirkliche Räthe und
zehn Titular-Räthe.

Die Aufrechnung dieser verschiedenen Räthe im Kurfürstenthum Pfalz-Baiern giebt eine Gesammtzahl von 995.

III. Der Militairetat unter Carl Theodor.

Die bairische Generalität bestand im Jahre 1782 aus **60 Personen** auf ohngefähr 20,000 Mann.

1. Der Generalfeldmarschall: unbesetzt.
2. Zwei Generalfeldzeugmeister (mit je 8000 Gulden).

1. Carl Baron Rodenhausen, Obriststallmeister und später Obristhofmeister der Kurfürstin.

2. Leopold Baron Hohenhausen, Gouverneur zu Mannheim.

3. Zwei Generale der Cavallerie (mit je 6000 Gulden).

1. Friedrich, Graf Pappenheim, Reichserbmarschall, Nachfolger Franz von Larosée's als Statthalter zu Ingolstadt.

2. Johann Caspar Graf Larosée, Geheimer Rath und Hofkriegsrathspräsident.

4. Zweiundzwanzig General-Lieutenants (mit je 2000 Gulden), darunter der Oberstallmeister und Commandant zu München, Graf Carl Daun, Herzog Carl von Zweibrücken, Prinz Wilhelm, Stammvater der heutigen herzoglichen Linie in Baiern, Gouverneur zu Jülich.

5. Zweiunddreißig General-Majors, darunter auch ein Bürgerlicher, Joh. Baptist Herbst, Inf.-Commandant zu Burghausen, sich findet; Prinz Max von Zweibrücken, der nachherige König, ist der jüngste: fünf sind Titular.

6. Zwei Leibadjutanten, die Obristen:
Jobst, Baron Schwicheld und
Joseph, Graf Paumgarten.

Die drei bairischen Ritterorden und der Damenorden im Jahre 1782.

1. Der Hubertusorden.
Oberster Ordensmeister: der Kurfürst.
Einundsechzig fürstliche und
zehn gräfliche und freiherrliche Ritter.

2. Der Orden des h. Georg:
Großmeister: der Kurfürst.
Zwei Großprioren.
Sechzehn Großcomthure.
Ein Ordens-Bischof.
" " Kanzler.
" " Propst.
Zwanzig Comthure.
Vier Dechanten.
Ein Schatzmeister.
Ein Ceremoniar.
Dreiundfunfzig Ritter.

3. Der pfälzische Löwenorden:
Großmeister: der Kurfürst.
Fünfundneunzig Ritter.

4. Der Damenorden der h. Elisabeth:
Ordensmeisterin: die Kurfürstin.
Siebenundzwanzig Fürstinnen und Damen.

IV. Diplomatisches Corps unter Carl Theodor.

1. Gesandte und Agenten in Deutschland:

1. In Wien:

1782: 1. *Carl Baron Ritter, geheimer Staats- und Conferenzminister, bevollmächtigter Minister. Durch ihn gingen die Unterhandlungen wegen Abtretung Baierns: er ward vom Wiener Hof mit Gnaden überhäuft.

2. *Edmund Brot, Geh. Secretair, später Geh. Legationsrath und Cabinetssecretair des Kurfürsten.

3—7. Agenten: Hofrath Braun.
Hofrath Chevalier d'Urbain für Böhmen und die östreichischen Niederlande.
Rath Fichtel und
Ferd. Braun beim Reichshofrath und
Rath Vogel.

1790: 1. Theodor, Baron Hallberg, Geh.-Rath, bevollmächtigter Minister, früher in Dresden.

2. Leg.-Secr. Duras.

5—9. Die vorgenannten fünf Agenten, zu denen noch ein sechster Heinsberg beim Reichshofrath und ein siebenter Schrötter als „eventualer Agent" gekommen ist.

1797: *Freiherr von Reichlin: durch ihn gingen die letzten Unterhandlungen wegen Abtretung Baierns unter Thugut, die Robespierre's Sturz nach der Schlacht bei Fleurus vereitelte.

1799: Graf Anton Wickenburg, genannt Stechinelli, General, wahrscheinlich derselbe, der 1782 als Generalmajor Baron Stechinelli in der Generalität vorkommt und 1790 als Gesandter in Petersburg fungirte. Die Familie stammt von einem venetianischen Bettelbuben, der in Hannover parvenirt war. Die Grafung erfolgte durch Carl Theodor als Reichsvicar erst 1790. Siehe Gesch. der Höfe von Braunschweig Band I. Seite 26. 27.

2. In Regensburg:

1. Philipp Graf Lerchenfeld-Prennberg, Kämmerer und Geh.-Rath, bevollm. kurf. Gesandter bei der fürwährend allgemeinen Reichsversammlung.
2. Heinrich Baron Schneid, Geh.-Rath, herzoglich bairischer und landgräflich leuchtenbergischer Comitialgesandter.
3. Franz von Brentano, Geh.- und Reg.-Rath, Gesandter im Fürstenrath.
4. Leg.-Rath Franz Gottlieb von Brentano.
5. Joh. Nep. von Fischel, Hofrath und kurf. herzogl. dann leuchtenberg. Leg.-Secr.

6—8. Hofrath Kummer.
Kleber.
Käser, Legationssecretair.

9. Oexl, Leg.-Kanzelist.

3. In Wetzlar beim Reichskammergericht fungirten vier Agenten:

1. Lic. Helffrich, wegen Kurpfalz.

2\. 3. Die Hofräthe Schick und Flach wegen Baiern.

4\. Lic. Brand wegen Jülich und Berg.

4\. In Brüssel:

1\. Baron Carl Vieregg, Reg.- und Oberapp.-Rath, später Graf, Kämmerer und Leg.-Rath als bevollm. Minister und General-Commissar in den Niederlanden.

2\. Agent Charlier.

5\. In Berlin:

1782: 1. Hofrath Franz Carl von Posch, Resident, später baronisirt.

2\. Georg Fautina, Legat.-Secretair und Chargé d'aff.

1790: Geh.-Rath, Graf Carl Schall, als bevollm. Minister. Zugleich in Dresden, wo die Familie jetzt noch blüht.

1799: Major und Hofrath Baron Posch, als bevollm. Minister.

6\. In Dresden:

1782: Theodor, Baron Hallberg, Geh.-Rath, als bevollm. Minister.

1790 und 1799: Geh.-Rath Graf Carl Schall, als bevollm. Minister.

7\. In Mainz: Rath Glöckle, Agent.

8\. In Bonn bei Kurcöln:

1\. Johann Heinrich von Grein, Geh.-Rath, später Baron, als Gesandter und Directorialrath des niederrheinisch-westphälischen Kreises.

2. Joseph von Franz, später Baron Franz zu Düresbach, Resident zu Cöln.

9. In Trier:

1. Hofgerichtsrath Eichhorn, als Agent.
2. Marschall, als Commercial-Resident und Agent.

10. In Frankfurt:

1782: 1. Anton Rudolf Felix von Lasser, adeliger Reg.- und App.-Rath, als Gesandter und Directorialrath des kur- und oberrheinischen Kreises.

2. Rath und Geh.-Secretair Schlösser, als Leg.-Secr.

3. Friedrich Samuel von Schmidt zu Rossau, Geh.-Rath, als Resident, später Baron.

4—6. Drei Agenten: Commerzienrath Luther,
Commerzienrath Nebel,
Mannskopf.

1790: 1. Geheimer Rath von Gunter, Gesandter und Direct.-Rath.

2. Leg.-Secr. Ortenbach.

1799: Baron Weiler, Reg.- und Oberapp.-Präsident zu Mannheim als Ges. und Direct.-Rath.

11. In Cleve:

1. Johann Bernhard Hasenbach, Geh.-Rath als Resident.
2. Johann Balthaser Hasenbach, Hofrath, als Nachfolger und 1790 als adj. Res.

12. In Nürnberg:

1790: Obristlieut. Baron Künsberg, als Agent.

1799: Reg.= und Hofkammerrath Baron Tautphäus, als bevollm. Gesandter beim fränkischen Kreise.

13. In Ulm beim Kreisconvent:

1782: Ernest von Kerendorf, Hofrath, als bevollm. Gesandter zum löbl. Kreisconvent.

1790: 1. Hofrath von Zelling, als bevollm. Ges.
2. Hofkammerrath Baron Wilhelm Hertling, als beigeordneter Kreisgesandter.

1799: Baron Hertling, als Minister.

14. In Augsburg:

1782: Drei Agenten: 1. Rath Czermack.
2. Wachter.
3. Geistlicher Rath Lederer.

1790: Zwei Agenten: 1. Hofrath Staudinger.
2. Wachter.

15. In Memmingen: Rath Wechsler, Agent und Salzfactor.

16. In Heilbronn 1790: Resident Fischer.

17. In Baireuth:

1782: Hofkammerrath Schmid, Chargé d'aff. in fränkischen Salz= und Commerciensachen.

18. In Lüttich:

1782: Geistlicher Rath Baron Hubens, als Agent.

2. Gesandte und Agenten an auswärtigen Höfen:

1. In Paris:

1782 und 1790: 1. Geheimer Rath, Graf Carl Sickingen, als bevollm. Minister.

2. Leg.-Secr. und Agent David.

1799: Agent Kymli.

2. In Lyon:

1782 und 1790: Agent Petrozini.

3. In Strasburg:

1782: Agent Trombert.

1790: Agent Papelier.

4. In Colmar:

1782 und 1799: Rath Vailand, Agent.

5. Im Haag:

1782: Jacob Olivier Cornet, Tit. Geh.-Rath, als Env. extr.

1790 und 1799: von Willingen, Chargé d'aff.

In Amsterdam:

1782: Commercienrath Vatebender, als Agent.

6. In London:

1782: Joseph Graf Haslang, Kämmerer, Geheimer Rath und Erblandhofmeister in Baiern, als bevollm. Minister, der Nachfolger des Johann Franz Haslang, der den Subsidientractat von 1750 geschlossen und dem das Londoner Volk 1780 den Theeschmuggel gelegt hatte.

1790 fungirte ein dritter Haslang, Sigismund Graf Haslang, früher Hofrath, Kämmerer

und Geheimer Rath, als bevollm. Minister, der als letzter seines Geschlechts starb.

Seit 1798: der berühmte * Graf Benjamin Thompson Rumford, General und Gen.-Leib-Adjutant.

7. In Madrid:

1782: Abbé Bremond, als Chargé d'aff.

8. In Rom:

1782: 1. Thomas Marquis d'Antici, Reichsgraf, Kämmerer und Tit. Geh.-Rath, als bevollm. Minister.

2. *Phil. Waquier de la Barthe, Rath und Geh.-Secr., als Leg.-Secr., später Cabinets-Secretair des Kurfürsten.

3. Cantoni, Agent.

4. Dechard, Expeditionar.

1790: 1. Cardinal d'Antici, bevollm. Minister.

2. Rath Catena.

3. Expeditionar Dechard.

9. In Loretto: Rath Cleri, als Consul.

10. In Venedig: Rath Cornet, als Agent.

11. In Neapel:

Marquis de Curtis, Hofrath, als Minister und Resident.

12. In Petersburg:

1790: Baron Wickenburg, als bevollm. Min.

1799: 1. Baron Reichlin von Meldegg, als bevollm. Minister, früher in Wien.

2. Major Sulzer, Leg.-Secr.

Zusammen: 61 Gesandte und Agenten.

Diplomatisches Corps in München:

1. Kaiserliche Gesandtschaft 1782:

Franz Sigismund Baron Lehrbach, Geh.-Rath, als bevollm. Minister, der Verfolger der bairischen Patrioten, durch die muthmaßliche Vergiftung des zur bairischen Erbschaft bestimmten zweibrückischen jungen Prinzen und durch den Rastädter Gesandtenmord berüchtigt.

1790: Leg.-Secr. Schraut.

1799: Joseph Graf Seilern, Geh.-Rath, als bevollm. Minister, der „büffelartig andächtige" Liebling des Kurfürsten und Schwager des Fürsten Bretzenheim, des natürlichen Sohns des Kurfürsten.

2. Preußische Gesandtschaft

1782: Gottfried Adam von Hochstätter, Geh. Rath, als Minister.

1790: Graf Heinrich Brühl (Sohn des Premiers in Sachsen, gestorben 1792), General, als Env. extr. Er war verheirathet mit Laura Franzisca, Tochter des Generals Grafen Carl Minucci seit 1780, die später Oberhofmeisterin der galanten Prinzessin Friederike von Strelitz, Schwester der Königin Luise von Preußen wurde.

1799: Harnier, Chargé d'aff.

3. Sächsische Gesandtschaft

1782 und 1790: Graf Andreas Riaucour, Conferenzminister und Geh.-Rath, als Env. extr.

1799: Graf Carl Heinrich Görz (Neffe des Diplomaten Johann Eustach).

4. Hannöverische Gesandtschaft

1790 und 1799: Geh.-Leg.-Rath von Ompteda.

5. Anspachische Gesandtschaft

1782: Häberlen, Resident.

6. Französische Gesandtschaft

1782 und 1792: Graf Montezan, als bevollm. Minister.

7. Englische Gesandtschaft

1782: Mr. Trevor, als bevollm. Min.

1790: Thomas Walpole, Env. extr. und Min. plenip.

1799: William Eliott, Env. extr. und Min. plenip.

8. Päpstliche Gesandtschaft

1782: Monsignor Carolo Bellissomi, Erzbischof von Tyana, als Nuntius.

1790: Nuntius Zollio.

1799: Nuntius Ziucci.

9. Russische Gesandtschaft

1790: Baron Carl Heinrich Bühler, Staatsrath, als Env. extr.

10. Dänische Gesandtschaft

1782, 1790 und 1799: Carl Eberhard von Wächter, Kämmerer als bevollm. Minister, zugleich Gesandter beim schwäbischen Kreise.

4. Hannöverische Gesandtschaft

1790 und 1799: Geh.-Reg.-Rath von Ompteda.

5. Anspachische Gesandtschaft

1782: [illegible] über ein, Referent.

6. Französische Gesandtschaft

1782 und 1792: Graf Montezan, als bevollm. Minister.

7. Englische Gesandtschaft

1782: Mr. Trevor, als bevollm. Min.

1790: Thomas Walpole, Env. extr. und Min. plenip.

1799: William Elliot, Env. extr. und Min. plenip.

8. Päpstliche Gesandtschaft

1782: Monsignor Carolo Bellisomi, Erzbischof von Tyana, als Nuntius.

1790: Nuntius Zollio.

1799: Nuntius Zucari.

9. Russische Gesandtschaft

1799: Baron Carl Heinrich Bühler, Staatsrath, als Env. extr.

10. Dänische Gesandtschaft

1782, 1790 und 1799: Carl Eberhard von Wächter, Kammerherr, als bevollm. Minister, zugleich Gesandter beim schwäbischen Kreise.

Succession der Linie Zweibrücken-Birkenfeld:

Geschichte des Hofs

von

Zweibrücken

bis zum Anfall von Baiern 1799.

Succession der Linie Zweibrücken-Birkenfeld. Geschichte des Hofs von Zweibrücken.

Nach dem unbeerbten Tode des Kurfürsten Carl Theodor von Pfalz-Baiern gelangten beide Länder an die jüngste Linie des Pfälzer Hauses, an die Linie Zweibrücken, dieselbe Linie, die nach der Conversion und Resignation Christinens als gut protestantisch den Thron von Schweden bestiegen und diesem nordischen Reiche in den Personen Carl's X. Gustav, der den ganzen Norden zittern machte, aber schon 1660 erst achtunddreißigjährig starb, Carl's XI. und ganz besonders Carl's XII. drei große Könige gegeben hatte.

Das Fürstenthum Zweibrücken, das jetzige Rheinbaiern, lag jenseit des Rheins und war ein kleines Holz- und Bergland, das ohngefähr 150,000 Einwohner hatte und eine halbe Million, ja nach dem reisenden Franzosen gar 800,000 Gulden jährliche Einkünfte ertrug. Die beiden letzten Könige Schwedens aus der Linie Zweibrücken hatten es von 1681 bis

1718, wo Carl XII. durch die Hand eines Meuchelmörders in den Tranchéen vor Friedrichshall fiel, besessen.

Darauf war es an einen Brudersson Carl's X. gefallen, an Gustav Samuel: er war erst Obristlieutenant im Dienst der Generalstaaten, convertirte sich sechsundzwanzigjährig im Jahre 1696 zu Wien und lebte als päpstlicher Staatssecretair in Rom. Wie die Herzogin von Orleans, seine Verwandte, schreibt, war er „ein schlechter Potentat und wohl der unangenehmste Mensch in allem, in Figur, in Humor, in allem, so Gott geschaffen hat, wunderlich, langweilig und verdrießlich.“ Seine Gemahlin, zwölf Jahre älter als er, war die letzte Pfalzgräfin aus der Nebenlinie Pfalz-Veldenz, sie war unfruchtbar, er schied sich eigenmächtig von ihr und heirathete, um sich Erben zu erwecken, im Jahre 1723 eine Beamtentochter, eine ganz neu geadelte Fräulein von Hofmann, neben seiner Gemahlin. Diese starb in demselben Jahre noch, worauf Gustav Samuel 1724 das Fräulein von Hofmann zur Reichsgräfin von Hofmann erheben ließ. Er starb 1731, ohne Erben erweckt zu haben.

Nun fiel das Fürstenthum Zweibrücken an den jüngsten Zweig der Linie Zweibrücken-Birkenfeld, in der Person Christian's III. Dieser war, wie ehemals das ganze Pfälzer Haus, noch Protestant und ein Sohn Christian's II.

Dieser Christian II. ist der Ahnherr des gegenwärtig in Baiern regierenden königlichen Hauses: er

war ein Spezial der Herzogin von Orleans und starb im Jahre 1717, achtzig Jahre alt.

Christian III., sein rechtmäßiger Sohn, dem das Fürstenthum Zweibrücken nach dem Tode seines Vetters, des Convertiten, zufiel, hatte während seines Vaters Lebzeiten sich viel im Venusberg zu Paris umhergetrieben und seine Verwandte, die ehrbare Herzogin von Orleans erzählt darüber gar ergötzliche Dinge. Sie schreibt unter andern den 18. October 1698: „Das freut mich, daß sich die Weiber und Jungfern um unsern Prinzen von Birkenfeld gerissen haben, da will ich ihn brav mit plagen, wenn Ihre Liebden wieder hier sein werden. Was wird aber Fanchon Moreau vom Opera hierzu sagen, welche dieses Prinzen Heroïne ist ꝛc. Ich wollte, daß die deutschen Fürstinnen ihm die französische Operatrice aus dem Kopf bringen möchten." Und unterm 13. November 1699 schreibt die Herzogin: „Ich bin versichert, daß der Prinz von Birkenfeld sich brav hat in Deutschland auslachen machen, der Fanchon Contrefait im Sack zu tragen, alle rechtschaffenen Leute lachen ihn hier auch genug mit aus, seine Heroine von einer Coureusen zu machen. Ich habe ihm auch meine Meinung gar dichte darüber gesagt ꝛc. Diese leichtfertigen Stücken kosten mehr, als etwas recht. Der Fanchon Preis ist gemacht: sie kostet über 1000 Pistolen, denn der Grand Prieur de Vendome erhält sie und ist jaloux von ihr und wenn er etwas erfährt, soll er sie prügeln, also müssen die andern wohl die Püffe bezahlen. Jedoch so hat sie der Prinz viel wohlfeiler,

als andere, denn sie hat eine starke Inclination für ihn. Frankreich gar voll von coquetten Weibern ist, hätte der Prinz besser gethan, eine zu nehmen, so ihm brav Geld geben könnte, als eine, so er theuer bezahlen muß."

Pfalzgraf Christian III. blieb fünfundvierzig Jahre lang Junggesell, dann endlich im Jahre 1719 heirathete er eine Prinzessin von Nassau-Saarbrück. Er erlebte 1731 den Anfall von Zweibrücken, das ihm 1734 durch einen Familienpact überlassen wurde, ein Jahr darauf starb er, 1735, einundsechzig Jahre alt.

Sein mit der nassauischen Prinzessin erzeugter Sohn Christian IV. succedirte. Dieser convertirte sich im Jahre 1758. Er lebte nicht in Zweibrücken, sondern in Paris, wo er einen Palast hatte, für einen der vertrautesten Freunde König Ludwig's XV. galt, der Madame de Pompadour den Hof machte und sich eine französische Tänzerin antrauen ließ als Gräfin Forbach — von einem Schlosse in Lothringen, das er ihr schenkte, so benannt, man nannte sie auch Madame de Deux-Ponts. Aus dieser Ehe stammen die Grafen von Forbach, die 1792 den Namen Freiherrn von Zweibrücken sich ertheilen ließen und als solche blüht das Geschlecht der Tänzerin noch in Baiern: Christian, Freiherr von Zweibrücken, Generallieutenant und Generalcapitain der Hartschierleibgarde und Generaladjutant König Ludwig's von Baiern war der Schwiegersohn des Ministers Alois Grafen Rech-

berg. Ein anderweiter natürlicher Sohn Herzog Christian's IV. von Zweibrücken war der 1767 geborne Carl Friedrich, der seit dem Jahre 1813 als Baron von Schönfeld und seit dem Jahre 1817 als Graf von Otting in Baiern anerkannt wurde und 1834 als Generallieutenant und Generaladjutant König Ludwig's von Baiern starb: auch sein Geschlecht blüht noch in Baiern, sein Sohn, jetzt der Stammälteste, Graf Max, ist auf den Rittergütern Otting und Fünfstetten im Landgericht Monheim im Landkreise Schwaben angesessen, er vermählte sich 1840 mit Sophia und nach deren Tode mit deren Schwester, Athenaide von Klenze.

Christian IV., der Convertit, der übrigens als ein Herr von vortrefflichen Eigenschaften gerühmt wird, starb im Jahre 1775. Er nahm ein drastisches Ende: er ward, wie die Baronin Oberkirch in ihren Memoiren berichtet, bei einer Jagd von einem Hirsche aufgespießt, er starb ohne successionsfähige Erben. Nun succedirte in Zweibrücken der schlimme Carl, der Sohn seines Bruders, des Pfalzgrafen Friedrich.

Friedrich hatte sich schon zwölf Jahre vor seinem Bruder, 1746, convertirt, fungirte als Reichsfeldmarschall und war der Favorit der gescheiten Herzogin Clemens, der Freundin Friedrich's des Großen, Maria Anna von Sulzbach. Als Reichsfeldmarschall erwarb er sich gerade keine Lorbeeren: im siebenjährigen Kriege war Prinz Heinrich von Preußen nicht im Stande, die Reichsarmee, die er 1758—1760 commandirte, zum Stehen zu

bringen, und während er mit der Armee lief, flehte er noch auf's Kläglichste den französischen Marschall Broglie um Succurs an. Es war keine Heldenthat, daß er mit 40,000 Mann gegen 4000 unter dem Grafen Schmettau 1759 Dresden durch Capitulation nahm. Er verließ den Dienst 1760 und starb 1767, dreiundvierzig Jahre alt. Sein 1746, im Conversionsjahre, geborner Sohn von Marie Franzisca von Sulzbach, der schlimme Carl, succedirte 1775 und regierte bis 1795.

Herzog Carl von Zweibrücken hat sich eine traurige Berühmtheit verschafft: er war einer der letzten und größten unter den vielen kleinen deutschen Tyrannen und Unterthanplackern. Der starre Eigensinn, der den Kopf dieses Principion erfüllte, steigerte sich nicht selten bis zur Grausamkeit, ja Wildheit. Man erzählt die rohsten Stücke, die er an seinen Umgebungen ausließ. Einer seiner Köche hatte einmal nicht nach seinem Kopf gethan, er ließ ihn in sein Cabinet rufen, ihn ganz nackt ausziehen, übergoß ihn dann mit Branntwein und zündete hierauf den armen Menschen an: der Mann ward wahnsinnig in Folge der erduldeten Qualen. Einem seiner Secretaire ließ er dieselbe Behandlung angedeihen und dieser verdankte seine Rettung nur einem Kammerdiener, der ihn in feuchten Dünger einlegte: er ging so für seine Lebenszeit verstümmelt in der Hauptstadt umher. „Einer gewissen Dame, erzählt der Aufsatz: „Fetz und Marocco" in Schlözer's Staatsanzeiger auf's Jahr

1782, die der Herzog an seinem Hofe nicht leiden kann, nahm er einst die Hand, als wenn er sie küssen wollte und biß ihr mit den Zähnen den Zeigefinger entzwei."

Wie gemeiniglich die Barbaren, war dieser kleine Barbar von Zweibrücken stark den Wollüsten ergeben. Vermählt war er seit dem Jahre 1774 mit Marie Amalie, einer Schwester des gerechten Friedrich August, der der erste König von Sachsen wurde. Neben der Gemahlin aber hielt er sich Maitressen. Seine Hauptfavoritin war Frau von Esebeck, geborne von Gayling. Sie wohnte auf dem Schlosse, während die Herzogin unten in der Stadt wohnen mußte, sie zog überall mit ihm hin, saß bei Tafel zu seiner Rechten, während die Herzogin den Platz zur Linken einnahm. Neben ihr wurden eine Menge jüngere Reize begünstigt.

Ludwig von Esebeck regierte als Staatsminister das Land mit zwei andern Vertrauenspersonen, dem Geheimen Rath von Cetto, aus einer Patricierfamilie in Como abstammend, die schon seit zwei Jahrhunderten durch Handelsverbindungen in Wien und am Rhein sich bekannt gemacht hatte, und dem Abbé Salabert. Dieser Salabert war der würdige Erzieher des Duodez-Tyrannen gewesen, ein geistvoll lüsterner, verschmitzter Franzose: er kam später, als die Erbschaft von Baiern gemacht wurde, auch mit nach München, wo er als Minister fungirte und sich den nachmaligen Palast des Prinzen Carl im englischen Garten erbauen ließ.

Das Hauptziel dieser Regierer von Zweibrücken war, wie in Baiern und in der Pfalz: Geldbeschaffung. Eine Anleihe nach der andern ward deshalb in Frankreich gemacht: mit dem verschafften Gelde schuf der kleine Herzog Bauten im größten Style Frankreichs. Ein Prachtbau im Style von Versailles war der berühmte Carlsberg: er kostete vierzehn Millionen. Carl hielt hier 1000 Pferde im Marstall und noch mehr Hunde und Katzen in den Zwingern. Ganz Zweibrücken war gleichsam ein einziges Jagdrevier und immer umzäunt, damit kein Wild in die benachbarten Länder übergehen könne. Die Regimenter Jagdhunde, die der Herzog hielt, wurden bei den Bauern einquartiert und mußten von ihnen frei beköstigt werden. Jeder mußte für seine Einquartierung mit dem Kopf haften. „Das ganze Land, sagt von Gagern als Augenzeuge in seinem „Antheil an der Politik," war ein Thiergarten zum Verderben der Unterthanen. Wildfremde Familien hausten auf dem Carlsberge in dem Costüme ihres Landes unter Bäumen und Thieren ihres Landes: hundert Gardisten bewachten die Zugänge." Die Unterthanen, die vor dem Carlsberge vorbeigingen, mußten den Hut ziehen, wie einst die Schweizer vor Geßler's Hute. Carl hielt im Gefolge von 600 Jagdhunden wochenlange Jagden ab, und diese Dianenfeste wurden durch die Zügellosigkeit der Jäger und Höflinge in Venusfeste umgewandelt, die für die Töchter der zweibrückischen Unterthanen das waren, was der Hirschpark Ludwig's XV. für die Franzosen. Carl hatte dabei noch zahllose kost-

spielige Liebhabereien, eine der unschuldigsten war ein Cabinet von einigen 1000 Tabackspfeifenköpfen.

Die einzige Anstalt, die in dem kleinen Ländchen, wo kein Handel und keine Industrie war, gedieh, war die Druckerei der bekannten Zweibrücker Schul-Ausgaben der Classiker seit 1779. Aber schon Mirabeau bemerkte in seiner Schrift über die preußische Monarchie, daß der tüchtigste Mann an dieser Schule seine Stelle niedergelegt habe. Mirabeau schloß sein Werk, das die Franzosen zuerst gründlicher mit den deutschen Zuständen bekannt machte, mit einer Uebersetzung des Aufsatzes: „Fetz und Marocco" aus Schlözer's Staatsanzeiger, der mit den Worten endigte: „Das ganze Land ist wie betäubt. Kein Mensch wagt vor den vielen Tyranneien, die vorgehen, zu sprechen, noch jemand außerhalb des Landes davon ein Wort zu schreiben, ausgenommen ich

Ibrahim Ben Abdallah."*)

Dieser Ibrahim Ben Abdallah war einer der Standesgenossen des Herzogs Carl von Zweibrücken,

Georg Herzog von Sachsen-Meiningen.

*) Dem Vernehmen nach existiren über den Hof auf dem Carlsberge handschriftliche Memoiren von einem gebornen Zweibrückner, dem Vater des Galeriedirektors unter König Max, Herrn von Manlich, die einen vollständigen Einblick in diese, in ihrer Art einzige deutsche Hofwirthschaft gewähren. König Ludwig, dem sie behändigt wurden, soll selbst geäußert haben, daß er erst nach Lesung derselben eine klare Anschauung vom Carlsberge bekommen habe.

Aber weder sein Tadel noch der Tadel des Reichsoberhaupts Kaiser Joseph's II. that den Unthaten des Zweibrückner Unholds Einhalt. Als die Revolution ausbrach, übten die Republikaner endlich schreckliche Volksjustiz, der Carlsberg ist nicht mehr, der Herzog ward 1793 verjagt und starb, einundfunfzig Jahre alt, zwei Jahre darauf, 1795.

Der Hof

Maximilian I. Joseph's,

des ersten Königs von Baiern,

1799—1825.

Aber weder sein Tadel noch der Tadel des Reichsoberhaupts Kaiser Joseph's II. that dem Unwesen des Zweibrückner Unfugs Einhalt. Als die Revolution ausbrach, kamen die Republikaner endlich, schmähliche Volksjustiz, der Carlsberg ist nicht mehr, der Herzog ward 1793 verjagt und starb, neunundvierzig Jahre alt, zwei Jahre darauf, 1795.

Maximilian I. Joseph,

der erste König von Baiern.

1799 — 1825.

1. Der *posthumus* von Octa. Personalien. Die französische Revolution. Die bairischen Ländererwerbungen und die bairische Krone. Erste Protestanten in München. Aufhebung der Klöster und Aufhebung der Steuerfreiheit des Adels. Ministerium Montgelas. Cabinets-Secretair Rheinwald.

Es folgte nun als Nachfolger des gestrengen Illuminatenverfolgers Carl Theodor in Baiern Maximilian Joseph von Zweibrücken-Birkenfeld, der Bruder des wilden Carl, der der geliebte Reformator des Landes wurde und sein erster König.

Maximilian Joseph verdankte die Nachfolge in Baiern eigentlich nur der hohen Gewissenhaftigkeit der Wittwe Carl Theodor's, der später mit dem Grafen Arco in zweiter Ehe vermählten Erzherzogin Marie Leopoldine von Modena-Este.*)

*) Die nachstehende Thatsache ist mir von einem aus mehr als einer Rücksicht glaubhaften Manne mitgetheilt worden, der mich zugleich ermächtigt hat, sie drucken zu lassen.

Im Laufe des Sommers des Todesjahrs Carl Theodor's 1799 kam eine vornehme Dame in tiefer Trauerkleidung und verschleiert mit ein paar Begleiterinnen mit Extrapost von Cassel nach Paderborn, wo sie im Hause des Postmeisters Daltrop abstieg und sich Zimmer geben ließ.*) Sie fertigte sofort einen Boten an den Fürstbischof Freiherrn von Fürstenberg ab, der auch in kürzester Frist in Person sich einstellte. Die Familie des Postmeisters sah, wie der geistliche Herr die fremde Dame mit der größten Ehrfurcht begrüßte; die Unterredung währte geraume Zeit und man vernahm aus dem Zimmer, wo sie statt fand, ein lautes Schluchzen. Beim Weggehen empfahl der Fürstbischof dem Postmeister die möglichste Rücksichtnahme für die Dame. Sie reiste am andern Morgen auf dem Wege nach Pyrmont mit ihren Begleiterinnen ab. Nach Verlauf von vier Wochen kam sie wieder und brachte einen Knaben mit, den sie inmittelst geboren hatte. Es ward nun der Familie des Postmeisters das Anerbieten gemacht, ob sie gegen eine ansehnliche Summe, die jährlich gezahlt werden solle, die Auferziehung des Knaben übernehmen wolle. Das Anerbieten ward angenommen

---

*) Diesen Daltrop hat der eben erwähnte Gewährsmann, der aus dem Paderbornischen stammt, persönlich gekannt und von ihm die Erzählung vernommen. Die Familie ist noch heut zu Tage in Paderborn wohl angesehen und mit dem Regierungspräsidenten von Metternich verschwägert. Das Posthaus ist der römische Kaiser.

und auf die Frage, wie der Knabe heißen solle, gab die Dame den Namen: von Ocra — rückwärts zu lesen von Arco. Nachdem zehn Jahre verstrichen waren, ward der Knabe gegen Präsentirung eines verabredeten Erkennungszeichens aus Paderborn abgeholt, die Familie Daltrop erhielt als letztes Geschenk noch eine namhafte Summe. Der Postmeister, der schon wohlhabend war, starb mit Hinterlassung eines sehr ansehnlichen Vermögens.

Es hätte offenbar nur an dem Willen der Kurfürstin-Wittwe gelegen, den im Sommer 1799 gebornen Sohn als posthumus Carl Theodor's auf den Thron von Baiern zu bringen: sie war aber so ehrenhaft, dies nicht zu thun und später dem König Max zu eröffnen, daß dieser Sohn nicht der Sohn Carl Theodor's sei. Allgemein bekannt war in München, daß die Kurfürstin-Wittwe eine sehr große Figur am Münchner Hofe machte und eine sehr hohe Sprache führte: der für das Kurfürstenthum dankbare Max hat auch keine der ansehnlichen Summen verweigert, die die allerdings, wie erwähnt, ungemein geizige Kurfürstin von Zeit zu Zeit sich auszubitten bedacht war, sie starb so reich, daß versichert wird, sie habe ein Vermögen von sechzig bis siebzig Millionen hinterlassen. Der als von Ocra in Paderborn erzogene Knabe soll ein ansehnliches Besitzthum in der Nähe von Salzburg mit einem prächtigen Schlosse angewiesen erhalten haben.

Maximilian Joseph, der jüngere Sohn des Pfalzgrafen Friedrich, des Favoriten der gescheiten

Herzogin Clemens von Baiern, war geboren im Anfangsjahre des siebenjährigen Kriegs, wo sein Vater als Reichsfeldmarschall keine Lorbeeren sich erwarb, in der Pfalz, auf dem Lustschlosse Schwetzingen bei Mannheim. Sein Vater war, wie erwähnt, erst 1746 von der evangelischen Confession zur katholischen übergetreten: geschah das nicht, so wäre Baiern einem protestantischen Hause zugefallen.

Max erhielt seine Erziehung am Hofe seines Oheims, Herzog Christian's IV. von Zweibrücken, des in Paris stationirten Gemahls der französischen Tänzerin, der Gräfin Forbach, der Madame de Deux Ponts. Zwei Jahre nach dem Tode desselben, im Jahre 1777, damals einundzwanzig Jahre alt, trat Max in französische Kriegsdienste: er übernahm als Obrist die Regimenter Elsaß und Zweibrück in Straßburg. Theils in diesem Garnisonorte, theils in Paris, theils auf Reisen in dem Süden von Frankreich lebte er bis zum Ausbruche der französischen Revolution, wo er sich wieder in sein Heimathland, in die Pfalz, nach Mannheim begab.

In Straßburg sah ihn im Jahre 1778 die Baronin Oberkirch, aus der elsassischen Familie Waldner, und schreibt von ihm in ihren neulich englisch herausgegebenen Memoiren: „Jeden Sonntag nach der Parade begab sich Prinz Max von Zweibrücken, Obrist des Regiments Elsaß, von mehreren Offizieren begleitet, nach dem Schlosse Ollwillon und blieb hier bis Montag. Der ganze Adel war einge-

laden sich einzufinden und die Festlichkeiten fanden in einem mehr als gewöhnlichen Style statt, es ging die Rede, es werde bei diesen Gelegenheiten hohes Spiel gespielt. Prinz Max ist ein sehr verschwenderischer Herr (very extravagant), Ludwig XVI. hat seine Schulden bezahlt, aber er macht immer wieder neue. Er ist, was man sagt, ein bon vivant, dessen Lust Jagd und Tafelfreuden sind, die Lästerzunge sagt auch, daß er sich öfters in der Gesellschaft von Operndamen befinde. Doch ist sein Betragen würdig und elegant, sowohl für einen Hof, als für einen Salon passend. Er besitzt ein sehr amüsantes Talent, possierliche Geschichten zu erzählen. Den Montag brachten wir in seiner Gesellschaft zu, er war in der glücklichsten Laune, er ahmte eine Menge berühmte Personen nach, Schauspieler, Schriftsteller u. s. w., unter andern den vor erst wenigen Monaten gestorbenen Voltaire. Er kannte eine Menge amüsante Anecdoten, die Geschichten der berühmtesten Schauspielerinnen, die Genealogien ihrer Liebhaber, alles das erzählte er in einer Art, die dem verwöhntesten Ohre angenehm klingen mußte. Die Uniform seines Regiments stand ihm sehr gut. Prinz Max war ein weit besserer Mensch, als er zu sein schien, oder wofür er gehalten sein wollte; ich habe viele Dinge von ihm gehört, die ihm sehr zur Ehre gereichen."

Im Jahre 1785 vermählte sich Prinz Max mit der Prinzessin Wilhelmine Auguste von Darmstadt, Tochter des Prinzen Georg.

Als im Jahre 1795 sein älterer Bruder, der

wilde Carl, der der Nachfolger Herzog Christian's IV. gewesen war, starb, übernahm er die Regierung von Zweibrücken inmitten der gefährlichen Zeiten des französischen Revolutionskriegs. 1796 im März verlor er seine Gemahlin und floh vor dem Andrang Moreau's nach Anspach. Hier traf er mit der ebenfalls geflüchteten würtembergischen und badenschen Familie zusammen und lernte seine zweite Gemahlin kennen. 1797 vermählte er sich, einundvierzigjährig, mit der einundzwanzigjährigen protestantischen Prinzessin Caroline von Baden, einer Enkelin des regierenden Markgrafen, des volksfreundlichen Carl Friedrich, des Gemahls der Gräfin Hochberg: durch Heirath mit dieser protestantischen Dame, die auch Protestantin blieb, kam Max in Verwandtschaft mit Rußland, Luise, die Schwester Carolinens, war seit 1793 die Gemahlin des Großfürsten, späteren Kaisers Alexander.

Zwei Jahre nach dieser zweiten Heirath 1799 kam Max nach Carl Theodor's Tod in den Besitz von Pfalz-Baiern und im Jahre 1805 ward er durch Napoleon's Gnade erster König von Baiern. Sein Stammland Zweibrücken mit Birkenfeld, die Pfalz und Jülich mußte er zwar dem Frieden von Lüneville und dem Reichsdeputationshauptschlusse von 1803 gemäß theils an Frankreich, theils an Baden abtreten, dafür aber kamen jetzt an Baiern die großen fränkischen Bisthümer Würzburg und Bamberg und ein Drittheil vom Bisthum Eichstädt, Baiern erhielt fernerweit das große schwäbische Bis-

thum Augsburg und die Abtei Kempten, erhielt dazu das bairische Bisthum Freisingen und einen Theil von Passau und zu alle dem noch 12 Abteien und 15 Reichsstädte, worunter das militairisch sehr wichtige Ulm sich befand. Durch den Presburger Frieden 1805 ward dieser Besitz noch vermehrt mit dem Rest von Eichstädt und Passau, mit der Reichsstadt Augsburg und mit den östreichischen Ländern Tyrol und Vorarlberg und den Bisthümern Trident und Brixen. Dagegen ward Würzburg wieder abgetreten. Zugleich mit der in demselben Jahre erlangten Souverainität ward die Hoheit über die mediatisirten Fürsten von Leiningen, Löwenstein, Oettingen, Fugger, Thurn und Taxis, die Grafen von Erbach, Pappenheim, Waldbott u. s. w. erlangt. Hierzu kam 1806 das preußische Anspach, wogegen Berg weggegeben wurde und die Reichsstadt Nürnberg: das war lauter protestantisches Frankenland, ein sehr wichtiges Ferment für das katholische Altbaiern. Endlich kam 1809 nach dem Wiener Frieden noch die Ländervergrößerung mit dem Bisthum Regensburg, dem östreichisch gewordenen Erzstift Salzburg, dem Inn- und Hausruckviertel, dem dereinstigen Preis für den Teschner Frieden und das preußische protestantische Baireuth, wogegen Ulm an Würtemberg wieder weggegeben werden mußte. Durch den Wiener Congreß kamen die von Oestreich erworbenen Länder Tyrol, Vorarlberg, Salzburg, Trident und Brixen wieder

an Oestreich, dagegen aber ward Würzburg und Zweibrücken (Rheinbaiern) wieder erlangt, die Pfalz aber mit Heidelberg blieb beim Hause Baden, sogar durch Vorschub Kaiser Alexander's von Rußland, als die aus der Ehe mit Gräfin Hochberg erzeugten Kinder succedirten. Das kleine Stammland der gegenwärtigen Könige von Baiern, Birkenfeld, wurde im Jahre 1817 an das mit Rußland verwandte Oldenburg überwiesen.

Max war ein mit allen Tugenden eines unzerstörbaren Wohlwollens von Natur ausgeschmückter, in dem aufgeklärten Frankreich erzogener und einer freieren gesunderen Lebensbildung entschieden zugeneigter Herr. Er gewann sogleich, als er die Regierung in Baiern antrat, alle Herzen und machte sich so populair, daß er es nicht verschmähte, auf der Schranne mit den Bauern und ihren schmucken Töchtern sich zu unterhalten und mit ihnen über ihre häuslichen Angelegenheiten zu sprechen. Auch bei öffentlichen Unglücksfällen kam er aus seinem Schlosse hervor und zeigte sich als ein thätiger Mithelfer, wie im Jahre 1801 beim Einsturz zweier Häuser in München, aus deren Schutt damals unter andern der nachher durch seine Gläser so berühmt gewordene Joseph Fraunhofer, aus Straubing gebürtig, hervorgezogen wurde.

Zum erstenmale unter Max drang die religiöse Toleranz in Baiern durch: schon im ersten Jahre seiner Regierung war die erste protestantische Predigt in München und im folgenden Jahre 1800 erhielt Mün-

chen die ersten ansässigen Protestanten. In Folge des durchgreifenden Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 wurden auch in Baiern alle Klöster aufgehoben und, was eben so neu war, 1807 auch die zeitherige Steuerfreihet des Adels.

Aber Max kam in München in eine bis zum Unglaublichen liederliche Geschäftsverwaltung und in ein noch unglaublicher verderbtes Beamtenregiment hinein. Die Mönchsherrschaft hörte auf, aber das Unkraut dieses Beamtenregiments erhielt sich noch im üppigsten Fortwuchern auf dem Hof- und Staatsfeld.

Max war selbst gar nicht ohne Schwächen. Ein Selbstregierer war er nicht. Er überließ die Geschäfte seinen Vertrauten, sich selbst aber einer behaglichen Geschäftslosigkeit. Die Memoiren des Ritters von Lang enthalten über den Hof Maximilian's interessante Schilderungen aus eigner Anschauung geschöpft und mit der ihm eigenen kaustischen Darstellungskraft entworfen.

Das Ministerium, das Maximilian bei Antritt seiner Regierung bildete, bestand aus folgenden Personen, bei denen zum erstenmal die Hofchargen, die immer figurirt hatten, nicht mehr zu finden sind:

1. Auswärtiges: *Baron von Montgelas, des Kurfürsten Liebling und Factotum.

2. Justizdepartement: *der alte Geheime Kanzler Baron Friedrich von Hertling.

3. Finanzdepartement: *Baron Franz Carl Hompesch-Bollheim, später gegraft. Seine

Finanzverwaltung zeichnete sich dadurch aus, daß er durch Zwacken und Knausern an Gehalten und Pensionen operirte: das geschah so auffällig, daß man in Baiern das Kartenspiel „Zwicken oder Labeten" „Hompescheln" nannte. Die Familie Hompesch stammt aus Jülich-Cleve und war im holländischen Kriegsdienst emporgekommen. Des Ministers Bruder Ferdinand Joseph war der letztgewählte Großmeister des Maltheserordens, der die Insel den Engländern überließ. Von seinen Söhnen standen drei in englischen Kriegsdiensten. Er starb 1809. Nebst General Carl Graf Pappenheim gehörte der Finanzminister Hompesch während der französischen Periode zu den Deutschgesinnten am Hofe, die sich um den Kronprinzen Ludwig und den östreichischen Gesandten Friedrich Stadion gruppirten.

4. Geistliches Departement: *Johann Theodor Heinrich, Reichsgraf Topor-Morawitzky, früher Regierungspräsident, später Justizminister. Dieser Graf Morawitzky muß ein bedeutender Mann gewesen sein: Lang nennt ihn in seinen Memoiren, wo er von den Diplomaten des Rastädter Congresses spricht, „einen erfahrenen, gelehrten, anspruchslosen und dabei sarkastischen Mann, seines Dafürhaltens den geistreichsten in der ganzen Reichsdeputation."

Zu Geheimen Staatsräthen und Geheimen Referendarien wurden ernannt:

1. in auswärtigen Sachen: J. N. G. von

Krenner, nachher Geheimer Rath und Reichsheroldamtsdirector, ein stattlicher Mann und Gelehrter;

2. in Justiz- und Polizeisachen: Franz Joseph von Stichaner, ein Protegé von Montgelas;

3. in Finanzsachen: Johann Georg Baron Stengel, der verdienstvolle Stifter der Pfälzer Akademie der Wissenschaften;

4. in Landschaftssachen: von Eyb.

Unter den Vertrautesten des neuen Kurfürsten befand sich ein Original, aber ein sehr schlimmer Geschäftsverschleifer, sein Geheimer Cabinetssecretair Rheinwald, und ein Genie, ein sehr hell und scharf blickender, gewandter und tüchtiger Minister, der Baron, später Graf von Montgelas.

Johann Ludwig Rheinwald (gest. 1811 als Geheimer Legationsrath) war von Maximilian aus Zweibrücken zum Lehrer seiner Kinder mitgebracht worden und nachher ward er als Geheimer Secretair im kurfürstlichen Cabinete angestellt. „Wenn der Kurfürst," erzählt der Ritter von Lang, „den Hofbedienten Befehl ertheilte, „die dicke Sau" herbeizubringen, so wußten sie schon, wen sie zu holen hatten. Im Vorzimmer, oder vielmehr im Vorstall des Herrn Rheinwald, der von einem Trosse armer Sollicitanten belagert wurde, traf man auf großen runden Tischen ganze Heustöße von Suppliken und eröffneten Berichten, nicht eingetragen, nicht decretirt, zum Theil zerfetzt und zerrissen, um die Pfeifen damit anzuzünden, oder Wurst und Schinken damit einzuwickeln. Auf ihnen lagen

umher Guitarren, Punschbowlen, Nachtgeschirre und alte Codices, denn Herr Rheinwald war auch bekannt als eifriger deutscher Sprachforscher. Trat man in das innere Zimmer ein, so sah man Herrn Rheinwald vor sich stehen in alten Schlorfen, die Strümpfe herabgelassen, Waden und Knie nackend, den Hals offen, in altem Hemde und schmierigem Ueberrocke, die Haare struppig, den Mund aufgesperrt und gleichsam nach Trank lechzend. In der Stube liefen Sängerinnen umher und trieben ihr muthwilliges Spiel unter sich, auf dem Sopha lag ein Comödiant nach der Länge ausgespreizt, ohne sich um die Eintretenden im Mindesten zu bekümmern. Das Gespräch Herrn Rheinwald's selbst, so weit es der Lärm zu führen verstattete, war vertraulich und verständig. Von Zeit zu Zeit steckten Sollicitanten ihre Köpfe zur geöffneten Thüre herein: „Aber Ihr Gnaden, bitt' halt um Gottes willen um einen gnädigen Bescheid, bin schon seit acht Tagen alle Tage wieder bestellt." — „Was Bescheid?" hieß es dann, „Bescheid ist schon da, Sie müsset sich vor examiniren lasse." — „Aber, Ihr Gnaden," hieß es zurück, „bitt' doch um Gottes willen, bin ja schon examinirt; hab' Ihnen meine Testimonia selber in die Händ gegebe." — „Schad' alles nichts," hieß dann der letzte Spruch, „gehen's nur hin und lasset sich nochmal examiniren."

Rühmlicher lautet Lang's Schilderung von dem Grafen Max von Montgelas. Es ist das eine Schilderung, die an Manches erinnert, was auch

bei zwei andern gleichzeitigen großen Ministern, den beiden Staatskanzlern in Oestreich und Preußen, Metternich und Hardenberg, sich bemerklich gemacht hat. „Der Graf Montgelas,“ sagt Lang, „von den günstigsten Umständen bei seinem Emporkommen geleitet, war anfänglich Privatsecretair des Zweibrückner Prinzen, dann dessen Rathgeber und Gefährte bei allem Mangel und Unglück und stieg endlich beim Sonnenschein zur Zeit des plötzlich seinem Herrn angefallenen Kurfürstenthums ohne Schwierigkeit zum Posten eines allgewaltigen Ministers empor. Wirklich hätte auch das Glück nicht leicht einen verständigeren und ergebeneren Diener zuführen können. Montgelas war ein Mann, wie ich mir einen Mazarin oder Richelieu denke. Seinen Plänen, seinen Unterhandlungen, seinem richtigen Ergreifen des Augenblicks hat Baiern seine Erhebung zu einer größeren, selbstständigen Macht und selbst den äußerlichen Schmuck einer königlichen Krone zu verdanken.“

„Montgelas' Geschlecht stammt ursprünglich aus Savoyen ab. Sein Urältervater François Garnerin Seigneur de la Thuille, Baron de Montgelas starb zu Chambery als Staatsrath und Parlamentspräsident. Des Ministers Vater war baischer General in Diensten Kaiser Carl's VII. Montgelas war 1759 in München geboren und studirte zu Straßburg Geschichte und Staatsrecht unter dem berühmten Koch. Seine Bildung und sein ganzes Aeußere war altfranzösisch. Ein stark gepuderter Kopf, hell von Verstand, sprühende Augen, eine lang

hervorstehende, krumme Nase, ein großer, etwas spöttischer Mund, gaben ihm ein mephistophelisches Ansehn, obgleich die kurzen Beinkleider und die gallamäßigen weißseidenen Strümpfe, anders erschien er nie, keinen Pferdefuß zu verstecken hatten. Kein Feind der sinnlichen Freuden und Genüsse, liebte er auch die Scherze und Gespräche der Tafel, weshalb er auch immer seine Gäste mit aus dem Künstler- und Gelehrtenstand wählte."

„Der bairischen Geschichte widmete Graf Montgelas eine besondere Aufmerksamkeit, obwohl er sie im Ganzen für unerfreulich und überhaupt München — ich gebrauche seinen eigenen Ausdruck — noch für „eine sehr rohe Stadt" hielt.*) Im Arbeiten wußte er ein Maaß zu finden und haßte das pedantische Treiben."

Gleich beim Regierungsantritt Maximilian's war Montgelas Minister des Aeußern geworden, 1806 übernahm er dazu das Ministerium des Innern und 1809, nach Hompesch's Tode, auch noch das der Finanzen. „Von diesen drei Ministerien," fährt der Ritter von Lang fort, „behandelte er das des Innern und der Finanzen ebenfalls wie das dritte, diplomatisch, zu diplomatisch, er leistete darin, aufrichtig gesagt, nicht viel, das ist, er pausirte, lauerte und schlich auch hier und ließ darin den lieben Gott

*) Montgelas pflegte zu sagen: „Die Geschichte Baierns ist das Repertoire der verlornen Augenblicke und der versäumten Gelegenheiten."

zu viel walten. Für Audienzen und Sollicitationen war er nicht gut allezeit zu erwischen, im Ganzen aber für die Staatsdiener mild und nachsehend, oft bis ins Weite. Der Bescheid: „Ich kann nichts thun, es dependiret Alles von S. Maj." galt eigentlich als eine definitiv abschlagende Entschließung. Ergötzlich war es, wenn der Graf Montgelas sich in seiner dreifachen Eigenschaft als Minister des Aeußern, des Innern und der Finanzen so rein individualisirt anschaute, daß er nicht selten, bei der Tafel besonders, über die Verordnungen des Finanzministeriums loszog und seine Gäste befragte, ob sie darin eine Spur von Menschenverstand fänden? wobei es denn freilich das sicherste Spiel war, S. Excellenz, die sich doch unfehlbar auch ihrer Eigenschaft eines Finanzministers hätten entsinnen können, das Widerpart zu halten. Ein lächerlicher Conflict der drei in Montgelas' Person vereinigten Ministerien ereignete sich in Augsburg. Die neugestaltete Mauth verlangte, daß der Postwagen zur Visitation bei ihr vorfahren solle und da das nicht geschah, requirirte sie Militair. Dagegen erbat sich das Postamt, das unter dem Ministerium des Aeußern stand, ein andres militairisches Detachement. Und endlich erwirkte auch die Polizei zur Bewachung der städtischen Freiheiten ein Hülfscorps. Von allen drei Ministerien ließ man den König in den ungnädigsten Worten und unter seiner eignen Unterschrift sagen, wie aufgebracht der eine Max Joseph über die zwei andern Max Josephe wäre. Am Ende mischte sich

ein vierter Max Joseph, der Kriegsminister, darein und befahl seinen Leuten, auf der Stelle nach Hause zu gehen. Der fünfte Max Joseph, der Justizminister, blieb ohne Theilnahme."

„In Bezug auf den Unterschied der Stände und die Vorrechte des Adels, das ist des hohen Adels — den papiernen, wenigstens den nicht begüterten, zog er gar nicht in Betracht — waren Montgelas' Ansichten nicht unbefangen, doch verschloß er nirgend die Wege unbedingt, wie die unter seiner Verwaltung bekannt gewordenen Namen Cetto [1]), de Bray [2]), Giese [3]) und Stichaner [4]) beweisen."

---

[1]) Anton, Gesandter in Paris. Die Cetto's sind, wie schon erwähnt, ein Patriciergeschlecht, das aus Como stammt, aber schon seit über 200 Jahren sich zu Wien und am Rhein durch Handelsverbindungen bekannt gemacht hatte. Sie wurden 1812 von König Max baronisirt.

[2]) Der Geheime Rath Chevalier Gabriel de Bray war ursprünglich ein französischer Emigrant, vielleicht aber, wie Lang sagt, kein aristocratischer, der wenigstens keine adeligen Güter im Stiche gelassen hatte. Er wollte aus einem alten normännischen Geschlechte abstammen. Er trat 1789 in französischem Dienste als Diplomat beim Reichstag in Regensburg auf, dann als Geschäftsträger des Maltheser-Ordens, dann ward er Erzieher des Erbprinzen von Taxis. 1797 fungirte er als bairischer Cavaliere servente beim Friedenscongreß in Rastadt. „Er war," sagt Lang, „ein kluger Kopf, geschmeidig, aufpassend. Er fand in Regensburg beim Grafen Görz und durch diesen bei seinem Schwiegersohne, dem Grafen Rechberg, große Protection, die er ihm durch die Arbeiten seiner französischen Feder, die er wohl zu führen wußte, in Fassung von französischen Noten

Der König aber, wenn er solche große Erhebungspatente Bürgerlicher unterzeichnen sollte, pflegte oft mißmuthig auszurufen: „Warum muß es denn schon wieder so ein Abenteurer sein!"

Des Ministers Gemahlin, Ernestine, Gräfin von Arco[5]) (die, sobald er sich mit ihr vermählt

und Memoiren zu vergelten suchte. In Rastadt war er bei den französischen Gesandten, ungeachtet seiner angenommenen Rolle eines Emigranten, sehr wohl gelitten und hat auch, wie ich glaube, durch seine geschickten Insinuationen und Informationen dem bairischen Interesse und für den Grafen Görz auch dem preußischen großen Vorschub geleistet." Montgelas nahm ihn in bairischen Dienst 1799. Er ward erst Gesandter in London, dann in Berlin, 1808 in Petersburg, 1820 in Paris und zuletzt 1827 unter König Ludwig in Wien. Die Grafung erfolgte 1813 während des Aufenthalts in Petersburg. Er resignirte 1831 und starb 1832 auf seinem Gute Irlbach bei Straubing, siebenundsiebzig Jahre alt. Sein Sohn, Graf Otto, war früher bei der Gesandtschaft in Paris, 1848—1849 Minister des Aeußern, und seitdem Gesandter in Petersburg, und seine Tochter Gabriele heirathete 1839 den Grafen Ludwig Rechberg, einen Neffen des Ministers Alois.

[3]) August Baron von Giese, Gesandter in Petersburg und darauf Minister des Aeußern. Er hieß ursprünglich Koch von Teublitz und war ein Brudersssohn des Lehrers des Grafen Montgelas, des berühmten Publizisten Koch in Strasburg; er ward im Jahre 1805 adaptirt von der Familie Giese, die aus Westphalen stammt und durch Kaiser Leopold I. 1667 baronisirt worden war. Seine Gemahlin galt als ein große Schönheit in München.

[4]) Der Staatsrath.

[5]) Schwester Graf Ludwig's, der 1804 die verwittwete Kurfürstin Marie Leopoldine, deren Oberhofmeister

hatte, 1803, bewirkte, daß sein System der Staatsverwaltung minder liberal ward), war eine schöne, geistreiche Faustina, ganz erfüllt von dem Genusse des Münchner Freuden- und Vergnügungslebens. Lang, obgleich als Reichsarchivar von seiner Regierungsdirectorsstelle in Anspach in die Hauptstadt berufen, ward neun Monate lang ganz unbeschäftigt gelassen und machte einmal eine Andeutung an die Gräfin an die Geschäfte. Sie fiel ihm mit den Worten in die Rede: „Ah! Monsieur, laissez ça, ça se fera.“ Der Sommeraufenthalt Montgelas' war sein Landhaus in Bogenhausen, einem Dorfe bei München. Hier oder in der Stadt sah er abwechselnd alle höhere Staatsbeamte der Reihe nach bei sich bei Tische oder zur Abendgesellschaft, und unterhielt sich bei dieser Gelegenheit mit ihnen über die Staatsgeschäfte.

Der Weimarische Kanzler Friedrich von Müller sah Montgelas beim Congreß zu Erfurt und berichtet über ihn in seinen Erinnerungen also:

„Ich hatte öfters die Ehre, mit dem Herzog von Weimar bei König Max Joseph das Frühstück zu nehmen und lernte so auch den geistvollen Minister Graf Montgelas kennen, einen der umsichtigsten und schlauesten Staatsmänner seiner Zeit. Seine Unterhaltung war stets so gehaltvoll als pikant und es gewährte mir das lebhafteste Interesse, ihn über die

---

er war, heirathete. Die Gräfin Montgelas starb 1820 in Italien.

früheren Zustände Baierns, über die Maaßregeln von höchster Schwierigkeit, z. B. Aufhebung der Klöster, die er durchgesetzt und über die großen Verlegenheiten; die er glücklich überwunden, sprechen zu hören. Jeder Zug seines Gesichts kündigte den feinen und welterfahrnen Staatsmann an: dabei war es aber ganz eigenthümlich, daß der Blick seiner beiden Augen, während er sprach, nie grade aus, sondern fest auf die Spitze seiner eignen Nase gerichtet war.".

Zehn Jahre später, im Ruhestand, sah ihn Jean Paul bei seinem Besuche in München und schrieb unterm 21. Juni 1820 von daher an seine Frau: „Montgelas besucht' ich vorgestern und wurde von ihm recht verbindlich aufgenommen. Er ist ein wahrer geborner Minister und großer Kopf mit einem seltenen Kraftgesicht und was ich seinem Lobredner Sömmering glauben darf, ohne alle Rachsucht und ohne Beleidigen."

2. König Maximilian's Hofwirthschaft.

Im Jahre 1805, nach dem Presburger Frieden, der Baiern Tyrol von Oestreich verschaffte, ward Maximilian König. Ueber die Wirthschaft an dem neuen Königshofe enthalten die Lang'schen Memoiren besondere Aufschlüsse. Lang, hatte 1811 Audienz bei dem König. „Sie fand, schreibt er, früh um 6 Uhr statt, in den königlichen Zimmern, die sich drei Treppen hoch unterm Dache befanden, indem die eigentliche königliche Wohnung zum Theil von der Königin eingenommen, zum Theil für die damals von

allen Enden herreisenden Kaiser und Könige aufbewahrt wurde. Im Vorzimmer befand sich, in Ermangelung des dienstthuenden Kammerherrn, der erst später herbeikam, ein großer Affe, der mich ziemlich geringschätzend anblickte und dann eifrig in seinem Geschäft des Insektensuchens fortfuhr. Diese Frühstunde war es, wo der bereits angekleidete König sein Frühstück nahm, das er mit einem großen Löwenhunde theilte, hierauf sich die Ausfertigungen zur Unterschrift vorlegen ließ, geringere, ceremonielose Audienzen gab, hierauf vom Staatscassirer sein Taschengeld, täglich 1000 Gulden in Empfang nahm und vom Polizei-Director die Geschichte des Tags und die Abentheuer der Nacht erfuhr. Dann ging es umher in den Gängen, im Stalle, auf der Schranne, wo die Höflinge Schwänke mit Bauern und Dirnen aufzuführen suchten. Nach der Wiederkehr ins Schloß erfolgten militairische Rapporte und Aufwartungen und dazu die schamlosesten Anbetteleien von allen Ständen, schriftlich und mündlich, so daß die 1000 Gulden täglich meist schon in den Vormittagsstunden ausgeflogen waren. Hierauf Besuch bei der Königin, die vor zehn Uhr nicht vom Bette erstand, dann bei den königlichen Töchtern. *) Auf den Besuch bei der Fa-

*) Von diesen Töchtern ward die älteste Auguste 1806 schon an den Vicekönig von Italien Eugen, später Herzog von Leuchtenberg vermählt und von den andern sechs: Charlotte, 1808 erst Kronprinzessin von Würtemberg, sodann nach ihrer Scheidung 1816 Kaiserin von

milie folgten diplomatische Vorstellungen und Empfang fremder Herrschaften und endlich ging's zur Tafel, welche aus Mangel an Aufsicht sehr schlecht bestellt war. *) Man that sehr ängstlich wegen weiterer Unterhaltung bis zur Theaterzeit oder dem Hof-Concert, griff auch an andern Tagen zur Karte. Um 10 Uhr eilte der König zu Bette."

Merkwürdig war die Art und Weise, wie der König mit seinen Töchtern verfuhr. „Im Januar 1819, berichtet der preußische General von Wolzogen, besuchte ich München, ward vom Könige außerordentlich gnädig empfangen und zur Familientafel eingeladen. Dabei machte er mir die Eröffnung, sein sehnlichster Wunsch ginge dahin, daß der Kronprinz von Preußen eine seiner Töchter heirathe, dann würde er ruhig sterben. Er präsentirte sie mir hierauf mit den Worten: „Sehn Sie, ich bin ein vornehmer Mann, ich fahre mit Sechsen!" Von diesen sechs Prinzessinnen waren indeß erst die beiden ältesten (Elisabeth und Amalie, Zwillingsschwestern) erwachsen und der König sprach mir die Vermuthung

---

Oestreich; Elisabeth, 1823 Kronprinzessin, sodann Königin von Preußen; Sophie, 1824 Gemahlin des Erzherzogs Franz Carl und Mutter des jetzigen Kaisers von Oestreich; Marie, 1833 Prinzregentin, sodann Königin von Sachsen; Amalie, Gemahlin des Prinzen Johann von Sachsen und Luise endlich Gemahlin des Herzogs Max in Baiern.

*) Der König beging große Diätfehler, gegen die die Aerzte umsonst Vorstellungen machten. Baden, das er alle Jahre besuchte, sollte es wieder ins Gleiche bringen.

aus, daß der Kronprinz wohl die zweite von ihnen wählen möchte, wenn er sich überhaupt zu einer solchen Liaison entschlösse. Ich erwiederte ihm, daß, obwohl mir der Auftrag geworden sei, den Kronprinzen in der Kriegskunst zu unterrichten, nicht aber die ars amandi mit ihm zu tractiren, dem ungeachtet nicht ermangeln würde, ihm den Wunsch Sr. Maj. kund zu thun."

Das Jahr darauf 1820 machte Jean Paul seinen Besuch in München und schrieb über den Empfang bei Hofe unterm 13. Juni an seine Frau: „Ich war beim König, obwohl zur ungewöhnlichen Zeit, um zwölf Uhr. Bei ihm braucht man nichts von acht Uhr an bis zehn, als sich zu melden durch den Kammerdiener. Einen solchen weit offen, gutmüthigen, unbegehrlichen, anspruchlosen, hausväterlichen König hab' ich mir nie gedacht. Als ich sagte, er sehe gesünder aus, als am Frohnleichnamsfeste (am schönsten ist ein König zum erstenmale bei einem religiösen Feste zu sehen; ein knieender König predigt besser als ein aufrechter Prediger), sprach er wie ein Protestant gegen die katholischen Ceremonien. Sein Gesicht ist meinem ähnlich, hat aber noch weit mehr Reize. Seine Frau, sagte er, habe meine Büste, ob ich sie gesehen ɔc.? Hierauf ließ er mich bei ihr anmelden und ich sah sie im Salon. Sie ist nicht schön, aber scharfblickend, ruhig, ungeziert, ohne allen Stolz."

„Da der König, fährt Lang fort, nichts las und keine besondere Liebhaberei für irgend einen Zweig

der Künste oder Wissenschaften hegte, so wenig als für Jagd und Reiterei, dabei auch kein Schwelger oder Trinker war, so blieb es eine schwere Aufgabe für die Höflinge, den Tag mit Spazierengehen, Liebeleien, verkappten Hofnarren, Stadthistorien und Kleinigkeits-krämereien aller Art auszufüllen. Aus solcher Geschäftslosigkeit des Königs gingen dann auch viel üble Launen hervor, besonders wenn irgend etwas sich seinen schnellen Wünschen entgegenzustämmen schien. War er einmal gegen gewisse Personen, besonders wider Geschäftsleute, durch die Einblasungen seiner Umgebung eingenommen, so brach er nicht selten in Drohungen aus „diesen — kerlen fünfundzwanzig Prügel aufzählen zu lassen," welches zwar nicht stattfand, jedoch zur heftigen Kränkung der armen Beleidigten von den Höflingen überall schadenfroh ausgebreitet wurde. Auf diese Art galten bei Sr. Majestät der Staatsrath von Hazzi, der berühmte Advocat von Ehrne in München, der allgemeine Anwalt bei der Anklage von despotischen Streichen in Baiern, in der Folge auch ich, überhaupt jeder, der sich etwas keck und selbstständig darstellte, wenigstens als „— kerl."

Ein höchst anstößiges, ganz unnennbares Wort hatte der König, dessen er sich, wenn er ärgerlich war, bediente, um den spezifischen Gattungsbegriff „Frauenzimmer" auszudrücken. Eines Tages stritten sich die jungen Prinzessinnen und in der Hitze des Streits ließ die Eine gegen die Andere in Gegenwart der Mutter, der Königin Caroline, dieses höchst schreckliche Wort ganz unbefangen ausgehn. Die Kö-

nigin war darüber außer sich. Die Oberhofmeisterin, die Hofdamen wurden sofort ins strengste Verhör genommen und sollten, da die Schuldige sich nicht fand sammt und sonders sogleich ihre Entlassung erhalten, um die Residenz von solchen Subjekten zu säubern, welche solche Ausdrücke verbreitet haben müßten. Ein allgemeines Lamento war die Folge dieser harten Sentenz, auf welche Ihre Majestät die Königin bestehen zu müssen glaubte.

Inmitten dieses Damentumults erschien König Max. Ueberrascht fragte er nach der Ursache der großen Aufregung. Es erfolgte keine Antwort — er fragte dringender. „Ach, ich kann es nicht sagen!“ antwortete die Königin, und so fragte er die eine und die andere Hofdame, ohne von irgend einer eine Antwort zu bekommen. Endlich ward er höchst ärgerlich, ging und ließ noch im Abgehn gegen die Damen dieselbe höchst schreckliche Gattungsbezeichnung fallen, weswegen die Untersuchung statt gefunden hatte. Das Räthsel war damit gelöst, die Oberhofmeisterin und die Hofdamen gerettet.

„Ueberhaupt, fährt Lang fort, war in dem Könige eine gewisse Anlage zur Strenge nicht zu mißkennen, der es nur an Ausdauer fehlte und die sich nicht selten in gewaltsamen Ausbrüchen äußerte. Gleichsam als besonderer Ehrenpunkt galt es, daß die Hofdamen und Kammerzofen, wenn sie in gesegnete Umstände kamen, was so zu sagen unter die gewöhnlichen Zufälle gehörte, sich unter den höchsten Schutz flüchteten,

wofür sie dann 60,000 Gulden Ausstattung aus der Schuldentilgungskasse und einen Garde-Offizier zum Gemahl erhielten."

„Die Leitung der Staatsangelegenheiten war unter solchen Umständen ausschließlich dem Grafen Montgelas überlassen. Der Neigung, sich je zuweilen in die Besetzung großer Staatsämter einzumischen, begegnete der Minister in der Art, daß er alsbald mündlich dazu Jemand vorschlug, von dem er wußte, daß er dem König über alles zuwider war. Indem nun der König sich mit allen Verwünschungen und Betheuerungen dagegen erklärte, rückte der Minister mit einem neuen nicht minder mißfälligen Bewerber hervor und endlich, nachdem auch dieser verworfen war und gleichsam nach langem Besinnen mit seinem eigenen Candidaten, an dem aber der Minister selbst tausend Einwürfe und Ausstellungen machte. Dann rief der König, froh, die andern Schreckensmänner abgewiesen zu haben, gewöhnlich triumphirend aus: „Nein, nein, den will ich gerade haben und Sie werden nun meinen Befehl zu vollziehen wissen." An der Tafel rühmte er sich dann: „heute bin ich dem Patron, dem Montgelas, wieder recht durch den Sinn gefahren. Der hat mir zwei saubere Bursche einschwärzen wollen, aber ich habe ihn schon von Weitem schleichen sehen und habe meinen Kopf aufgesetzt."

„Die Wirthschaft am Hofe war die elendeste. Zu Hunderten standen die Leute in eine Reihe gestellt, um zur Besoldungskasse eingelassen zu werden. Gensd'armen und Grenadiere hatten nur zu thun, um das

gewaltsame Hineindrängen zu verhüten. Gleichsam nur als Armenrecht, erhielten vielleicht unter Hunderten nicht zehn manchmal ein paar Gulden auf Abschlag. Was sonst übrig war, verschlang täglich die Haushaltung des Hofes, das Militair und der wucherische Judenwechsel. Wer recht glücklich war, erlangte Tratten, das ist Anweisungen oder Wechsel auf die Kasse selbst ausgestellt, wozu hernach noch ein zweites Glück gehörte, daß Wucherer oder Juden diese Anweisungen zu funfzig oder sechzig pC. Verlust auslösten."

„Die alltäglich bestürmte und belagerte Kasse war am Ende in einer solchen Confusion, daß man gar nicht wußte, an wen man solche Tratten ausgestellt, oder was darauf baar oder in Abrechnung wieder abbezahlt war. Manche verschmitzte Burschen erlangten ihre Befriedigung anfangs in lauter Abschlagszahlungen und weil man diese nicht gehörig in der Hauptrechnung vorgemerkt, endlich auch noch einmal das Ganze in der Hauptsumme. Der Staat nahm Geld auf zu dreißig pC. Abzug und remittirte dann diese Papiere, welche nun im Umlauf abermals dreißig pC. wenigstens verloren. Daher erschienen auch Carricaturen, worin ein wohlerkenntlicher Geh. Rath v. K. *)

---

*) ? Franz von Krenner, jüngerer Bruder des Geheimen Raths und Reichsheroldamts-Directors, ein munterer, lebenslustiger Mann, der durch seine bibliotheca erotica berühmt war, an deren Spitze er im selbstverfertigten Cataloge die Biblia sacra gesetzt hatte: nach seinem Tode er-

den Juden und Wucherern, die ihm ihre Geldsäcke zu den berüchtigten Lottoanlehen darbrachten, die Antwort ertheilte: „Nein, neunzig pC. ist für eine Anleihe nicht zu viel, macht man Lotto daraus, wird wieder die Hälfte an Capital gewonnen.“ Beim Lotto kamen in der betrügerischen Zeit des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts selbst in dem weit strenger beaufsichtigten preußischen Anspach die stärksten Betrügereien, sogar durch falsches Spiel, vor, die Lang zur Anzeige brachte: die Lottobeamten hatten sich mit den Untercollecteurs verbunden und setzten auf Nummern, nachdem sie schon gezogen waren, indem sie die Bücher verfälschten.

„Ruder und Segel waren in den bairischen Finanzen verloren und das an der jüdischen Küste gelandete Schiff einer völligen Plünderung preisgegeben. Die Gesandten und das auswärtige Ministerium erhielten ihre Besoldungen unverkürzt und auf den Tag

---

warb sie sein Bruder um 3000 Gulden. Franz von Krenner ließ im Jahre 1803 „Bairischer Finanzzustand in den Jahren 1777, 1792, 1798, 1799 und 1800“ drucken: das Buch ward aber sofort unterdrückt und verboten, so daß kein Abdruck davon ausgegeben werden konnte. Sein Hauptwerk war die Herausgabe der alten Landtagshandlungen, die aber nur bis 1514 reichen, 18 Bände. Dr. Ignaz Rudhart (Professor in Würzburg, der geadelt ward und 1838 als Minister in Griechenland starb), konnte von 1514 ab zu seiner Geschichte der Landstände 1816 nur „in Manuscript liegende Akten als Quelle benutzen, die ihm Freundschaft und Fleiß verschafften, so viel ohne den Zutritt zum Reichsarchive möglich war.“

aus den Händen der dankbaren Judenschaft durch Herrn Hofbanquier Aaron Elias Seligmann, der aber dem König dafür wieder Spesen und Provision aufrechnete. *) Der König, außer den 1000 Gulden baar, die ihm täglich früh um sechs Uhr der Generalkassirer überbringen mußte, stellte außerdem noch eine Menge Wechsel aus auf Herrn Seligmann, auf die Schuldentilgungskasse, auf die Lottokasse und auf die Kriegsöconomiekasse. Er bezahlte die Schulden der Comödianten, der Tänzer, des Sängers Bricci unter andern von mehr als 20,000 Gulden und einer Menge anderer Personen. Als ein geh. Se-

---

*) Seligmann ward, wie Rothschild, 1814 als von Eichthal baronisirt. Dieser bairische Rothschild ist durch die großen Heirathen, die seine Kinder machten, die aber nicht allemal gut ausfielen, bekannt geworden. Einen seiner Söhne, Carl, heirathete 1843 eine schöne und reiche Gräfin Khuen-Belasi: die Ansicht über die vermeintliche Liebenswürdigkeit ihres Gemahls soll sich aber bei derselben bald geändert haben. Ein zweiter Sohn Eichthal's heirathete Maria, Gräfin Armansperg, die sehr schöne jüngste Tochter des ehemaligen Präsidenten des Regentschaftsraths in Griechenland: Eichthal, der Vater, hatte diesem große Vorschüsse gemacht, die er nicht zu bezahlen vermochte, die Gräfin, die ihre Eltern auf den Knieen beschworen haben soll ihr diese Ehe, der sie das Kloster vorziehe, zu ersparen, starb, angeblich dazu gezwungen, sehr bald aus Gram. Eine Tochter Eichthal's, die „schöne Rebecca" in München benannt, heirathete einen Herrn von der Leyen und Sophie Eichthal den Grafen Caspar Berchem.

cretair K., später Staatsrath,*) gewohnt, unter dem Scheine kleiner Aufträge und Ausfertigungen dem Könige lustige und süße Geschichten vorzutragen, ein paarmal schwermüthige Mienen machte und Seufzer ausstieß, fragte ihn der König, dessen ungewohnt: „Was ist denn Dir, daß Du thust, als ob Dir die Hunde das Brot genommen?“ worauf Herr K. erwiederte: „es ginge ihm schlimm.“ — „Wie denn schlimm, was fehlt Dir?“ — „Ach es drücken mich jetzt im Augenblick Schulden“ — „Schulden? Schulden? jetzt schaut an, hat der auch Schulden? Wie viel wird denn das etwa sein?“ — „16,000 Gulden, E. Maj.“ — „Was? so ein Bettel? Geh hinauf zum Kaiser, dem Kabinetscassirer, und laß Dir's zahlen.“

„Aufs Aeußerste wurde der König erbittert gegen jede Maaßregel der Sparsamkeit oder einer Controle, in der Meinung, man wolle ihm allen persönlichen Genuß verpönen. Beim Frühstück genoß der König ein weißes Brötchen und reichte davon einiges seinem Lieblingspudel hin. Für dieses Brötchen berechnete man ihm täglich fünf Gulden. Als nun der Oberrechenkammer diese Aufrechnung befremdend vorkam, und sie glaubte, daß mit einem halben Gulden schon ein so unbedeutendes Bedürfniß gedeckt werden könnte, brachte die Dienerschaft dem König das nächste Frühstück nur mit einem halben Brötchen und erwiederte dem erstaunt fragenden König mit Achselzuk-

*) ?Egid von Kobell, gestorben 1847.

ken: „die Oberrechenkammer habe befunden, daß S. Maj. sich künftig mit einem halben Brötchen begnügen könnten," worauf der König in einen solchen Zorn gerieth, daß er sich im Augenblicke, dem Rechnungshofe zum Trotze, bei allen Bäckern in der Nähe für fünfundzwanzig Gulden weiße Brötchen herbeiholen ließ, welche dann der Hund und die höhnische Dienerschaft verzehrten."

„Die Hofküche berechnete täglich für Rindfleisch eine so übermäßige Summe, daß jedes Pfund auf dreißig Kreuzer zu stehen kam. Als nun auch hierin der Rechnungshof ein Maaß einführen wollte und sich deßhalb an den Hofbeamten wandte, lief dieser in seiner Bosheit zum König, angeblich Befehl zu holen, was er dem Rechnungshofe antworten solle. Der Bescheid war, den Burschen die gewöhnliche bairische Einladung: „sie möchten ihn —" zu schreiben. Für Kaffee wurden am Hofe Maximilian's täglich sechzig Pfund berechnet. Unter dem Titel der Apothekenfreiheit ließen sich alle Hofdiener und Angestellte der Ministerien ihren jährlichen Bedarf an Zucker und Kaffee und nach Belieben die größten Körbe voll Punschflaschen und kostbaren Weinen holen. Nach dem Landhause eines Hofbeamten gingen täglich aus der Hofküche ganze Wagen mit Wildpret, mit Fleisch, mit Zuckerhüten, mit Kaffeefässern und Weinkörben ab, was dem König, wenn er solchen Transporten begegnete, nichts als lustige Bemerkungen über diese Aufräumungsweise ablockte."

Außer diesen Hofunterschleifen wurden im Staats-

haushalt keine geringeren Veruntreuungen gemacht. Unterschlagungen von Staats-, Deposital- und Vormundschaftsgeldern, erdichtete Umlagen und Aufschläge, Gelderpressen von den Unterthanen waren in den einzelnen Landesdirectionen und Landgerichten an der Tagesordnung. Die Memoiren Lang's enthalten eclatante Beispiele. Ja man erlaubte sich sogar die gröbsten Staatsbetrügereien und zu einer wollte man sogar den ehrlichen Lang die Hand reichen lassen. „Unangemeldet, erzählt er, tritt in mein Bureau herein ein Münchner Wechsler, Namens Dallarmi, ein Mitglied der unter Uzschneider*) errichteten Staatsschuldencommission, mit dem Vermelden, Herr von Uzschneider werde unverzüglich selbst nachkommen, unterdessen wolle er mir vorläufig eine Ministerialordre hier einhändigen. Ich erbrach sie alsbald und las: „Nachdem es nöthig ist, eine Anzahl Staatspapiere zu legalisiren, so habt Ihr solches nach Anleitung unsers geheimen Referendars von Uzschneider unaufhaltlich zu vollziehen." Schon öffnete Herr von Uzschneider die Thür, und sein Knappe Dallarmi entfernte sich. Auf meine Frage, was denn das für Staatspapiere wären, die ich nach seiner Angabe zu legalisiren hätte, und in welcher Art? eröffnete er mir: „Sie müssen wissen, daß das Haus Oestreich den Stiftern und Klöstern in Franken kraft ausgestellter Obligationen mehr als 600,000 Gulden schul-

*) Uzschneider war ein Bauerssohn aus der Gegend von Murnau.

dig geworden ist und seitdem die Stifter aufgehoben worden, kraft des Heimfallrechts, sich der Capitalien frei und ledig hält. Diese Einwendung fällt weg, wenn man die Schuldbriefe in einer Gestalt erscheinen lassen kann, nach der sie zur Zeit der Säcularisation nicht mehr zum Activvermögen der aufgehobenen Stifter gehörten, sondern sich schon durch Cession als Privatvermögen in den Händen dritter Personen befunden hätten. In solcher Art also ist es, wie Sie die Urkunden legalisiren sollen." — „Legalisiren belieben Sie das zu nennen? antwortete ich. Als Archivbeamter kann ich das wohl vidimiren; was ist denn aber das Legalisiren?" — „Eine Kleinigkeit, erwiederte Herr von Uzschneider. Sehen Sie, wir legen Ihnen die Originale vor und sagen Ihnen die Namen, auf welche wir sie gern cedirt haben möchten. Sie nach Ihrer genauen Kenntniß des Kanzleistyls in allen diesen ehemaligen Stiftern, setzen passende Cessionsformeln auf und suchen im Archiv nach Mustern der damaligen Kanzleischrift, die ich dann durch die Teufelskerle von meinen Schreibern, so wie die Handschriften der Bischöfe und Prälaten nachmachen lasse. Sie werden sich freuen, was das für Tausendkünstler sind. Hernach holen Sie noch aus dem Archiv einen gleichzeitigen Siegelstempel hervor, oder ich lasse auch die nothwendigen in der Münze stechen. Die drücken wir dann auf, und sehen Sie, herrlicher Freund, so ist dann die Urkunde legalisirt." — „Also legalisiren nennen Sie das, rief ich erstaunt, das heißt ja mit dem rechten Worte: falsche Urkunden machen. Dazu sind

die Archive am allerwenigsten da. Wie gerathen Sie denn mit Ihrem Vertrauen an mich? Das kann mir kein Minister befehlen." Vergebens versprach Herr von Utzschneider dem ehrlichen Lang, unter dem Vorwurfe „ob ihm denn König und Vaterland nichts seien?" eine Provision von 4 pC., 12,000 Gulden, und die erste Hälfte noch heute baar zu schicken, Lang legalisirte nicht und Utzschneider mußte andere Wege einschlagen, irre machen ließ er sich in seinem Unternehmen nicht.

3. Beamtenwirthschaft.

Das Rechtsgefühl und die moralische Scham war bei den höheren bairischen Beamten so gänzlich unterdrückt durch die lange Willkürherrschaft, daß sie die gröbsten Gewaltthätigkeiten, ja sogar Capitalverbrechen, von Personen ihres Mittels begangen, ungestraft ließen. Auch davon theilt Lang einige eclatante Geschichten mit.

„Ein Herr v. B., früher Stadtcommissair in Nördlingen, war der Gemahl einer Gräfin von Preyssing und durch ihre und Gottes Gnade Landrichter in Beilengries. Dieser schöpfte die Entscheidungsgründe aller seiner Sprüche aus der oberen oder unteren Thüre seiner Amtsstube, in welche die Parteien eintraten. War's die obere, so schrie er: „Seids schon bei der Frau Gräfin gewesen?" welches, wie er wohl wußte, nach diesem Eingange nicht sein konnte, worauf es dann weiter hieß: „Nun so gehts der Weil zur Frau Gräfin." Traten hingegen die Parteien zur anderen Thüre herein, wozu blos die Frau

Gräfin den Schlüssel hatte, so ersah er daraus, daß die Abfindung ihre Richtigkeit habe, worauf nun die gewünschte beste Abfertigung erfolgte. Er pflegte seine Assessoren mit „Er" anzureden und als sich einer derselben das nicht gefallen lassen wollte, fragte er seinen mit dem großen Fanghund neben ihm stehenden Schergen: „Was meinst du Seppel, wollen wir den Assessor nicht mit Hunden naus hetzen?" Der Scherge erwiederte: „Wie's Ihr Gnaden schaffen, 's kann gleich geschehen" — und es geschah so. Der Charfreitag in Beilengries wurde gewöhnlich (nach alter bairischer Sitte) mit einem theatralischen Aufzug gefeiert, der die Kreuzigung Christi nach allen Umständen vorstellen sollte. Einem Tagelöhner, genannt der Simondeo, war gegen Bezahlung die Rolle des Herrn Christus zugetheilt, die ihm keine geringe Anzahl Prügel von Seiten der mitspielenden Kriegsknechte zuzog. Der Herr Landrichter glaubte, die Darstellung noch mehr zu verherrlichen, wenn er überdies noch auf den Herrn Christus seinen Lieblingshund hetzte, der aber den Tagelöhner so entsetzlich erschreckte, daß er den Kriegsknechten ausriß und in ein nahes Wasser sprang. Von hier wieder herausgezogen, mußte er sich bequemen, wassertriefend das Hangen am Kreuz vorzustellen. Als er aber bei dem Ausruf: „Mich dürstet" ein weißes Bier hinaufgereicht erhielt, rief er mit der gewöhnlichen bairischen Fluchformel wüthend um braunes. Ueber dieses ungeschickte Extemporiren gerieth der Herr Landrichter so in Zorn, daß er die Strafe des Kreuzes auf der Stelle in fünfundzwanzig Prügel umwan-

deln ließ. Diese und eine Menge ähnlicher Narrheiten, die dem Herrn Landrichter zuletzt in einer Kneipe Schläge von seinen eignen Gerichtsbauern zuzogen, brachten die Sache endlich doch zum Brechen, er gerieth in Untersuchung und diese hatte, da sie auch auf wahrhafte Vergehen stieß, den richterlichen Spruch zur Folge, „daß der Herr v. B. cassirt werden solle." Dem Urtheil ward aber die Bestätigung versagt, dagegen aber dem Angeklagten ein ehrenvoller Rückzug mit vollständiger Pension bewilligt."

„Ein andres Landgericht regierte ein Graf P.*), Sohn des alten Staatsraths Max von P. in München. Er watete in einem Schlamm der drückendsten Schulden. 30,000 Gulden Amts- und Vormundschaftsgelder waren bereits durchgebracht. Die Schuld davon sollte ein Schreiber aufladen. Der treue Landgerichtsdiener stürzt also eines Abends plötzlich in die Amtsstube, versetzt dem Schreiber mehrere Dolchstiche und läßt ihn blutend und als todt auf der Erde liegen. Er eilt nun, einige Gerichtspersonen herbeizuholen, die über den Selbstmord des Schreibers ein Protokoll aufnehmen und unter diesen aufgeregten verdächtigen Umständen die Kasse aufschließen sollen, nachdem S. Gnaden der Herr Landrichter alle Ursache hätten, zu fürchten, daß es damit nicht richtig sei. Als aber die Commission eintrat, hatte der vermeintliche Cadaver sich schon wieder erhoben und besaß noch so viel Kraft, ins nächste Haus zu gehen, wo er

---

*) Preyssing.

der Hülfe eines Arzts übergeben wurde. Unterdessen entstand eine solche Entrüstung, daß der Herr Graf, um den Einwohnern des Orts zu entgehen, mit dem Landgerichtsdiener nach München floh. Es war gerade die Kriegszeit. Der Herr Landrichter ward zum Major, der Landgerichtsdiener zum Hauptmann der Landwehr ernannt, um bei dem formirten Generalstabe derselben in München zu arbeiten. Der Herr Graf erhielt überdies das Kreuz des Civilverdienstordens. Vergeblich war im Laufe des ganzen Kriegs dem Schreiber alles Schreiben und Wehklagen. Als aber mit dem Frieden der Herr Graf wieder außer Thätigkeit kam und sich noch mehrere schwere Klagen wider ihn erhoben, so konnte er der Untersuchung nicht entgehen. Sie hatte den Spruch zur Folge, „daß der Herr Graf als Major zu cassiren und auf die Festung zu setzen sei.“ Als der Spruch aber zur Bestätigung kam, ließ man ihn unvollzogen und der Schreiber erhielt ein Brauhaus, 40,000 Gulden werth, zum Geschenke.“

„Ein unbemittelter Graf v. R.*) wurde Director der Neuburger Landesdirection durch Vergiftung seiner Frau. Er war erst Regierungsrath in Neuburg, mußte aber wegen Dürftigkeit zurücktreten und ward Pflegsverweser zu Heideck, dann zu Hilpoltstein. Voller Sehnsucht nach dem Hofleben in Neuburg, sah er die Heirath mit einer Dame des Hofes**) für das

*) Carl August Reisach, geboren 1774.

**) Anna, Reichsfreiin von Isselbach, verwittwete Gräfin Bentzel-Sternau, die Heirath geschah 1797.

sicherste Mittel an, seinen Wunsch befriedigt zu sehen, dem nur dieses entgegenstand, daß er schon mit einer andern Frau getraut war, von der er als Katholik nicht geschieden, sondern nur durch den Tod getrennt werden konnte. Also durch den Tod! Ein Bruder des Grafen *), Domherr zu Regensburg, naht sich dem Bette des unglücklichen Weibes, stellt ihr den Jammer ihres kinderlosen Standes vor und die Unmöglichkeit, ihren Mann aus seinem Abgrund zu retten, ohne eine neue, wohlberechnete Heirath. Darauf reicht er ihr einen Chocoladenbecher mit Gift dar und wird immer dringender, daß sie ihn nehme. Nach vergeblichem Sträuben und Winseln bittet sie, ihr wenigstens noch Zeit zur Beichte zu gewähren. Der liebevolle geistliche Schwager zeigt sich sogleich dazu bereit, leiht dem Schlachtopfer als Priester in der letzten Noth sein verruchtes Ohr und vollendet dann die scheußliche That, die nicht einmal ein Geheimniß blieb. Aber was will man machen? hieß es. Es wäre ja thöricht, sich in solche innere Familienverhältnisse des Grafen, die sich jetzt durch die neue Heirath auf andere Art um so glänzender befestigt, unberufen einzumischen. Und so gelang es dem Grafen, unter lauter scheinbaren Besitztiteln als wichtigstes Glied der Neuburger Stände aufzutreten, er wurde Director der Landesdirection, zuletzt Generalcommissair in Augsburg, hier bestahl er das Leihhaus und wurde nun in glei-

*) ? Marquard Joseph, lebte noch vor Kurzem in Aschaffenburg.

cher Eigenschaft nach Kempten versetzt. Als der Diebstahl herauskam, ward er mit 4000 Gulden Pension in den Ruhestand versetzt. Er floh nun zu den Alliirten, heuchelte da deutschen Patriotismus und stellte sich als Märtyrer des französischen Einflusses unter dem Minister Montgelas*) dem Freiherrn von Stein vor. Ohne vorausgegangene Scheidung von seiner zweiten Frau — Katholik war er nicht mehr — heirathete er nun eine Base des Ministers von Stein, die in Schwaben lebte und ward als Landescommissair in beiden Markgrafthümern der Lausitz angestellt. In Baiern aber ergab sich, daß er 848,000 Gulden theils aus den königlichen Cassen unterschlagen, theils von den Unterthanen erpreßt habe, Preußen mußte ihn ausliefern. Er entkam aber doch dem abgeschickten bairischen Gensdarmerieoffizier, wurde in contumaciam zur Festung verurtheilt, lebte aber hierauf doch noch unangefochten als Archivbeamter zu Münster**)."

---

*) Gegen ihn gab er die Schmähschrift: „Baiern unter der Regierung des Ministers Montgelas" 1813 heraus.

**) Er starb als Vorstand des Provinzialarchivs zu Coblenz 1846. Kurz vor seinem Tode hatte er erklärt, daß er die protestantische Religion, die er bei seinem Eintreten in den preußischen Staatsdienst angenommen, wieder aufgegeben habe und wieder Katholik geworden sei. Der Rheinische Antiquarius in Coblenz, Ch. von Stramberg, selbst Katholik, erklärt apodictisch die Vergiftung der ersten Frau, die freilich nicht in Coblenz, sondern in Baiern lebte, für eine Lüge und behauptet, daß die Isselbach, die

„Ein Bruder dieses Grafen*) erlangte um die Summe von 25,000 Gulden das Amt eines Land-

*) ?Johann Adam, gestorben 1820, Vater des Erzbischofs von München-Freysing, Carl Reisach. Ein vierter Bruder, Aloys Eustach, eigentlich bestimmt an Arco's, Montgelas' Schwagers Stelle die verwittwete sehr reiche Kurfürstin zu heirathen, lebt noch als k. k. Oberhof- und Landbaudirector in Innsbruck. Der Rheinische Antiquarius vernahm aber aus Carl August Reisach's Munde, daß diese Ehe nur eine Scheinehe sein sollte, Carl August selbst war der eigentliche Geliebte der hohen, sehr reichen Dame.

1839 starb, Reisach's erste und einzige Frau gewesen sei, doch sei er von ihr, nachdem er zur protestantischen Religion übergetreten, geschieden worden. Stramberg scheint nur das Zeugniß Reisach's selbst vor sich zu haben, der freilich in eigner Sache nicht zeugen kann. Er erzählt übrigens, daß der Minister von Stein, als er mit dem Archivrath Reisach einmal in Coblenz beim commandirenden General von Borstel zu Tisch geladen worden sei, auf ihn mit zorniger Gebehrde und den Worten zugegangen sei: „Was machen Sie hier, warum gehen Sie nicht nach Baiern zurück? — — Ich oder Sie verlassen die Gesellschaft!“ Darauf sei Reisach gegangen, „ein Mann, meint Stramberg, ich darf es nicht verschweigen, im freundschaftlichen Umgang eine höchst liebenswürdige, feine, verführerische Persönlichkeit.“

Herr von Stramberg, welcher neuerdings wiederholt sich zu curiosen Schulmeisterrathschlägen herbeigelassen hat, was ich thun und lassen soll, wird hierdurch in Erwiederung auf den mir zuletzt gegebenen Rath, mich nicht weiter mit ihm zu befassen, nochmals darauf aufmerksam

richters zu Monheim und lebte nun, nicht ohne Geschmack und selbst unter mancherlei literarischen Genüssen und eigenen Leistungen, ein Kunstliebhaberleben.

---

gemacht, daß mich nur sein curioser Rheinischer Antiquar, den er auf den Büchermarkt gebracht hat, seine Person aber gar nichts angeht und daß ich mich mit ihr auch nicht im Geringsten befaßt habe. Nur um ihm den Unterschied, welchen er nicht fassen kann, zu versinnlichen, erinnere ich ihn an das bekannte Distichon von Schiller:

„Gieb uns, was du hast und wir wollen's dankbar erkennen,
Aber du giebst uns dich selbst, damit verschone uns, Freund!"

Er „präge es sich ein," um mich seines eignen Ausdrucks zu bedienen, daß ich mich lediglich mit den curiosen Dingen, die er im Rheinischen Antiquar ins Publicum bringt, befaßt habe, befasse und nach wie vor befassen werde. Sich darüber nicht begreifen zu können, vielmehr, wenn curiose Meinungen die man hazardirt, angegriffen werden, als ob man an der Person verletzt sei, gereizt und empfindlich zu werden, zu Ausfällen und sogar zu Drohungen sich hinreißen zu lassen, ist ganz komisch. Alle gelassene und unparteiische Leute müssen finden, daß es geradezu keinen Sinn hat, sich auf den Büchermarkt mit dem curiosen Antiquar hinzustellen, darin auf eine ganz neue Manier das ganze protestantische Publicum von Deutschland vorlaut und ohne zum Schulmeister berufen zu sein, zu brusquiren und dabei noch, in der curiosen und wirklich selten heitern Illusion eines Petit-Maitre du bon vieux temps, als ob man von Porzellanerde sei, nicht leiden zu wollen, daß man Widerspruch erfahre. Lob brachte die Porzellanerde gleich außer sich: denn sie ließ es auf den Heftumschlägen des Rheini-

Das Geld dazu erwarb er durch eine Menge von Unterschleifen, die Acten, die auf die Spur führen konnten, ließ er durch den vertrauten Registrator unter die aufgehobenen Breter des Fußbodens verstecken oder verbrennen. Zuletzt als die Justiz doch noch über ihn kam, erstach er sich in einem Wirthshause mit einem langen Messer. Der Registrator erschoß sich, und ein dritter treuer Gehilfe des Grafen im Landgericht nahm Gift."

Es kamen sogar in Baiern Fälle vor, in denen das alte Faustrecht in ganz neuer industriöser Gestalt

---

schen Antiquars curioser Weise gleich abdrucken. Sobald die Porzellanerde aber Widerspruch erfährt, wird sie bärbeißig, brummt und droht noch bittrer brummen zu wollen. Beides zeugt von wenig Selbstbesitzung. Es wird mir nun und nimmermehr einfallen, mich wegen Herrn von Stramberg zu echauffiren und ihm in dem Tone, den er neuerdings gegen mich eingeschlagen hat, nachzufolgen, denn ich habe andere Begriffe vom Anstand. Ich finde, daß deutsche Schulmeister-Manieren die unanständigsten und schlechtesten Manieren sind, die es in der Welt giebt. Um das aber zu merken, muß man freilich aus dem „deutschen Vaterhause" herausgekommen sein und sich einmal den Gegensatz in den Nationen der „Männer" über dem Canal und über dem Weltmeer, die die deutsche Bärenhaut losgeworden sind, angesehen haben. Ein ächter Atta Troll ist ganz curios: er hat keinen Schimmer, daß man noch etwas Anderes in der Welt sein könne, als Schulmeister oder Petit-Maitre. Er ist unberechenbar in seinem Grimme, leicht möglich Alles fähig, vielleicht nur nicht ein Gentleman zu sein.

wieder auflebte. Im Unterlande Baiern lebte ein alter Landedelmann gleiches Namens mit dem Monheimer Landrichter, der sich erstach, aber mit ihm nicht im Mindesten verwandt*). „Er hatte keine Kinder. Um Mitternacht eines Tages erscheint vor dem Bette dieses alten Edelmanns sein Namensvetter in Begleitung handfester Jäger und Kutscher und mit einem Rudel großer Fanghunde. Er stellt sich ihm als nächster Blutsverwandter und also Erben vor, präsentirt ihm die Reinschrift eines Testaments und zwingt ihn unter den schrecklichsten Drohungen, sie zu unterschreiben und zu untersiegeln. Hierauf wird er in einen Wagen gepackt und nach Regensburg gebracht, hier mußte er auf dem Stadtgericht daselbst das Testament übergeben. Erst später, als man ihm seine Documente zu Eintragung seines Namens ins Adelsbuch abverlangte, zeigte er an, daß ihm der Graf R. bei Gelegenheit des umständlich erzählten Testamentsvorgangs dieselben weggenommen habe. Der Justizminister verfügte hierauf nichts weiter, als: „daß die Papiere herausgegeben werden sollten."

Eine andere sonderbare Erscheinung des modernen Faustrechts in Baiern und ein auffallender Beweis des vielfältigen gedankenlosen Regierens lag in der Erlaubniß, die jede obere Landesstelle hatte, sich von dem nächsten besten General militairische Execution zu requiriren. So kam es manchmal, daß eine Regierung

---

*) Reisach von Tiefenbach.

des Landes gegen die andere mittelst der Truppen derselben Division offenen Krieg führte.

4. Collegienwirthschaft.

Höchst ergötzlich ist die Erzählung des Ritters von Lang von der Art und Weise, wie es in den bairischen Collegien herging. Nach dem Pariser Frieden 1814 hatte der König eine Commission zu Entwerfung einer neuen Constitution ernannt. Sie bestand aus funfzehn Personen, von denen die ersten acht Wortführer der unbedingtesten Aristocratie waren:

1. Der Justizminister Graf Heinrich Reigersberg, geboren 1764, vermählt mit einer Palastdame, Gräfin Lodron, früher Reichskammergerichtspräsident, gegraft erst im Jahre 1803, Nachfolger des tüchtigen Grafen Morawitzky und ihm sehr ungleich, ein Mann, der nach Lang „die größten Unordnungen, Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten zuließ." Er lebte noch 1852, aber schon seit König Ludwig's Regierungsantritt in Ruhestand versetzt.

2. Graf Max Preyssing und Altenpreyssing, genannt Kronwinkel auf Hohenaschau, Majoratsbesitzer, ein alter, fast achtzigjähriger Mann, der erst 1827 gestorben ist. Im Jahre 1797 war er Haupt der bairischen Gesandtschaft auf dem Rastädter Friedenscongresse gewesen und Wortführer bei der Reichsdeputation. Lang erzählt, daß um seinen Mittagstisch sehr gebuhlt worden sei, besonders wegen der wilden Sauköpfe, die er aus seinen Herrschaften herbeikommen

und paradiren ließ — „als es aber auf eine weitere Potenzirung solcher und anderer Köpfe anzukommen schien," habe der Graf Preyssing sich freiwillig zurückgezogen und dem Grafen Morawitzky Platz gemacht.

3. Graf Carl Arco, geboren 1769 und noch lebend, auch ein sehr reicher Herr, wie Preyssing, Schwager Montgelas' und Bruder des Gemahls und Oberhofmeisters der verwittweten reichen Kurfürstin Marie Leopoldine von Oestreich=Este, Graf Ludwig Arco's.

4. Graf Carl Thürheim, geboren 1763, vermählt mit einer Freiin Weichs, gestorben 1832. Früher General=Commissair in Nürnberg und Baireuth, seit Montgelas' Entlassung Minister des Innern und noch unter König Ludwig an Reigersberg's Stelle Präsident des Staatsraths, Freund von Wrede, dessen Sohn 1824 Thürheim's einzige Tochter, Amalie, heirathete — nach Lang ein Mann, „der im Stande war, bedeutende Arbeiten, wenn er wollte, zu leisten, aber auch sich dem allgemeinen Hange hingegeben hatte, lieber alle Sachen gehen zu lassen."

5. Graf Törring.

6. Baron Adam Aretin, einer von den Nachkommen des romantischen Liebesverhältnisses des Jesuitenpater Schmacke mit der Kurfürstin Therese Sobiesky, früher Illuminat, berühmt durch seine Kunstsammlungen und eine merkwürdige bibliotheca

erotica, die er sich angelegt hatte, gestorben 1822 als Bundestagsgesandter.

7. Baron Cetto.

8. Baron Lerchenfeld.

9—14. Die Geheimen Räthe und Referendarien:
Friedrich von Zentner*),
von Krenner,
von Effner,
von Widder,
von Schilcher,
von Sutner und

15) als Chef der Adelssection oder des Reichsheroldamts auch Ritter von Lang.

„Der Graf Reigersberg, als Präsident," erzählt Lang, „suchte die Verhandlungen so viel als möglich abzukürzen und war ganz unruhig, wenn er majora bereits ersehen zu haben glaubte und jetzt erst die Untensitzenden, wozu auch ich gehörte, zu reden anfangen wollten. „Aber mein Gott, hieß es da, Sie sehen ja, die Sache ist schon durch die vorausgegangenen Stimmen der gnädigen Herren entschieden, alle weiteren Abstimmungen von Nr. 9. an führen zu nichts. Wollen wir nicht lieber weiter gehen?" Was aber der Herr Präsident besonders scheute, das waren paria, denn da hätte er die Gründe beider Theile ausführlich abwägen und dann mit seinen Gründen einer

---

*) Der spätere Minister, auf den ich zurückkomme.

Partei beitreten müssen. Als sich daher ein einzigmal ein solcher Fall ereignete und der Secretair beinahe mit Schrecken den Ausruf ertönen ließ: „Ihro Excellenz! Ihro Excellenz! paria!" so wurde der Herr Präsident feuerroth, rückte den Sessel hin und her, zählte die Stimmen und sprach dann: „Es kann nicht sein, Herr Secretair, Sie werden sich geirrt haben. Wiederholen wir noch einmal cursorisch die Abstimmung." Aber leider abermals sieben gegen sieben. Dann hieß es: „Ich begreif's nicht, es ist mir doch anders vorgekommen." Bis endlich einer der Herren, Herr von Effner, auftrat und sagte: „Ich habe zwar meine Meinung dahin geäußert, aber es kommt mir nicht darauf an, und geh' zur andern Meinung über." Da blickte denn der Herr Präsident mit freudestrahlendem Angesicht um sich, rief händereibend: „Vortrefflich, vortrefflich!" fuhr über den Secretair her, daß er die Meinung des Herrn Collegen Effner nicht richtig aufgefaßt, behauptete, wo ein gutes Präsidium sei und die Verhandlungen verständig geleitet würden, könnten paria nie vorkommen, bei ihm sei es noch nie der Fall gewesen. Er lud Herrn von Effner, beim Abgang ihm die Hand drückend, zur Tafel."

„Mehrere der Herren," erzählt Herr von Lang, „ließen in sechs Wochen nicht ein Wort verlauten. Als Herr von Cetto beim Minister Montgelas zur Tafel geladen, in Kenntniß gezogen, daß dieser — nach der Tafel am Kamin stehend mit ihm, allernächst beim Ofenschirm, — seine letzte Abstimmung seinen

Ansichten schnurstracks entgegenlaufend gefunden, befahl er dem Secretair, diese seine Abstimmung zu löschen und die ganz gegentheilige zu setzen. Drei bis vier andre Mitglieder traten dem sofort bei. Graf von Thürheim pflegte bloß mit einer zierlichen Kopfneigung zu lächeln, er stimmte gar nicht mündlich ab, dem Secretair blieb anheimgestellt, sein Lächeln in eine beistimmende Protokollsphrase zu übersetzen. Graf von Preyssing pflegte zu schlafen, bis das Stimmen an ihn kam, wo er dann, leise aufgeweckt, mit der Frage auffuhr: „Was ist's, was ist's?" Nun mußte ihm der Gegenstand der Frage noch einmal kurz vorkatechisirt werden, gewöhnlich durch Herrn von Zentner, der gewöhnlich auch unter irgend einem Vorwand als primus votans außer der Reihe vor den vordersitzenden alten Excellenzen aufgefordert werden mußte. Der Vortrag bei seiner materiellen Abstimmung war freilich desto klarer, belehrender und das rechte Ziel erfassend. Die alte Professorskunst (er war früher Professor in Heidelberg gewesen) ließ sich nicht mißkennen. Sobald nun S. Excellenz Graf Preyssing den kurzen recapitulirten Vortrag Herrn von Zentner's gehörig aufgefaßt, säumte sie nicht mit der Frage: „Ja, wie ist's denn hernoch? Geht das mei Hofmark Aichau au an?" — Allerdings, fuhr Herr von Zentner fort, sobald der Antrag zu einem verbindlichen Gesetz erhoben werden sollte. — „Na, no thu i's net," war nun die kurze Erklärung des Herrn Grafen von Preyssing, den Herr von Zentner in größter Geduld ersuchte, auf diesen Fall

dem Secretair die Gründe, warum er nicht beistimme, zu Protokoll zu geben. Schon wollte der Graf sich wieder in Schlummer neigen, als der Secretair mit etwas verstärkter Stimme sich die Angabe erbat, was er demnach ins Protokoll bringen solle. Der Graf aber, die beiden Fäuste auf den Tisch gestemmt, den Vorderleib herübergebogen, rief in seiner breiten altbaierischen Mundart: „Herr Secretair! Schreib Sia, der Proassink thuats halt net!“

5. Fürst Wrede, die Befreiungskriege und der Congreß zu Wien.

Der Diplomat, den Baiern zum Pariser Frieden 1814 schickte, war der Fürst Carl von Wrede. Auch über diesen enthalten die Memoiren Lang's interessante Details. Wrede war 1767 zu Heidelberg geboren und der Sohn eines ehemaligen pfälzischen Beamten, damals Landschreiber genannt, ein Amt von etwa 3000 Gulden jährlicher Einkünfte für die nur figurirenden adeligen Oberbeamten vorstellend und meistentheils in kläglichen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten gehandhabt. Sein Vater hieß Joseph Wreden, war zuletzt Geheimer Rath und ward 1790 während des pfalzbaierischen Reichsvicariats baronisirt. Die Universitätsjahre in Heidelberg, 1784—1786, gingen dem jungen Wreden auf die angenehmste Weise vorüber; bei der Jubiläumsfeier 1784 übertrugen ihm schon die Studenten die Stelle eines Marschalls, gleichsam als gute Vorbedeutung für künftige Chargen. Bald darauf gelangte er durch den Einfluß seines Vaters zu einer Hofgerichtsrathsstelle in Mannheim,

fühlte sich aber hier bald so sehr am unrechten Orte, daß er zu einem andern Fache, dem Forstwesen, übersprang. Als Forstmeister zeichnete er sich durch kräftiges Zusammentreiben der Landsturmbauern im Odenwalde gegen die Franzosen unter dem Landsturmsgeneral und Kammergerichtsassessor von Albini vortheilhaft aus. Als Landsturmsoberster, „qui faisait merveille," wie sich die staunenden adeligen Salongesellschaften ausdrückten, rückte er auf Empfehlung seines Gönners, des östreichischen Feldzeugmeisters Fürsten Hohenlohe, als wirklicher Obrist in die bairische Linie ein, heirathete 1795 eine Hofdame Sophie von Wiser und stieg im Jahre 1800 zum General. 1801 wurde er nach Wien entsandt, um die eingetretene Spannung mit dem östreichischen Hofe auszugleichen. Auch hier leuchtete sein Glücksstern. Sofort nach seiner Ankunft meldete er sich nach der Dienstvorschrift beim Wiener Gouverneur Herzog Ferdinand von Würtemberg. Der betrunkene Lohnlakai führte ihn falsch, eine Treppe höher, wo Wrede sehr überrascht war, sich dem ihm zwar wohlbekannten aber gar nicht erwarteten englischen Armeeminister Mr. Wickham gegenüber zu sehen. Wickham fing sogleich, als Wrede, sprachlos vor Ueberraschung, vor ihm stand, mit der Versicherung an, er glaube zu errathen, daß sich die Sendung des bairischen Generals auf die Seiten Englands an Pfalzbaiern noch rückständigen Subsidien beziehe, er bedauere jedoch, er sei außer Stande, darin etwas zu thun. Wrede, weit entfernt, die Geistesgegenwart zu verlieren, ging nun

sofort in den Gegenstand ein und es gelang ihm, den englischen Minister zu bewegen, daß derselbe aus persönlicher Rücksicht und Freundschaft für Wrede, wie derselbe allerschleunigst seinem Hofe mittheilte, eine Abschlagszahlung von 200,000 Gulden bewilligte.

Seine Hauptheldenthaten verrichtete Wrede in den beiden östreichischen Kriegen 1805 und 1809. 1809 führte er den Krieg in Salzburg und Tyrol, rückte in Innsbruck ein und stellte sich dann mit seinem Corps bei Linz auf. Er erhielt Befehl, in Eilmärschen nach Wien vorzurücken; nachdem er in drei Tagen sechsunddreißig Stunden zurückgelegt hatte, erhielt er in S. Pölten am 3. Juli 1809 Nachmittags 3 Uhr folgendes Schreiben:

Isle Napoléon, le 3 Juillet à
7 heures du matin.

A Monsieur le Général de Wrede,

Si vous voulez, mon cher Général de Wrede, être aux affaires, qui vont avoir lieu, il faut être rendu ici le 5 à 5 heures du matin.

C'est à dire à l'isle de Lobau pris d'Ebersdorf.

Le prince de Neufchatel, Major-Général.

Wie Berthier begehrt hatte, Punkt 5 Uhr den 5. Juli Morgens stand Wrede vor den Thoren von Wien. Am 6. Juli ward ihm in der Schlacht bei Wagram das Pferd unterm Leibe weggeschossen, er erhielt einen Streifschuß in die Seite.

Darauf ward Wrede französischer Graf durch Napoleon wegen seiner im Krieg gegen Oestreich bewiesenen Tapferkeit. Napoleon meinte von Wrede:

„C'est un comte de ma façon, mais ce n'est pas un maréchal à ma façon!“

Lang wirft Wrede vor, daß er, da der Abfall von Napoleon und die Verbindung mit Oestreich schon im September 1813 erfolgt war, nicht mit seinem Heere vom Inn den Alliirten bei Dresden entgegengeeilt sei und sich zur Völkerschlacht von Leipzig mit eingestellt habe. Unterschrieben ward der Vertrag von Ried allerdings erst den 8. October 1813. Er wirft ihm ferner vor, daß er, statt den Alliirten bei Fulda entgegenzueilen, sich nach Hanau begeben habe, um da von Napoleon „über den Haufen geworfen und zertreten zu werden.“ „Dadurch,“ sagt Lang, wurde es möglich, daß Napoleon Frankfurt und die Brücke bei Mainz noch unbesetzt fand, wohin Wrede auf einem noch kürzeren Wege, als selbst nach Hanau hätte vorauseilen können, nämlich über Donauwerth, Nördlingen und Mergentheim. Andere sagen, daß Wrede, wenn er sich im Engpasse von Gelnhausen aufgestellt hätte, das ganze flüchtige Heer Napoleon's hätte zermalmen können. Napoleon selbst rief, als er diesen Paß unbesetzt fand, freudig aus: „Der Weg ist frei!“

Wrede war nach Stein's Urtheil ein entschiedener „Franzosentrabant.“ Stein ward einst auf Metzler's Landgut bei Frankfurt zu Mittag geladen. Gegen Schluß der Tafel fuhr Fürst Wrede vor und der Wirth stand auf, ihn zu empfangen. Sofort erhob sich auch Stein und befahl einem seiner Leute, seinen Wagen anspannen zu lassen, indem er erklärte,

„mit einem solchen Franzosentrabanten nicht in einem Zimmer beisammen sein zu können."

Der Rieder Vertrag, den Wrede abschloß, war ein sehr wichtiger Vertrag für Baiern, er garantirte ihm nicht nur alle seine Besitzungen und beziehentlich ein Aequivalent dafür nach freier Uebereinkunft, sondern er versicherte auch Baierns gänzliche Unabhängigkeit von fremdem Einflusse. Metternich erklärte damals: „Endlich einmal müsse der alte Kampf zwischen Oestreich und Baiern aufrichtig und gründlich beschwichtigt, und die süddeutschen Verhältnisse so geregelt werden, daß Baiern als ein wahrer Mittelstaat nie nöthig haben sollte, gegen Oestreich den Schutz Frankreichs anzurufen."

Wrede ward für die Hanauer Schlacht, wo er wieder und zwar gefährlich verwundet wurde *), mit dem silbernen Marschallsstabe beehrt und mit einer fürstlichen Begabung der Stadt und des Herrschaftsgerichts Ellingen im ehemaligen Deutschmeisterthum Mergentheim in Franken zu 500,000 Gulden Ertrage 1814 zum Fürsten erhoben. Er ward sogar auf Begehr Oestreichs zum Gesandten auf dem Wiener Congresse ernannt. „Es war kaum möglich, sagt Lang, daß die bairischen Angelegenheiten mit weniger diplomatischer Gewandtheit hätten geführt werden kön-

---

*) Die Kugel blieb ihm im Körper: er befahl 1838 bei seinem Sterben die Section an und daß die vor fünfundzwanzig Jahren empfangene Kugel von der Familie auf alle Zeiten aufbewahrt werden solle.

nen und wie viel schärfer auch hierin lange voraus schon Montgelas gesehen, beweist der einzige Umstand, daß er, als der Pariser Frieden abgeschlossen werden sollte, den in Paris anwesenden Wrede daran erinnerte, darauf zu dringen, daß er den Frieden mit unterschreiben dürfe. Da hieß es aber: „Ein Marschall Wrede unterschreibt nur mit dem Degen; laßt mir die andern Federfuchsereien!"

„Der König fing an, an Wrede immer mehr Geschmack zu finden, einestheils, weil er ihn so dienstfertig und ergeben für Oestreich, anderntheils durch einfache Derbheit und Geradheit seinem eignen Charakter wohl zusagend fand. In den Wiener Sälen diente sein soldatisches Auftreten, seine militairische Kraftsprache, selbst unter den Ohren der Monarchen, das Anschlagen an den Degenknopf und das drohende Ausstrecken der Marschallshand zu vieler Erheiterung."

„Der erste Antrag, welcher dem persönlich in Wien anwesenden Könige, einverstanden mit allen großen Mächten, — geschah, war, Baiern an Oestreich gegen das Königreich Italien abzutreten. Der König warf den Vorschlag mit einer Art von Erbitterung bestimmt von sich. Mit demselben verletzten Gemüth nahm er auch den Entwurf auf, nach welchem sein Schwager, der König von Sachsen, sein neues Reich am Rhein finden sollte. Aus diesen Persönlichkeiten, denen Wrede noch seine Mißgunst gegen Preußen beimischte, ging der öffentliche Widerstand gegen die preußische Entschädigung hervor, die doch nicht vermieden werden konnte, sondern nur statt einer Ver-

pflanzung des Hauses Sachsen die weit schlimmere Theilung des Landes und die Vereitelung der bairischen Absichten auf die Pfalz zur Folge hatte."

Die Pfalz blieb bei Baden nach der definitiven Bestimmung auf dem Aachner Congresse 1818, besonders durch den Einfluß Kaiser Alexander's von Rußland, dessen Gemahlin die Prinzessin Luise von Baden war. Es geschah das gegen die früheren Verträge, welche Baiern ausdrücklich den Rückfall der Pfalz zugesichert hatten, auf den Fall der Erlöschung der ächten Linie des Großherzogs von Baden: dennoch succedirten die Descendenten der Gräfin Hochberg.

Daß König Max in Wien nicht in der besten Laune war, bezeugen noch andere Nachrichten. „Der König von Baiern, schreibt General von Nostitz in seinem Tagebuche über den Wiener Congreß, sieht aus, wie ein grober verdrießlicher bairischer Fuhrmann, hat aber einen Anstrich von Biederkeit und Rechtlichkeit. Er ist der bürgerlichste König."

Hormayr bezeugt, daß König Max im Anfange dem östreichischen Vorschlage, sein neues Baiern in Italien mit der Hauptstadt Mailand zu nehmen, nicht abgeneigt gewesen sei und daß dieser Vorschlag nur durch eine damals höchst einflußreiche politische Dame, die Herzogin von Sagan gegen Fürst Metternich hintertrieben worden sei.

Nach den im Leben Stein's von Pertz gegebenen Aufklärungen gingen, als man auf Deutschland zurückkam, die bairischen Forderungen in Deutschland —

für das an Oestreich abzutretende Tyrol mit Vorarlberg, Brixen, Trident und Salzburg — nicht nur auf die Rheinpfalz mit Mannheim, sondern auch auf Frankfurt und sogar auf die wichtige Rheinfestung Mainz. „Die Baiern wollten dabei die Unterthanen mediatisirter Fürsten nur als Drittelseelen gelten lassen; daß die reichen Frankfurter Seelen von Baiern zu drei jede angeschlagen worden, ist eine Sage, deren Werth dahingestellt bleiben mag."

Noch geraume Zeit, nachdem die Nachricht von Napoleon's Wiederkehr von Elba nach Wien gelangt war, konnte die bairische Entschädigungsfrage zu keinem Abschlusse kommen. Stein schrieb damals über Wrede: „Die störrige und beschränkte Aufgeblasenheit dieses Mannes hat nachtheilig gewirkt bei den Verhandlungen über die deutsche Verfassung, die er lähmte, bei den Mißverständnissen über Sachsen, die er vermehrte und erbitterte, endlich bei der Auseinandersetzung wegen der Länder, die er aufhält."

Erst nach dem zweiten Pariser Frieden kam der Vertrag über diese Auseinandersetzung zu Stande, durch welche Baiern für Tyrol und Salzburg Würzburg und Aschaffenburg und Rheinbaiern erhielt. „Am Münchner Hofe, schreibt Pertz, war damals der Geist sehr böswillig. Montgelas ließ die abscheulichsten Gerüchte ausbreiten: „der König von Baiern werde auf Preußens Betrieb in Wien unter Aufsicht festgehalten." Der Kaiser Alexander ward heruntergerissen: selbst die Königin erlaubte sich über ihren Schwager solche Aeußerungen, so daß Herr von

Stourza ihr die Bemerkung machen mußte: „Alexander habe wohl die Rolle eines Befreiers von Europa übernehmen können, aber dessen Kerkermeister oder Henker zu sein, passe für ihn nicht.“

Montgelas war bis zuletzt entschieden französischer Richtung. In Betreff der künftigen Verfassung Deutschlands äußerte er gegen den preußischen Gesandten in München: „Es sei genug, in Deutschland die Fürsten einzeln, unverbunden, wie in Italien, neben einander bestehen zu lassen, und wenn ja eine Verfassung, so sei sie nur als Bund gegen die Fremden, nicht in das Innere der Länder eingreifend zu bilden.“

6. Montgelas' Entlassung. Zentner, Gründer der neuen bairischen Bureaukratie. Das Concordat mit dem Papste. Revision der Adelsmatrikeln. Tod König Max Joseph's.

In der kleinen Schrift: „Beherzigungen vor dem Wiener Congreß 1814“ äußerte sich Arndt über Montgelas und Baierns damaliges System in folgender Weise: „Wer mit dem rastlosesten Ehrgeiz und der brennendsten Herrschsucht, wie Baiern, durchaus emporklimmen und etwas werden will, der fragt nicht lange nach Recht und Unrecht; er steckt sein Gewissen in die Seitentasche, und wie die Gunst der Umstände strömt, wird er unaufhaltsam in wilder Leidenschaft mit fortgetrieben. Baiern hat dieses Streben gegenwärtig mehr als jeder andere Staat durch seinen Minister Montgelas und durch die Klicke,

welche mit ihm das Land beherrscht. Herr von Montgelas, dessen Würden und Titel jedes Jahr mit größeren vertauscht werden, stammt aus Savoyen, er ist also kaum ein Halbdeutscher und hat als ein ganz Fremder gegen Deutschland gehandelt und wird immer so handeln. Er ist aus einer guten Schule hervorgegangen, aus der Schule der Illuminaten, die dem Vaterlande die Dalberge, Benzel-Sternaue und andere würdige Männer gebildet hat. Man erinnert sich noch der Zeit im Anfange der französischen Revolution, als dieser Herr von Montgelas, Herr von Zwack und einige andere Zöglinge der berühmten Schule, die der Regierung verdächtig geworden waren, an der äußersten Grenze Deutschlands unstät umherschweifen mußten. Montgelas kam mit dem jetzigen Könige, welchen er ganz in seiner Gewalt hat, und in dessen Namen er Baiern mit blinder Willkür regiert, als ein armer verschuldeter Edelmann wieder nach Baiern; jetzt zählt dieser Mann Millionen*) und spricht durch die offenste Sittenlosigkeit und Liederlichkeit allen Gesetzen deutscher Ehrbarkeit Hohn. Von Charakter ist er gewandt, leichtsinnig, üppig, habsüchtig und verschwenderisch und darin sehr gefährlich, daß er und sein Anhang mit rastloser Unermüdlichkeit durch alle Hindernisse hindurch zum Ziele streben. Seine Regierung ist von allen rechtlichen Baiern verflucht, denn ihre Unterschrift heißt: Unredlichkeit und Auf-

*) Auch die Schrift: „Baiern unter Montgelas“ 1813, wirft ihm Habsucht und schamlose Bereicherung vor.

klärerei; ihre Richtung geht dahin, auf dem Prokustisbette des bequemsten und flachsten Ministerdespotismus alles in allgemeine Formen zusammenzuzwingen, alle Religion und alle Sitte zu untergraben, alles Volksthümliche und Urdeutsche zu vertilgen: kurz nirgends ist eine mehr papierne Regierung, die man eine Regierung der Schreiber nennen könnte. Dieser Mann ist von allen redlichen Deutschen verflucht als mit den Franzosen einer der Hauptanstifter und Anzettler des deutschen Verderbens."

„König Maximilian, fährt Lang fort, war aus dem Faschingslärm von Wien zurückgekehrt. Des andern Morgens erhielt der Graf von Montgelas ein Handschreiben, worin der König ihm anzeigte, daß ihm gewisse Verhältnisse nicht gestatteten, ihn länger in Diensten zu behalten. Dies geschah dem Manne, der des Fürsten treuster Gefährte in Glück und Unglück gewesen war, dem achtzehnjährigen Minister und Rathgeber, dem er die Rettung und Erhaltung seiner Lande, die eigene Krone auf seinem Haupte zu verdanken hatte, die ihm daher auch zum sprechenden Sinnbild und zum ewigen Gedächtniß in sein Wappen (bei der Erhebung in den Grafenstand 1809) gegeben worden war. Als Rückzugsgehalt waren dem Minister 30,000 Gulden ausgesetzt. Montgelas saß eben arbeitend mit einem Secretair am Tische, als der Jäger das königliche Billet hereinbrachte. Der Minister öffnete es, lehnte sich, nachdem er die wenigen, sogar dankleeren Zeilen mit fliegendem Auge durchgelesen, auf seinen Sessel zurück, schaute eine Viertel-

stunde lang schweigend an die Wand und brach endlich in die Worte aus: „Und warum denn nur 30,000 Gulden?“ Sein bisheriges Gehalt war 36,000 gewesen. Es schien, als wäre ihm, gleichsam im Erwachen von einem abentheuerlichen Traume, nur noch das Bild des letzten kleinen Verlustes gegenwärtig geblieben *).“

„Man rief nun eilends den Kronprinzen aus Würzburg herbei, dessen alter Haß gegen Montgelas den Triumph noch mehr verherrlichen sollte. Drei Minister wurden jetzt aus dem alten Minister Montgelas herausgeschnitten, Rechberg**)

*) Montgelas starb im Jahre 1838, neunundsiebzig Jahre alt, in demselben Jahre mit Wrede. Montgelas' ältester Sohn, Graf Max, der mit einer Engländerin 1836 sich vermählte, erbte die Güter; der jüngere Sohn, Graf Ludwig, ist bairischer Geschäftsträger in Hannover. Montgelas' Schwiegersohn war der 1851 gestorbene Staatsrath und Reichsarchivar Baron von Freiberg, der als Schriftsteller bekannt ist. Des Fürsten Wrede ältester Sohn, Fürst Carl, geboren 1797, ward Regierungspräsident in Speier und ist gegenwärtig Staatsrath im außerordentlichen Dienste; auf die erste Ehe mit der Gräfin Thürheim, die 1842 starb, folgte 1844 die mit der Gouvernante seiner Kinder, Amalie Löwe. Er ist durch ein Duell, das er mit dem Minister Max Lerchenfeld in Folge eines Streits in der Kammer hatte, bekannt geworden, genoß eine sehr üble Reputation in München und soll, trotz des großen Vermögens, das sein Vater zusammengebracht hat, ungemein derangirt sein.

*) Graf Alois, geboren 1766, früher Gesandter in Wien uud noch früher in Rastadt und bei der Reichsdepu-

und Thürheim, als Freunde von Wrede, für das Aeußere und Innere, Lerchenfeld, um dem Kronprinzen zu schmeicheln, für die Finanzen *). Große Noth hatte man, dem König die Person des Grafen von Thürheim genehm zu machen, man setzte ihm noch als Unterminister den Herrn von Zentner an die Seite."

Dieser Georg Friedrich von Zentner, ein Parvenu, ward eine Hauptperson in Baiern, als der Gründer der neuen bairischen Büreaukratie. Er war ein Bauernsohn aus Heppenheim in der Pfalz, wo er 1752 geboren wurde. In den Jahren 1777—1799 fungirte er als Professor in Heidelberg und zeichnete sich als eifriger Illuminat aus. Max

---

tation. Er war der älteste Sohn des Oberstkämmerers Max und der Schwiegersohn des bekannten preußischen Diplomaten Grafen Görz. Er vertrat Baiern neben Wrede beim Wiener Congresse und fungirte dann als Nachfolger Montgelas' im Ministerium des Aeußern bis 1825, wo er sich pensioniren ließ. Er lebte 1852 noch. 1842 trat er seine Güter an seinen ältesten Sohn Albert ab; der jüngste Sohn Bernhard, der die diplomatische Carriere in Oestreich machte und mit einer Engländerin vermählt ist, ist der neuerlich Radetzky in der Lombardei ad latus beigegebene Graf Rechberg.

*) Max Freiherr von Lerchenfeld war geboren 1779 zu München, früher General-Commissar in Innsbruck, wo der Kronprinz Hof hielt, dann in Würzburg. Später, als Armansperg das Portefeuille der Finanzen unter König Ludwig übernahm, wurde er Bundestagsgesandter in Frankfurt.

berief ihn, als er die Regierung von Baiern übernahm, als Geheimen Rath im geistlichen und zugleich im auswärtigen Departement nach München. Zentner wurde der Hauptredacteur der neuen Verfassungsurkunde von Baiern vom Jahre 1818, der König baronisirte ihn 1819, bedachte ihn zugleich mit einem ansehnlichen Lehen in der Oberpfalz und ernannte ihn zum Staatsminister. Bei den Wiener Ministerconferenzen im Jahre 1820 sah ihn General Wolzogen und beschreibt ihn in seinen Memoiren als „einen alten Junggesellen, der sich nichts desto weniger putzte und dadurch etwas lächerlich machte, übrigens aber als einen grundgescheiten und liebenswürdigen Mann.“ 1823 erhielt er das Portefeuille des Auswärtigen und des Justizministeriums und wurde im Jahre 1827 — als der erste unter den nicht adelig Geborenen — unter die Hubertusritter aufgenommen. 1831 nach den Bewegungen der Julirevolution zog er sich zurück und starb, dreiundachtzig Jahre alt, 1835. Zentner brachte, wie Lang sagt, das System auf, „functionirende Tagelöhner auf Widerruf anzustellen, sein Princip war: Anstellungen sind Gunst des Ministeriums, Aufrücken ist nicht als Lohn des Verdiensts zu betrachten.“

Der erste Act des neuen, nach Montgelas' Entlassung gebildeten Ministeriums war das Concordat mit dem Papst vom Jahre 1821, „geschrieben, wie Lang sich ausdrückt, in einem der bajoarischen Gesetze würdigen Lateine“ — „Und so ist sie, schließt er seine Memoiren, wieder da,“ die alte

schöne Zeit der Wallfahrten, des Kapuzinerbettels, der Patrimonialgerichte, der Siegelmäßigkeit und Steuerprivilegien, der Landessperren, der neuen Fideicommisse, der wieder befestigten leibeigenen Gütergebundenheit, der geheiligten Gemeindeordnungen."

Zum Behuf der neuen Organisation der Adelsreihen in Baiern, die damals nach dem Weltfrieden nächst dem Wiederaufbau der alten katholischen Kirchlichkeit ins Auge gefaßt wurde, ward Ritter von Lang als Chef des Reichsheroldamts mit der Regulirung der Adelsmatrikeln beauftragt.

Es fand sich, daß der bairische Adel aus **1116** Familien bestand. Davon war der vierte, fast dritte Theil ausländisch. Es stammten von diesen **401** Familien:

114	Familien	aus	Schwaben,
70	"	"	den Rheinländern,
78	"	"	dem nördlichen Deutschland,
21	"	"	der Schweiz,
7	"	"	Holland,
41	"	"	Brabant und Frankreich,
43	"	"	Italien,
13	"	"	Böhmen,
1	"	"	Ungarn: die Grafen Yrsch,
1	"	"	Polen: die Grafen Morawitzky,
2	"	"	England: darunter die Grafen Jenison-Walworth,
3	"	"	Spanien,

6 Familien aus Schweden,
1 „ „ Dänemark.

190 Familien waren, wie schon erwähnt, von der Creation des Kurfürsten Carl Theodor 1790 und 1792 in den beiden letzten Reichsvicariaten.

Der fürstlichen Stammhäuser waren 9, der gräflichen 105, die meisten von letzteren ganz neu und allein 23 von Carl Theodor zu ihren neunbeperlten Krönchen erhoben.

Lang schreibt aus guter Kenntniß und hinlänglicher Erfahrung vom bairischen Adel: „Jeder beinahe, der in Baiern zu einer Civil- oder Militairstelle vorgedrungen war, maßte sich für sich und seine Nachkommen eines adeligen Standes und Namens, selbst im höheren Grade, an. Ueberdem war das Reichsvicariat eine reiche Quelle von Grafen und Freiherrnbriefen, die man um ein Spottgeld empfing*); gemeinere oder niedere Adelsbriefe konnte man am Schlusse des Vicariats beinahe umsonst, fast, wie bloße Visitenkarten erhalten."

Nur etwa ein Dritttheil des bairischen Adels war und ist noch jetzt possessionirt, wovon wieder nur eine sehr kleine Zahl dem alten Adel angehört. Die katholischen alten bairischen Adelsfamilien, die Arco's, die Törring, die Preyssing, die Rechberg, die

*) Die hannoverischen Grafen Münster zahlten 1792 angeblich für ihr Grafendiplom 1500 leichte Gulden.

Lerchenfeld u. s. w. waren und sind noch, wie in Oestreich, von großer Macht und Einfluß. Streng exclusiv, wie die spanischen Granden, hielten und halten diese reichpossessionirten altbairischen Adelshäuser sich auf ihren Schlössern und auch in ihren Stadtwohnungen in München in ihren Zirkeln abgeschlossen, unnahbar dem Schwarme des Bagatelladels und der Bürgerreihe. In dieser Beziehung war und ist noch heut zu Tage Baiern das süddeutsche Hannover.

König Max, „der bürgerlichste König," starb ganz unerwartet, zehn Jahre nach dem Wiener Congresse, am 13. October 1825, neunundsechzig Jahre alt. Noch am Tage vorher war sein Namenstag feierlich begangen worden. Die vielen Aufwartungen mochten ihn erschöpft haben. Er wohnte damals in Nymphenburg, besuchte noch Abends in München mit seiner Familie den Ball des russischen Gesandten, Grafen Woronzow, verließ ihn aber gegen 9 Uhr allein und in der Stille, um nicht die Lustbarkeit zu stören, und fuhr nach Nymphenburg zurück. Als er früh 6 Uhr nicht das gewöhnliche Zeichen des Erwachens mit dem Klingeln für den Kammerdiener gab und dieser nach längerem Warten in das Schlafgemach eintrat, lag der alte Herr, die eine Hand unter dem Kopfe, wie ein noch ruhig Schlafender da. Aber der Körper war schon ganz erstarrt.

König Max hinterließ zwei Söhne und sechs Töchter, die schon oben aufgeführten beiden Gemahlinnen des Kaisers Franz und des Erzherzogs Franz

Carl von Oestreich*), die gegenwärtige Königin von Preußen, die Königin und die Prinzessin Johann von Sachsen und die Herzogin Max in Baiern.

Von den Söhnen succedirte als König Ludwig.

Der zweite Sohn, Prinz Carl, geb. 1795, hat sich morganatisch mit Sophie Bolley, Tochter eines französischen Obristen, vermählt, welche zur Baronin von Bayrsdorf erhoben worden ist: er bewohnte den vom ehemaligen Factotum in Zweibrücken Abbé Salabert erbauten Palast im englischen Garten in München. General Nostitz sah den Prinzen Carl auf dem Wiener Congresse und sagt von ihm: „Er ist ein junger munterer Bursch, dem seine Verhältnisse, seine Jugend und sein hübsches Ansehn un air de fatuité geben, das die Glücksgünstlinge so leicht annehmen. Er verspricht einen guten Soldaten, ist aber ein großer enragé.“ Er ist gegenwärtig Feldmarschall und General-Inspector der bairischen Armee und soll, so munter er in seiner Jugend war, später sehr menschenscheu geworden sein: er lebt in Tegernsee, das ihm jetzt gehört, im Sommer fast ganz eingezogen. Unter seinem Bruder, König Ludwig, war er ein Hauptwidersacher von Lola Montez und keineswegs, wie die Spanierin sich berühmt hat, einer ihrer Anbeter.

*) Sophie, die so sehr einflußreiche Mutter des jetzt regierenden jungen Kaisers.

7. Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches Corps unter dem ersten König Maximilian.

I. Hofetat.

Der Hof König Maximilian's war einer der glänzendsten in Deutschland, ja in Europa. Im Jahre 1812 bestand er aus folgenden fünf Stäben:

1. Der Oberhofmeisterstab. Sobald Max 1799 die Regierung angetreten hatte, beförderte er den zeitherigen Oberstkämmerer, Grafen Joseph Tattenbach, Excellenz, zum Obersthofmeister und Geheimen Staats- und Conferenzminister: mit ihm erlosch 1802 die ältere Linie der Grafen Tattenbach, der der 1671 zu Grätz Exequirte angehörte. Ihm folgte als Obersthofmeister:

Graf Anton Clemens von Törring-Seefeld, der schon unter Kurfürst Carl Albrecht, als er Kaiser Carl VII. geworden war, den Gesandtschaftsposten in Spanien bekleidet und unter Kurfürst Max Joseph 1779 den Teschner Frieden abgeschlossen hatte. Unter Carl Theodor war er Geheimer Rath und Oberhofmarschall und Präsident der Academie der Wissenschaften gewesen und zuletzt unter Max Oberstkämmerer.

Er war mit einer östreichischen Gräfin Sedlinitzky vermählt und starb 1812, siebenundachtzig Jahre alt. Ihm folgte:

Graf Max Rechberg, Vater des Ministers Alois, und des späteren Oberhofmeisters Carl, zeither Oberstkämmerer, der 1819 starb. Sein Nachfolger war:

Graf Clemens Törring-Seefeld, Sohn des Grafen Anton Clemens und seit 1780 Gemahl der Gräfin Josephe Minucci, Favoritin des letzten Kurfürsten Carl Theodor, früher unter König Max Oberstceremonienmeister und noch früher unter Carl Theodor Intendant des Theaters.

Dem Oberhofmarschallstabe untergeben waren: die katholische Kapelle und die lutherische Hofkapelle der Königin nebst der Hofkapelle der verwittweten Kurfürstin von Este in der Herzog-Marburg, die Kapellane in den drei Hofkirchen und dem Lustschloß Schleißheim, und auch noch ein Hofkapellan zu Loretto in Italien ist aufgeführt — ferner die Hartschierleibgarde, deren Capitain en chef Graf Ferdinand Minucci war — die Trabantenleibgarde, deren Hauptmann noch 1799 General Graf Wiser geworden war, figurirt nicht mehr — die königliche Privat-Dispositionskasse — die sechs Hofärzte und sechs Hofchirurgen nebst der Hofapotheke — endlich die Verwalter der königlichen Residenzen und Lustschlösser.

2. Der Oberstkämmererstab. Oberstkämmerer war im Jahre 1812 der Geh. Rath Max Graf von Rechberg, Exc., unter dem nicht weni-

ger als **381 Kämmerer** standen, davon einer, der alte Obersthofmeister Anton Clemens Törring noch von der Creation Kaiser Carl's VII. 1745 und 124 von der Creation des Königs Max; ferner der Leibarzt und Leibwundarzt, ein adeliger und ein bürgerlicher Kammerfourier, 6 Kammerdiener u. s. w.

3. Der Obersthofmarschallstab stand schon seit 1799 unter einem Baron Gohren, Exc., aus der elsassischen Ritterschaft. Unter diesem Stabe rangirten der Obersilberkämmerer, ein Graf Taufkirchen, 7 Truchsesse (3 von der Creation des Königs). Es gehörte dazu ferner die Proviantkammer, die Hofküche (mit 11 Mundköchen, einer Mundköchin, 2 Braten-, einem Backmeister und einem Edelknabenkoch), der Hofkeller, die Conditorei, die Silberkammer, die Tafelwaschkammer und die Fischerei.

4. Der Oberstallmeisterstab stand schon seit 1799 unter einem Baron Keßling, Exc. Unter ihm rangirten 3 adelige Stallmeister, ein Marquis Montperny, ein Graf Hund von Lauterbach und ein Baron Moltke — die Pagerie: 16 Edelknaben mit einem Hofmeister, 10 Lehrern und 4 Dienern — die Liverei: die 12 Hoftrompeter, 2 Pauker, 11 Büchsenspanner, Büchsenmeister und Leibjäger, 52 Laquaien, 5 Läufer, 3 Mohren, 7 Heyducken — der Marstall: 132 Personen — die Futtermeisterei — das Hof- und Landgestüt — und die Central-Veterinairschule.

5. Der Oberstceremonienmeisterstab unter dem Grafen Clemens Törring-Seefeld Exc.,

Sohn des alten Obersthofmeisters Anton Clemens und Gemahl der Minucci, der Favoritin des letzten Kurfürsten. Unter ihm fungirten 2 Ceremonienmeister, ein Baron Lemps und ein Graf Joner, Schwiegersohn Graf Clemens Törring's und noch ein Aide de ceremonies, der adelige Kammerfourier von Vorwaltern — die Hofmusikintendanz mit dem dem Grafen Törring zugegebenen Baron Rumlingen als zweiten Intendanten: ihr untergeben war die Vocalmusik mit 3 Kapellmeimeistern, darunter Peter Winter, der Componist des unterbrochnen Opferfests, gest. 1825, 13 Sängerinnen, 18 Sängern, darunter des Königs theurer Liebling, der Tenorist Anton Brizzi — die Instrumentalmusik unter dem Director Fränzl mit einem Personal von über 80 — die Hoftheaterintendanz unter Delamotte.

Darauf folgten noch 3 Intendanzen: die Hofjagd-Intendanz (Oberjägermeister war früher noch ein Franzose Graf Montjoy), die Hofgarten-Intendanz und die Hofbau-Intendanz.

Dazu kam der Hofstaat der Königin: ein Obersthofmeister (1812 unbesetzt), später Graf Montperny, eine Oberhofmeisterin, Baronin von Hacke, geb. Gräfin Sickingen, Exc., 2 Kammerdamen, 3 Hofdamen, sämmtlich Gräfinnen — der Hofstaat des Kronprinzen und der Kronprinzessin und der der übrigen Prinzen und Prinzessinnen.

II. Civiletat:

Es waren jetzt auch fünf Ministerien gebildet:

1. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Dirigirender Minister war *Graf Montgelas, General-Secretair: Paul Joseph Ritter von Baumüller. Das Ministerium des Aeußern bestand aus vier Sectionen: 1) einer politischen Section unter Geh. Leg. Rath Carl August Ritter von Ringel, einem Pfälzer, früher Privatsecretair des Ministers, — 2) einer Lehen- und Hoheits-Section unter Geh. Rath Adam Baron von Aretin, Nachkommen des oben erwähnten Favoriten der Kurfürstin Therese von Polen, P. Schmacke, gest. 1822 als Bundestagsgesandter, — 3) einer Adels- oder Heroldamtssection, an deren Spitze der Memoirenschreiber Ritter Carl Heinrich von Lang gestellt ward — und 4) einer Postsection und Generaldirection. Ferner gehörten zu diesem Ministerium: das statistisch-topographische Bureau, das Geh. Haus-, das Geh. Staats- und das Reichsarchiv unter Lang und die Gesandtschaften.

2. Das Ministerium der Finanzen. Dirigirender Minister war nochmals *Graf Montgelas, General-Secretair: Gottfried, Edler von Geiger, Gen. Dir. Heinrich Schenk, früher in Düsseldorf, ein Freund des bekannten preußischen Geheimen Raths und Memoirenschreibers Dohm. Die einzelnen Bureaus und Sectionen bildeten: die Haupt-Buchhaltung, das Geh. Central-Rechnungs-Com-

missariat, die Centralcasse, die Steuer- und Domainensection, das Centralbaubureau.

3. Das Ministerium des Innern, dessen dirigirender Minister abermals *Graf Montgelas war, General Secretair: Franz Xaver Ritter von Kobell, quiescirt erst 1848 und gest. 1850. Die einzelnen Sectionen bildeten die Polizei-, Stiftungs- und Communal-, die Studiensection unter dem spätern Minister *Friedrich von Zentner, die Kirchen- und die Medizinalsection. Unter diesem Ministerium standen die Generalcommissariate, die Kreisregierungen.

4. Das Ministerium der Justiz. Dirigirender Minister: Graf Heinrich Reigersberg, dessen Personalien oben angeführt sind.

5. Das Ministerium des Kriegs. Dirigirender Minister: General Johann von Triva, aus einem italienischen, mit der Kurfürstin Adelheid nach Baiern gekommenen Geschlechte, Schwiegervater des Grafen Berchem-Haimhausen.

Den Geheimen Rath bildeten für den ordentlichen Dienst 15 Geh. Räthe: die Herren Max Preyssing u. s. w. General-Secretair: Egid von Kobell (Bruder von Franz, gestorben 1847) und 11 Geheime Räthe des außerordentlichen Diensts — außerdem gab es immer noch 57 wirkliche Geh. Räthe als „nicht frequentirende" aufgeführt, darunter 27 mit dem Titel Excellenz und 15 Titular Geheime Räthe.

Summa: 83 Geheime Räthe.

III. Armeeetat.

Die Generalität bestand aus 6 Generalen, darunter der Kronprinz und Prinz Wilhelm, der Stammvater der heutigen herzoglichen Linie in Baiern, ein Freiherr von Zweibrücken, natürlicher Sohn Christian's IV. von Zweibrücken und der spätere Fürst von Wrede, 14 Generallieutenants, 21 Generalmajore, und als à la Suite, Pensionirte und Charakterisirte werden noch anderweite 33 aufgeführt, darunter *Graf Benjamin Rumford, zusammen: **74.** Der König hatte 4 General- und 4 Flügeladjutanten, unter ersteren befand sich der deutschgesinnte Graf Carl Pappenheim, Schwiegersohn des Staatskanzlers Hardenberg, Gemahl der späteren Fürstin Pückler, von der er 1817 geschieden ward, und ein Graf Reuß LII. Köstritz; unter letzteren der ehemalige preußische Gesandtschafts-Secretair in Rastadt Jordan, der den französischen Gesandten Jean de Bry bei dem berüchtigten östreichischen Attentate gerettet hatte.

IV. Diplomatisches Corps.

I. In Deutschland:

1. In Wien stand als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Graf Alois Rechberg, später Minister des Aeußern.

Legations-Rath von Koch.

2. In Berlin stand als außerord. Ges. und bevollm. Min. Wilhelm Baron Hertling.

Leg.-Secr.: Carl Baron Hertling.

3. In Dresden stand als auß. Ges. und bev. Min. Geh. Leg.-Rath Hubert von Pfeffel.

Leg.-Secr.: Carl, Freiherr von Freiberg.

4. In Stuttgart stand als auß. Ges. und bevollm. Min. J. B. Freiherr von Berger.

5. In Karlsruhe stand als auß. Ges. und bevollm. Min. Graf Freien-Seiboltsdorf.

6. In Darmstadt stand als auß. Ges. und bevollm. Min. Obrist von Sulzer.

7. In Cassel stand als auß. Ges. und bev. Min. Graf Willibald Rechberg, später Gesandter in Paris, jüngerer Sohn des Oberstkämmerers und Schwiegersohn seines älteren Bruders Alois.

8. In Nassau und Frankfurt stand als auß. Ges. und bev. Min. Geh. Rath von Zwackh.

9. In Würzburg stand als auß. Ges. und bev. Min. Baron Reding.

II. Im Ausland:

1. In Paris stand als auß. Ges. u. bev. Min. der Geh. Rath Anton Baron Cetto, Leg.-Secr. Graf Luxburg, später Ges. in Berlin und Wien.

2. In Petersburg stand als auß. Ges. und bev. Minister der Geh. Rath Chevalier Gabriel de Bray. Leg.-Secr. Graf Franz Jenison-Walworth, später Gesandter in Wien.

3. In Neapel stand als auß. Ges. und bev. Min. Geh. Rath Baron Häffelin, Bisch. in part.

4. In der Schweiz: Leg.-Rath von Olry, Minister-Resident.

5. In Venedig: Anton von Cornet, Agent.

Diplomatisches Corps in München.
im Jahre 1812:

1. Oestreichische Gesandtschaft: Joh. Philipp Baron Wessenberg als auß. Ges. u. bev. Min., der berühmte Diplomat, Bruder des Bischofs.
2. Preußische Gesandtschaft: Friedrich Heinrich Graf von der Goltz, als auß. Ges. u. bevollm. Min.
3. Sächsische Gesandtschaft: Carl Graf Einsiedel, als auß. Ges. und bev. Min.
4. Würtembergische Gesandtschaft: Baron Steub, als auß. Ges. und bev. Min.
5. Badensche Gesandtschaft: Graf Joh. Degenfeld-Schomberg, als auß. Ges. u. bev. Min.
6. Darmstädtische Gesandtschaft: von Harnier, als auß. Ges. und bev. Min.
7. Westphälische Gesandtschaft: Baron August Münchhausen, als auß. Ges. und bev. Min.
8. Großherzogl. Frankfurtische Gesandtschaft: Baron Frankenstein, als auß. Ges. u. bev. Minister.
9. Französische Gesandtschaft: Graf Mercy d'Argenteau, als auß. Ges. und bev. Min.
10. Russische Gesandtschaft: Prinz Bariatinsky, als auß. Ges. und bev. Min.
11. Neapolitanische Gesandtschaft: Prinz von Colobrano, als auß. Ges. und bev. Min.

Vehse, Carl Eduard,

Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation

Bd.: 24

Hamburg 1853